A. v. Lamartine's

neueste Werke,

als

Fortsetzung der sämmtlichen Werke.

Erster Theil.

Stuttgart.
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1850.

„Lamartine's" Werken — jetzt in 6000 Exemplaren verbreitet — die neuesten Schriften des berühmten Verfassers in gleich schöner Ausstattung und gelungener deutscher Bearbeitung folgen zu lassen, geschieht hiedurch Genüge. —

Bei dem so billig gestellten Subscriptionspreise von nur:

18 Kreuzer oder 6 Sgr.

für einen Theil — etwa 200 Seiten stark, broschirt, in Schillerformat — ist allen Klassen des deutschen Volkes Gelegenheit geboten, sich die, über die ganze civilisirte Welt verbreiteten, ausgezeichnetsten Schriften A. v. Lamartine's mit wenigen Kosten zu erwerben. So kommt z. B. in unserer Ausgabe

Die Geschichte der Revolution von 1848 in 4 Theilen nur auf 1 fl. 12 kr. oder 24 Sgr.

Raphael, nach neuester Auflage, in 2 Theilen auf 36 kr. oder 12 Sgr.

Die Enthüllungen, deßgleichen, in 2 Theilen auf nur 36 kr. oder 12 Sgr.

u. s. w. zu stehen, — Preise, wie sie nur in Aussicht auf große Theilnahme des deutschen Publikums geboten werden können. —

Für ferner erscheinende liter. Erzeugnisse des berühmten Verfassers ist Vorkehrung getroffen, sie unserer Ausgabe sogleich nach Erscheinen, in gleich schöner Ausstattung und zu gleich billigem Preise anzureihen. —

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an.

Die Verlagshandlung.

A. v. Lamartine's

sämmtliche Werke.

Uebersetzt

von

Georg Herwegh.

Siebenter Band.

Stuttgart.

[illegible] Verlagshandlung.

1850.

A. v. Lamartine's

ſämmtliche Werke.

Ueberſetzt

von

Georg Herwegh.

Siebenter Band.

Stuttgart.

Rieger'ſche Verlagsbuchhandlung.

1850.

☞ Dieſer Kollektivtitel iſt beigedruckt für die Beſitzer der früher

Geschichte

der

französischen Revolution

vom Jahr 1848.

Von

A. v. Lamartine.

Bei ruhigem Meere mag jeder Schiffer oder Steuermann das Ruder führen; aber wenn unter den Schrecken des Gewitters und bei sturmdurchwühltem Meere das Schiff zum Spiel der Winde geworden ist, dann bedarf es der vollen Manneskraft. —
(Rede des Fabius im Senat.)

Aus dem Französischen

von

Theodor Roth.

Erster Band.

Stuttgart.

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1850.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Vorrede.

Vielleicht nenne ich mit Unrecht das vorliegende Werk Geschichte. Große Ereignisse kann man nicht so bald einer Beleuchtung unterwerfen; es muß ein Zwischenraum liegen zwischen der Betrachtung und dem Gegenstande derselben. Die Perspektive bildet einen Theil der Wahrheit in der Geschichte; erst nach einem Vierteljahrhunderte wird die Februarrevolution in dieser Perspektive sich darstellen.

Eine weitere Schwierigkeit liegt in der Beurtheilung der Männer, welche eine Rolle in der ereignißreichen Zeit gespielt, und in der Beurtheilung der Rolle, welche wir uns selbst zugetheilt. Man kann diese Beurtheilung weder passend, noch gerecht, noch unparteiisch schreiben. Man schriebe mit Vorliebe, oder mit Abneigung, statt daß ein Urtheil zu Stande käme. Die Nachwelt bliebe unbefriedigt, und dies mit Recht. Dem Gegenstande der Behandlung so nahe, kann man lieben, man kann hassen, aber man kann nicht urtheilen.

Im Grunde ist das vorliegende Werk nur eine Schilderung des persönlichen Antheiles, den ich an den Ereig-

nissen genommen, eine Darstellung meines speciellen Gesichtspunktes in dem Drama. Die Geschichte kann sich dereinst meines Buches bedienen, oder sie kann es bei Seite legen, je nachdem sie demselben mehr oder weniger Glauben beimißt. Es ist unvollständig, aber es ist wahr. Für jede einzelne Angabe habe ich zehn, ja hunderttausend Zeugen. Ihr Gedächtniß ist meine Autorität. Eine Menge schriftlicher Zeugnisse habe ich in Händen.

Die etwas literarische und epische Form der Darstellung, welche mich von mir selbst in der dritten Person sprechen läßt, entspricht dem Grundgedanken, der mich leitete, als ich die Geschichte in der etwas feierlichen Weise des Alterthums zu schreiben anfing, nach Art der alten Griechen und Römer, in dem unpersönlichen, dem Lapidarstyle, der nach meiner Ansicht allein paßt für die wahren Epopäen der Nationen. Als ich meinen Irrthum einsah, war die Redaktion des ersten Bandes zur Hälfte vollendet; es war zu spät zur Rückkehr. Ich habe für die Folge dieselbe Form des Styles beibehalten, obwohl der Plan ein ganz anderer geworden war. Es ist dies ein Verstoß gegen die Composition, aber nicht gegen den Anstand. Ich erbitte mir hiefür des Lesers Nachsicht.

Geschichte der Revolution
vom Jahre 1848.

Erstes Buch.

1.

Die Revolutionen des menschlichen Geistes gehen langsam vor sich, wie die Perioden des Völkerlebens. Sie gleichen dem Phänomen der Vegetation, welche die Pflanze heranbildet, ohne daß es dem bloßen Auge möglich wäre, dem Wachsen während des Prozesses zu folgen. Gott hat bei allen Wesen die Periode des Wachsthumes bemessen nach der Periode der Dauer, die er dem einzelnen bestimmt. Die Menschen, welche hundert Jahre leben können, wachsen bis in das fünfundzwanzigste Jahr und länger. Die Völker, welche sich zwei und dreitausend Jahre erhalten, haben ihre Revolutionen in der Entwicklung, in der Kindheit, in der Jugend, in dem Mannes- und in dem Greisenalter, welche sich in einem Zwischenraume von zwei bis dreihundert Jahren folgen. Die Schwierigkeit für den gemeinen Mann besteht darin, bei den convulsivischen Phänomenen in den Revolutionen eines Volkes die Krisen des Wachsthumes von denen des Zerfalles, die Jugend von dem Alter, das Leben von dem Tode zu unterscheiden.

Die oberflächlichen Philosophen sind im Irrthume, wenn sie sagen, dieses oder jenes Volk naht seinem Untergange, weil seine alten Institutionen der Auflösung entgegengehen; es stirbt, weil es sich verjüngt. Man hat dies zu Anfang der französischen Revolution in dem Augenblicke gehört, wo die absolute Monarchie zu Grabe ging. Man hat dies bei dem Uebergange des Feudalsystems gehört. Man hat dies gehört bei dem Zerfalle der Theokratie. Man hört es heute bei dem Zusammensturze der constitutionellen Monarchie.

Dies ist falsch; Frankreich ist jung; es wird noch verschiedener Regierungsformen bedürfen, ehe es sich jenes mächtigen intellektuellen Lebens erfreut, für welches Gott das französische Volk fähig geschaffen. Es gibt indessen ein untrügliches Mittel, um sich über den Charakter dieser Krisen nicht zu täuschen, und dies besteht in der Betrachtung des in einer Revolution vorherrschenden Elementes. Sind die Revolutionen die Folge eines Lasters, der Selbstsucht, der Verbrechen oder der isolirten Größe eines Menschen, des individuellen oder nationalen Ehrgeizes, einer Nebenbuhlerschaft um den Thron zwischen zwei Dynastien, eines Durstes nach Eroberungen, nach Blutvergießen, oder selbst nach einem ungerechten Ruhme der Nation, eines Hasses vornehmlich unter den verschiedenen Ständen — solche Revolutionen sind das Vorspiel zu dem Verfalle, die Anzeichen der Auflösung und des Todes in einem Volksstamme. Sind die Revolutionen das Ergebniß eines moralischen Gedankens, einer Vernunftidee, eines logischen Schlusses, eines Gefühles, einer, wenn auch sich unbewußten Aspiration einer besseren Regierungsform, einer anderen Ordnung in der Gesellschaft, eines Dranges nach Entwicklung und Vervollkommnung in den Beziehungen der Bürger unter sich, oder der Nation zu andern Nationen; sind sie ein erhabenes Ideal und nicht eine gemeine Leidenschaft, dann zeugen sie auch in ihren Katastrophen und vorübergehenden Verirrungen von einer Kraft,

einer Jugend und einem Leben, welche dem Volke lange und ruhmreiche Perioden des Vorwärtsschreitens verheißen. Dies war der Charakter der französischen Revolution von 1789; dies ist der Charakter der zweiten französischen Revolution von 1848.

Die Revolution von 1848 ist nur eine Fortsetzung der ersteren mit weniger unordentlichen, aber mit mehr Elementen des Fortschrittes. Beiden liegt eine moralische Idee zu Grunde, welche die Welt erschüttert. Dieser Grundgedanke ist das Volk, das Volk, das sich 1789 der Sklaverei, der Unwissenheit, der Privilegien, der Vorurtheile, der absoluten Monarchie entschlägt, das Volk, das sich 1848 der Oligarchie der kleinen Anzahl und der Repräsentativmonarchie mit zu beschränkten Rechten entledigt, wo das Recht und das Interesse der Massen in der Regierung aufgehen. Wenn auch außer dem Gedanken von einem Volke und einer geregelten Theilnahme der Massen an der Politik den Staatsmännern ein so neues, demokratisches Phänomen noch so viele Schwierigkeiten bietet, so bildet doch, sagen wir, dieser Gedanke eine für den Verstand, wie für das Herz des Philosophen klare Wahrheit; die Revolution, welche von diesem Gedanken ausgeht und ihn in ihrem Busen trägt, ist eine Revolution des Lebens und nicht des Todes. Gott steht derselben bei; groß an Rechten, an Kraft und an Tugend geht das Volk daraus hervor. In Folge der Unwissenheit der Massen, der Ungeduld des Volkes, durch Parteien und Männer, welche ihre eigene Person für das Volk ausgeben möchten, kann sie straucheln, endlich aber wird sie solche Männer beseitigen, sie wird die Sophismen ergründen und den Keim von Vernunft, Gerechtigkeit und Tugend enthüllen, den Gott in das Blut des französischen Volkes gelegt. Diese zweite Krisis der Revolution unseres Vaterlandes, welche ich erlebt, will ich zu schreiben versuchen, um dem Volke nützlich zu sein, ihm sein eigenes Bild in einer der größten Stunden seiner Geschichte vorzuhalten und unser Zeitalter vor der Nachwelt zu ehren.

2.

Umfangreicher und mit mehr Muße werden Andere die Ursachen dieser Revolution schildern. Ich werde dies mit wenigen Worten thun.

Die Revolution von 1789 auf 1800 hatte Frankreich und die übrige Welt durch ihre Kämpfe, ihre Convulsionen, ihre Größen und Verbrechen ermüdet. In Folge einer traurigen, aber natürlichen Reaktion hatte sich Frankreich zu dem Gegentheile der Freiheit bequemt, zu dem Despotismus eines Militärgenies. Ich sage eines Genies, allein ich erkläre mich näher: ich verstehe darunter nur das Genie des Sieges und das Genie des Despotismus. Napoleon hatte dieses Feldherrn-Genie, allein er stand ferne demjenigen für die menschliche Gesellschaft. Hätte er es besessen, er hätte die Revolution in Ordnung unter seinen Adlern vorschreiten lassen. Er führte sie bis zum Mittelalter zurück. Er verrieth seine Zeit, oder er begriff sie nicht. Seine Herrschaft war nur eine harte Zucht, welche er einem Volke auferlegte. Er war für Frankreich, was das Verhängniß dem freien Willen, ein angebeteter, ein erhabener Erniedriger, aber gleichwohl ein Erniedriger. Ein Volk ist nur durch sich selbst groß, nie durch die Größe Desjenigen, der es unter seiner Herrschaft erdrückt; je größer Napoleon wurde, desto mehr verloren Freiheit und Philosophie.

Als nach dem Sturze Napoleons die verbannten Brüder Ludwigs XVI. zurückkamen, waren ihnen die Ideen von 1789 im Gedächtnisse; sie waren in Folge ihres langen Aufenthaltes in England bei einem freien Volke etwas reifer geworden für die Freiheit. Erstaunlich, aber wahr ist es, die Contrerevolution kam vom Throne durch die Fremden und Napoleon; die Revolution von 89 kam wieder nach Frankreich mit den alten Prinzen des verbannten Geschlechtes der Bourbonen. Die constitutionelle Charte in der Hand wurden sie wieder aufgenommen. Frankreich erkannte darin die Lehren Mirabeau's und das Ver-

mächtniß seiner constituirenden Versammlung. Ludwig XVIII. beobachtete dasselbe genau und starb ruhig im Schatten der Idee von 89. Karl X. erinnerte sich zu lebhaft seiner Abstammung; er glaubte mit der Charte spielen zu dürfen, welche Alles enthielt, was Frankreich von der Revolution geblieben war. Er ergraute und starb in der Verbannung. Er zog seinen Enkel dahin, der schon in seiner Wiege mit den veralteten Ideen und dem Leichtsinne seines Großvaters gestraft war.

3.

Ludwig Philipp von Orleans wurde auf den Thron berufen, als die lebende und gekrönte Revolution von 1789. Dieser Fürst lebt noch. Allein Thron und Verbannung sind eben so weit von einander entfernt, wie Leben und Tod. Ich werde mit derselben Freimüthigkeit sprechen, wie wenn er nicht mehr lebte. Ich habe ihm bei seinen Lebzeiten nicht geschmeichelt. Ich hielt mich respektvoll ferne von seiner Regierung und seinen Gunstbezeigungen; ich werde ihn jetzt nicht beleidigen, wo er verbannt ist und todt für die Herrschaft. Verbannung und Alter zwingen dem Menschenherzen noch mehr Achtung ab, als das Grab. Frankreich hatte das Recht, ihn vom Throne fallen zu lassen; die Geschichte hat nach meiner Ansicht weder das Recht, ihn zu hassen, noch das Recht, ihn zu verachten. Der Mensch nimmt durch ihn einen großen Platz ein als Regent, seine Regierung wird eine bedeutende Stelle einnehmen in der Geschichte. Es ist nichts ärmlicher, als wenn man seine Feinde verkleinert. Das Volk, welches an die Stelle von Ludwig Philipp getreten, hat diese Ausflucht der Könige nicht nöthig, welche immer ihre Vorgänger herabsetzen. Das Volk ist groß genug, um sich mit einem des Thrones entsetzten Könige zu messen; es braucht den Souverän, den es ersetzt, nicht zu verkleinern.

4.

Obwohl Prinz von Geblüt, stammte doch Ludwig Philipp

von Orleans aus einem revolutionären Geschlechte. Sein Vater hatte sich den bedauerlichsten Ausschweifungen des Conventes überlassen. Nicht durch seinen Ruhm, sondern durch die Gräuel jener Epoche war er populär geworden. Die Fehler des Vaters waren in den Augen der Revolution von 1830 die Garantieen für den Sohn.

Gleichwohl war Ludwig Philipp zu ehrenwerth und zu verständig, als daß er der Revolution, die ihn zum Könige gemacht, die blutigen Versprechen seines Namens gehalten hätte. Von Natur war dieser Fürst bieder und besonnen; Verbannung und Erfahrung hatten ihn Politik gelehrt. Die Schwierigkeit der Rolle als Fürst unter den Demokraten und als Demokrat unter den Fürsten, welche er im Anfange seines Lebens spielen mußte, hatte ihn für die Umstände geschmeidig, für die Ereignisse geduldig, für das Geschick zum Beobachter gemacht. Er schien es zu ahnen, daß ihm das Schicksal einen Thron schuldig sei. Inzwischen genoß er in einem häuslichen, zurückgezogenen, bescheidenen und vorwurfsfreien Leben die Annehmlichkeiten und das Glück des Familienvaters. Er hatte stets Achtung für den regierenden König und ein verständiges Lächeln für die Opposition, ohne daß er diese durch irgend eine verbrecherische Theilnahme ermuthigt hätte. Fleißig, überlegt, aufgeklärt über Alles, was die innere Regierung der Reiche betrifft, genau bewandert in der Geschichte, Diplomat wie Mazarin oder Talleyrand, von gewandtem, unerschöpflichem Vortrage, welcher der Beredsamkeit glich, wie die Sprache der Rede, ein Muster als Gatte, ein Beispiel von Vater unter einer Nation, welche Sitten auf dem Throne gerne sieht, sanft, menschenfreundlich, friedliebend, tapfer von Hause aus, allein ein Verabscheuer von Blutvergießen, kann man sagen, daß Natur und Kunst ihn mit allen Eigenschaften begabt haben, welche einen König populär machen, mit Ausnahme einer einzigen: der Größe.

5.

Diese ihm abgehende Größe ersetzte er durch jene zweite Eigenschaft, welche mittelmäßige Menschen bewundern, welche große Männer aber verschmähen — durch Gewandtheit; er bediente sich dieser und mißbrauchte sie. Handlungen dieser politischen Gewandtheit verleiteten seinen Charakter bisweilen zur List, die man an dem Privatmanne getadelt hätte. Wie verhielt es sich damit bei einem Könige? Er erlaubte seinen Ministern, einer Prinzessin seines Hauses Schande zu bereiten. Die Herzogin von Berry, seine Nichte, machte ihm den Thron streitig; er ließ den Schleier ihres Privatlebens als Frau lüften. Wenn er diese Handlung, die unmoralischste während seiner Regiernng, beging, um Blutvergießen zu verhüten und dem Bürgerkriege den Vorwand zu benehmen, so ist es zu beklagen. Zu brandmarken wäre dieselbe, wenn persönlicher Ehrgeiz sie geduldet hätte.

6.

Drei Parteien wogten um seinen Thron; die republikanische Partei, welche sich durch die ängstliche Unschlüssigkeit Lafayette's im Jahre 1830 die Republik entreißen ließ; die legitimistische Partei, welche die ältere Linie der Bourbonen wie ein Dogma anbetete und die jüngere Linie verabscheute, wie eine Entweihung der Monarchie; endlich die liberale und constitutionelle Partei, wozu die große Mehrheit der Nation zählte. Diese Partei sah in Ludwig Philipp den lebendigen Vertrag zwischen Königthum und Republik, die letzte Form einer Erbdynastie, die letzte Hoffnung der Monarchie.

Es würde zu weit abführen, wollten wir erzählen, wie dieser Fürst die Republikaner schlug, welche unaufhörlich gegen seine Regierung conspirirten, während Fanatiker nach seinem Leben trachteten; wie er die Legitimisten vernichtete, welche trotz seiner Langmuth achtzehn Jahre lang in feindseliger Neutralität seiner

Regierung gegenüberstanden; wie er endlich zwischen den verschiedenen Schattirungen der constitutionellen Partei hindurchmanöverirte, von derselben bald eine Freiheit, bald eine Gefälligkeit errang, und wie er zuletzt sich mit einer engherzigen, ergebenen oder bestochenen Oligarchie, mit kurzsichtigen Höflingen, mit geschmeidigen Beamten und mit Wählern, welche seinem Vermögen verkauft waren, umgab.

Herr der Parteien im Innern, nicht beleidigend, aber gefällig gegen das Ausland, dem er Alles opferte, um sich dadurch die Duldung seiner Dynastie zu sichern, glücklich in seinem Familienkreise, umgeben von Söhnen, die ausgezeichnete Bürger hätten werden können, wenn sie keine Prinzen gewesen wären, in der Hoffnung, sich in der dritten Generation durch seine Enkel fortleben zu sehen, welche er selbst wohlgefällig für den Thron heranbildete, mit einem Hofe, der aus einer Familie von frommen, hübschen, unterrichteten, verehrten oder bewunderten Prinzessinnen bestand, erschien ihm die Zukunft wie durch ein Gestirn seinem Geschlechte gesichert und die Geschichte durch den Erfolg seinem Namen gewonnen. Frankreich vermachte er die wiederhergestellte, verjüngte Monarchie, der Welt den Frieden, seiner Dynastie drei europäische Throne. Sein rüstiges Alter, mit dessen Kräften er in früheren Jahren klug hausgehalten, war ihm jetzt schon der Triumph der Weisheit über die Schwierigkeiten des Lebens und über die Unbeständigkeit des Schicksales.

7.

Dies war Ludwig Philipp zu Anfang des Jahres 1848. Diese ganze Perspektive lag in der Wirklichkeit. Seine Feinde erklärten sich für besiegt. Die Parteien setzten ihre Hoffnungen auf seinen Todestag. Die Reflexion vertiefte sich in Betrachtung einer solchen Weisheit und eines so beständigen Glückes. Dieser Weisheit und diesem Glücke fehlte aber eine breitere Grundlage: das Volk.

Ludwig Philipp hatte nicht die ganze Demokratie mit ihren Gedanken verstanden. Umgeben von gewandten und beredten Ministern, die aber mehr Parlamentsnotabilitäten waren, als Staatsmänner, hatte er die Demokratie nach den Verhältnissen einer erwählten Dynastie, zweier Kammern und dreimalhunderttausend Wähler eingeengt. Die ganze übrige Nation schloß er aus von dem Rechte und dem politischen Selbsthandeln. In einen Steuercensus hatte er das Zeichen und die materielle Berechtigung zur Souveräneτät gesetzt, statt daß er diese Souveränetät in dem göttlichen Rechte des Menschen, dieses mit dem Rechte, der Beurtheilung und der Willenskraft ausgestatteten Geschöpfes, anerkannt und festgestellt hätte. Mit einem Worte, seine kurzsichtigen Minister hatten ihm ihren Glauben an eine Oligarchie beigebracht, statt daß sie denselben auf Einmüthigkeit gegründet hätten. Es handelte sich nicht mehr um Sklaven, sondern um ein ganzes Volk, das sich zu der Regierung durch eine Handvoll Wahlberechtigter verdammt sehen sollte; diese Wähler allein waren gesetzmäßige Menschen. Die Massen waren eben Massen, welche die Regierung trugen, ohne daran Theil zu nehmen. Eine solche Regierung mußte selbstsüchtig werden; bei den Massen konnte die Abneigung nicht ausbleiben.

Noch andere große Fehler, die Folgen der natürlichen Berauschung bei einem Geiste, dem Alles glückte, hatten die Massen dem Königthume allmählig entfremdet. Die Kenntniß der Politik geht dem Volke ab, allein es hat von derselben ein dunkles Gefühl. Dasselbe hatte schnell begriffen, daß die Nation den Interessen der Befestigung und Vergrößerung der Dynastie, in unseren Beziehungen zu dem Auslande, geopfert wurde; daß Ludwig Philipp einen demüthigenden Frieden unterhielt; daß das mit London um jeden Preis geschlossene Bündniß ihm bisweilen in Europa das Ansehen eines Viceköniges von England auf dem Continente gab; daß die Verträge von 1815, die natürliche, aber augenblickliche Reaktion, ungerechte Eroberungen

des Reiches mit seiner Dynastie, der regelmäßige und endgültige Zustand auf dem Continente für Frankreich würden; daß England, Rußland, Oesterreich, Preußen, welche sich von Jahr zu Jahr auf den Meeren, im Oriente, in Polen, in Italien, in Deutschland, an der unteren Donau, jenseits des Kaukasus und der türkischen Küste ausbreiteten, während Frankreich, das an seiner Marine, seinem Gebiete und seinem Einflusse keine Vergrößerung vornehmen sollte, verhältnißmäßig in der Familie der Völker sank und sich unvermerkt beziehungsweise zu einem Staate zweiter Größe herabgekommen sah. Die deutlich ausgesprochene Ansicht der Massen machte es auch der Regierung Ludwig Philipp's zum Vorwurfe, daß sie die Revolution verrathen, indem sie eine Tradition der Monarchie von Gottes Gnaden um die andere wieder annehme, statt daß sie sich in dem demokratischen Geiste der Wahlmonarchie von 1830 consolidire.

8.

Eine parlamentarische Oligarchie schien das vollendete Ideal dieses nach der Schule der brittischen Regierung gebildeten Fürsten zu sein. Der Mechanismus der Regierung täuschte diese Oligarchie selbst. Eine Kammer von Pairs ohne eigentliche Macht, denen die Unabhänigkeit fehlte, weil ihnen die Erblichkeit abging, war nur der Schatten eines Senates, dessen Majorität der König durch beliebige Ernennung neuer Senatoren jeden Augenblick beherrschen und bestimmen konnte. Eine Deputirtenkammer von Staatsbeamten, welche die Minister ernannten und entließen, stellte dem Könige die öffentliche Meinung nur nach seinem eigenen Vorbilde dar. Die anerkannte Verderbniß war für den Staat eine Quelle der Macht geworden. Endlich wurde der Friede, der bis jetzt für eine Wohlthat und Tugend der Regierung galt, auf einmal durch die ehrgeizige und unpolitische Vermählung eines Sohnes des Königs, des Herzogs von Montpensier, mit einer eventuellen Erbin der spanischen Krone compromittirt.

Diese Verbindung brach um eines rein dynastischen Interesses willen die Allianz mit England, welche zwar die Nation mit Unwillen duldete, welche sie aber gleichwohl duldete in dem großen Interesse der Menschlichkeit, der Freiheit zur See, des Handels und der Industrie. Als Frankreich diese Allianz wegen eines Emporbringens der Familie mit einem Male in den Wind werfen sah, glaubte man, nur der Ehrgeiz habe bisher seinem König die Willfährigkeit gegen England eingegeben; Frankreich glaubte, daß man sich seines Blutes, seiner Industrie, seines Handels, seiner Marine nur bediene, um einen Prinzen der Familie Orleans auf den Thron von Madrid zu setzen; dasselbe sah in dem Systeme des Friedens nur eine berechnete Heuchelei der Regierung und eine Form des dynastischen Egoismus.

9.

Von diesem Tage an wurde der bei der republikanischen Partei wegen seines Thrones, bei der legitimistischen Partei wegen seiner Usurpation unbeliebte König auch unbeliebt bei der friedliebenden und Regierungspartei, weil die spanische Heirath für Frankreich einen Krieg in Aussicht stellte. Dem Könige blieben nur ein in dem Parlamente beredtes Ministerium, das bei Hofe gerne gesehen war, und zwei bedeutende Majoritäten in den beiden Kammern. Mit dieser persönlichen Macht hielt sich der König für unüberwindlich, allein es war dies nur der Mechanismus und so zu sagen die Hülle des Landes. Die Nation gehörte ihm nicht mehr. Die öffentliche Meinung war wider ihn.

Die politischen Notabilitäten der Opposition, welche zwar dem monarchischen System zugethan, allein übersatte Gegner des Ministeriums waren, erschöpften sich durch sieben Jahre in heftigen Tribünenkämpfen zu Wiedererlangung der Macht.

Herr Thiers war die Seele, die Intelligenz und der Ausdruck. Die Natur hatte ihm mehr die Rolle eines innerlichen Agitators einer Versammlung, als die des Tribunen einer

Nation zugewiesen. Es lag in ihm mehr von Fox und Pitt, als von Mirabeau. Seine Reden, welche in den ersten Jahren der Schwäche so sehr die Befestigung der Julimonarchie unterstützt, raubten dieser jetzt die Achtung und die Zuneigung der Nation. Die republikanische Partei, in der Kammer zu spärlich vertreten, als daß sie sich hätte vernehmlich machen können, zollte lauten Beifall den scharfen und geistreichen Angriffen, welche dieser Redner gegen die Krone richtete. Diese kühnen Angriffe persönlicher Kritik wurden eine um so drohendere Autorität der Opposition, da sie von einem früheren Minister und Freunde des Königshauses ausgingen. In dem Munde eines Verehrers des Thrones nahm die Opposition gleichsam einen entheiligenden Charakter an.

10.

Die beständige, gemäßigte, stets liberale, nie aber persönliche Opposition des Herrn Odilon Barrot befestigte mit jedem Tage mehr das ehrbare, männliche Gefühl der Freiheit in dem Lande, ohne daß durch sie Achtung und Ansehen des Thrones herabgewürdigt worden wäre. Die Legitimisten, welche ihr Prinzip aufgaben und sich auf einen Krieg der Abneigung und hartnäckiger Verkleinerung beschränkten, hatten in Herrn Berryer einen jener Vorkämpfer, welche die Vorsehung besiegten Größen wie einen Trost aufbewahrt. Herr Guizot, Schriftsteller, Redner und Philosoph, wär der Staatsmann der stationären Monarchie. Sein Charakter, sein Geist, sein Talent, seine Irrthümer, selbst seine Sophismen waren von antiken Verhältnissen.

Alle diese Männer leben mit uns, die Einen sind noch in Thätigkeit, Andere bei Seite gesetzt und in der Verbannung. Es wäre vermessen, wollte man über sie urtheilen. Die Zeit läßt sie noch nicht in dem Gesichtspunkte der Unparteilichkeit und aus der Ferne betrachten. Die Wahrheit aber liegt nur in der Entfernung. Wollte man sie heute charakterisiren, so liefe

man Gefahr, in der Achtung für ihren Charakter zu verstoßen, oder die Rücksichten für ihre Entfernung zu vergessen. Es genügt vorerst, sie zu nennen.

II.

Oberflächlich war die Nation ruhig; nicht so im Innern. Es war, als ob ein Gewissensbiß sie hinderte, das Glück im Frieden zu genießen. Sie fühlte, daß man ihr während des Schlafes alle philosophischen Wahrheiten der Revolution von 89 eine um die andere raubte; daß man sie dem Materialismus zugänglich machte, um ihr das Andenken und die Anhänglichkeit an die moralischen und populären Fortschritte zu nehmen, durch welche sie fünfzig Jahre früher die Welt bewegt hatte. Ihr Glück schien der Preis einer Apostasie. Auf der andern Seite fühlte sie sich erniedrigt und in ihrer nationalen Existenz bedroht durch eine Politik, welche sie zu sehr dem übrigen Europa unterordnete. Sie wünschte den Krieg nicht, allein sie wollte ihre Freiheit in Handlung, Bündniß, Prinzip und eigenem Einflusse auf die Welt. Es fehlte ihr an freier Luft. Sie fühlte sich verrathen nicht in Thatsachen, aber am Geiste durch die neue Dynastie, welche sie 1830 eingesetzt. Der König war zu sehr Vater und nicht genug Volk.

Der Journalismus, dieses tägliche Symptom des Zustandes eines Landes, drückte beinahe einstimmig diese Unbehaglichkeit der öffentlichen Meinung aus. Der Journalismus ist die allgemeine Rednerbühne. Männer von kräftigem, unbegrenztem, mannigfaltigem Talente sprachen dort mit unerschöpflicher Begeisterung und einer Kühnheit, welche in dem Volke ihren Boden hatte. Die Gesetze halten nur die Worte im Zaume, nicht aber den Geist der Oppositionen und Parteien. Sehr gelehrte Schriftsteller haben mit erhabener Polemik den Journalismus seit André Chénier, Camille Desmoulins, Mirabeau, Bonald, Benjamin Constant, Frau von Staël, Chateaubriand,

Thiers, Carrel, Guizot bis auf die neuesten Publizisten verfolgt: die Bertin', die Sacy', die Girardin', die Marrast', die Chambolle', und eine Elite von Schriftstellern, Denkern, Publizisten, Staatswirthschaftslehrern, Socialisten, eine neue politische Generation, welche derjenigen des Journalismus der frühern Periode an Talent wenigstens gleichkommt, an Mannigfaltigkeit sie übertrifft: sie stritten sich um die Herrschaft des Geistes.

Das Journal des Débats, welches die Regierungen nach einander unterstützt, als wäre es der unentbehrliche Ausdruck der wesentlichsten und ständigen Interessen der Gesellschaft, schien von Männern redigirt, welche in der Macht ergraut waren. Es trug den Ernst, die Erhabenheit, den geringschätzenden Spott, ja bisweilen auch die kühne Herausforderung der Gewalt an sich. Es schien, als regierte dasselbe gemeinschaftlich mit der Monarchie und sei sich seiner Herrschaft bewußt. Die Namen all der großen offiziellen Schriftsteller, welche seit Herrn von Fontanes bis auf Herrn Villemain bei dessen Redaktion concurrirten, oder concurrirt hatten, gaben demselben ein überlegenes Ansehen über die an Jahren jüngere, an Leidenschaften weniger reiche periodische Presse. Seine umfassenden und unparteilichen parlamentarischen Debatten, seine Korrespondenzen mit dem Auslande, die Zuverlässigkeit und Allgemeinheit seiner Nachrichten brachten dasselbe in die Hand aller Höfe und der ganzen europäischen Diplomatie. Es war die tägliche Note des Kabinettes der Tuilerien. Die Wissenschaften, die hohe Gelehrsamkeit, die Philosophie, das Theater, die Künste, die Kritik fanden dort ihre Analyse; sie sahen sich fortgepflanzt und neu belebt in den Feuilletons, wo der Ernst nie schwerfällig, wo das Unbedeutende durch glänzende Einfälle von Aristophanes oder Sterne gehoben wurde. Es wird wenigen Flugblättern vergönnt gewesen sein, sich durch fünfzig Jahre zu erhalten und so zu sagen einen Theil der Geschichte Frankreichs auszumachen.

Der Constitutionnel und der Courrier français waren sehr betheiligt bei dem Streite der liberalen Ansicht gegen die Restauration. Sie hatten die Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts den Massen gemein verständlich gemacht. Unter der jüngeren Linie bekämpften sie die Dynastie nicht ferner; ihre Angriffe waren nur gegen die Minister und die Kammermajorität gerichtet.

Das erst später gegründete Journal la Presse hatte in wenigen Jahren einen ungeheueren Theil der öffentlichen Meinung an sich gerissen. Es war die auf die Zeit angewandte Eklektik; der Liberalismus ohne seine revolutionären Vorurtheile; die constitutionelle Monarchie ohne ministerielle Servilität. Ein Mann von abenteuerlichem Style und Geiste wagte in diesem Blatte Alles, was er dachte. Bisweilen unterstützte er das Bestehende, bisweilen griff er es an, immer aber blieb er allein. Seine Kühnheit erregte im Anfange Staunen, in der Folge beherrschte sie die öffentliche Meinung. Wurde dieselbe auch nicht immer gebilligt, so interessirte man sich doch für die dreiste Feder. Eine durch ihre Poesie schon berühmte Dame lieh der kräftigen Sprache ihre Anmuth. Ihre Briefe über Politik, Sitten, Moden, erschienen jede Woche in dem Journale unter einem angenommenen Namen. Ganz Frankreich wußte um das Geheimniß. Durch diesen pseudonymen Namen las man einen schon berühmten hindurch. Dieser Name änderte nur die Täuschung, indem er sich durch den Atticismus, die Beredsamkeit und vielen Verstand gemein machte.

Der Siècle, in weniger erhabenem Tone geschrieben und von leichter faßlichen Ideen getragen, als die beiden vorerwähnten Journale, hatte sich einen ungeheuren Leserkreis unter dem Publikum geschaffen, welches den Handel zwischen Stadt und Land vermittelt. Er galt für das Organ der Redner der dynastischen Linken. Geradheit und Unparteilichkeit waren ihm die Mittel zum Erfolge. Er schuf mehr Gutes, als daß

er viel Lärm machte. Den Geist, nicht die Formen der Republik lehrte er den gemeinen Mann kennen. Er begann die Erziehung des arbeitenden Landvolkes, das einer nicht zu theuren geprägten Münze von Ideen zu dem täglichen Austausche bedarf. Herr Chambolle gab ihm das Gepräge des ehrlichen Mannes, der in seiner Mäßigung mit Beharrlichkeit Muth verbindet. Der Siècle war in seinen Händen die gesunde Demokratie der öffentlichen Meinung. Er war mehr als ein Journal, er war der Katechismus der Constitution.

Die Gazette de France repräsentirte weniger eine Partei, als einen einzelnen Mann. Herr v. Genoude, ein zugleich biegsamer und herrschsüchtiger Geist, fügte sich in die Zeit in der Meinung, er bilde die Zeit nach seinen eigenen Gedanken. Mit der Restauration in der politischen Welt geboren, Priester und Bürger, Zögling und Freund der Bonald', der Lammanais', der Chateaubriand', der Villèle', hatte er sich an die Legitimität der erblichen Herrschaft angeklammert, wie an ein Dogma seines Gewissens. Die Staaten waren für ihn nur Familien. Er täuschte sich; die Staaten sind Völker; haben diese Völker einmal ihre Kinderjahre zurückgelegt, so sind sie nur dem Schutze der Moral und der Vernunft anheimgegeben. Die Familie ist die Menschheit; der Vater nicht der König, sondern Gott.

Nur Herr von Genoude und seine Anhänger paßten mit beharrlicher Gewandtheit dieses Dogma dem Geiste der Zeit an. Seine Legitimität war liberaler, als die Republik. Herr v. Genoude übertraf in seinem Journale Alles, was Thätigkeit des Mannes, Hülfsmittel des Publizisten, Gewandtheit des Geistes, Muth des Bürgers an Reichhaltigkeit und Taktik für ein System aufwenden können. Er tadelte alle Ministerien; er blieb allein in seinem Dogma und in seiner Individualität. Er bildete die Opposition des göttlichen Rechtes gegen alle menschliche Regierungsversuche, welche seinem Prinzipe fremd

waren. Jedem Sturze zollte er seinen Beifall; jeden Zusammenfall sagte er voraus. Er hatte die Unfehlbarkeit der Drohung gegen Alle und gegen Alles. Viele der unzufriedenen Geister, welche die Zeit hinter sich läßt, gefielen sich in jener beharrlichen Anklage der Schwäche und in jener Herausforderung gegen die Männer der Dynastie. Die verschiedenartigsten Oppositionen verbanden sich gegen den gemeinsamen Feind — die Legitimisten mit den Republikanern; die Republikaner mit den Legitimisten. Herr v. Genoude war nicht mehr ein einzelner Mann, er war ein System. Die Gazette de France war mehr als ein Journal, sie war das Anathema der Dynastie.

12.

Der National war das Journal der republikanischen Gesinnung, die Verzahnung der dereinstigen Revolution. Obwohl die Republik für die Massen nur erst ein dunkles Vorgefühl war, fand doch das Journal auf dem Lande nicht unbedingten Schutz. Man las es mit einer gewissen geistigen Neugierde, welche kennen lernen will, was auch die unwahrscheinlichsten Eventualitäten ihr für die Zukunft verheißen. Er war mehr die prophetische Satire, als die Philosophie der republikanischen Partei. Das Journal schwankte zwischen Annahme der monarchischen Regierung und dem Bekenntnisse zu dem Glauben an die Republik. Bisweilen hatte es den Anschein, als verstehe sich das Blatt nur zu sehr mit der rein dynastischen Opposition. Es fehlte nicht an Gelegenheit, Taktik, Ansichten und Politik des Herrn Thiers zu vertheidigen. Man hatte das Blatt in dem Verdachte eines geheimen Einverständnisses mit diesem dereinstigen Minister der Dynastie, jedenfalls einer geistigen Zuvorkommenheit gegen die genannte Partei.

Herr Marrast war der Redakteur; er war der ernste und gemäßigte Camille Desmoulins der zukünftigen Republik. Nie schmückten Leichtigkeit, Geschmeidigkeit, plötzlicher Einfall, Schat-

tirung, das südliche Bild, sprudelnder Gallicismus oder Atticismus, den Dolch eines Polemikers in der Hand eines unbekümmerten Aristophanes, mit kostbarerer Zierde. Sein Geist war der schnelle Blitz, der zugleich glänzt und bedroht, indem er Feuerstrahlen nach allen Enden des Horizontes schießt, der in seiner Laune und Gewandtheit noch Diejenigen unterhält, welche er blendete und zu treffen drohte. Das Genie dieses Styles war die Malice, nicht der Haß. Nie trübte ein blutiges Bild, eine unerlaubte Erinnerung, nie ein düsterer Reiz seine Blätter. Man fühlte unter diesem Talente einen Geist voll Unparteilichkeit, ja vielleicht voll Skepticismus. Statt des finstern Fanatismus des Sektirers waren es die Wollust des politischen Künstlers, der Abscheu vor dem Gemeinen, der Ekel an dem Jakobinismus, der Schrecken der Proscriptionen, die Vorliebe für Wissenschaften, Beredsamkeit, Toleranz, rühmliche Freiheit — diese Eigenschaften waren das republikanische Ideal des Herrn Marrast. Seine Revolution war das Spiel des Geistes eines Mannes von starker Einbildungskraft und eines wohlwollenden Frauenherzens.

Ein anderes Blatt nahm seit einiger Zeit in der öffentlichen Meinung eine kleine, dem National gegenüber aber drohende Stelle ein. Dies war die Reforme. Dieses Blatt vertrat die äußerste Linke, die unzerstörbare Republik, die demokratische Revolution um jeden Preis. Es wurde ausgegeben, um den politischen Eingebungen des Herrn Ledru Rollin und drei bis vier bedeutender Kammermitglieder den Ausdruck zu leihen. Es war die Tradition des fünfzig Jahre nach den Kämpfen der ersten Convention aufs Neue geschlossenen Traktates; der Berg mit seinen wüthenden Blitzen mitten in einer Zeit des Friedens und heiteren Zusammenlebens; die Sprache Dantons auf einer politischen Akademie; eine schreckliche Phantasie, eine systematische Wuth, ein Jakobinismus, der aus der Seele der Todten von 1794 wieder ans Tageslicht kam; ein

verkehrtes Verständniß der zukünftigen Republik, welche man unter gänzlich veränderten Verhältnissen nach dem Vorbilde der ersten Republik ins Leben rufen wollte.

Um das Volk mehr in Athem zu erhalten und alle Männer von Thatkraft für den Tag der Republik vorzubereiten, berührte die Réforme bisweilen den sogenannten Socialismus. Ohne nämlich einer der gänzlich umstürzenden und erneuernden Sekten der Gesellschaft, wie dem Saint-Simonismus, dem Fourrierismus, der Organisation der Arbeit oder dem Communismus zu huldigen, wollte die Réforme die bestehende sociale Ordnung verbannen; sie ließ in der politischen Revolution eine solche des Proletariates, der Arbeit und des Eigenthumes durchblicken.

Wie aber dieses Blatt die Chimären verwarf, so beschränkte es seine politische Opposition auf direkte und tödtliche Angriffe gegen das Königthum.

Der gewöhnliche Redakteur war Herr Flocon, ein Mann von unerschrockener Hand, festem Geiste und redlichem Charakter selbst in dem Meinungskriege, den er mit seinen Feinden führte. Herr Flocon war einer jener Republikaner, welche in geheimen Gesellschaften, in Verschwörungen und in den Gefängnissen ihren Glauben hatten zu Stein werden lassen. Kalt, nach dem Aeußeren zu schließen, von rauher Physiognomie und Sprache, obwohl mit einem feinen Lächeln, mit einfachem und ungekünsteltem Ausdrucke, hatte er in seiner Persönlichkeit, seinem Willen und seinem Style etwas von dem bäurischen Römerthume, unter dieser Hülle aber ein Herz, welches nicht aus Furcht, aber oft aus Mitleid weich wurde. Ferner besaß er Talent zum Regieren, etwas Seltenes bei Männern, welche in den Gewohnheiten der Opposition aufgewachsen sind. Er wußte, was er wollte. Er wollte es um jeden Preis; er wollte es bis zum Ziele, aber nicht über dieses hinaus. Mit einem Worte, er wußte da Halt zu machen, wo es ihm gerecht, möglich,

vernünftig schien, und er wußte Kehrt zu machen, um gegen die eigenen Freunde die Grenzen seiner Idee zu vertheidigen. Unter dem Verschwörer stak in Herrn Flocon der Mann der That.

13.

Unter den durch die genannten Blätter vertretenen Parteien, wie unter anderen hervorleuchtenden Organen der mehr nüancirten öffentlichen Meinung, wie dem Courrier français, der Demokratie pacifique, dem Commerce, hatte sich eine Art stillschweigendes Bündniß gegen das Ministerium Guizot gebildet. Man war gegen das Ende der Sitzungsperiode von 1847 über einen gemeinschaftlichen Agitationsplan für Paris und die Departements unter der Form von politischen Banketten übereingekommen. Die Veranlassung zu dieser Agitation war von der dynastischen Opposition ausgegangen, als ob die Ungeduld bei diesen wieder näher gebrachten und nach Macht strebenden Männern eine stärkere und blindere Leidenschaft gewesen wäre, als selbst die Logik der Republikaner.

Herr Thiers schien indessen für seine Person nichts von dieser Bewegung zu fürchten. Vielleicht sah er als Staatsmann und Historiker von Weitem die Gefahren voraus? Vielleicht gab ihm auch seine Lage als dereinstiger Minister nach dem Triumphe seiner Freunde eine Zurückhaltung ein, welche er kühn gegen seine eigene Partei zu behaupten wagte.

Herr Duvergier de Hauranne, ein alter Freund des Herrn Guizot, ein neuer des Herrn Thiers, der sich leidenschaftlich an den Kämpfen betheiligte, nach den Siegen kein Interesse mehr hatte, ein hervorleuchtendes parlamentarisches Genie, stolzer darauf, eine Bewegung zu veranlassen, als zu regieren, ohne irgend eine andere Begierde, als nach Einfluß, ein wahrer und muthiger Patriot, mäßig in seinen Ansprüchen auf Ruhm, von redlichem Ehrgeize, — dieser Mann verwickelte die Freunde des Herrn Thiers, diejenigen des Herrn Barrot und Herrn

Barrot selbst in die Bewegung. Das Losungswort war die Wahlreform.

14.

Die Partei des National und diejenige der Réforme erkannten mit der Scharfsichtigkeit der Leidenschaft, wohin diese verzweifelte und revolutionäre Maßregel mit den Banketten führen würde, welche die dynastische Opposition veranlaßt. Auf Seite der Republikaner, welche der Zahl nach zu schwach und in der öffentlichen Meinung zu verdächtig waren, als daß sie allein hätten Etwas wagen oder handeln können, schlugen sich gerade die Freunde der Dynastie, die Gründer des Julithrones, die Faktoren der Repressivgesetze und wenigstens die Hälfte der Nationalgarde und der Wähler. War das Land einmal in Bewegung, wo sollte diese enden? Mit einem einfachen Ministerwechsel? Mit einer unbedeutenden Zugabe privilegirter Wähler, außer den zweimalhunderttausend Wählern, welche an sich schon die Souveränetät des Volkes ausdrückten? Mit einer Abdankung des Königes? Mit einer Regentschaft einer Frau oder eines Prinzen während der Minderjährigkeit eines Kindes? Gleichviel. Alle diese Eventualitäten konnten gewinnen.

Man beeilte sich, für das Bankett in Paris zu unterzeichnen. Die Männer der dynastischen Opposition wagten es nicht, die Republikaner zurückzuweisen. In ihnen hätten sie die ganze Zahl, den ganzen Lärm, das ganze Ungestüm, die ganze Drohung ihrer Demonstrationen zurückgewiesen. Das Volk wäre dabei ohne Interesse geblieben, denn es hätte nicht seine Freunde und seine Tribunen gesehen. Die Sache war scheinbar eine gewöhnliche. Immer dasselbe Rufen: Es lebe die Reform.

Im Jahre 1839 hatte sich durch die sich entgegenstehenden Oppositionen in der Kammer und in der Presse zwischen Gui-

zot und Thiers, zwischen Barrot und Berryer, zwischen Dufaure und Garnier-Pagès, zwischen Republikanern und Royalisten ein etwas punisches Bündniß gebildet. Diese Verbindung hatte dem constitutionellen Könige Gewalt angethan, Herrn Thiers ans Ruder gebracht, die wohlmeinende Opposition vor den Kopf gestoßen, unsere auswärtigen Angelegenheiten im Jahre 1840 preisgegeben und das Repräsentativsystem demoralisirt. Dieselben Parteien, mit Ausnahme der Herren Berryer und Dufaure, begingen im Jahre 1848 denselben Fehler gegen das Ministerium des Herrn Guizot. Sie vereinigten sich zum Umsturze, ohne daß sie sich zum Wiederaufbaue vereinigen konnten. Derartige Koalitionen können vernünftiger Weise nur den Einsturz herbeiführen. Die Immoralität besteht in ihrer Ohnmacht, etwas Besseres zu schaffen. Nur die Revolutionen können daraus Nutzen ziehen, und zwar auf rechtliche Weise. Die Republik ist die unbeabsichtigte Folge der parlamentarischen Koalition von 1848. Herr Guizot und Herr Thiers bildeten die erstere, Herr Duvergier de Hauranne und Herr Barrot mit ihren Freunden die letztere; ohne es selbst zu wissen, wurden sie die wahren Urheber der Republik.

Das Bankett zu Paris war das Signal zu einer Reihe von Oppositionsbanketten in den größeren Städten des Königreiches. In einigen vereinigten sich die Republikaner und die dynastischen Agitatoren und verschleierten hinter der Deutung fähigen und nichtssagenden Worten die Unverträglichkeit ihres Programmes. In anderen, wie in Lille, in Dijon, in Châlons, in Autun, trennten sie sich offen. Herr Odilon Barrot mit seinen Freunden und Herr Ledru Rollin mit den seinigen wollten keine Uebereinstimmung heucheln; jeder verfolgte sein Ziel; der Eine die gemäßigte und monarchische Reform des Wahlgesetzes, der Andere die radikale Reform der Regierung, nämlich die Republik.

Diese Spaltung zeigte sich deutlich zunächst bei dem Ban-

kette zu Lille. Herr Barrot verweigerte seine Theilnahme, wenn man nicht zum Zeichen constitutioneller Anhänglichkeit an die Monarchie einen Toast auf den König ausbringe. Dieser Ausspruch charakterisirte sich noch weiter in Dijon und in Châlons. Herr Flocon und Herr Ledru Rollin hielten dort Reden, die Vorboten einer im Geiste ihrer Partei schon vollendeten Revolution.

Einige Männer der parlamentarischen Opposition, welche mit ihren politischen Ansichten keiner Partei angehörten, wie die Herren Thiers, Dufaure, Lamartine, trugen Bedenken, an diesen Banketten Theil zu nehmen. Diese unordentlichen und ungestümen Demonstrationen schienen ihnen ohne Zweifel die Grenzen ihrer Opposition entweder nicht zu erreichen, oder zu überschreiten. Jene fürchteten, sich durch ihre Anwesenheit an einer Revolution zu betheiligen, dieser wollte nicht einer ehrgeizigen und rein ministeriellen Opposition angehören. Wie viele andere Kammermitglieder schlossen sie sich in Beziehung auf ihr Gewissen und ihre Person ab.

15.

Zu derselben Zeit hatte indessen ein anderes Bankett einen großen Wiederhall in Frankreich. Es war dies das Bankett, welches seine Landsleute in Mâcon Herrn Lamartine bei seiner Rückkehr von den Kammersitzungen gaben. Der Zweck dieses Bankettes war übrigens nicht politischer Natur. Herr von Lamartine hatte sich geweigert, an den Reformbanketten Theil zu nehmen, welche seiner Ansicht nach unrichtig und hinsichtlich des Zweckes nicht bestimmt genug bezeichnet waren. Ein Gegner der parlamentarischen Koalition von 1838 auf 1840, konnte er, ohne sich selbst ein Dementi zu geben, sich nicht der parlamentarischen und Agitationskoalition von 1847 anschließen. Er verfolgte allein das in seinem Geiste feststehende Ziel. Es lag nicht in seinem Wesen, sich in ein Oppositionsgemenge

ohne gemeinsames Programm zu stürzen, um mit seinen Gegnern auf das Unbekannte loszugehen. In Artikeln des Bien public von Mâcon, eines kleinen Blattes, welches aber einen großen Wiederhall fand, damals aber von der ganzen Presse in Paris und den Departements verworfen wurde, hatte er diese Zurücksetzung offen auseinandergesetzt.

Das Bankett von Mâcon hatte den Zweck, Herrn von Lamartine, welchen seine Mitbürger wie Brüder liebten, zu dem Erfolge der Geschichte der Girondisten Glück zu wünschen, einem Buche, welches Herr von Lamartine in neuester Zeit herausgegeben hatte.

Das Buch war viel gelesen worden, und zwar nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa. In Deutschland, in Italien, in Spanien mehrten sich die Ausgaben und Uebersetzungen der Geschichte der Girondisten wie die tägliche Geistesnahrung. Es bewegte das Herz, es gab dem Geiste zu denken, es brachte die Einbildungskraft jener großen Epoche und jenen großen Prinzipien nahe, welche das an Ahnungen für die Zukunft überreiche achtzehnte Jahrhundert vor seinem Hingange der Erde vermachen wollte, um sie den Vorurtheilen und der Tyrannei zu entreißen. Dasselbe wusch das aus Zorn, aus Ehrgeiz oder aus Feigheit von den Hauptpersonen des Drama's der Republik verbrecherisch vergossene Blut wieder ab. Es schmeichelte nicht der Demagogie, es entschuldigte nicht den Scharfrichter; es beklagte nur die Opfer. Allein das Mitleid für die Besiegten verschloß ihm die Augen nicht. Es beklagte die Männer, es beklagte die Frauen, es verehrte die Philosophie und die Freiheit. Der Dunst des auf dem Schaffot vergossenen Blutes verhüllte ihm nicht die klaren Wahrheiten, welche für die Zukunft hinter dem Rauche des abscheulichen Opfers erstanden. — Muthig verscheuchte es jene Wolke; ohne geschichtlichen Schmuck flehte es für jene Mörder; die neue reine Idee von Verbrechen und deren Anhängern setzte es in

ihr Recht und ihre Unschuld wieder ein; es rächte das Verbrechen, welche dasselbe unter dem Vorwande von Diensten befleckt hatte. Es wälzte die Schmach auf die Demagogen, den Ruhm auf die Revolution.

16.

Auf eine Rede des Maire von Mâcon, des Herrn Roland, eines jungen Mannes, der seine Würde als obrigkeitliche Person dadurch zu compromittiren wagte, daß er seine Ansicht und seine politische Freundschaft bekundete, antwortete Herr von Lamartine und ergriff diese Gelegenheit, dem Vaterlande wieder einmal seine Gedanken mitzutheilen. Er sprach als ein Mann, den Verstand und Herz der Sache der Freiheit, des menschlichen Geistes und der Fortschritte der organisirten Demokratie zugewendet hatten.

„Mitbürger und Freunde," begann er, „ehe ich die Ungeduld stille, mit welcher Sie wohl gekommen, lassen Sie mich Ihnen meinen Dank sagen für die Geduld und Langmuth, mit welchen Sie unerschütterlich und kräftig dem fürchterlichen Sturme, den feurigen Blitzen und den Donnerschlägen unter diesem baufälligen Dache und diesen zerrissenen Zelten widerstanden. Ihr habt gezeigt, daß Ihr in Wahrheit die Nachkommen jener Gallier seid, welche unter ernsteren Verhältnissen ausriefen: ‚Wenn das Himmelsgewölbe einstürze, wollten sie es mit den Spitzen ihrer Lanzen aufhalten!'

. . . .

. . . .

„Gehen wir jedoch, meine Herren, sogleich zu dem Grunde dieses Vortrages über. Mein Buch bedurfte eines Schlusses, und Sie machen denselben! . . . Der Schluß besteht darin, daß Frankreich plötzlich das Bedürfniß fühlt, den Geist seiner Revolution zu studiren, seinen Muth zu stählen in seinen geläuterten Grundsätzen, welche nunmehr frei sind von den Aus-

schweifungen, die ihnen geschadet, frei von dem Blute, welches sie befleckte, und aus seiner Vergangenheit eine Lehre für die Gegenwart und für die Zukunft zu schöpfen.

„Ja, das Bedürfniß, nach einem halben Jahrhunderte unter der noch heißen Asche der Ereignisse, unter dem noch frischen Staube der Todten den ersten und wie ich hoffe unsterblichen Funken zu suchen, der in der Seele eines großen Volkes jene lodernde Flamme anfachte, welche die ganze Welt ergriff, entzündete und theilweise verzehrte; diese beinahe erloschene Flamme, sage ich, in dem Herzen der nachfolgenden Generationen wieder zu entzünden und zu nähren, aus Besorgniß, sie möchte für immer unterdrückt werden und Frankreich, wie Europa, ein zweites Mal in das Zeitalter der Finsterniß zurückversetzen; über sie zu wachen und sie lebendig zu erhalten, aus Besorgniß, ihr Schein möchte, würde ein Versuch zu dessen Unterdrückung gemacht, eine Explosion verursachen, mit Feuersbrunst und Einsturz enden. Dies der Grundgedanke meines Buches! Dies der Gedanke der Zeit! Werdet Ihr mir widersprechen, wenn ich sage: Dies auch Euer Gedanke! (Nein! Nein!)

. . . .

„Seit der Zeit des politischen Urtheiles, d. h. seit der Zeit, wo wir uns eine eigene Ansicht schaffen, nachdem wir während unserer Unmündigkeit die Ansichten und Vorurtheile unserer Erzieher nachgestammelt, habe ich auch gefragt: Was ist denn die französische Revolution?

„Ist die französische Revolution, wie die Anhänger der Vergangenheit sagen, die große Empörung eines Volkes, welches für Nichts in Gährung gerathen, das in seinen unsinnigen Zuckungen seine Kirche, seine Monarchie, seine Kasten, seine Institutionen, seine Nationalität zerbricht und selbst die Karte von Europa zerreißt? Nein! die Revolution war nicht eine armselige Empörung Frankreichs; denn eine Empörung ver=

tobt, sie wird sich selbst zum Ekel und hinterläßt nur Trümmer und Leichname. Es ist wahr, die Revolution hat Schaffote und Trümmer gesehen; dies ihre Gewissensbisse und ihr Unglück; aber sie hat eine Lehre, sie hat einen Geist hinterlassen, der dauern und sich fortpflanzen wird, so lange die menschliche Vernunft besteht.

. . . .

. . . .

„Der oberste Grundsatz der wohlthätigen Revolution, welchen diese Philosophie in der Welt geltend machen wollte, ist der Friede! die Ausrottung des Hasses zwischen den Völkern, die Brüderlichkeit zwischen den Nationen! Wir nähern uns diesem Ziele! wir haben den Frieden!

„Der Friede wird nach meiner Ansicht in Zukunft die ruhmreiche Amnestie dieser Regierung gegen ihre sonstigen Fehler sein. Geschichtschreiber oder Abgeordneter, Mensch oder Philosoph, immer werde ich den Frieden mit der Regierung oder gegen sie unterstützen, und Ihr denkt wie ich. Der Krieg ist nur ein Morden in Masse; das Morden in Masse ist kein Fortschritt! (Anhaltender Beifall.)

. . . .

. . . .

„Fahren wir noch einige Jahre fort, in der uns eigenen Unbeständigkeit all den Boden preiszugeben, welchen der französische Gedanke gewonnen, so mögen wir zusehen! Nicht allein alle Fortschritte, alles Licht, alle Eroberungen des modernen Geistes; nicht allein unsern Namen, unsere Ehre, den Rang, welchen uns die Intelligenz anweist, unsern Einfluß auf die Nationen werden wir schimpflich verlieren! sondern das Andenken und das Blut der Tausende von Menschen, welche im Kampfe für diese Errungenschaften gefallen sind! Die wilden Völkerstämme Amerika's sagen zu den europäischen Länderräubern, welche sie von ihrem Grund und Boden verjagen: ‚Wenn

wir Euch den Platz abtreten sollen, so laßt uns wenigstens die Gebeine unserer Väter mit uns nehmen!' Für uns sind die Gebeine unserer Väter die Wahrheiten, die Aufklärung, welche sie der Welt errungen, und die eine stets zunehmende Reaktion der Ansichten, welcher aber zuletzt Halt geboten wird, uns zu verwerfen zwingen möchte!

„Allein wird dies noch einmal gelingen? Wir wollen sehen! Die Geschichte ist die Lehrerin für Alles, auch für die Zukunft! Die Erfahrung ist die einzige Prophezeihung der Weisen!

„Erschrecken wir nicht zu sehr vor der Reaktion! Es ist dies der Gang, die Ebbe und Flut des menschlichen Geistes. Entlehnen wir ein Beispiel von jenen Werkzeugen des Krieges, welche Viele unter Euch zu Land und zu Wasser in den Freiheitskämpfen bedient. Wenn die Geschütze abgebrannt sind und ihre Ladung auf das Schlachtfeld geworfen haben, so machen sie in Folge des durch die Entzündung hervorgebrachten Stoßes eine Bewegung nach rückwärts. Die Artilleristen nennen dies den Rückstoß. Gut! die politischen Reaktionen sind nichts Anderes, als dieses Zurücklaufen des Geschützes. Die Reaktionen sind der Rückstoß der Gedanken! Die menschliche Vernunft geräth gleichsam in Schrecken vor den neuen Wahrheiten, welche die in ihrem Namen gemachten Revolutionen über die Welt verbreitet, und entsetzt sich an ihrer eigenen Kühnheit; sie zieht sich zurück und verläßt feige alles gewonnene Terrain. Allein dies währt nur kurze Zeit, meine Herren! Andere Hände laden diese Friedensartillerie wieder mit menschlichen Gedanken, und neue Explosionen, allein keine Kugeln, sondern Aufklärung, verschaffen den scheinbar verlassenen oder besiegten Wahrheiten ihre Herrschaft wieder.

. . . .

. . . .

„Beschäftigen wir uns daher nicht lange mit der Dauer

dieser Reaktionen und richten wir den Blick auf das, was sich zutragen wird, wenn ihre Bewegung nach rückwärts vorüber ist. Hier meine Ansicht:

„Wenn das dem Namen nach monarchische, der That nach demokratische Königthum, welches Frankreich im Jahre 1830 angenommen, begreift, daß es nur die Volkssouveränetät nach den Wahlstürmen ist, die man auf einem Haupte gekrönt, um auf dem Gipfel der Sache des Volkes Einheit und Dauer der Volksmacht zu repräsentiren; wenn das neue Königthum, eine Uebertragung des Volkes, so wesentlich verschieden von dem früheren Königthume, welches ein Eigenthum des Thrones war, sich als eine obrigkeitliche Würde betrachtet, welche man mit einem in der menschlichen Sprache, der Bedeutung nach, veränderten Titel geschmückt; wenn es sich darauf beschränkt, der geachtete Regulator des Mechanismus der Regierung zu sein, der die Bewegungen des allgemeinen Willens bezeichnet und mäßigt, ohne diese je einzuengen, ohne sie zu verdrehen, ohne sie an ihrer Quelle, der öffentlichen Meinung, zu verändern oder sie zu verderben; wenn es sich damit begnügt, in seinen eigenen Augen das Vorurtheil der alten, zerstörten Tempel zu sein, welche die Alten bei Erbauung neuer Tempel wieder anbrachten, um die abergläubische Achtung der Menge zu täuschen und dem neuen Gebäude etwas von den alten Ueberlieferungen aufzudrücken, so wird das Repräsentativkönigthum eine Reihe von Jahren bestehen und sein Werk der Vorbereitung und des Uebereinkommens vollenden; die Dauer seiner Dienste wird unsern Nachkommen genau das Maß sein für die Dauer seiner Existenz. (Ja! ja!)

. . . .

. . . .

„Hoffen wir jedoch mehr von der Weisheit der vielleicht spät, allein immer noch zeitig aufgeklärten Regierungen, wünschen wir es in ihrem eigenen Interesse! Hoffen wir mehr

von der Rechtlichkeit und Thatkraft der öffentlichen Meinung, welche seit einiger Zeit Ahnungen der Furcht oder des Heiles zu haben scheint! Diese Ahnungen, welche uns beschleichen, mögen der öffentlichen Macht eine Warnung sein, aber keine Drohung! Nicht der Parteigeist gibt sie uns ein! Ferne von uns ist in dieser Hinsicht jede Parteisache! Wir wollen nicht Partei sein, wir sind die Meinung; hierin liegt die Würde, die Kraft, die Unüberwindlichkeit. (Ja! ja!) Nun, meine Herren, Anzeichen einer Verbesserung der öffentlichen Meinung erfüllen mich und wohl auch Sie.

„Welche von diesen beiden Parteien wird die Oberhand behalten? Wer wird Richter sein? Wie bei unseren früheren Kämpfen, die Gewaltthat? Die Unterdrückung? Der Mord? Nein, meine Herren! Dank sei unseren Vätern, die Freiheit wird es sein! Die Freiheit, welche sie uns als Erbtheil vermacht; die Freiheit, welche ihre eigenen Waffen, heute die Waffen des Friedens, hat, um ohne Ungestüm und Ausschweifung sich zu vertheidigen und zu entwickeln! (Beifall.)

„Wir werden auch den Sieg davon tragen; seien Sie dessen gewiß!

„Und wenn Sie fragen, welches ist denn die moralische Kraft, welche die Regierung unter den Willen der Nation beugen wird, so antworte ich Ihnen: es ist die Souveränetät der Gedanken, das Königreich der Geister, die Republik! die wahre Republik! die Republik der Intelligenzen! Mit einem Worte, es ist die öffentliche Meinung! Diese neue Gewalt, welche das Alterthum nicht einmal dem Namen nach kannte, meine Herren, die öffentliche Meinung lebt seit dem Tage, an welchem Guttenberg, den ich den Mechaniker einer neuen Welt genannt habe, durch die Buchdruckerkunst die Vervielfältigung und unbegrenzte Verbreitung des Gedankens und der menschlichen Vernunft erfand. Diese unwiderstehliche Macht der öffentlichen Meinung bedarf zu ihrer Herrschaft

weder des Dolches der Rache, noch des Schwertes der Gerechtigkeit, noch des abschreckenden Schaffotes. Sie hält in ihrer Hand das Gleichgewicht zwischen den Ideen und den Institutionen, sie hält das Gleichgewicht des menschlichen Geistes! In eine der Wagschalen wird man, merken Sie wohl, lange Zeit die Leichtgläubigkeit des Geistes, die sogenannten nützlichen Vorurtheile, das göttliche Recht der Könige, die Unterscheidung der Rechte der verschiedenen Klassen, den Nationalhaß, den Eroberungsgeist, die simonische Verbindung zwischen dem Priesterstande und der weltlichen Herrschaft, die Censur der Gedanken, die geheime Gerichtsbarkeit, die Unwissenheit und systematisch genährte Dummheit der Massen legen!

„In die andere werden wir, meine Herren, die unfühlbarste, die unwägbarste von allen Schöpfungen Gottes legen: das Licht! Etwas von jenem Lichte, welches die französische Revolution zu Ende des vorigen Jahrhunderts ausströmen ließ, von dem Lichte eines Vulkanes ohne Zweifel, ja, aber von dem eines Vulkanes der Wahrheit!“ (Anhaltender Beifall.)

17.

Diese Rede, welche am folgenden Tage die ganze Presse brachte, war so ziemlich der Ausdruck für die Gedanken des Landes; eine dumpfe Unzufriedenheit mit dem Systeme der Krone, welche die legitimen Interessen Frankreichs der Dynastie Orleans, dem Auslande gegenüber, opferte; für eine philosophische und durch Gründe unterstützte Vorliebe demokratischer Prinzipien, welche man einer kleinen Oligarchie von zwei bis dreimalhunderttausend, durch die Minister ohne Mühe gewonnenen oder bestochenen Wählern überließ; endlich für die aufrichtige Furcht vor einer Revolution, welche das Land der ungewissen Zukunft zuführte; für den lebhaften Wunsch, durch die erweiterte und erstarkte Repräsentativregierung die weiteren Fortschritte der Demokratie dem Ziele näher zu bringen;

für die Appellation an die gemäßigte Kraftentwicklung des Volkes, an die Klugheit und das Nachdenken der Regierung. Diese Rede blieb innerhalb der Grenzen, welche das politische Gewissen des Redners sich steckte. Die Früchte und Verheißungen der ersten Revolution wo möglich ohne neue Umwälzung; dagegen die, die Größe und Heiligkeit des menschlichen Geistes ausmachenden Gedanken, bei Strafe der Schande und des Todes, für Frankreich zu rühren und den Revolutionsgeist wach zu erhalten — dies war die getreue Auslegung des im Volke herrschenden Gefühles, der prophetische Schrei der Seele des Landes. Alles, was diese Sprache übertraf, lag außer der Zeit.

18.

Unbesorgt um den Verlust der Popularität, welche Herr von Lamartine damals in seinem Departement und in Frankreich genoß, wagte er es, einige Tage darauf kühn die Lehren zu bekämpfen, welche Herr Ledru Rollin und seine Freunde bei dem revolutionären Bankette zu Dijon gepredigt hatten, die, wie man sagte, von derselben Partei bei dem Bankette zu Châlons aufgepflanzten Symbole anzugreifen und die antisocialistischen Prophezeihungen zu bestreiten, welche ein junger Redner bei dem communistischen Bankette zu Autun mit Beifall vorgetragen hatte.

„Die Bankette," sagte Herr von Lamartine bezüglich derjenigen zu Dijon und Châlons, „sind die Sturmglocken der öffentlichen Meinung. Bisweilen haben sie den rechten Klang, bisweilen sprengen sie das Metall. Unter diesen Manifestationen fand man Worte, welche den Boden zittern machen, Erinnerungen, welche dem Gedächtnisse das zurückriefen, was die jetzige Demokratie vergessen machen muß. Warum einer entschwundenen Zeit Dasjenige entlehnen, was gerade mit dieser Zeit begraben sein sollte? Wozu diese Nachahmungen,

ja wir möchten beinahe sagen diese Parodieen von 1793? Sollte es denn eine Livrée für die Freiheit geben, wie es eine solche für die Höfe gab? Ich aber sage, es ist dies nicht nur eine Kinderei, es ist ein Unsinn. Man gibt auf diese Weise der ordentlichen und vernünftigen Demokratie der Zukunft das Ansehen und die Farbe des dahingegangenen Demagogismus. Dies travestirt die öffentliche Meinung, und in dieser Verkleidung wird solche verkannt. Auf grausame Weise erinnert dies die Einen an die Waffen, mit denen ihre Väter ermordet worden; Andere an das verlorene Besitzthum; Andere an die entweihten Tempel; Alle aber an Tage der Trauer, der Betrübniß, des Schreckens, welche einen Schatten auf das Vaterland werfen. Jede Epoche muß mit sich selbst übereinstimmen; wir schreiben nicht 1793, wir leben im Jahre 1847; d. h. wir sind eine Nation, welche das rothe Meer durchwandert hat und es nicht noch einmal durchwandern will; eine Nation, welche den Fuß an das Ufer gesetzt hat und noch weiter vorschreiten will, vorschreiten aber in Ordnung und Frieden bis zu Erreichung ihrer demokratischen Institutionen; eine Nation, deren Regierung in einem Irrthume befangen, sie darauf aufmerksam machen will, die aber, wenn sie ihre Stimme zum besseren Verständnisse erhebt, weder die friedliebenden Bürger, noch die ehrbaren Interessen, noch die legitime Ansicht in Schrecken zu setzen beabsichtigt. Hüten wir uns, wir Männer der geordneten Demokratie! werden wir mit den Demagogen verwechselt, so sind wir in der öffentlichen Meinung verloren. Man wird von uns sagen: „Sie haben ihre Farbe, so wird auch ihre Verirrung nicht ausbleiben.“

19.

Bei dem communistischen Bankette, welches den 14. November zu Autun statt hatte, sprach sich Herr v. Lamartine ebenso rückhaltslos aus.

„Jede Idee hat ihre Grenzen," sagte er, „Grenzen, welche sie nicht überschreiten darf, bei Gefahr, verkannt zu werden und die gerechte Strafe für diese Ueberschreitung schon dadurch zu dulden, daß sie dem Mißkredit verfällt, welcher andere Ideen verfolgt. Seid Ihr Anhänger der demokratischen, einzig gesetzlichen, der gemäßigten, der geduldigen Opposition? In diesem Falle folgt uns. Seid Ihr Partei? dann suchet zu Eurer Verschwörung die Dunkelheit. Seid Ihr Communisten? so billiget das Bankett von Autun. Bis all dies aufgeklärt ist, bleiben wir auf unserem gegenwärtigen Standpunkte. Denn wir wollen das Land wieder für das politische Leben wecken, wir wollen die öffentliche Meinung ihre eigene Kraft fühlen lassen, eine ehrbare Demokratie schaffen, fähig, mit dem eigenen Lichte sich zu erleuchten, durch die eigene Würde sich zu erhalten, eine Demokratie, welche ihre Zusammenkünfte hat, ohne daß sie den Reichthum, das Unglück, die Aristokratie, die Bürgerschaft, das Volk, die Religion, die Familie, das Eigenthum beunruhigt oder ihnen zu nahe tritt; wir wollen endlich Frankreich vorbereiten für Versammlungen, würdig der großen Volksversammlungen von Athen und Rom; — den Jakobinerklub aber wollen wir nicht wieder ins Leben rufen!"

20.

Während dieser Controversen zwischen den Männern, welche bessere Zustände herbeiführen, und Jenen, welche den Umsturz wollten, fanden noch andere Manifestationen unter der Eingebung und Leitung dynastischer Ansichten vielfach in dem Norden des Reiches statt. Herr Odilon Barrot sprach dort ernste, überlegte, redliche Worte, die sich aber innerhalb der Schranken hielten, wie sein Charakter. Er und seine Freunde schürten das Feuer der parlamentarischen Opposition. Diese Reden erregten indessen mehr Unwillen gegen die Regierung,

als ein Bankettsaal nähren konnte. Das Volk lauschte an den Thüren, zollte den Rednern seinen Beifall und gab ihnen das Ehrengeleite bei dem Eintritte und dem Abgange aus den Städten. Es gewöhnte sich daran, sich zwischen die Minister und die Rednerbühne zu stellen. Zu Ende des Herbstes versuchten die Beförderer dieser antiministeriellen Bestrebungen deren Mäßigung vergebens. Sie wollten die Kräfte der Herren Thiers und Barrot, sowie der Opposition, vermehren, sie hatten der Revolution in die Hände gearbeitet. Die Begeisterung des Volkes überschreitet immer das von den Männern der Politik ihm gesteckte Ziel. Vernunft oder Ehrgeiz berechnen, die Leidenschaft ist zügellos. In dem Volke lebt immer Leidenschaft. Die dynastische Opposition wollte durch den Druck der Massen nur eine Aenderung des Ministeriums bewirken; das Volk dachte schon an eine Aenderung der Regierungsform. Im Hintergrunde des Volkes träumten radikalere Sekten einen gänzlichen Umsturz aller geselligen Zustände.

Zweites Buch.

1.

Dies war der geistige Zustand in Frankreich, als der König zu Ende des Jahres 1847 die Kammern berief. Das Ministerium und der König waren über diese Kundgebungen der öffentlichen Meinung erstaunt, aber nicht unruhig, und betrachteten sie als reine Parteisymptome, als eine in Worten zur Schau getragene Unzufriedenheit, welche nach ihrer Ansicht in den Gemüthern nicht zu finden war. Sie verließen sich auf die übergroße Majorität, welche die Regierung in den Kammern besaß, auf die Treue der von den Prinzen befehligten Armee, auf die zahllosen Interessen für Ordnung, Eigenthum, Industrie, Handel, welche alle einer Aenderung der Dinge abgeneigt waren. Die materialistische Regierung verachtete die geistigen Oppositionselemente. In ihren Augen war Herr Odilon Barrot eben eine ehrenwerthe, aber willenlose Beredsamkeit; Herr Ledru Rollin eine wohlklingende Popularität, welche, ohne daran zu glauben, die Republik herausforderte, um die Opposition aus der Fassung zu bringen und irre zu machen; die Presse und die Bankette eine Verschwörung unruhigen Ehrgeizes, welcher im Gefühle seiner Unmacht in der Volksvertretung die Leidenschaften heraufbeschwor.

Herr Guizot verließ sich auf das Vertrauen in sich selbst und auf die Geringschätzung des großen Haufens, zwei Eigenschaften, welche im Grunde seines Wesens wurzelten. Herr Duchatel rechnete auf die gewandte Behandlung der parlamentarischen Parteien und auf die Kunst, womit er die Stimmen nach seinem Willen zügelte. Der König hatte nur das Bedürf-

niß vor Augen, welches Frankreich im Jahre 1830 nach ihm fühlte, das Solidarverhältniß der Ordnung in Europa, welche mit der Stabilität seines Thrones zusammenhing, und endlich jenes beständig lächelnde Glück, das durch seine immerwährenden Dienste ihn verblendete und endlich blind machte. Diese drei Männer, in welchen die Täuschung, die Macht und die Gewandtheit des Kabinettes repräsentirt waren, erwarteten mit einem unfehlbaren Vertrauen, daß die ganze Bewegung und all der Lärm der Opposition am Fuße des Thrones und am Fuße der Rednerbühne vor der Beredsamkeit des Herrn Guizot, vor der Taktik des Herrn Duchatel und vor dem alten Ansehen des Königs verschwinden werden. Sie zweifelten gar nicht, daß die Majorität in beiden Kammern die Agitationen und Drohungen der Parteien glänzend beschämen werde. Sie faßten den Entschluß, eben diese Katastrophe dadurch hervorzurufen, daß sie in der Thronrede die Handlungsweise der Abgeordneten und der Pairs, welche den Reformbanketten angewohnt, einer Beleuchtung unterwarfen.

2.

Die Thronrede nannte an einer Stelle Diejenigen feindselig und verblendet, welche sich bei den Reformbanketten betheiligt. Es waren deren Viele aus der Deputirten-, auch Einige aus der Pairskammer. Diese unvorsichtigen Worte wurden der Hauptvorwand für die Debatte der Adresse. Dieselbe war lebhaft, hitzig, gereizt. Herr Thiers brandmarkte die auswärtige Politik, welche die Schweiz und Italien geliefert. Herr v. Lamartine charakterisirte von seinem Gesichtspunkte aus diese ausschließlich dynastische Politik, welche in Rom österreichisch, in Bern priesterlich, in Krakau russisch, überall aber contrerevolutionär gewesen. Ueber die Bankettfrage sprach Herr Odilon Barrot mit der Autorität eines Führers der constitutionellen Opposition. Lamartine war, obwohl er für seine Person den

Banketten nicht beigewohnt, der Ansicht, das Ministerium solle die Ausübung des Versammlungsrechtes ordnen, nicht aber gewaltsam unterdrücken.

„Nein, meine Herren," erwiderte er den Ministern, „täuschen Sie sich nicht; es handelt sich hier nicht, wie Sie glauben um eine künstlich zu Stande gebrachte Bewegung. Nicht menschlicher Hauch hat diesen Heerd unter Flammen gesetzt. Nicht diese Allgemeinheit, nicht dieser Charakter träten zu Tage, welche Sie heute mit gerechten Besorgnissen erfüllen. Woher kommt diese Erscheinung in einem Lande, das siebenzehn Jahre den Frieden gepflegt? Diese Erscheinung ist die Folge davon, daß das Land sich endlich Rechenschaft gegeben von dem Starrsinn des falschen Systemes, durch das man es in allen seinen Beziehungen nach Innen, in seiner ganzen Politik, seiner Würde, ja selbst bezüglich seiner Sicherstellung nach Außen preisgegeben. Allein der Tag, an dem es sich nach reiflicher Ueberlegung Rechenschaft gegeben, ist endlich gekommen, als es dieses hartnäckige System gesetzlicher Einschränkung im Innern erkannte, das System der wahrhaften Oligarchie, welche an die Stelle der großen, geregelten, im Jahre 1830 verheißenen Demokratie trat, als es sich überzeugte, daß dieses System wohl in andere Hände übergegangen, in seinen Aeußerungen aber sich gleich geblieben, und daß — nur unter anderer Leitung — der Gang der Dinge derselbe sei; als es die Bestechung in diesem Jahre wie eine unreine Flut bis zu den Füßen der öffentlichen Macht steigen sah, als es den Schaum der schmutzigsten Laster auf die Oberfläche der politischen Gesellschaft sich heben sah, statt daß derselbe wie sonst mit der Hefe der Nationen sich vermischt hätte; als es einen Blick in die auswärtige Politik der letzten siebenzehn Jahre that, in die Politik, mit der Sie dasselbe mühsam zum eigenen Ruhme befreundet, in die Politik des plötzlich durch Ihr eigenes Zuthun untergrabenen Friedens, welchen die um eines Familieninteresse, um eines dynastischen Vortheiles

willen geschlossenen spanischen Heirathen untergruben; als es sah, wie man seine natürlichen und constitutionellen Allianzen widersinnigen Verbindungen mit den feindlichen Unterdrückern der Schweiz und Italiens opferte; als es endlich Frankreich bald gleichsam systematisch durch Sie mit einer Ringmauer von Contrerevolutionen umgeben sah, oh, ja dann gerieth es in Gährung! Und es hat durch eben diese Bewegung gezeigt, daß es ein weises, ein kluges Land ist!

„Und was hätten Sie denn gedacht, was hätten Sie gesagt, wenn dasselbe, statt daß es diese Unruhe, diese Bewegung offen gezeigt, in arglistigem Stillschweigen zugewartet haben würde, bis der von Ihnen seit so vielen Jahren gesäete Same der Abneigung in dem Geiste des Volkes fortgekeimt und Sie eines Tages, statt dieser constitutionellen Bewegung, statt der öffentlichen Meinung, welche rückhaltslos zürnt, den ganzen Boden der Regierung unterminirt gesehen hätten? Ja, dann könnten Sie sich beklagen! Ja, dann könnten Sie sagen: Ihr handelt wie Parteimenschen, wie Verschwörer, Ihr täuscht die Regierung dadurch, daß Ihr die öffentliche Meinung zu einem arglistigen Stillschweigen zwingt. — Und darüber klagen Sie? Deßhalb drohen Sie nicht mit Anwendung der klaren Gesetze, vor denen jeder gute Bürger sich beugt, aber ohne Gesetze, oder wenigstens mit zweideutigen Gesetzen, was sage ich, gegen alle bestehenden Gesetze bedrohen Sie die Volksvertretung selbst, man werde die Hand der Polizei auf den Mund des Landes legen! . . .

„Die Regierung hatte die Waffe des Gesetzes und hat sie noch. In der Ueberzeugung, daß sie nicht die alte Gesetzgebung gegen eine neue, mit dieser Allgemeinheit und inneren Kraft zu Tage tretenden Thatsache geltend machen könne, hätte sie ein freisinniges, ordnendes Gesetz einbringen können, welches das Recht feststellte, nicht aber es vernichtete, ein Gesetz, welches wir aufrichtig beriethen und vor dem, wenn es durchgegangen

wäre, wir uns gebeugt hätten, wie dies Pflicht eines jeden guten Bürgers ist.“

Die überwiegende Majorität der Kammer zollte diesen Worten Beifall und verlangte die Einbringung eines Gesetzes über das Versammlungsrecht. Die Conservativen selbst fühlten die in einer fortgesetzten Herausforderung der Minister gegenüber der Versammlung liegende Gefahr. „Bedenken Sie, daß Sie eine große Gefahr schaffen,“ sagte Lamartine am Schlusse seiner Rede zu den Ministern. „Erinnern Sie sich an das Ballhaus und die Folgen. Was ist das Ballhaus von Versailles im Jahre 1789? Das Ballhaus war nur ein Ort politischer Zusammenkünfte der Stände, welche die Minister schlossen, den aber die Hand der Nation den beleidigten Volksvertretern wieder öffnete.“

Herr Guizot vertheidigte gegen Herrn Duvergier de Hauranne und Herrn Barrot das Recht der Regierung und der Kammer, Beleidigung um Beleidigung zurückzugeben und die Feindschaft oder Verblendung der Unruhestifter ins rechte Licht zu setzen. Herr Hebert, der Siegelbewahrer, zeigte mit Talent die Gefahr der Versammlungen ohne gesetzliche Beschränkung. Er wollte die Gesetze von 1791 wieder ins Leben rufen. Er erbitterte die Debatte, indem er die Willkür übertrieb. Herr Ledru Rollin antwortete ihm mit einem Glanze und einer Kraft, welche ihm den ersten Platz unter den Rednern der Opposition anwiesen. Die Hitze stieg auf beiden Seiten. Die Leidenschaft der Kammer erforderte eine Ablenkung, einen ehrenwerthen Ausgang des Streites. Diese Ablenkung lag offenbar in der Einbringung eines vernünftigen Gesetzes über die Freiheit und Ausdehnung des Vereinigungsrechtes. Die Conservativen selbst verlangten dieses Gesetz mit den Herren Duvergier de Hauranne und Lamartine. Man blieb hartnäckig. Den Knoten, welchen die Vernunft nicht lösen wollte, sollte eine Revolution zerhauen.

3.

Das zwölfte Arrondissement von Paris hatte ein Bankett veranstaltet. Die Opposition hatte versprochen, durch ihre Theilnahme dessen Rechtmäßigkeit zu bestätigen; das Bankett sollte am 20. Februar stattfinden. Das Ministerium gebrauchte keine Gewaltmittel dagegen. Es beabsichtigte nur, die Thatsache des Verbrechens durch einen Polizeicommissär festzustellen und die weitere Aburtheilung durch den Gerichtshof zu veranlassen. Einstimmig war die Opposition zu Annahme des juridischen Kampfes auf diesem Terrain entschlossen. Alle Vorbereitungen wurden für diese Friedensdemonstration getroffen.

Den Tag zuvor erklärte das Ministerium, besorgt wegen einer von den ungeduldigen Republikanern an die Nationalgarde gerichteten Zusammenberufung ohne Waffen auf der Rednerbühne, daß es seine Concessionen zurücknehme und die Versammlung gewaltsam auseinander treiben werde.

Herr Barrot berief die constitutionelle Opposition zu einer Berathung zu sich. Es wird der Vorschlag gemacht, im Angesichte der auf's Aeußerste gehenden Entschließung der Regierung die Sache zu meiden. Herr Barrot und seine Freunde gehen darauf ein.

Am folgenden Tage findet eine zweite Berathung bei einem Restaurateur auf dem Platze Madeleine statt. Herr von Lamartine, Herr Berryer, Herr von Larochejacquelin waren dahin berufen. Sie folgten der Einladung. Etwa zweihundert Abgeordnete aller Schattirungen der gemäßigten Opposition fanden sich ein. Man bespricht die zu ergreifenden Maßregeln. Die Erörterung ist lange, neigt sich bald dieser, bald jener Seite zu, man kömmt auf keiner Seite zu einem würdigen und bestimmten Beschlusse. Zieht sich die Opposition zurück, so wird sie zu nichte, sie entehrt ihren Namen und verliert ihr moralisches Ansehen im Lande. Sie geht unter den Strebebogen des Ministeriums hindurch. Beharrt sie, so läuft sie

Gefahr, einen zu großen Sieg zu erringen und den eigentlichen Sieg der Partei zuzuwenden, welche eben das wünscht, was sie fürchtet: eine Revolution. Allein Revolution um Revolution; die Gefahr einer Fortschrittsrevolution scheint gewissen Geistern annehmbarer, als eine solche nach rückwärts. Die Debatte zieht sich in die Länge. Lamartine kann, obwohl den Bewegungsbanketten abgeneigt, wie die Herren Thiers und Dufaure, die Erniedrigung eines ehrlosen Rückzuges im Interesse der freisinnigen Ansichten nicht ertragen. Er antwortet plötzlich dem Herrn Berryer, der, ohne zu einem Schlusse zu kommen, auf bewundernswürdige Weise protestirt hatte.

„Als ich hörte, wie der ehrenwerthe Herr Berryer Ihnen so eben frei und bereit seine große Seele erschloß, erkannte ich zu gut," sprach er, „seine Bedenklichkeiten als Ehrenmann, seine patriotischen Befürchtungen, seine geistigen Anstrengungen, um das Recht, die Wahrheit und das Licht in der schrecklichen Krisis zu finden, welche die Verrücktheit eines angreifenden Ministeriums über die guten Bürger gebracht, dieselben mögen einer nationalen Meinung angehören, welcher sie wollen; ich erkannte meine eigenen Gedanken in den seinigen; ich fand mein eigenes Herz bei ihm.

„Auch ich habe, wie er, wie Sie Alle, darüber nachgedacht, welches in der grausamen Alternative, in welcher wir durch die Umstände gleichsam gefangen sind, die ehrenwertheste, die nationalste, die klügste und zugleich die standhafteste Partei sei, welche wir ergreifen können; auch ich habe die Combinationen der verschiedenen Parteien durchschaut, welche uns die jetzigen und zukünftigen Schwierigkeiten bereiten; auch ich habe in unseren Reihen seit dem Herannahen des Augenblickes einige leere Plätze gesehen; allein ich habe nicht viel darüber nachgedacht. Was kümmern uns die Abwesenden in Krisen dieser Art? Ich sehe nie nach, wo diese oder jene Männer sind, ich blicke nur dahin, wo das Recht meines Vaterlandes ist!

„Man sagt uns: die Krisis ist bedeutend, die Umstände sind verfänglich, groß kann die Gefahr werden für die Verantwortlichkeit der standhaften Männer, welche im Namen ihres Vaterlandes den Reigen führen. Meine Herren, diese Ueberzeugung steht in mir fester, als bei den Vorrednern; es wäre eine Verblendung, wollte man sie nicht sehen, eine Schwachheit, wollte man sie Ihnen verbergen. Die Menge ist immer eine Gefahr, wenn sie sich auch im rechtlichsten und gesetzmäßigsten Gefühle ihrer Pflichten und Rechte versammelt. Wir wissen dies; wir kennen den so wahren alten Satz: ‚Wer das Volk versammelt, reizt es schon durch diese Zusammenberufung zum Aufruhr!' Ja, der politische Horizont, der Horizont in unserer unmittelbaren Nähe, der Horizont dieser Woche ist voll von Besorgnissen und Eventualitäten, in welche mein Geist sich vertieft hat, und bei denen er sich aufhält, wie Sie. Ja, ich habe darüber nachgedacht und denke noch in diesem Augenblicke vor mir selbst und vor Ihnen in grausamer Verlegenheit nach. Ja, bei einer, für unsere Verantwortlichkeit als Ehrenmänner und als Männer von Muth, so gewichtigen Frage frage ich nicht allein meinen Verstand; ich gehe weiter in mein Inneres, ich schlage an meine Brust, ich frage mein Gewissen vor dem obersten Richter der Beweggründe und der Handlungen, und so stelle ich mir die Frage, welche Sie besprechen: (Sensation.)

„Welches ist unsere Lage?

„Durch die Herausforderung der Regierung haben wir zwischen Schimpf und Gefahr zu wählen.

„Dies ist die richtige Bezeichnung für die augenblicklichen Verhältnisse! Ich erkenne es, und Ihre Beistimmung zeigt mir, daß ich Recht habe! (Ja, ja.) Wir haben zwischen Schimpf und Gefahr zu wählen. (Beistimmung.)

„Schimpf, meine Herren! vielleicht wären wir edelmüthig, groß, erhaben genug, um ihn für uns hinzunehmen. Ja, ich fühle es, ich für meine Person würde ihn hinnehmen, ich ließe

mir mein Tausendtheil oder mein Hunderttausendtheil daran gefallen; ich würde dabei erröthen, zum Ruhme aber müßte er mir gereichen, denn er wäre der Preis, der verhüten müßte, daß eine zufällige Erschütterung den Boden meines Vaterlandes wanken machte und daß auch nur ein Tropfen des edlen Blutes eines französischen Bürgers das Pflaster von Paris röthete!

„Nicht ich allein, Ihr Alle fühlt Euch dieses Opfers fähig! Ja, eher unsere Schande, als ein Tropfen Blut des Volkes oder der Truppen auf unsere Verantwortung!

„Wie aber steht es, meine Herren, mit dem Schimpfe für unser Land? Wie mit dem Schimpfe für die Sache der constitutionellen Freiheit? Wie mit dem Schimpfe für den Charakter und das Recht der Nation? Nein, nein, nein, weder Ehre, noch Gewissen erlauben uns, ihn zu tragen! Charakter, Recht, Ehre der Nation — sie gehören nicht uns, sie gehören dem französischen Namen! Wir können nicht über das verfügen, was uns nicht gehört!

„Was werden wir bei der Rückkehr in unsere Departements Denen sagen, welche uns die Vertheidigung ihrer Rechte und die Sorge für ihre Würde als freies Volk anvertraut haben? Wie stünden wir ihnen gegenüber da, welche Rolle würden wir spielen? Wie! im guten Glauben an das Herkommen und das Recht der Vereinigung bei allen freien Völkern, im Glauben an die Restauration, an die Minister der Julirevolution selbst, welche uns das Beispiel gegeben, haben wir von diesem gesetzlichen Rechte politischer Vereine Gebrauch gemacht; wir haben durch unsere Gegenwart, oder, wie dies bei mir der Fall war, wenn nicht durch unsere Gegenwart, so doch durch Beistimmung diese feierlichen Vereine autorisirt, wo die constitutionelle Ansicht der Deputirten oder der öffentlichen Macht sich Geltung verschafft; wir haben die Bürger aufgefordert, in constitutioneller Weise, klug, gemäßigt von diesem Rechte allgemeiner Bewegung Gebrauch zu machen; wir haben ihnen gesagt:

Wenn man in Euch dem Rechte zu nahe tritt, so werden wir es vertheidigen, wir werden Euch dasselbe retten, wir werden es Euch ungeschmälert, oder wenigstens mit Garantieen und Vorschriften versehen wieder zustellen, welche nur das Gesetz geben darf, um dessen Ausübung zu ordnen! . . .

„Ja, das haben wir ihnen gesagt; und heute sollen wir feige nicht einem Gesetze uns beugen, welches ich selbst von der Kammer verlangt habe, sondern dem eigensinnigen und anmaßenden Befehle, welchen ein Minister von der Rednerbühne herab verkündigt; sein willkürliches Verbot soll uns als Gesetz gelten? ohne gesetzliche Constatirung des Widerstandes, den wir der Gewalt geleistet, sollen wir unsere constitutionellen Waffen vor der Willkür strecken? Wir sollen unseren Verpflichtungen untreu werden und das im Stiche lassen, was wir für die Hauptgarantie und die Freiheit der Nation halten? Wir sollen dieselbe derjenigen seiner Freiheiten berauben lassen, welche alle anderen garantirt, der Freiheit der Meinung? Wir würden in unsere Städte, in unsere Departements zurückkehren und unseren Committenten sagen: ‚Hier seht, was wir Euch von dem gesetzlichen Schlachtfelde mitbringen, nach welchem Ihr uns gesandt, um für Euch zu kämpfen: die Trümmer Euerer Constitution, Euerer Freiheit der Meinung! den ministeriellen Befehl statt des nationalen Rechtes!'

„Wir haben den Fuß eines Ministers auf den Nacken Frankreichs gesetzt! (Beifall.)

„Nein, nein, dies ist nicht möglich! Wir wären keine Männer mehr! Dies wäre eines Volkes unwürdig! Wir müßten alsbald unsere Entlassung geben und abtreten, wir würden uns vernichten in der öffentlichen Achtung! (Neue Beifallsbezeigungen.)

„Glauben Sie ja nicht," fuhr er fort, „daß in diesen Worten ein kleinliches Gefühl persönlichen Stolzes liege; ich wiederhole es, wenn wir für uns die Achtung verlieren,

wenn wir uns vernichten, so heißt dies Nichts! Brandmarken und vernichten wir aber unser Vaterland, so liegt darin die Schande! darin das Verbrechen! darin die Ehrlosigkeit, deren wir uns nicht schuldig machen können!

„Meine Herren, sprechen wir ruhig; der Augenblick erfordert es. Wichtig ist der Streit zwischen der Regierung und uns. Wir müssen wissen, was wir am kommenden Dienstag für Frankreich in Erfüllung gehen lassen wollen. Eine Empörung? Nein. Eine Revolution? Nein. Gott möge diese Nothwendigkeit so lange als möglich von unserem Vaterlande ferne halten! Was aber dann? Einen Akt des nationalen Willens und des Vertrauens in die Allmacht des gesetzlichen Rechtes eines großen Landes! Meine Herren, seit fünfzig Jahren hat Frankreich oft, zu oft, vielleicht zu ungestüm, revolutionäre Handlungen begangen; noch nie beging es eine große nationale Handlung der Bürger! Eine Handlung der Bürger soll dem Lande werden; ein Akt gesetzlichen Widerstandes gegen die Willkür, gegen welche es sich bis jetzt nicht hinlänglich durch constitutionelle Mittel und ohne andere Waffen, als seine Haltung und seinen Willen, zu vertheidigen wußte! (Ja, ja.)

„Eine Handlung der Bürger wollen wir begehen; in den Augen der Bevölkerung von Paris soll Frankreich unser Zeuge sein! Wir wollen einmal durch eine ähnliche Handlung, durch eine unerschütterliche und ruhige Haltung, durch die Appellation an die Gerechtigkeit und nicht an die Gewaltthat des Landes das bewahren, retten, feststellen, was wir so oft erreicht, nie uns erhalten haben! (Anhaltender Beifall.)

„Diese Handlung wird in ihrer Ausführung mit Gefahren verbunden sein? Wer wollte dies läugnen? Haben aber die Abschwörung der Rechte durch die Nation, die Fügung in die Willkür, die Ermuthigung zu Versuchen nach ministerieller Usurpation, die Demüthigung des Nationalcharakters vor allen Regierungen nicht auch ihre Gefahren?

„Gefahren? sprechen Sie nicht so viel davon; Sie rauben uns dadurch die nöthige Kaltblütigkeit, um denselben zu begegnen, sie könnten uns in Versuchung führen, ihnen zu trotzen! Es wird nicht von uns abhängen, sie durch alle Mäßigung, Zurückhaltung, Klugheit in Thaten und Worten abzulenken, welche Ihr Ausschuß empfohlen. Das Uebrige steht nicht mehr bei uns, meine Herren, es steht in Gottes Hand. Er allein kann den Geist der Ordnung und des Friedens dem Volke einflößen, das sich in Masse um die friedliche Erhaltung seiner Institutionen bewerben wird. Bitten wir ihn, er möge dies Zeichen des Schutzes der Sache der Freiheit und des Fortschrittes der Völker verleihen und jeden unseligen Zusammenstoß zwischen den bewaffneten und unbewaffneten Bürgern verhüten. Hoffen wir und beschwören wir alle Bürger, daß es so werden möge. Ueberlassen wir das Weitere der Vorsehung und der verantwortlichen Regierung, welche allein die Nothwendigkeit dieser gefährlichen Kundgebung heraufbeschwor. Ich weiß nicht, ob die Waffen, welche unseren tapfern Soldaten anvertraut sind, alle in klugen Händen sich befinden; aber ich glaube es, ich hoffe es; sollten aber die Bajonette das Gesetz umstoßen, sollten die Gewehre geladen werden, so vertheidigen wir, das weiß ich, meine Herren, zuerst mit Worten und dann mit unserer Brust die Institutionen und die Zukunft des Volkes; die Kugeln müssen unsere Brust durchdringen, wollen sie derselben die Rechte des Landes entreißen! Berathschlagen wir nicht ferner, handeln wir.“

4.

Dies waren die Worte Lamartine's. Die Begeisterung gab sie ihm mehr ein, als die Ueberlegung. Lamartine hatte bisher die Bedenklichkeit so weit getrieben, daß er laut die Bankettbewegung, als einen Köder für Revolutionen, tadelte. In dem letzten Augenblicke schien er die Sprache zu ändern.

Es handelte sich allerdings nicht mehr um ein Reformbankett, sondern um das Recht gesetzlicher Zusammenkünfte, welches die Minister den Deputirten gewaltsam bestritten. Der Streit zwischen der Opposition aller Schattirungen und der Regierung personifizirte sich in diesem politischen Zweikampfe. Lamartine glaubte, die Ehre der Opposition stehe auf dem Spiele und sei verloren, wenn die letztere nachgebe, nachdem sie so weit vorgeschritten. Die Opposition des linken Centrums verlor den Muth; in dieses Sinken des Muthes verflocht sie alle andern Oppositionen, welche sie bei ihrem Verfahren und ihren Aeußerungen compromittirt hatte. Lamartine hatte nie mit dieser Opposition gekämpft. Ihm schien dieselbe mehr persönlich, als national, mehr ehrgeizig, als politisch. Die innerliche Genugthuung, diese Opposition wieder einmal auf frischer That einer Schwachheit zu überführen, der Stolz, sie zu überholen und der Inconsequenz zu überweisen, mochten wohl, ohne daß er sich dessen bewußt war, die Wärme seiner Rede etwas gesteigert haben. Diese ungestüme Hitze machte sich in seinen Worten Luft. Die Opposition des linken Centrums wankte abermals und entsagte dem Bankett. Die möglichen Folgen der Rede des Herrn von Lamartine waren somit beseitigt. In der Folge der Bewegung, welche eine andere Richtung nahm, hatte sie keine Bedeutung mehr.

Entschuldigen aber auch diese Betrachtungen den Fehler Lamartine's, so sprechen sie den Letztern doch nicht völlig frei. Die Begeisterung, welche er der Opposition eingehaucht, hätte ebenso gut einen Zusammenstoß herbeiführen können, als die Hartnäckigkeit der Regierung. Lamartine überließ Etwas dem Zufalle. Die Tugend richtet sich nur nach der Vernunft, wenn es sich um die Ruhe der Staaten und um das Leben von Menschen handelt. Er versuchte Gott und das Volk. Lamartine machte sich seither schwere Vorwürfe über diesen Fehler. Während der ganzen Dauer seines politischen Lebens beschwerte die-

ser allein sein Gewissen. Er suchte ihn weder sich selbst, noch Andern zu verbergen. Es ist ein schweres Unrecht, wenn man auf Gott abwälzt, was Gott dem Staatsmanne überlassen hat: die Verantwortlichkeit; es lag eine Herausforderung der Vorsehung vor; der Weise fordert das Schicksal nie heraus, er muß dasselbe vorhersehen und beschwören.

5.

Am Abende kamen sieben bis acht Deputirte und Pairs aus freiwilligem Antriebe bei Lamartine zusammen. Sie faßten den Beschluß, die Ausforderung allein anzunehmen, welche die Regierung angeboten, die Opposition des linken Centrums aber ausgeschlagen hatte; sie wollten sich zu dem Bankett begeben, um durch ihre Anwesenheit gegen das willkürliche Verbot der Minister zu protestiren. Sie verabredeten für den folgenden Tag eine Zusammenkunft bei dem Herzoge von Harcourt. Einige Augenblicke später erfuhren sie, daß gar kein Bankett stattfinde. Sie gingen auseinander.

Inzwischen hatte die Regierung die Ereignisse vorausgesehen, welche eine solche Bewegung und eine derartige Spannung der Gemüther zur Folge haben konnte, und hatte deßhalb bedeutende Militärkräfte in und um Paris versammelt. Man schätzte dieselben auf fünfundfünfzigtausend Mann. Die Artillerie von Vincennes hatte sich auf den ersten Ruf am Eingange zu dem Faubourg Saint-Antoine aufzustellen; lange und tüchtig ausgedachte Dispositionen, mit welchen man sich seit 1830 beschäftigt, hatten für den Fall eines Aufstandes den verschiedenen Corps in den verschiedenen Stadttheilen die strategische Aufstellung angewiesen; jede Emeute, welche von diesen einzelnen Posten niedergehalten würde, sollte so zersplittert werden, daß ein Zusammenhang unmöglich war. Das Fort auf dem Berge Valérien sollte durch eine zahlreiche Garnison besetzt werden, welche zu beiden Seiten der Straße von Paris

nach St. Cloud gelagert war. Siebenunddreißig Infanterie-Bataillone, ein Bataillon Orleans-Jäger, drei Genie-Compagnieen, zwanzig Schwadronen, viertausend Mann Munizipalgarde und Veteranen und fünf Batterieen bildeten die Besatzung der Hauptstadt.

6.

Die Nacht war stille, wie eine Stadt, welche in Nachdenken versunken ist, ehe sie handelt. Der Morgen verkündete keinen unseligen Tag. Man sah weder Waffen unter den Gewändern, noch den Ausdruck der Wuth auf den Gesichtern. Nur neugierige Menschenmassen, welche keine Thätlichkeiten veranlaßten, wuchsen auf den Boulevards immer mehr an und verließen die höher gelegenen Vorstädte. Es schien, daß sie mehr beobachteten, als mit Ueberlegung handelten. Das Ereigniß schien aus der Neugierde hervorgehen zu sollen, mit welcher man dasselbe erwartete. Die Jugend aus den Schulen, welche bei allen Revolutionen voran war, versammelte sich in Gruppen in den verschiedenen Stadttheilen, ihre Zahl verlieh ihnen Muth, und sie zogen unter dem Gesange der Marseillaise auf den Platz Madeleine. Diesem Gesange antwortet das begeisterte Volk. Ihre Zahl wird immer größer, sie gehen über den Platz de la Concorde, den Pont-Royal, erzwingen sich den Eingang zu dem noch leeren Palaste der Abgeordnetenkammer und verbreiten sich ohne Führer und ohne Ziel über die Gärten des Palastes und die Quais. Ein Dragonerregiment marschirt den Quai herauf und zerstreut im Schritte und ohne auf Widerstand zu stoßen diese jungen Leute. Die Infanterie rückt an; die Artillerie stellt sich in der Straße de Bourgogne auf; die Anstalten zu militärischer Vertheidigung der Brücke werden getroffen.

Bekümmert, aber nicht eben unruhig, versammelten sich die Deputirten in ihrem Palaste, ohne daß sie auf dem Wege

dahin Insulten ausgesetzt gewesen wären. Sie stiegen die Stufen zu dem der Brücke gegenüberliegenden Säulengange hinauf und überblickten von da die immer sich mehrenden Streitkräfte, welche der Monarchie zur Verfügung standen, und die ersten Wogen der von der Reiterei in die Rue Royale zurückgedrängten Menge. Man hörte weder Geschrei, noch einen Schuß. Die Musik eines Chasseurregimentes spielte friedliche Weisen vor den Thoren der Deputirtenkammer. Der Gegensatz zwischen diesen festlichen Melodieen und dem nahen Kampfe auf dem Quai erregte innerlichen Schauder und eine Mißstimmung in Ohr und Auge der Bürger.

7.

Herr Barrot legte eine Anklageakte gegen die Minister auf das Bureau des Präsidenten. Als Herr Guizot dies sah, verließ er seinen Platz, ging nach dem Bureau, las die Anklage und lächelte höhnisch. Er hatte viel in der Geschichte gelesen und viel darüber geschrieben. Sein starker und trotziger Geist liebte die großen Dramen. Seine Beredsamkeit suchte die Umstände, welche in der Zukunft wiederklingen. Sein Blick sah den Kampf voraus. Er trotzte einer Anklage, gegen die er im Hause durch eine seiner Person ergebene Majorität, nach Außen durch eine Monarchie und eine Armee geschützt war. Die zerstreute Kammer berieth Gesetze für die Verwaltung.

Der kurze und düstere Wintertag sah die hin und herwogende Menschenmenge größer werden und einige Barrikaden sich erheben, welche das Terrain für die Revolution begrenzen sollten. In den geheimen Gesellschaften und in den Bureau's der republikanischen Journale waren aufwieglerische Comités in Permanenz. Wir wissen nicht, was dort vorging. Sie beobachteten wohl mehr, als sie handelten. Das beschränkte Handeln eines Verschwörers, der nur über eine geringe Anzahl

Arme verfügt, ist nur dann von Einfluß, wenn dasselbe auf eine allgemeine Idee oder eine vorher bestehende Leidenschaft sich bezieht. Die früheren tyrannischen oder despotischen Regierungen konnten durch ein Complot gestürzt werden. Unter freien Regierungen verdunstet die Verschwörung. Der einzige allmächtige Verschwörer der neuen Staaten ist die öffentliche Meinung.

Die Nacht verging, ohne daß Blut geflossen wäre. Sie war still, wie der Tag, Unruhe erregend, wie der Vorabend eines Ereignisses. Inzwischen gab die Kunde von einer vermuthlichen Aenderung des Ministeriums den Bürgern wieder Muth. Die Truppen bivouakirten auf den Plätzen und in den Straßen. Einige Bänke und Wagen, welche in den Elysäischen Feldern von Kindern angezündet wurden, verursachten am Horizonte den Wiederschein einer unordentlichen Beleuchtung. Die Regierung war überall Herrin des Pflasters von Paris, mit Ausnahme der durch die Bauart und die engen Krümmungen der Straßen um das Kloster Saint-Méry, den Mittelpunkt von Paris, gebildeten Art von befestigter Citadelle. Hier hatten sich einige unermüdliche und unerschrockene Republikaner, welche Alles beobachteten und an Nichts verzweifelten, entweder aus vorher berechneter Taktik, oder aus demselben revolutionären Triebe zusammengefunden. Selbst ihre Führer tadelten ihre Hartnäckigkeit und Vermessenheit. Man schätzt die Zahl auf höchstens vier- bis fünfhundert. Eine andere Abtheilung Republikaner ohne Führung entwaffnete in der Nacht die Nationalgarden der Batignolles, zündete den Posten an der Barriere an und verschanzte sich in einem nahegelegenen Zimmerplatze, um dort die Ereignisse abzuwarten. Man machte keinen Versuch, sie zu vertreiben.

Mit Anbruch des Tages waren die Straßen, welche nach den Thoren von Paris führten, mit Reiterei-, Infanterie- und Artillerie-Kolonnen bedeckt, welche der Befehl der Regierung

herbeigerufen. Diese Truppenmassen waren imponirend, gehorsam, disciplinirt, aber traurig und schweigsam. Der Schmerz der Bürgerkriege umwölkte ihre Stirne. Sie nahmen allmählig Stellung in den großen Nebenstraßen der Stadttheile, welche auf die Bevölkerung von Paris drücken. Die Menge kämpfte auf keinem Punkte in Masse. Zerstreute Gruppen, welche nicht angegriffen werden konnten, entwaffneten nur die isolirten Posten, erbrachen die Läden von Waffenhändlern und schossen, ohne zu treffen, aus Verstecken auf die Truppen. Von dem Mittelpunkte aus, bei der Saint-Méry-Kirche, erhoben sich zu allen Seiten Barrikaden und mehrten sich fortwährend beinahe unter den Tritten der Armee. Kaum waren sie errichtet, so wurden sie auch schon wieder verlassen. Die Truppen hatten nur mit den Steinen zu kämpfen. Es war dies eine stille Schlacht, deren Fortschreiten man fühlte, ohne daß ein Lärm damit verbunden war.

Die durch einen verspäteten Appell zusammenberufene Nationalgarde verstärkte sich Legion um Legion. Sie blieb neutral, stellte sich nur zwischen die Truppen und das Volk und verlangte laut die Entlassung der Minister und die Reform. Sie war auf diese Weise der Schild der Revolution.

8.

Dies war am 24. Februar bei Anbruch des Tages der Zustand von Paris. Die Truppen, müde, keinen Feind zu sehen, während die Feindseligkeit doch überall zu bemerken war, blieben treu, aber düster auf ihren verschiedenen Posten. Generale und Offiziere unterhielten sich leise über die unerklärliche Unentschiedenheit der Ereignisse. An den Ausgängen der Hauptstraßen sah man Züge Reiterei, eingehüllt in ihre grauen Mäntel, den bloßen Säbel in der Hand, die seit sechsunddreißig Stunden unbeweglich auf derselben Stelle hielten, und deren Pferde vor Kälte und Hunger unter ihnen schauderten. Ordonnanz-

Offiziere kamen im Galopp jeden Augenblick vorüber; sie brachten Befehle und Gegenbefehle von einem Punkte von Paris zum andern. In der Ferne hörte man von dem Stadthause her und aus den tiefen und verwickelten Gängen der anliegenden Straßen einige Pelotonfeuer, welche, als der Tag sich neigte, seltener zu werden und gänzlich aufzuhören schienen. Das Volk in den Straßen war nicht zahlreich. Es hatte den Anschein, als wollte dasselbe den unsichtbaren Geist der Revolution und jene kleine Anzahl Hartnäckiger für sich kämpfen lassen, welche im Herzen von Paris für dasselbe starben. Man hat gesagt, daß es für jene Volksmassen und die Republikanertruppe ein geheimes Losungswort, ein stummes Einverständniß gegeben, welches den Einen zurief: „Harret noch einige Stunden aus;“ den Andern: „Ihr braucht Euch nicht in den Kampf zu mischen und französisches Blut zu vergießen. Der Geist der Revolution kämpft für Alle. Die Monarchie steht an dem Abgrunde. Man darf sie nur hinabstoßen. Noch ehe die Sonne sinkt, wird die Republik gesiegt haben.“

9.

Das Schicksal des Tages lag in den Maßnahmen der Nationalgarde. Die Regierung hatte deren zweideutige Stimmung bis jetzt nicht dadurch prüfen wollen, daß sie von derselben aktive Thätigkeit durch Feuern auf die Bevölkerung von Paris verlangt hätte. General Jacqueminot, deren Obercommandant, ein persönlich unerschrockener und verwegener Mann, der aber kränklich war, zweifelte gar nicht, daß er unter seinen Offizieren und Mannschaften die kriegerische und ergebene Entschlossenheit finden werde, welche ihn beseelte. Der König, der seit achtzehn Jahren dieser Bürgerwehr Mann für Mann die Hand gedrückt, und der besser wußte, als irgend Jemand, welches Solidarverhältniß zwischen ihren Interessen und den seinigen bestehe, glaubte sich ihrer Zuneigung und ihrer Bajonette gewiß.

Der Präfekt von Paris, der Graf von Rambuteau, welcher der königlichen Familie sehr zugethan, aber nicht im Stande war, bis zu der Katastrophe Denjenigen zu schmeicheln, welche er liebte, theilte dieses Vertrauen nicht mehr. Seine täglichen Verbindungen mit dem Handelsstande von Paris, aus welchem beinahe alle Obersten und Offiziere dieses Corps hervorgingen, hatten ihn seit einiger Zeit eine dumpfe Unzufriedenheit, eine vielleicht undankbare, aber wirklich vorhandene Abneigung bemerken lassen, welche zwar nicht in einem Aufstande sich Luft machen, die sich aber durch einen Abfall in der Stunde der Gefahr kundgeben würde. Er hatte dem Könige Mittheilung davon gemacht. Der König aber hatte diese Mittheilung mit einem Lächeln und einer ungläubigen Geberde zurückgewiesen. „Gehen Sie," sagte ihm dieser Fürst, „sorgen Sie für Paris, ich stehe für das Reich." Unruhig über eine so festgewurzelte Sicherheit entfernte sich der treue Diener.

10.

Als am Morgen des 24sten die Nationalgarde wirklich gerufen wurde, um sich zwischen das Volk und das Linienmilitär zu stellen, folgte sie nur langsam und nachlässig dem Appell. Sie sah in der fortwährenden Bewegung des Volkes eine antiministerielle Demonstration, eine bewaffnete Petition zu Gunsten der Wahlreform, welche sie entfernt nicht mißbilligte. Sie war ihr im Stillen günstig gesinnt. Gegen den Namen Guizot hatte sie eine Antipathie. Seine herausfordernde und zu weit getriebene Autorität wurde ihr drückend. Die Grundsätze seiner Regierung sagten ihr vielleicht zu, nicht aber der Mann. Erst sah sie in ihm einen gefälligen, sofort aber einen unklugen Minister gegenüber von England. Sie machte ihm den Frieden zum Vorwurfe, der in Portugal durch politische Servilität zu theuer erkauft wurde, sie warf ihm den Krieg vor, der wegen der Vergrößerung der Familie Orleans in

Madrid tollkühn begonnen wurde. Sie freute sich über den Fall und die Demüthigung dieses durch Frieden und Krieg gleich unbeliebten Ministers.

Sie grämte sich nicht sehr, als sie das Volk mit Flintenschüssen gegen das von dem Könige beliebte System stimmen sah. Dieser Fürst war in dem Herzen der Nationalgarde gealtert, wie in der Zahl seiner Jahre. Seine Weisheit schien den Parisern zu Starrsinn versteinert. Die Erschütterung oder Besiegung dieses Starrsinnes durch den Aufstand sah die Bourgeoisie als eine gerechte Strafe für zu langes Glück an. Alles würde seine Ansprüche nach der Nationalgarde bemessen haben; man wäre mit einer durch die Bewegung in Paris etwas erzwungenen Aenderung des Ministeriums, mit dem Eintritte der Opposition in die Leitung der öffentlichen Geschäfte in der Person der Herren Thiers und Odilon Barrot, mit einer mäßigen Reform des Wahlgesetzes, mit einer neuen und im Sinne des Landes gestärkten Deputirtenkammer zufrieden gewesen; die Weitsehensten glaubten höchstens eine Abdankung des Königs und eine Regentschaft. Mit einem Worte, die Nationalgarde glaubte durch ihr Murren Opposition zu machen, während sie schon eine Revolution machte.

Sie glaubte sicher, daß der König über Nacht sich eines Besseren besinne, daß das neue Ministerium am andern Morgen verkündigt, und daß der zwecklose Aufstand von selbst verschwinde und wie den Tag zuvor mit Freudengeschrei und Beleuchtung enden würde.

11.

Die Deputirtenkammer war seit Morgens 8 Uhr versammelt, um die Botschaft entgegenzunehmen, welche der König durch seine Minister überreichen lassen werde. Sie fühlte sich eben so sicher, wie der König. Die Majorität vertraute auf ihre Stärke, auf die Zahl der Truppen und deren Treue, und

unterhielt sich ruhig auf ihren Sitzen über die verschiedenartigen ministeriellen Combinationen, welche die nächste Stunde den Deputirten enthüllen sollte. Man sah eine nahe Veränderung in der öffentlichen Gewalt, Keiner glaubte noch an eine Aenderung der Regierungsform. Die überdrüssigen Freunde des alten Ministeriums waren betroffen. Die Ehrgeizigen strahlten wegen ihres künftigen Glückes. Die Unabhängigen betrachteten bekümmert den Kampf zweier erbitterten Parteien, welcher leicht das Verderben des Landes zur Folge haben konnte. Eine peinliche Beängstigung, welche übrigens noch nicht in Verzweiflung überging, lag auf der Versammlung. So oft ein Mann von Bedeutung in den Saal trat, bildeten sich Gruppen um ihn, als wollten sie ihm zum Voraus das verhängnißvolle Wort entreißen.

Einer der Männer, denen die Vorsehung eine Rolle bei den Ereignissen zugetheilt, sah indessen die Katastrophe noch nicht voraus, welche die Monarchie in wenigen Stunden verschlingen sollte; dieser Mann war Lamartine.

Lamartine war der Sohn eines Edelmannes aus der Provinz, am Ufer der Saone.

Von seinen frühesten Jugendjahren wußte man wenig. Er hatte dieselben unter Studien, auf Reisen und in ländlicher Zurückgezogenheit verlebt. Er hatte sich viel mit der Natur, mit seinen Büchern, seinem Innern und seinen Gedanken beschäftigt. In dem Hasse des Kaiserreichs war er groß geworden; diese Knechtschaft war nur nach Außen ruhmvoll, im Innern war sie düster und trübe. Das Lesen des Tacitus empörte sein Gemüth gegen diese Tyrannei des neuen Cäsar. Aus einem militärischen, kirchlichen und royalistischen Geschlechte entsprossen, war Lamartine bei der Rückkehr der Bourbonen in die königliche Garde getreten, wie alle Söhne des alten Adels der Provinz. Die Ungeduld und der Widerwille gegen den Dienst im Frieden ließen ihn denselben verlassen. Er hatte seine Unab-

hängigkeit wieder erlangt und machte seine Reisen durch die Welt. Seine beinahe unwillkürlichen Poesien hatten seinen Namen bekannt gemacht. Diese frühzeitige Berühmtheit führte ihn bei Talleyrand, Pasquier, Mounier, Royer-Collard, bei Broglie, Bonald und bei Lainé ein. Unter ihrer Leitung hatte er sich der Diplomatie gewidmet. Seine Ansichten, schon damals freisinnig und constitutionell, wie diejenigen seiner Familie, hatten an dem Hofe Mißfallen erregt. Seine Unabhängigkeit hatte sein weiteres Vorrücken gestört. Im Jahre 1830 wurde er zum bevollmächtigten Minister in Griechenland ernannt.

In einem Gefühle der Achtung gegen das sinkende Glück des Königshauses, dem er gedient, und der Zurückhaltung gegen die aufstehenden neuen Könige gab er nach der Julirevolution seine Entlassung. Zwei Jahre hatte er zu Reisen in dem Orient benützt. Der Welthorizont erweitert die Gedanken. Der Anblick zusammengestürzter Reiche erfüllt die Philosophie mit Trauer, allein er gibt ihr Kraft. Man sieht gleichsam von der Höhe eines geographischen Gipfels, wie Geschlechter, Gedanken, Religionen, Reiche auftauchen, groß werden und zu Grunde gehen. Die Völker verschwinden. Man bemerkt nur noch das Menschengeschlecht in seinem Fortgange, wie es auf der Straße des Unendlichen seine Halte macht. Am Ende dieser Straße der Nationenkaravane unterscheidet man deutlicher Gott. Man sucht sich Rechenschaft zu geben von dem göttlichen Plane der Civilisation; man erkennt ihn nicht völlig. Man gewinnt den Glauben an das unendliche Fortschreiten der menschlichen Dinge. Die augenblickliche und lokale Politik verliert sich und verschwindet. Die allgemeine und ewige Politik tritt an ihre Stelle. Als Mensch war man ausgegangen, als Philosoph kehrt man zurück. Man ist ein Theil der Gottheit geworden. Die Ansicht wird Philosophie; die Politik Religion. Dies die Folgen langer Reisen und tiefer Studien im Orient. Erst wenn der Ocean ausgetrocknet ist, entdeckt man die Tiefe des Abgrundes

und die Geheimnisse seines Bettes. Ebenso verhält es sich mit den Völkern; die Geschichte versteht sie erst, wenn sie nicht mehr sind.

12.

Während seiner Reise in den Orient war Lamartine von dem Departement du Nord zum Deputirten gewählt worden. Zwölf Jahre hindurch hatte er abgesondert von den Parteien gesessen; er suchte den Weg zur Wahrheit und das Licht der Philosophie; er sprach bald für, bald gegen die Ansichten der Regierung, in ihm wohnte nicht Haß, nicht Liebe für die neue Dynastie; er sah sie regieren, bereit, sie zu unterstützen, wenn sie im Sinne der an Recht, wie an Macht gekräftigten Demokratie regieren wollte; bereit, ihr entgegenzutreten, wenn sie den Weg der Vergangenheit einzuschlagen Willens wäre.

Die politischen Grundsätze Lamartine's waren jene der ewigen Wahrheit, in denen das Evangelium ein Blatt füllt; Gleichheit der Menschen vor Gott, welche auf der Erde zur Wirklichkeit wird durch die Gesetze und Regierungsformen, welche der großen Mehrzahl und bald allen Bürgern die gleichmäßigste persönliche Betheiligung an der Regierung und eben dadurch an dem sittlichen und materiellen Wohle der menschlichen Gesellschaft zuwenden.

Nichtsdestoweniger anerkannte Lamartine aus Vernunftgründen die Regierung als über der brutalen Souveränetät der Menge stehend; denn da in seinen Augen die Vernunft der Wiederschein Gottes auf dem Menschengeschlechte war, so hieß Souveränetät der Vernunft nichts Anderes, als Souveränetät Gottes. Seine Sehnsucht nach gewaltsamer, in der Wirklichkeit unmöglicher Gleichstellung der geselligen Zustände trieb er nicht bis zur Chimäre. Er dachte sich keine civilisirte Gesellschaft ohne die drei schon durch den Instinkt, den großen Entdecker ewiger Wahrheiten, scheinbar eingehauchten Grundzüge: den Staat, die Familie, das Eigenthum. Die Güter-

gemeinschaft, in deren Gefolge sich alsbald Gemeinschaft der Frau, des Kindes, des Vaters und der Mutter, sowie der viehische Zustand des Geschlechtes befindet, war ihm Gegenstand des Abscheues. Der Socialismus in seinen verschiedenen Gestalten, St. Simonismus, Fourrierismus, Enteignung des Kapitales, unter dem Vorwande, den Ertrag frei zu machen und zu vermehren, erregte in ihm Mitleid. Wie Alles, so erschien ihm auch das Eigenthum durch die Institutionen, welche dasselbe entwickeln, statt es zu vernichten, der Vervollkommnung fähig; allein der Schutz des Lohnes war für ihn die freieste und vollkommenste Form der Verbindung zwischen Kapital und Arbeit, weil der Lohn genau das Verhältniß bezeichnet, über das man hinsichtlich des Werthes der Arbeit und der Bedürfnisse des Kapitales freiwillig übereingekommen, ein Verhältniß, das in jedem freien Lande durch Concurrenz bezeichnet wird.

Da der vom Hunger gedrückte Arbeiter nicht immer und unmittelbar seine vollkommene Freiheit hat, sein Recht zu vertheidigen und auf diese Weise den Preis seiner Arbeit in ein Verhältniß zu bringen zu dem Dienste, den er dem Kapital leistet, so erkannte Lamartine in einem gewissen Maße den Staat als Schiedsrichter oder als den großen Rechtsberather zwischen den sich gegenüberstehenden Bedürfnissen der beiden Contrahenten.

Er wollte ferner, daß der Staat, der Schutzgeist der Starken und der Schwachen, in gewissen äußersten Fällen, welche durch die Verwaltung genau bezeichnet würden, für solche Arbeiter, welche jeder Möglichkeit entbehren, ihren Familien Brod zu erwerben, Arbeit schaffe. Er verlangte eine Preisbestimmung für die Armen. Er wollte nicht, daß das letzte Wort einer civilisirten Gesellschaft für den der Nahrungsmittel und des Obdaches Bedürftigen Verlassenheit und Tod; er wollte, daß dies letzte Wort Arbeit und Brod sei!

Durchdrungen von den Vortheilen des Eigenthums, dieses wahrhaftigen Bürgerrechtes der neuern Zeit, hoffte er, allmählig das Proletariat ausrotten zu können, indem er für das allgemeinere Eigenthum die größte Zahl und endlich alle Bürger berufe. Erste Bedingung für diese allmählige Berufung zu einem Theile des Eigenthums in den Händen Aller war die Achtung vor dem Besitze der dermaligen Eigenthümer, der Kaufleute, der Gewerbtreibenden, die durch Arbeit und Familienerbschaft schon zu dieser Würde und diesem Wohlstande gelangt waren. Expropriation der Einen zu Bereicherung der Andern schien ihm kein Fortschritt, sondern eine verderbliche Beraubung für Alle.

Dies waren seine Gedanken über den socialen Punkt der durchzuführenden Revolution, oder vielmehr der Regierung, welche zum Frommen der Massen vervollkommnet werden sollte. Was die Regierungsform selbst betrifft, so hatte er seine wahren Gedanken über die monarchische oder die republikanische Verfassung in seinem Buche: die Geschichte der Girondisten, niedergelegt. Wir geben sie hier wieder.* Diese Blätter lehren den Mann kennen.

13.

Man sieht aus den vorliegenden Blättern, daß die Regierungsfrage für Lamartine mehr eine Frage der Umstände war, als eine prinzipielle. Es ist klar, daß, wenn die constitutionelle Regierung Ludwig Philipps eine allmählige und aufrichtige Vollendung der zwei oder drei moralischen Vervollkommnungen oder der durch die Zeit hervorgerufenen materiellen Forderungen angestrebt hätte, Lamartine zum Vertheidiger der Monarchie geworden wäre. Denn in seiner ruhigen und vernünftigen Schätzung des Glückes der Nationen und der Einzelnen erschienen ihm Stetigkeit und Ordnung gewiß als Hauptbedingungen der Ruhe. Zudem ist die Ruhe ein Gut. Allein Lamartine wußte,

* Siehe am Ende dieses Bandes.

daß die jeweilige Gewalt sich beinahe unüberwindlich gegen jene Werke der Umwandlung sträubt, welche immer Erschütterungen bleiben. Es war für ihn Gewissenssache und er weigerte sich, selbst eine Revolution herbeizuführen, allein er dachte sich die Eventualität einer unwillkürlichen Revolution, wenn die Macht der Dinge je eine zu Stande brächte. Er war entschlossen, den Stürmen und Gefahren zu trotzen, um durch sie einerseits die Ausführung der nach seiner Ansicht reifen Gedanken zu betreiben, andererseits, um sie, so weit es an ihm, innerhalb der Grenzen der Gerechtigkeit, der Klugheit und der Menschlichkeit zu halten.

Die beiden Hauptideen, welche Lamartine für heilig und reif genug hielt, daß sie eine Revolution lohnten, waren ganz uneigennützig. Nur für Gott und die Menschheit waren sie von Werth. Sie schmeichelten weder seinen persönlichen Interessen, noch seinen Leidenschaften; oder es waren dies wenigstens die Leidenschaften eines Philosophen und nicht die eines Ehrgeizigen. Er konnte Nichts gewinnen, Viel aber dabei verlieren. Er wollte dieser eventuellen Revolution nur dienen, ihr sein Herz, seinen Verstand, vielleicht sein Leben weihen. Seine beiden Ideen waren eines solchen Opfers würdig.

Die eine war die Gelangung der Massen zum politischen Rechte, um von da ihr weiteres, harmloses und geordnetes Fortschreiten zur Gerechtigkeit vorzubereiten; nämlich zur Gleichheit der Stellung, des Lichtes und relativen Wohlstandes in der Gesellschaft.

Die zweite war die thatsächliche Emanzipation des Gewissens des Menschengeschlechtes, nicht durch die Vernichtung des Glaubens, sondern durch vollständige religiöse Glaubensfreiheit. Das Mittel hiezu schien ihm die endliche Trennung von Staat und Kirche. So lange Staat und Kirche durch simonische Verträge, durch Gehalte und Investituren an einander gefesselt waren, schien ihm der Staat zwischen Gott und das

menschliche Gewissen gestellt. Ebenso erschienen ihm die Religionen in einem fehlerhaften Lichte, ja entweiht, wenn sie von der Erhabenheit des freiwilligen Glaubens zu dem dienstbaren Verhältnisse politischer Behörden herabstiegen. „Die Revolution von 1789," hatte er auf der Rednerbühne gesagt, „hat die Freiheit für die ganze Welt errungen, nur nicht für Gott. Die religiöse Wahrheit ist eine Sklavin des Gesetzes, oder sie ist beengt durch Belohnungen und parteiische Gunstbezeigungen der Regierung. Man muß ihr ihre Unabhängigkeit wieder geben und sie in ihrem natürlichen Rechte über den menschlichen Geist nicht beschränken. Wird sie freier, so wird sie wahrer; wird sie wahrer, so wird sie heiliger. Mit einer größeren Heiligkeit und Freiheit wird sie auch von größerer Wirkung sein. Sie ist nur Gesetz; sie wird aber zum Glauben werden. Sie ist nur Buchstabe; es wird ihr Geist inwohnen. Sie ist nur Formel, sie wird zur That werden."

Lamartine war religiös von Hause aus, wie die Luft von ihrem Entstehen an durchsichtig ist. Das Gefühl von Gott war so unzertrennlich von seiner Seele, daß man bei ihm unmöglich die Politik von der Religion unterscheiden konnte. Jeder Fortschritt, der den Menschen nicht zu einem erleuchteteren Bewußtsein und einer thätigeren Anbetung des Schöpfers, als der Quelle und dem Ende der Menschheit, führte, erschien ihm als ein unsicheres und zweckloses Bemühen in dem Nichts.

Wenn aber Lamartine von allen seinen Hoffnungen und allen seinen Handlungen einen Fortschritt im Glauben und in der Gottesverehrung beanspruchte, so wollte er diesen Fortschritt nur durch die Einwirkung der allgemeinen Vernunft auf Alle, und durch die eines jeden Einzelnen auf seine eigene Vernunft. Verfolgungen, Gewaltthaten oder gar Erschleichung des Glaubens waren ihm ein Gräuel. Das unverletzlichste Organ des Menschen, den Glauben, ehrte er aufrichtig auch bei Andern. Er verehrte Glauben und Mitleid, unter welch'

heiliger Form sie immer seine Nebenmenschen beseelten, aufklärten und trösteten. Er war sich der unzähligen und heiligen Tugenden bewußt, deren göttliche Triebfeder, in den Herzen von Gläubigen, der Katholizismus war, wenn dieser für ihn auch eine andere Bedeutung hatte, als für Andere. Er wäre für die Unantastbarkeit der aufrichtigen und gewissenhaften Gottesverehrung des Letzten der Getreuen gestorben. Er wünschte, daß die Religionen selbst das Alter abstreifen, in das sie gehüllt waren; nicht gewaltsam oder unehrerbietig sollten sie dieser Hülle entkleidet werden. Sein einziger Apostel war die Freiheit; es ist dies der einzige würdige Diener Gottes in dem Menschengeiste. Er achtete den Priesterstand, vorausgesetzt, daß dieser Priesterstand der selbstgewählte Obere der Seele wäre, den der Glaube, nicht das Gesetz ernannt. Sein System der freien Gottesverehrung schon durch die Association war vernünftig, fromm und antirevolutionär in der schlimmen Bedeutung des Wortes.

14.

Dies waren die beiden Hauptbeweggründe, welche Lamartine im Stillen veranlaßten, eine Revolution nicht zu machen, aber sie, oder wenigstens eine theilweise Umwälzung gutzuheißen. Er verheimlichte sich keineswegs die Schwierigkeiten, die Gefahren und das Unglück, das eine Revolution mit sich führt. Er liebte die Demokratie, wie die Gerechtigkeit. Er verabscheute die Demagogie, wie die Tyrannei der Menge. Wie den einzelnen Menschen, so hat Gott auch die Menschheit aus einem guten und einem bösen Prinzipe geschaffen. In den Massen, wie in dem Einzelnen, liegt eine Dosis Tugend und eine Dosis Laster und Verbrechen. Bei Revolutionen kommen diese Laster und Verbrechen in Gährung und erhitzen sich. Alles, was sie in Bewegung setzt, scheint sie zu steigern, bis die Ruhe wiederkehrt, und ihr Wesen sie in den Abgrund mit fortreißt.

Es ist dies der Kampf des Schaumes gegen den Ocean. Wird der letztere ruhig, so trägt er immer den Sieg davon und verschlingt den Schaum. Er wurde aber deßwegen nicht weniger beschmutzt. Lamartine wußte Das. Er zitterte zum Voraus vor den Excessen der Demagogie. Er war entschlossen, sich ihr entgegenzustellen und im Nothfalle, gälte es, den reinen Theil des Volkes und die ruhige Majestät einer Revolution vor ihren Verirrungen und Wuthausbrüchen zu bewahren, zu sterben.

15.

Während er, ohne die Bewegung genau zu verstehen, welche mehr einem Aufruhre, als einer Revolution ähnlich sah und sich auf einige Straßen im Mittelpunkte von Paris beschränkte, derselben mit Auge und Ohr folgte, war schon geschehen, was die nachstehenden Zeilen berichten.

Am Abende des 23ten überschwemmte gleich mit Eintritt der Dämmerung die über den Ministerwechsel erfreute Menge die Boulevards und die Straßen, und klatschte mit den Händen Beifall den Illuminationen, welche die Façaden der Häuser erleuchteten. Ein inniges Gefühl des Friedens und der Freude wohnte im Grunde der Herzen der Bürger. Es war gleichsam eine Verkündigung der Wiedervereinigung und Eintracht zwischen König und Volk, nachdem der Ausbruch der Wuth fehlgeschlagen. Man wußte, daß der nicht besiegte, aber erschütterte König die Herren Molé, Thiers und Barrot nach einander in die Tuilerien rufen ließ.

Herr Molé war ein Mann von politischem Temperamente, in Krisen erfahren, bei Hofe gerne gesehen, von den Conservativen geschätzt, bei der vornehmen Bürgerschaft beliebt; er war einer jener Aristokraten von Geburt und Charakter, deren Ueberlegenheit so natürlich ist, daß die eifersüchtigste Demokratie sich eine Ehre daraus macht, sie anzuerkennen und gerne zu haben.

Herr Thiers war Chef der persönlichen Opposition gegen den König, ein Mann, dessen stets bereites und der unerwartetsten Bewegungen fähiges Talent in gleichem Grade die Conservativen in Staunen setzen, den König beherrschen oder das Volk bezaubern konnte.

Herr Barrot war wegen der Unbiegsamkeit und Popularität seiner Grundsätze bis jetzt nicht bei der Regierung zu verwenden; die äußerste Gefahr machte ihn aber heute nothwendig, und schon sein Name verhieß dem Volke diejenige Art der Verwaltung, welche zwischen Königthum und Republik allein noch möglich.

Barrots Ansichten stellten ihn auf die äußerste Grenze der Monarchie. Er war der Lafayette von 1848. Seine Beredsamkeit konnte die Kraft und den Glanz eines Ministeriums begründen. Sein unbestritten reiner Charakter, den bisweilen Gefälligkeit und geistige Unentschlossenheit, nie aber Schwachheiten zum Nachgeben vermochten, machte ihn zum wirklichen, ja beinahe unantastbaren Abgotte des Volkes. Er war die personificirte Opposition, allein die Opposition, deren Ehrgeiz nur einen ehrenwerthen Ruhm anstrebte. Ein solcher Mann schien achtzehn Jahre lang im Verborgenen aufbehalten gewesen zu sein, um in der Stunde der Gefahr den überwundenen König zu retten, der sich in seine Arme warf.

16.

Die Unterhandlungen hatten am Abende des 23sten noch zu keinem Resultate geführt. Der König war taub geblieben für die Bedingungen, welche ihm Herr Molé gestellt. Ein Wechsel in den Männern schien diesem Fürsten ein Opfer, das für die augenblickliche Nothwendigkeit ausreichte. Eine Aenderung der Dinge war für ihn eine Lossagung von seiner eigenen Weisheit. Die Namen der Herren Thiers und Barrot waren dem Könige zuwider wie sichtbare Zeichen seiner persönlichen

Niederlage. Er bewahrte sich diese beiden Namen, um im gefährlichsten Momente sich ihrer als Beschwichtigungsmittel zu bedienen; allein er glaubte noch nicht im Ernste, daß er derselben bedürfe. Die Nacht über konnte er nachdenken und einen Entschluß fassen, der je nach den mehr oder minder drohenden Anzeichen sein Handeln für den kommenden Tag bestimmen sollte. Nichts ließ ahnen, daß diese Nacht, welche mit einer glänzenden Beleuchtung begann, die Monarchie zu Grabe tragen sollte.

Eine kleine Anzahl von Kämpfern, welche sich in jenem Stadttheile von Paris zusammengerottet, der durch seine krummen und engen Straßen die natürliche Citadelle der Insurrektionen bildet, bewahrte allein eine feindselige Haltung und eine unangreifbare Stellung. Es waren dies beinahe lauter Veteranen der Republik, gebildet nach der freiwilligen Disciplin der Sekten in den geheimen Gesellschaften während der beiden Monarchieen. Sie hatten sich an den Kampf, ja selbst an den Märtyrertod gewöhnt während der ganzen Zeit, welche Paris mit Blut befleckt und der Dynastie die Sicherung ihrer Herrschaft bestritten. Keiner wußte, wer sie befehligte. Ihr unsichtbarer Führer hatte weder Namen noch Rang. Es war dies der unsichtbare Hauch der Revolution; der Geist der Sekte, die Seele des Volkes, welche in der Gegenwart litt und auf eine bessere Zukunft einwirken zu können hoffte; der unneigennützige und kaltblütige Fanatismus, der gerne das Leben hingibt, wenn aus seinem Tode der Nachwelt ein Keim der Verbesserung und Lebensfähigkeit erwächst.

Diesen Männern schlossen sich zwei andere Gattungen von Kämpfern an, welche sich immer von selbst in die tumultuarische Bewegung der Empörungen stürzen; die wilden Naturen, welche das Blut reizt und denen der Tod Freude macht; und die leichtsinnigen Naturen, welche der Wirbel erfaßt und fortreißt, die Kinder von Paris. Dieser Kern nahm aber an Um-

fang nicht zu. Er wachte in der Stille, das Gewehr zur Hand. Er begnügte sich, Zeit zu schaffen für die allgemeine Erhebung.

Diese Erhebung zeigte sich nirgends. Es bedurfte eines Kriegsgeschreies, um ihr Leben zu geben, eines Schreckensrufes, um Muth und Rachegefühl zum Ausbruche zu bringen bei der hin und herwogenden Volksmasse, welche eben so leicht in ihre Wohnungen zurückkehren oder dieselben verlassen konnte, um der Regierung den Untergang zu bereiten. An dem äußersten Ende der Vorstädte du Temple und Saint-Antoine bildeten sich da und dort einige stumme Gruppen. Andere Gruppen erschienen in geringer Zahl an dem Ausgange der Straßen, welche von der Chaussée d'Antin auf die Boulevards ausmünden.

Diese beiden Arten von Gruppen unterschieden sich in Kleidung und Haltung. Die einen bestanden aus jungen Leuten, welche den reichen und eleganten Klassen der Bourgeoisie, den Schulen, dem Handelsstande, der Nationalgarde, der Literatur und vornehmlich dem Journalismus angehörten; diese hielten Reden an das Volk, stachelten dessen Zorn gegen den König, das Ministerium und die Kammern, sprachen von der Erniedrigung Frankreichs dem Auslande gegenüber, von diplomatischem Verrathe des Hofes, von der Bestechlichkeit und gemeiner Wohldienerei der an Ludwig Philipp verkauften Deputirten. Sie nannten laut die Namen der bei dem Volke beliebten Minister, welche der Aufstand in die Tuilerien bringen müsse. Zahlreiche Spaziergänger und Vorübergehende, welche Neuigkeiten zu erfahren wünschten, sammelten sich um die Redner und gaben ihren Vorschlägen lauten Beifall.

Die andere Art bestand aus Leuten aus dem Volke, welche auf den Schall des Gewehrfeuers seit zwei Tagen ihre Werkstätten verlassen hatten. Sie trugen den Arbeitsrock auf der Schulter, die blauen, umgeschlagenen Hemden, und ihre Hände waren noch schwarz von dem Kohlendampfe. So schritten sie still, in kleinen Abtheilungen entlang der Mauern der Straßen,

welche von Clichy, la Villette und dem Kanal d'Ourcq ausmünden. Einer oder zwei Arbeiter, welche eine bessere Kleidung, die Tuchweste oder ein Rock mit langen Schößen, von den Andern unterschied, gingen ihnen voran, redeten mit gedämpfter Stimme zu ihnen und schienen das Losungswort zu geben. Dies waren die Anführer der Sektionen der Menschenrechte oder der Familien.

Die Gesellschaft der Menschenrechte und der Familien war eine Art demokratischer Freimaurerei, welche seit 1830 von einigen thätigen Republikanern ins Leben gerufen war. Diese Gesellschaften bewahrten unter verschiedenen Namen, seit dem Sturze der ersten Republik durch Bonaparte, den Groll verrathener Freiheit, und einige von Babeuf auf Buonarotti und von Buonarotti auf junge Republikaner dieser Schule übergegangene Traditionen. Die Mitglieder dieser rein politischen Gesellschaften wurden immer aus den Vorständen der Werkstätten von Paris, aus Mechanikern, Schlossern, Ebenisten, Typographen, Tischlern, Zimmerleuten wieder ergänzt.

Neben diesen permanenten Verschwörungen gegen das Königthum, dem Schlußstein des Privilegiums, bildeten sich philosophische Gesellschaften, welche nahezu aus denselben Elementen bestanden; diese wählten Saint-Simon, Jean Fourrier; jene Cabet, Jean Raspail; wieder Andere Pierre Leraux oder Louis Blanc zu ihrem Protektor. Es waren dies Verschwörungen unter freiem Himmel, durch die Propaganda des Wortes, der Association und des Journalismus allein zu Stande gebracht. Bisher nur friedliche Sekten, sprachen diese Gesellschaften frei über ihre Dogmen und ließen über solche sprechen.

Diese Dogmen, denen eine auf Erden verwirklichte chimärische Brüderlichkeit zu Grunde lag, bezweckten die Unterdrückung des persönlichen Eigenthums. In direkter Folge hievon beabsichtigten sie eine Unterdrückung der Familie. Die Familie ist die Dreieinigkeit von Vater, Mutter und Kind. Vater, Mutter

und Kind, welche sie fortpflanzt, erneuern unaufhörlich diese Dreieinigkeit, welche das Menschengeschlecht allein ergänzt und erhält. Ohne das persönliche und erbliche Eigenthum hat diese Familie, die Quelle, der Genuß und die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, keine Grundlage, um hienieden zu keimen und sich zu mehren. Der Mann ist das Männchen, die Frau das Weibchen, das Kind das Junge der menschlichen Heerde. Der herrenlose Boden ist nicht fruchtbar. Die Civilisation, das Ergebniß des Reichthums, der Muße und des Wetteifers, verschwindet. Die Enteignung der Familie ist der Selbstmord des menschlichen Geschlechtes.

Diese Grundwahrheiten wurden von den verschiedenen Meistern dieser Schulen unter die Zahl der Vorurtheile gerechnet und schimpflich mit dem Namen Tyrannei bezeichnet. Die Einbildungskraft hatte diese Philosophen oder Sophisten, diese ideale Abenteurer, der Mehrzahl nach ehrbare, von ihren eigenen Chimären eingenommene und fanatisirte Männer, weiter geführt, als die sociale Welt den Fuß des Menschen trägt. Ihre Beredsamkeit ließ sie in dem Chaos der Systeme verirren; unglücklicherweise zogen sie einfache, leichtgläubige, kurzsichtige Menschen mit guten Absichten, aber mit irrigen Begriffen, welche das Elend und der Groll auf der wirklichen Welt erzeugt, mit hinein. Diese Systeme waren die Poesie des Communismus, welcher mit den Hoffnungen der Utopisten berauscht; der Ausdruck der Rache der mit der socialen Ordnung Unzufriedenen. Das dem heimathlichen Boden und den Wahrheiten des Familienlebens entfremdete Nomadenvolk der Werkstätten stürzte sich in dieselben, ohne das Nichts zu gewahren; es ärgerte sich, daß die Zeit so langsam die Verheißungen seiner Propheten erfülle. Jede Erschütterung der Regierung erschien den Mitgliedern der antisocialen Gesellschaften als eine Verwirklichung ihrer Träume. Ohne im Geringsten das rein republikanische und gleichmachende Dogma der Gesellschaft der

Menschenrechte und der Familien zu theilen, schlossen sich die Socialisten aus Herzensgrund den Kämpfern an, denn sie hofften ihren Schatz unter einer Ruine zu finden. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Revolutionsmännern besteht darin, daß die Ersteren der Haß gegen das Königthum, die Anderen der Fortschritt der Menschheit begeisterte. Republik und Gleichheit war der Zweck der Einen; sociale Erneuerung und Verbrüderung das Ziel der Andern. Nur die Unzufriedenheit mit dem Bestehenden und die Hoffnung auf etwas Ersprießliches in einer nahen Revolution hatten sie mit einander gemein.

17.

Gegen 10 Uhr Abends kam eine kleine Abtheilung Republikaner der jungen Bourgeoisie aus der Straße Lepelletier hervor und umstand stillschweigend das Thor des Journals National, als hätte man ihnen hier Rendezvous gegeben. In allen unsern Revolutionen wird von einem Journalbureau aus Rath gepflogen, Losungsworte ausgetheilt und der Impuls gegeben. Dies sind die Comitien der öffentlichen Meinung, die wandernden Tribünen des Volkes. Man vernahm eine lange Unterredung zwischen den Republikanern innerhalb und denen außerhalb. Die kurzen und fieberhaften Worte wurden durch das niedere Gitterfenster der Portierloge gewechselt. Begeistert von dem ihr eingeflößten Feuer näherte sich die Kolonne unter dem Rufe: Es lebe die Reform! Nieder mit den Ministern! dem Boulevard.

Kaum war sie aus der nächsten Umgebung vom Bureau des National verschwunden, so näherte sich eine zweite Kolonne von Arbeitern und Männern aus dem Volke und machte dort Halt auf das Geheiß ihres Führers. Man schien sie erwartet zu haben. Man klatschte im Inneren des Hauses in die Hände; sodann stieg ein junger Mann von kleinem Wuchse, mit blitzenden Augen, mit Lippen, welche die Inspiration be-

wegte, und Haaren, welche der Hauch der Begeisterung emportrieb, auf die innere Fensterbrüstung und sprach zu dieser Menge. Die Zuschauer sahen nur die Geberden, hörten nur den Schall der Stimme und einige vibrirende, von südlichem Munde gesprochene Phrasen. Der Styl dieser Beredsamkeit war populär, aber diese kluge, bilderreiche Popularität hatte nichts Triviales. Sie erhob die Straße von Paris zu der Stufe eines römischen Forums. Die moderne Leidenschaft lag auf den Lippen eines im Alterthume erzogenen Menschen. Man glaubte bei dem Scheine einer Lampe den Literaten unter dem Volkstribun zu erkennen. Man sagte, es sei Marrast, der bald aufgeräumte, bald Sarkasmen oder Donnerworte schleudernde Redakteur der republikanischen Opposition.

Die Wirkung dieser Anrede zeigte sich in der ungeduldigen Haltung, in dem stummen Schauer dieser Gruppe von Kämpfern. Sie zogen nach derselben Richtung, wie die erste Abtheilung, dahin, als hätte ihnen Jemand den Weg vorgezeichnet. In demselben Augenblicke nahten zwei andere, gleichfalls schweigsame Gruppen; sie schienen eine detaschirte Abtheilung, welche einer voran bezeichneten Stellung näher rückt. Die eine schien aus den bevölkerten und immer bereiten Stadttheilen des Boulevard der Bastille zu kommen. Die andere, aus dem Mittelpunkte von Paris, hatte ihren Kern in dem Bureau des Journals „die Reform“ gebildet. Diese, im Geiste der unermüdlichsten Verschwörer gegen das Königthum mehr von Männern der That, als des Wortes geführt, trugen Waffen unter den Kleidern. Sie marschirten wie eine krieggewohnte, im Feuer erprobte Truppe, in welcher jeder Kämpfer sich vertrauensvoll auf den erprobten Arm seines Waffengefährten verläßt.

Die Kolonne vom Boulevard der Bastille war zahlreicher, aber weniger geschlossen und nicht so kräftig: Sie erinnerte an die revolutionären Umzüge desselben Volkes in den entscheidenden Tagen unserer ersten bürgerlichen Unruhen. Man sah darunter

viele Weiber und Kinder in Lumpen, Wanderzüge aus den Vorstädten, welche sich von Zeit zu Zeit zeigen, um den reichen und üppigen Mittelpunkt der Hauptstadt durch den Anblick der Armuth und Kraft des Volkes staunen zu machen. Diese aus den niedern Volksklassen gebildeten Gruppen bedürfen zu ihrer Vereinigung sichtbare und auffallende Zeichen; sie gleichen einer Heerde, sie brauchen einen Führer. Sie haben etwas mit einer Armee gemein, somit brauchen sie Fahne und Tambour, Farben und Lärm. Sie trugen zwei oder drei bei den Kämpfen von gestern und heute zerrissene Fahnen. Auf dem weißen Streif der drei Farben las man einige gemeine Verwünschungen.

Voran schritt in militärischer Haltung ein Mann von etwa vierzig Jahren, groß, hager, mit gelocktem, auf den Hals herabfallendem Haar, in einem weißen, abgenützten, mit Koth bespritzten Paletot. Seine Arme waren auf der Brust gekreuzt. Den Kopf trug er etwas vorwärts geneigt, wie ein Mann, der mit Ueberlegung den Kugeln trotzen und stolz dem Tode entgegengehen will. In den Augen dieses der Menge bekannten Mannes blitzte das Feuer einer Revolution. Seine Physiognomie war der Ausdruck kühnen Trotzes gegen die Gewalt. Seine Lippen, welche stets still den Gedanken wiederholten, waren blaß und zitterten. Dennoch lag in dieser so kriegerischen Gestalt im Grunde etwas Träumerisches, Trauerndes, Mitleidvolles, das jeden Gedanken an einen grausamen Muth ferne hielt. In seiner Haltung, Stellung und in seinen Zügen war eher ein aufopfernder Fanatismus, eine Verirrung des Heldenmuthes zu lesen, der an die Delhys des Orientes erinnerte, welche sich mit Opium berauschten und dann den Tod suchten. Man sagte, der Mann heiße Lagrange.

Diese drei Kolonnen nahmen ihre Richtung gegen das Café Tortoni, den Sammelplatz der Müßiggänger. Sie zertheilten durch ihre Masse die Menge von unbeschäftigten Neugierigen, welche in dem natürlichen Schwanken der großen

Mehrzahl an den großen Kreuzstraßen der Boulevards sich zusammengefunden. Ein Theil des harmlosen Volkes folgte maschinenmäßig zu beiden Seiten dieser stummen Kolonne. Eine kleine Abtheilung von mit Säbeln und Piken bewaffneten Arbeitern trennte sich bei der Rue Choiseul von der Hauptmasse und bog geräuschlos in diese Straße ein. Diese Abtheilung schien zu Umgehung des von den Truppen besetzten Palastes der auswärtigen Angelegenheiten bestimmt zu sein, während die Spitze der Kolonne sich demselben von vorne näherte. Ein unsichtbarer Plan lag augenscheinlich diesen Bewegungen zu Grunde. Der einmüthige Hauch einer Revolution bewirkt die Aufwiegelung der Massen. Nur Verschworene können mit solcher Genauigkeit dem Zufalle gebieten und auf diese Weise die Bewegung leiten.

18.

In den vordersten Reihen dieser Menschenmenge flatterte, mitten im Rauche der Fackeln, eine rothe Fahne. Die Masse wurde immer dichter und rückte unaufhaltsam vor. Eine Unheil verkündende Neugier hing sich an diese Wolke von Menschen, welche das Geheimniß des Tages in sich zu tragen schien.

Vor dem Palaste der auswärtigen Angelegenheiten sperrte ein mit geladenen Gewehren und seinen Commandanten an der Spitze in Schlachtordnung aufgestelltes Linienbataillon den Boulevard. Vor dieser Reihe von Bajonetten steht die Kolonne plötzlich stille. Bei dem Wehen der Fahne und dem Scheine der Fackeln steigt das Pferd des Commandanten; es dreht sich im Schrecken auf den Hinterbeinen und drängt gegen das Bataillon, das sich öffnet, um den Commandanten aufzunehmen. In der durch diese Bewegung entstandenen Verwirrung fällt ein Schuß. Ob ihn die verruchte Hand eines Aufwieglers auf das Volk abgefeuert, um durch den Anblick von Blut die erlöschende Kampfeswuth wieder zu beleben? Ob er von der Hand eines Aufrührers auf die Truppen gefallen? Ob er, was

wahrscheinlicher ist, durch das Anstoßen eines Gewehres sich von selbst entladen, oder ob er von einem Soldaten abgefeuert worden, der bei dem Zurückprallen des Pferdes seinen Kommandanten getroffen glaubte? Niemand weiß es; Verbrechen oder Zufall, dieser Schuß entzündete eine Revolution.

Die Soldaten glauben sich angegriffen und bringen die Gewehre in Anschlag; der ganzen Linie entlang ertönt das Feuer. Die von den hohen Häusern und tiefen Straßen in diesem Mittelpunkte von Paris zurücktönende Salve erschüttert den ganzen Boulevard. Die Kolonne von Leuten aus den Vorstädten wird durch die Kugeln decimirt. Todesstöhnen und Seufzer der Verwundeten mengen sich mit dem Angstgeschrei der Neugierigen, der fliehenden Weiber und Kinder; diese stürzen sich in die nahegelegenen Häuser, in die finstern Straßen und Thorwege. Bei dem Scheine der im Blute auf dem Pflaster erlöschenden Fackeln unterscheidet man Haufen von Leichen, welche da und dort auf der Straße herumliegen. Die geängstigte Menge, welche sich verfolgt glaubt, flieht unter Rachegeschrei bis nach der Straße Lafitte und läßt den leeren Raum, das Schweigen und die Nacht zwischen sich und den Bataillonen.

19.

Die Menge glaubte sich bei Kundgebung von Freude und Uebereinstimmung bezüglich des Ministerwechsels verrätherischer Weise gemordet; ihre Wuth entbrannte gegen eben diese Minister, welche arglistig durch Blutströme ihren Sturz rächen wollten, gegen den König, der in seinem Starrsinne dasselbe Volk hinschlachten ließ, das ihn mit seinem Blute im Jahre 1830 gekrönt hatte.

Die Soldaten waren ihrerseits über dieses unfreiwillige Gemetzel bestürzt. Niemand hatte Befehl zum Feuern gegeben. Nur das Fällen der Gewehre war befohlen worden, um dem Anlaufe der Menge die Spitze zu bieten. Nacht, Zufall, Un-

ordnung, Ueberstürzung hatten Alles gethan; das Blut strömte zu den Füßen der Soldaten; die Verwundeten schleppten sich vor die Füße ihrer Mörder und an die Mauern des Palastes, um dort zu sterben; Thränen der Verzweiflung entströmten den Augen des Commandirenden. Die Offiziere stießen die Spitzen ihrer Säbel auf dem Pflaster stumpf und beklagten den verbrecherischen Zufall. Sie fühlten im Voraus die Gegenwirkung dieses nicht beabsichtigten Hinmordens des Volkes auf den Geist der Bevölkerung von Paris. Der Commandant beeilte sich, das Mißverständniß aufzuklären, und ließ sich mit dem Volke in Erörterungen ein; er gab einem Lieutenant den Befehl, der an der Ecke der Straße Lafitte zusammengerotteten Menge sein Bedauern auszudrücken und die Sache aufzuklären.

Der Offizier gelangt bis zum Café Tortoni, das die Ecke der genannten Straße und des Boulevard bildet. Er will sprechen. Die Menge umgibt ihn und will hören; kaum hat er aber einige Worte gesprochen, so tritt ein Mann mit einem Gewehre hervor, drängt die Umstehenden auf die Seite und zielt auf den Parlamentär; Nationalgarden richten das Gewehr auf, stoßen den Mörder zurück und geleiten den Offizier zu seinem Bataillon.

20.

Die Kunde von dem Ereignisse hatte sich mittlerweile mit der Schnelligkeit des Schalles der Salve über die ganze Linie der Boulevards und über halb Paris verbreitet. Die momentan zurückgedrängte und zerstreute Kolonne aus den Vorstädten war zurückgekehrt, um ihre Todten zu holen; ungeheuere, völlig bespannte Wagen hatten sich zu dieser späten Stunde der Nacht gefunden, als hätte man dieselben im Voraus bereit gehalten, um die Leichen durch Paris zu führen und dadurch die Wuth des Volkes zu entflammen. Man nimmt die Leichname auf, legt sie auf die Wägen, so daß die Arme herabhängen, die

klaffenden Wunden sichtbar sind und das Blut auf die Straße läuft. Bei dem Scheine der Fackeln führt man sie vor das Bureau des National als eine Trophäe naher Rache, welche bei dieser Wiege der Republik zur Schau gestellt wird.

Von diesem düstern Haltpunkte aus nähert sich der Zug der Straße Montmartre und hält vor dem Bureau der Reform. Neue Appellation an die Unversöhnlichkeit zwischen Republik und Monarchie. Rauhes Geschrei, der Ausbruch der Indignation und innerlichen Schmerzes der Begleitenden, dringt zu den Fenstern der Häuser. Ein Mann, der auf dem Wagen und mit den Füßen im Blute steht, hebt von Zeit zu Zeit aus dem Haufen von Todten den Leichnam einer Frau in die Höhe, zeigt ihn der Menge und legt ihn wieder auf das blutende Bett. Bei diesem Anblicke verwandelt sich das Mitleid der Vorübergehenden in Wuth; sie laufen nach Hause, sich zu bewaffnen. Die Straßen werden leer. Eine Abtheilung mit Flinten Bewaffneter geht neben den Wägen; sie verlieren sich in die dunkeln Straßen des bevölkerten mittleren Stadttheiles von Paris, gegen das Viereck St. Martin, diesen aventinischen Berg des Volkes. Sie klopfen an allen Häusern, um neue Kämpfer zur Rache zu rufen. Bei dem Anblicke der Opfer, welche man auf Rechnung des Königthumes setzte, erheben sich diese Stadttheile, laufen nach den Glocken, läuten Sturm, reißen das Pflaster auf und errichten eine Menge von Barrikaden. Von Zeit zu Zeit ertönen Schüsse, sie bringen keinen Schlaf; die Angst und Wuth der Stadt wird nicht gemildert. Die Glocken tragen von Kirche zu Kirche bis zu den Ohren des Königs in den Tuilerien die schauerlichen Klänge — die Empörung des folgenden Tages zu verkünden.

Drittes Buch.

1.

Während der durch Rache angefachte und von der Nacht begünstigte Aufstand sich über ganz Paris verbreitete, sann der König bei dem Schalle der Sturmglocken auf Mittel, das Volk zu beruhigen und die Revolution niederzuhalten, in der er noch immer nur einen Aufruhr erkennen wollte. Ein Verlassen seines, in Guizot, Duchâtel und der völlig für sein Interesse gewonnenen Kammermajorität personifizirten Systemes der auswärtigen Politik mußte ihm mehr scheinen, als eine Niederlegung seiner Krone. Es hieß dies seinem Gedanken, seiner Weisheit, der Glorie seiner Unfehlbarkeit in den Augen von Europa, seiner Familie, seines Volkes, ja in seinen eigenen Augen entsagen. Dem Mißgeschicke einen Thron abtreten, ist einer großen Seele nicht schwer. Seinen Ruhm und das moralische Ansehen der triumphirenden öffentlichen Meinung und der unversöhnlichen Geschichte opfern, ist die empfindlichste Anstrengung, welche man dem menschlichen Herzen zumuthen kann, es ist die Anstrengung, welche dasselbe bricht und demüthigt. Der König war aber keine jener vermessenen und blutdürstigen Naturen, welche kaltblütig das Leben eines Volkes gegen die Befriedigung ihres Stolzes auf das Spiel setzen; er hatte die Geschichte studirt, hatte viele Erfahrung der Ereignisse und ihrer Folgen, hatte viel nachgedacht. Er verhehlte sich keineswegs, daß eine Dynastie, welche Paris mit Kartätschen und Granaten wieder erobert, dort beständig von dem Abscheu des Volkes belagert wäre. Sein Schlachtfeld war stets die öffent-

liche Meinung gewesen. Auf sie wollte er wirken; mit ihr wollte er schnell durch Zugeständnisse Frieden schließen; nur marktete er als kluger und ökonomischer Politiker mit sich selbst und mit der öffentlichen Meinung, um diese Aussöhnung mit dem geringstmöglichen Nachtheile für sein System und seine Würde zu Stande zu bringen; er glaubte, noch viele Stufen seiner Popularität herabsteigen zu können, ehe er von den Stufen des Thrones stieg. Der Rest der Nacht schien ihm ein mehr als hinreichender Zeitraum, um die Anforderungen der Lage, womit ihn der nächste Tag bedrohte, zu täuschen.

2.

In dieser geistigen Stimmung erwartete der König Herrn Molé, mit welchem er schon den Tag zuvor sich besprochen hatte. Die Ereignisse des Abends hatten ihn einem Vergleiche zugänglich gemacht. Herr Molé, von Natur die Klugheit und Mäßigung selbst, würde ohne Zweifel drei Tage früher das, was die Aufrechthaltung des monarchischen Prinzipes, dem er sein ganzes Leben hindurch ergeben war, erheischte, mit dem, was die Gereiztheit der parlamentarischen Meinung forderte, in ein richtiges Verhältniß gebracht haben. Allein Herr Molé war durch die am vorhergehenden Morgen gepflogene Unterredung entmuthigt und erschien nicht.

Der König sandte sofort nach Herrn Thiers; dieser Minister, mit dem Julikönigthume geboren, mit Gunstbezeigungen der Krone überhäuft, in dem Parlamente wegen seiner Beredsamkeit geschätzt, oft unzufrieden, bisweilen Agitator auf der Tribüne, nie unversöhnlich, schuldete sein Herz und seine Sprache den Gefahren der Dynastie, welche ihn adoptirt hatte. Gestärkt in einer siebenjährigen Opposition, konnte Thiers unter für die Monarchie annehmbaren Bedingungen dem Könige jene ganze Partei im Lande wieder zuführen, deren Republikanismus nur Laune war. Der Name des Herrn Thiers war das Zei-

chen des Sieges der Opposition über die persönliche Hartnäckigkeit des Königs; nicht aber ein Zeichen für den Sieg über das Königthum. Schon im Jahre 1840 dem Könige durch eine beinahe aufrührerische Koalition der verschiedenen Kammerparteien aufgenöthigt, hatte Thiers bewiesen, daß er den Triumph nicht mißbrauche. Damals Herr des Königs, hatte er sich seinerseits ehrenvoll von dem Könige besiegen lassen; er hatte das Ministerium in die Hände Guizot's und der Conservativen in dem Augenblicke niedergelegt, wo er den König zu seiner Beibehaltung hätte zwingen und Europa im Interesse seines Ehrgeizes übereinander stürzen können. Er hatte nicht der Necker der Dynastie Orleans sein wollen, als die Unbesonnenheit der verbündeten Oppositionsschattirungen ihm die Rolle eines Ministers zugetheilt, der Herr seines Herrn war. Er hatte sich darauf beschränkt, dem Könige in dessen irriger Ansicht seine Dienste zu widmen, das Königthum durch Befestigung der Hauptstadt in eine Citadelle zu bringen und Europa auf diplomatischem Wege an die äußersten Grenzen des Reiches zu führen, um an seine Unterhandlungen mit dem Oriente Etwas von seiner kriegerischen Popularität zu knüpfen. Dieser unglückliche Gedanke des französischen Kabinettes hätte einen Rücktritt des Ministeriums, oder einen allgemeinen Krieg zur Folge gehabt, in welchem Frankreich ohne Verbündete gewesen wäre. Thiers, der aus der Ferne entschlossen dem Abgrunde zugeschritten war, hielt an, als er denselben vor seinen Füßen sah. Nicht mit verbrecherischer Hartnäckigkeit blieb er auf seinem Irrthume; vor der Gefahr des Vaterlandes wichen alle persönlichen Rücksichten; er hatte seinem Namen nicht durch das Blut von Europa Berühmtheit verschaffen wollen; diese Reue ehrte seinen Namen in den Augen der Gutgesinnten; gesunken in der Meinung der Staatsmänner, ohne Popularität bei den äußersten Parteien, allein gehoben in der Achtung der Unparteiischen, hatte er sich zurückgezogen. So verstanden wenigstens

wir sein kühnes Emporkommen, die bewegte Führung seines Ministeriums, seinen ehrenvollen Rücktritt. Bei Würdigung des Staatsmannes muß die Geschichte dem Gewissen seine Stimme lassen.

3.

Herr Thiers wurde mitten in der Nacht gerufen und säumte nicht, zu kommen. Die Vorsehung schien ihn zum Zeugen an der Wiege und dem Grabe dieser Monarchie bestimmt zu haben. In dem Augenblicke, wo Thiers in die Tuilerien trat, war Guizot noch bei dem Könige. Die Täuschung über das Wesen der Bewegung, so wie das unerschütterliche Vertrauen in die Macht seines Willens und die Unfehlbarkeit seiner Pläne halten den Gedanken ferne, daß irgend eine Umkehr, irgend ein Vorwurf, den er sich etwa zu machen hatte, in diesem wichtigen Augenblicke die Seele des Ministers im Zweifel ließen. Seine letzte Handlung war eine Herausforderung der öffentlichen Meinung. Noch während seines Rücktrittes bot er ihr Trotz. Der König und der Minister hatten, unzufrieden mit den militärischen Anordnungen, welche sie den Händen der Generale Jacqueminot und Tiburce Sebastiani anvertraut, so eben die Ernennung des Marschall Bugeaud zum Militärcommandanten von Paris unterzeichnet. Der Marschall Bugeaud war damals ganz der Mann des Vertrauens bei der Armee und der Unbeliebtheit in Paris; sein Name war eine äußerste Kriegserklärung gegen eine etwaige Ausgleichung.

Im Jahre 1830 noch Oberst, hatte der Marschall Bugeaud in dieser Stellung durch eine heldenmüthige Tapferkeit und ein instinktmäßiges Verständniß der Kriegskunst sich einen Namen gemacht, und weihte sich nunmehr ohne Vorbehalt der neuen Dynastie; als Commandant des Fort Blaye hatte er die Herzogin von Berry zur Gefangenen gehabt. Geachtet wegen ihres Heldenmuthes als Fürstin, allein verletzt in ihrer Ehre als Weib,

ging die unglückliche Gefangene aus dem Kerker hervor. Diese Veröffentlichung einer Schwäche des Herzens lag im Interesse der Politik der Dynastie Orleans, allein sie sprach allen natürlichen Gefühlen Hohn. Der Marschall Bugeaud hatte diese Politik, welche die Familie mit Füßen trat, ohne Zweifel weder angerathen, noch gebilligt. Unglücklicherweise aber sah er sich zwischen seiner Pflicht als Soldat einerseits und seinem Gefühle als Mensch andererseits. Aus einer Lage, in der er sich befand, hat man ihm ein Verbrechen gemacht.

Von dieser Zeit an hegten die Royalisten einen tiefgehenden Groll gegen ihn; denn man sagte, er habe in den Emeuten, welche die letzten Versuche der republikanischen Partei bezeichneten, einige Stadttheile von Paris mehr wie eine belagerte Stadt, denn als Hauptstadt behandelt. Diese Partei vergaß bei ihren Verwünschungen der monarchischen Strenge nie den Namen des Marschalls; allein das durch fünf Jahre geführte Generalcommando in Algier, die Unterwerfung und Pacifikation von Afrika, unaufhörliche Feldzüge, die berühmte Schlacht am Isly, die unumschränkte, aber im Kleinsten sorgfältige Verwaltung der Provinz, die Sorge, welche der General gleich einem Vater der Armee widmete, die Liebe der Soldaten hatten Frankreich mit dem Namen des Marschall Bugeaud ausgesöhnt; seine Intelligenz schien, im Verhältnisse zu den ihm erwiesenen Ehrenbezeigungen, sich zu heben und auszudehnen. In seinem Aeußeren, seinem Style, seinem kurzen, schneidenden, aber nicht verletzenden Worte lag eine vernünftige Geradheit, eine militärische Freimüthigkeit und eine Achtung gebietende Art zu befehlen, welche den Massen Aufmerksamkeit, den Truppen Vertrauen, den Feinden Schrecken einflößten; wäre ein solcher Mann den Tag zuvor an der Spitze der sechzigtausend Mann starken Armee von Paris gestanden, er hätte dem Volke den Sieg entweder unmöglich oder sehr blutig gemacht; berufen in dem Augenblicke, wo der Minister nachgab, stand sein Name im

geraden Gegensatze zu den Zugeständnissen; derselbe machte sie auf der Seite des Königsthrones verdächtig, unannehmbar für das Volk.

4.

An der Thüre des königlichen Kabinettes begegneten sich Thiers und Guizot; der Eine verließ dasselbe, der Andere trat ein. Beide schienen vergeblich zur Unterstützung einer Regierung berufen, welche Beider Politik in gleichem Maße abgenutzt hatte.

Thiers übernahm die Bildung eines Ministeriums unter der Bedingung, daß Odilon Barrot, der Chef der ältesten und ausgedehntesten Opposition, in dasselbe trete. Um die monarchische Gewalt wieder zu befestigen, mußte man ihr eine gänzlich veränderte Stellung anweisen. Eine parlamentarische Revolution konnte allein einer Revolution des Volkes Einhalt thun. Schon der Instinkt der Stellung gab dies an die Hand. Der König willigte ein.

Der neue Minister sah ferner ein, daß die Ernennung des Marschalls Bugeaud zum Obercommandanten der Truppen, von jetzt an, als eine Herausforderung erscheinen und den Kampf erbittern würde. Er wollte einen Waffenstillstand, um mit der öffentlichen Meinung zu unterhandeln; er befahl das Einstellen der Feindseligkeiten für den kommenden Tag; er verfaßte eine Proklamation an das Volk. Dieselbe wurde auf die Polizei geschickt und noch vor Tagesanbruch angeschlagen. Im Vertrauen auf diese Maßregeln zu Herstellung der Ruhe, von denen er sich Wirkung versprechen durfte, zog Thiers sich zurück.

Guizot, welcher den Palast nicht verlassen hatte, trat wieder in das Kabinet des Königes; er blieb dort noch eine Stunde in vertraulichem Gespräche mit diesem Fürsten. Den Gegenstand dieser letzten Unterredung zwischen dem Fürsten und seinem Minister kennt man nicht. Es handelte sich ohne Zweifel mehr um einen Blick in die Zukunft, als um die Vergangenheit;

ein starker Wille gibt sich Täuschungen hin, nie fühlt er Reue. Das Genie des Herrn Guizot war hauptsächlich sein Wille; dieser Wille konnte gebrochen, aber nicht gebeugt werden, selbst nicht durch die Hand Gottes.

5.

In Schweigen und Ermattung schien Paris in diesem Augenblicke zu schlummern. Die Sturmglocke ertönte nicht mehr; ein in dem Mittelpunkte der alten Stadt um das Viertel Saint-Martin zusammengerottetes Heer riß das Pflaster auf und häufte die Steine, diese Befestigungsmittel des Volkes; unzählige Barrikaden erhoben sich überall; bei dem ersten Anbrechen des Tages hörte man dann und wann wieder Schüsse.

Bei dem Schalle des Kleingewehrfeuers wird man in den Tuilerien wach. Die verspätete Proklamation, welche in den aufständischen Stadttheilen mit Mühe angeschlagen worden, war nicht einmal unterzeichnet. Das Volk erblickt hierin eine geheime Falle, damit es im Kampfe strauchle. Statt die Waffen abzulegen, waffnet es sich, wirbt Mannschaften, sammelt sich und gruppirt sich hier in kleinen Haufen, dort in Angriffskolonnen. Thiers begibt sich nach den Tuilerien, um sein Ministerium definitiv zusammenzusetzen.

Die angesehensten Männer der constitutionellen Opposition, welche der Freiheit aus Grundsatz, dem Königthum aus Ergebenheit zugethan waren, fanden sich dort mit einigen Generalen zusammen, welche ihren Degen für die Gefahren des Tages anboten. Nach einander kamen der Marschall Gérard, ein Veteran des Kaiserreiches, von Herzen der Person des Königes ergeben, ein Rathgeber und Freund in schwierigen Tagen; der General Lamoricière, umgeben von dem Glanze, den sein Name sich in Afrika erworben, Befehlshaber einer Brigade der Armee von Paris; Herr Duvergier de Hauranne, ein ausgezeichneter Parlamentsmann, der seinen Ehrgeiz mehr

darein setzte, der öffentlichen Gewalt Inspirationen zu leihen, als die Zügel selbst in die Hand zu nehmen; Herr von Rémusat, Minister unter Thiers; Herr Cremieux, Herr von Lasteyrie und noch andere Mitglieder beider Kammern. Die Gefahr schien somit wieder Männer nach den Tuilerien zu rufen, welche deren Schwelle seit langer Zeit nicht betreten hatten. Ein ehrenwerther, aber ohnmächtiger Versuch, Dem zur Stütze zu dienen, was dem Einsturze nahe ist. In den Salons, welche um das Kabinet des Königes liegen, wurde stürmisch ein Rath gepflogen, der jede Minute von neuen Gästen unterbrochen wird und unaufhörlich durch widersprechende Nachrichten von außen über die Stimmung der Hauptstadt und die Fortschritte des Aufstandes Modifikationen erleidet. Der König, ermattet von den Besorgnissen des vorhergehenden Tages und der unruhigen Nacht, ruhte völlig angekleidet einige Stunden auf einem Kanapee bei dem leisen Geflüster der Unterredung, deren Gegenstand sein Sieg, seine Niederlage oder seine Abdankung ist.

6.

Während der kurzen Ruhe, welche dem Könige vergönnt war, kamen dem Aufstande mit jeder Stunde neue Kräfte; das Gerücht von einem Niedermetzeln des Volkes auf dem Boulevard hatte während der Nacht sich verbreitet und die Gemüther entflammt. Die Sturmglocke hatte bis nach den Vorstädten den Fieberkrampf getragen, der dem Menschen den Schlaf raubt und ihn nicht unthätig läßt; Jedermann war auf, bewaffnet, des äußersten Entschlusses fähig. Die Studenten von Paris, diese Intelligenz des Volkes, welche natürlich die Leitung der blinden Gewalt der Massen übernimmt, erhoben sich innerhalb der Mauern ihrer Schulen; sie stürmten die Thore, verließen in Zügen die polytechnische Schule, fraternisirten mit den Arbeiterbanden, stellten sich an deren Spitze und kamen unter Absingung der Marseillaise und des Girondisten-

liedes aus ihrem in der Mitte von Paris höher gelegenen Stadttheile herab. Eine allgemeine Inspiration der Seele eines Volkes schien sie von selbst nach den militärischen Punkten zu führen, welche den Truppen am meisten Verlegenheiten bereiten und die Entscheidung des Tages herbeiführen konnten; jede Minute zog den Gürtel von Eisen und Steinen, womit die Barrikaden den Palast und die Umgebungen der Tuilerien einschlossen, enger; man hätte sagen können, der Boden der Straßen hebe sich von selbst, um das Königthum unter seinem Pflaster zu begraben.

Zwischen zehn und elf Uhr des Morgens hörten die auf den beiden Flügeln des Louvre, dem Platze des Palais Royal und dem Platze de la Concorde, aufgestellten Truppen das Geschrei und betrachteten regungslos die Angriffe der Menge, welche um den Palast der Tuilerien und die ersten Regierungsgebäude stets zunahm. Die Haltung der Truppen war die des Erstaunens, der Ermattung und der Niedergeschlagenheit. Der Soldat, welcher nicht handelt, verliert alle Kraft der Begeisterung und des Feuers; es ist weniger leicht, den Tod zu erwarten, als ihm zu trotzen.

Die augenscheinlich getheilte Nationalgarde stellte sich in geringer Anzahl ein; sie versuchte die Menge durch Zureden zu beruhigen und die Aufrührer in ihrem ferneren Beginnen aufzuhalten; bald aber gab sie dem Drängen der Massen, der Ansteckung und der eigenen Unzufriedenheit nach und ordnete sich, um die Insurrektion ihren Gang gehen zu lassen. Unter dem Rufe: Es lebe die Reform! grüßte und ermuthigte sie durch Geberden; ja sie vermehrte hie und da durch Abfall die Zahl der Aufrührer, gab diesen durch ihre Uniformen einen weiteren Halt und waffnete sie durch ihre Bajonette.

Der Platz des Palais Royal war von dem Volke genommen worden; dieser Palast, die ehemalige Residenz der Familie Orleans, wurde von den Siegern geplündert; dasselbe Volk,

das diese Schwelle im Jahre 1789 so oft als die Wiege der Revolution überschritten und das dort im Jahre 1830 einen König gesucht, kehrte nach einem halben Jahrhunderte, gleichsam die Rächerin einer unseligen Popularität, dahin zurück; Möbeln, Gemälde, Statuen litten mehr durch die Wuth, als die Plünderung; ein Bataillon Infanterie, das den Hof geräumt hatte und unter dem aus den Fenstern kommenden Feuer über den Platz marschirt war, hatte sich nach dem Posten am Château d'Eau zurückgezogen, welch' letzteres schon mit verwundeten Municipalgardisten angefüllt war; eine Kapitulation ließ sie bald von dort abziehen. Das Feuer verzehrte dieses Gebäude; einige Verwundete, welche sich nicht von der Stelle bewegen konnten, sollen den Tod in den Flammen gefunden haben.

All dies ging wenige Schritte von zahlreichen Truppenaufstellungen vor sich; die Mannschaften blieben unbeweglich und gleichsam ohnmächtig vor Erstaunen unter den Befehlen von Commandanten, denen der König und sein neuer Minister den Kampf verboten.

Der Carrouselplatz und der Hof der Tuilerien waren durch Infanterie, Reiterei und Artillerie besetzt. Im Inneren des Palastes gab man sich mit Zuversicht der Erwartung hin, es werde die Nachricht von dem Ministerwechsel und von den verheißenen Conzessionen dem Aufstande von selbst ein Ende machen. Umgeben von einigen beliebten Anführern der Nationalgarde, eilte Odilon Barrot über die Boulevards; er hoffte, sein Name, sein Erscheinen, sein Wort und sein Gelangen zur Macht werden der öffentlichen Meinung ein sichtbares Zeichen und ein hinreichendes Pfand sein für Sieg und Eintracht. Allein schon hatte die durch die Bankette seiner Partei fortwährend unterhaltene Aufregung des Volkes diese ehrenwerthe und muthvolle Popularität hinter sich zurückgelassen; er widmete sich der Gefahr der Dynastie.

Der als Mensch überall geachtete Barrot wurde mit seinen

Versöhnungsversuchen zurückgewiesen; bekümmert kehrte er in seine Wohnung zurück. Er war bereit, auf die Berufung des Königs in dem Ministerium des Innern eine Gewalt zu übernehmen, die zum Voraus in seinen Händen gebrochen war; in demselben Augenblicke warf sich Herr v. Prébois, ein wackerer Offizier, der vor Verlangen brannte, weiterem Blutvergießen Einhalt zu thun, nur von seiner Hingebung beseelt, den Wogen des bewaffneten Volkes entgegen, das von dem Platze des Palais Royal herströmte, um das Carrousel anzugreifen. Was verlangt Ihr? fragte er, was soll Euch geboten werden, damit Ihr diese brudermörderischen Waffen niederleget? Das Königthum macht der öffentlichen Meinung die befriedigendsten Conzessionen. Ihr wollt die Reform? Man verspricht sie Euch. Ihr verlangt den Rücktritt der Minister? Sie sind entlassen. Wer sind die Männer Eures Vertrauens, in deren Händen Ihr Eure Freiheiten garantirt, Euren Willen befriedigt seht? Der König hat Herrn Thiers ernannt. Seid Ihr es zufrieden? — Nein, nein, rief die Menge. — Er wird Herrn Barrot berufen? — Nein, nein, schrieen die Kampfbegierigen. — Würdet Ihr dagegen, versetzte der Ruhestifter, die Waffen niederlegen, wenn der König Herrn v. Lamartine wählte? — Lamartine? Es lebe Lamartine! tönte es aus dem Haufen. Ja, ja, Lamartine ist unser Mann. Der König soll uns Lamartine geben, und Alles kann sich noch zum Guten wenden. Zu ihm haben wir Vertrauen. — So sehr hob die Einzelstellung Lamartine's in einer engherzigen Deputirtenkammer seine Popularität in dem lauten und tiefen Gefühle des Volkes.

Allein weder der König noch die Kammer, noch die Opposition des Herrn Thiers, noch die von Barrot, noch selbst die republikanische Partei des National oder der Reform dachte daran, Lamartine dem Volke als Minister, als Ruhestifter oder als Tribun vorzuschlagen. Er war weder der Mann der Tuilerien, noch derjenige der Oppositionsblätter, weder der Mann

der Reformbankette, noch derjenige der Verschwörungen gegen das Königthum. Er war ohnmächtig und stand allein; er ließ sich nicht träumen, daß das unvorhergesehene Vertrauen des Volkes in diesem Augenblicke nach seinem Namen griff. Herr v. Prébois entkam den ihn umringenden bewaffneten Gruppen und gelangte mit Mühe nach den Tuilerien, woselbst er einigen Hofmännern erzählte, was er gesehen und gehört. Allein die Stunde, wo man über die Wahl dieses oder jenes vom Hofe entfernten Mannes berathschlagen konnte, war vorüber. Der König mußte in der Eile nehmen, was ihm zur Hand war; überdies war Lamartine der Letzte, den der König in der Stunde der Gefahr zur Regierung berufen hätte; dieser Fürst mochte Lamartine nicht leiden; er verstand ihn noch weniger; dies die Gründe der damaligen Entfernung.

7.

Die Familie des Herrn v. Lamartine von mütterlicher Seite war unter dem alten Regime dem Hause Orleans zugethan gewesen; Ehrenstellen, Gunstbezeigungen, Wohlthaten waren ihr von dort geworden. Lamartine war in den Gefühlen der Achtung und Dankbarkeit gegen diesen Zweig der königlichen Familie erzogen worden. Er hatte nie vergessen, daß seine Mutter ihm ein frommes Andenken für dieses Geschlecht anempfohlen; Lamartine's Familie von väterlicher Seite war dagegen royalistisch-constitutionell, und somit in feindlichem Gegensatze zu revolutionären Ansichten und usurpatorischen Ansprüchen eines auf dem Haupte des Herzogs von Orleans usurpirten Königthumes.

Indessen hatte Lamartine's Vater bei der Rückkehr der Bourbonen im Jahre 1815 seinen Sohn dem Herzoge von Orleans, dem nachmaligen Ludwig Philipp, vorgestellt; er hatte für ihn die Stelle eines Adjutanten oder Ordonnanzoffiziers bei dessen Person nachgesucht. Der Fürst, welcher Herrn v. Lamartine

für zu jung hielt, oder vorzugsweise die neuen, dem Kaiserreiche ergebenen Familien an sich fesseln wollte, war nicht auf den Vorschlag eingegangen. Seit jener Zeit hatte Lamartine diesen Fürsten von Zeit zu Zeit gesprochen, ohne aber im Geringsten der diese aufgehende Sonne umgebenden Zuversicht oder den Hoffnungen dieses Regentenhauses zu huldigen. Nach seiner Wahl in die Kammer hatte er sich in gänzlicher Unabhängigkeit und achtungsvoller Zurückhaltung, dem neuen Könige gegenüber, bewegt.

Hieraus hatte der König wahrscheinlich den Schluß gezogen, daß Lamartine ein Feind seines Hauses oder eine geringe politische Intelligenz sei, welche Chimären der nützlichen Wirklichkeit der Macht vorziehe. Seit jener Zeit hatte der Fürst, obwohl der Deputirte ihm hie und da Ehrerbietung zeigte und oft Dienste auf der Rednerbühne leistete, von Lamartine als von einem Träumer gesprochen, dessen Fittiche nie die Erde berührten und dessen Auge die Schatten nicht von der Wirklichkeit zu unterscheiden wisse. Hierin stimmte der König mit der Bourgeoisie überein. Diese verzeiht es gewissen Männern nicht, daß nicht die Mittelmäßigkeit des großen Haufens oder die Laster der Zeit ihnen ankleben. Der Name Lamartine's war der letzte, welcher über die Lippen des Königs kommen konnte. Das Volk allein konnte an ihn denken; und auch das Volk wiederholte diesen Namen zufällig, wie ein Echo das hingeworfene Wort.

8.

In dem Augenblicke, wo dieser Name so zum erstenmale mitten unter Musketenfeuer auf dem Carrouselplatze und auf dem Vorplatze des Palastes erscholl, trat Guizot, der in einem Nebengemache des Königs geblieben war, als wollte er bis auf die letzte Minute die Wiederkehr des monarchischen Glückes erwarten, endlich heimlich aus den Tuilerien, um vor einer

Revolution zu fliehen, die gegen seinen Namen erbittert war. Als er aus der Pforte des Carrousels trat, wurde er erkannt, und einige Flintenschüsse machten ihn plötzlich wieder umkehren; er flüchtete sich nach dem Theile des Louvre, wo der Generalstab sich befand; dort blieb er, bis in später Stunde ihm die Schatten der Nacht gestatteten, eine verborgenere Zufluchtsstätte bei einer Künstlerin zu suchen, welche Mitleid hatte. Aus den Fenstern des Louvre, welche auf den Carrouselplatz gehen, konnte er das Eindringen des Volkes, den Abfall der Nationalgarde, die Unthätigkeit der Truppen, das ohnmächtige Treiben der Generale, die letzte Revue des Königs, die zu Fuße bewerkstelligte Flucht dieser ganzen Familie und den raschen Todeskampf dieser Dynastie mit ansehen, der er so viele Anstrengung, so viele Wissenschaft, so viel Charakter und eine so verderbliche, aber hartnäckige Ergebenheit gewidmet hatte. Welcher Anblick für einen Staatsmann! welch schreckliches Zusammendrängen eines Lebens in eine Stunde! welche Mißgriffe wären nicht gesühnt, welche Rache nicht gesättigt, ja selbst besänftigt durch dieses Zusammenstürzen der Gedanken des Mannes unter seinen eigenen Augen! Diese Gedanken des Staatsmannes, sie mögen richtig oder falsch sein, führen stets zu demselben Ruin und demselben Bedauern; den in solche Stürme geworfenen Staatsmännern bleibt nach kurzer Zeit oft nichts übrig, als das Bewußtsein, sich in guter Absicht getäuscht zu haben.

9.

Was ging während des Ueberflutens des stets wachsenden Aufstandes in dem Schlosse vor?

Der König hatte den Befehl gegeben, das Feuer einzustellen und nur die Stellungen zu halten; der Marschall Bugeaud, der schon zu Pferde saß, um den Kampf zu leiten, war auf die Nachricht von dem Widerrufe seiner Ernennung zum Commandanten von Paris wieder abgestiegen. Thiers glaubte durch

diese Entwaffnung des Widerstandes auch dem Angriffe die Waffen gebrochen zu haben. Der Herzog von Nemours wiederholte überall den Befehl zu Einstellung der Feindseligkeiten. Die Herzogin von Orleans war in ihren Gemächern den ängstlichen Eingebungen ihres Geistes und der Ungewißheit des Schicksals überlassen. Die Königin, in deren Herz das Blut einer Maria-Theresia, einer Marie-Antoinette und einer Königin von Neapel strömte, zeigte jenen männlichen Muth, welcher die Klugheitsrücksichten der Politik vergißt. „Gehen Sie," sagte sie zu dem Könige, „zeigen Sie sich den niedergeschlagenen Truppen, der unentschiedenen Nationalgarde; ich werde mit meinen Enkeln und meinen Prinzessinnen auf den Balkon treten und werde Sie sterben sehen, Ihrer selbst, des Thrones und unseres Unglückes würdig!" Die Züge dieser geliebten Gattin und so lange glücklichen Mutter belebten sich zum erstenmale durch die Energie des doppelten Gefühles für ihren Gatten und ihre Kinder; ihre ganze Zärtlichkeit für sie drückte sich leidenschaftlich in der Sorge für deren Ehre aus; ihr Leben kam erst nach ihrer Liebe; ihre weißen Haare, welche zu dem Feuer ihrer Blicke und der belebten Farbe ihrer Wangen einen starken Gegensatz bildeten, gaben ihrem Antlitze etwas Tragisches und Heiliges, wie von Athalie und Niobe; der König beruhigte sie durch Worte des Vertrauens auf seine Erfahrung und seine Klugheit, die ihn noch nie irre geführt. Um 11 Uhr glaubte er so sicher, der Bewegung Herr werden und die Krisis durch einen von dem Volke gebilligten Ministerwechsel beschwichtigen zu können, daß er mit lächelnder Miene und im Hauskleide aus den innern Gemächern zum Frühstücke der Familie in den Speisesaal kam.

10.

Das Mahl hatte kaum begonnen, da ging die Thüre auf, und man sah hastig zwei vertraute und uneigennützige Räthe der Krone eintreten, die, wie es hieß, von Thiers für das

Ministerium bezeichnet waren. Es waren dies die Herren v. Rémusat und Duvergier de Hauranne. Sie baten den Herzog von Montpensier um eine geheime Unterredung. Der Prinz stand auf, gab dem Könige und der Königin ein beruhigendes Zeichen und wandte sich gegen die beiden Genannten. Aber auch der König und die Königin konnten ihre Ungeduld nicht bezwingen; sie erhoben sich in demselben Augenblicke und richteten fragend die Blicke auf Herrn v. Rémusat. — „Sire," begann dieser, „der König muß die Wahrheit erfahren; dieselbe in einem Augenblicke, wie dem gegenwärtigen, verschweigen, hieße sich zum Mitschuldigen des Ereignisses machen. Ihre Sicherheit ist ein Beweis, daß Sie in einem Irrthume befangen sind. Dreihundert Schritte von Ihrem Palaste wechseln Dragoner Säbelhiebe und Infanteristen Flintenschüsse mit dem Volke." — „Es ist unmöglich," rief der König, und trat erstaunt zurück. Ein Ordonnanzoffizier, Herr v. L'Aubépin, erwiderte achtungsvoll dem Könige: „Ich habe es gesehen."

Bei diesen Worten erhob sich die ganze Familie von der Tafel. Der König ging nach seinen Gemächern, zog die Uniform wieder an und stieg zu Pferde; seine beiden Söhne, die Herzoge von Nemours und von Montpensier, und eine Anzahl getreuer Generale begleiteten ihn; langsam ritt er an den Truppen und den nicht zahlreichen Bataillonen der Nationalgarde vorbei, welche auf dem Carrouselplatze und in dem Hofe der Tuilerien aufgestellt waren. Die Haltung des Königs war eine entmuthigte, die der Truppen kalt, der Nationalgarde unentschlossen. Aus den Reihen ertönte einigemale der Ruf: „Es lebe der König," vermischt mit einem: „Es lebe die Reform." Die Königin und die Prinzessinnen zeigten sich auf einem Balkon des Palastes, wie Marie-Antoinette bei Anbruch des 10. August, und folgten mit Auge und Herzen dem Könige und den Prinzen; sie sahen den militärischen Gruß der Soldaten, welche entlang der Front den Säbel senkten, sie hörten

den dumpfen Schall der Rufe, ohne die Worte verstehen zu können; sie glaubten an eine Wiederkehr der Begeisterung und kehrten voll Freude in ihre Gemächer zurück.

Der König aber konnte über den kalten Empfang nicht im Unklaren sein; er hatte die unruhigen, ja feindseligen Physiognomieen gesehen. Er hatte den Ruf: „Es lebe die Reform" und „Nieder mit den Ministern" vor den Hufen seines Pferdes gehört, wie eine Granate, die am Eingange seines Palastes sprang. Ermattet und niedergeschlagen kehrte er zurück, denn er fürchtete eben so sehr, den Kampf hervorzurufen, als ihn abzuwarten; in einer solchen gezwungenen Unbeweglichkeit, welche die Menschen erfaßt und von beiden Seiten mit gleich großen Schwierigkeiten umgibt — in Lagen, wo Handeln allein retten kann, wo aber Handeln selbst unmöglich ist — ist die Verzweiflung das Genie der aufs Aeußerste gebrachten Umstände. Das Unglück des Königs bestand darin, daß er nicht bald genug verzweifelte. Er war an das Glück gewöhnt; dieses lange Glück täuschte ihn an dem letzten Tage seiner Regierung.

11.

Thiers, Zeuge dieser schnell hereingebrochenen Katastrophe, erwartete den König, um ihm die Gewalt zurückzugeben, welche seinen Händen entschlüpfte, ehe er sie recht erfaßt und Gebrauch davon gemacht hatte. Er fühlte, wie die flüchtige Popularität einer einzigen Nacht von seinem Namen auf einen Andern übersprang. Er schlug dem Könige Herrn Barrot allein vor; weiter konnte man in der Opposition nicht gehen, ohne mit der Monarchie zu brechen. Schon hatte Barrot von dem Volke auf dem Boulevard eine Probe von der Ohnmacht und Unbeständigkeit eines Namens erhalten. Gleichwohl widmete er sich dem Könige und der Herstellung der Ruhe, und zog dabei nicht in Berechnung, daß er im Begriffe stehe, innerhalb weniger Stunden eine achtzehnjährige Popularität einzubüßen. Diese Hingebung

in dem Augenblicke des schwindenden Glückes zeugte von einem Edelmuthe des Charakters, der den Mann hoch stellt in den Augen der Nachwelt. Oberflächliche Alltagsmenschen spotten wohl darüber, allein die Achtung der unparteiischen Nachwelt ist ihm gewiß. Barrot, der nach wenigen Augenblicken seine durch den König vollzogene Ernennung erfuhr, zögerte nicht, das Ministerium des Innern zu übernehmen und das zerbrochene Steuerruder zu ergreifen.

In diesem Augenblicke war der König in den Tuilerien ohne alle Rathgeber; drei Ministerien waren ihm binnen einiger Stunden unter der Hand vergangen: Guizot, Molé, Thiers. Die Königin, die Prinzen, Deputirte, Generale, einfache Offiziere der Armee und der Nationalgarde drängten sich um ihn; man bestürmte ihn mit Nachrichten und Rathschlägen, denen solche von entgegengesetzter Richtung auf dem Fuße folgten. Auf den Wangen der Anwesenden lag Bläße, die Augen der Damen waren in Thränen gebadet; die Kinder der königlichen Familie rührten die Herzen durch die Unkenntniß und Sicherheit, die sich in ihren Zügen aussprach. In Geberden, Haltung und Worten verrieth Alles jenes Schwanken der Gedanken und Entschlüsse, das dem Unglücke Vorschub leistet und die Treue entmuthigt; Thüren und Fenster, welche in dem nach dem Hofe gehenden Gemache des Erdgeschosses offen standen, machten die Soldaten und Nationalgarden zu Augen- und Ohrenzeugen dieses Jammers; ihre moralische Stimmung konnte dadurch erschüttert werden.

Man mußte über diese Verworrenheit der Gedanken des Königs und die Bestürzung seiner Familie einen Schleier werfen, damit nicht eine ansteckende Entmuthigung den Bajonetten die Kraft raube. Ein Bürger aus der Nationalgarde, der unter dem Säulengange des königlichen Kabinettes Wache stand, war bei diesem Anblicke bis zu Thränen gerührt. Als Mann der beinahe republikanischen Opposition, allein von Gefühl und

Loyalität, wünschte er den Fortschritt, ohne den Einsturz zu wollen. Er wollte überhaupt nicht, daß die Sache der Freiheit ihren Sieg dem Umstande verdanke, daß ein Greis, Frauen und Kinder von Denjenigen verlassen würden, welche zu ihrem Schutze berufen waren. Er näherte sich einem Generallieutenant, welcher die Truppen befehligte. — „General," sagte er zu ihm mit gedämpfter Stimme und dem gebieterischen Ausdrucke der Rührung, „entfernen Sie Ihre Truppen von solchen Trauerscenen. Die Soldaten sollen den Todeskampf der Könige nicht sehen!" — Der General verstand den Sinn dieser Worte; die Truppen wurden zurückgezogen.

12.

Der König hatte sich wieder in sein Kabinet begeben und hörte nach einander den Rath der Herren Thiers, von Lamoricière, von Rémusat und des Herzogs von Montpensier, als von dem anderen Ende des Carrouselplatzes, von der Seite des Platzes des Palais Royal her, fortwährend Gewehrfeuer erscholl; da ging die Thüre des Kabinettes auf, und Herr von Girardin eilte auf den König zu.

Herr von Girardin, jüngst Deputirter, noch aber Publizist, weniger Mann der Opposition, als solcher der Ideen, weniger Mann der Revolution, als der Krisis, hatte sich in die Ereignisse gestürzt, wo Gefahr, plötzliche Veränderung, Größe zu finden war; er gehörte zu der geringen Zahl jener Charaktere, welche immer Gelegenheit suchen, um mit dem Zufalle aufzutreten, weil ihre Thätigkeit, ihre Energie und ihr Talent ihnen keine Ruhe lassen und weil sie sich erhaben fühlen über die Umstände. Herr von Girardin hatte weder Fanatismus für das Königthum, noch Widerwillen gegen die Republik; er liebte in der Politik nur die That. Ehrgeizig, mehr intellektuell, als seiner Stellung nach, mehr in der Rolle, die er spielte, als der Macht nach überlegen, die ihm zu Gebote stand, war er

von selbst herbeigeeilt, ohne daß etwas Anderes, als der eigene Antrieb ihn hiezu bewogen hätte. Das von ihm redigirte Journal, die Presse, hatte ihn in Europa bekannt gemacht und ihm in Paris eine Oeffentlichkeit verschafft, so daß er sich stets als Vorkämpfer der öffentlichen Meinung sah; er war einer jener Männer, welche inmitten eines Volkes Alles laut denken und von denen jeder Gedanke das Ereigniß oder den Streit des Tages ausmacht. Das Alterthum hatte nur Redner des Forums, der Journalismus hat solche des Herdes geschaffen.

Herr von Girardin sagte in kurzen und hastigen Worten, welche die Minuten abkürzen und die Einwürfe abschneiden, dem Könige mit schmerzlichem Bedauern, daß das Suchen nach ministeriellen Namen nicht mehr an der Zeit sei; daß die Stunde den Thron mit seinen Räthen fortreiße und daß nur ein Wort noch dem Drängen des Aufstandes gewachsen sei: die Abdankung!

Der König befand sich in einem jener Momente, wo die Wahrheit Eingang findet, ohne zu verletzen. Gleichwohl ließ er die Feder aus der Hand fallen, mit welcher er die Namen der Minister zu Papier brachte. Er wollte sich in eine Erörterung einlassen. Allein Herr von Girardin, drängend wie die Zeit, unerbittlich, wie die augenscheinliche Lage, ging nicht darauf ein. — „Sire,“ sagte er, „es bleibt nur die unangenehme Wahl zwischen Abdankung des Königs, oder Abdankung der Monarchie; die Zeit läßt nicht einmal eine Minute, um einen dritten Ausweg zu suchen.“

Mit diesen Worten überreichte Herr von Girardin dem Könige eine projektirte Proklamation, welche er schon vorher zusammengesetzt und in die Druckerei geschickt hatte. Diese Proklamation, bündig wie eine Thatsache, enthielt nur folgende vier Zeilen, welche plötzlich und überall dem Volke in die Augen fallen sollten.

Abdankung des Königs.

Regentschaft der Herzogin von Orleans.

Auflösung der Kammer.
Allgemeine Amnestie.

Der König zögerte. Der Herzog von Montpensier, den wohl der energische Ausdruck in Physiognomie, Geberden und Worten des Herrn von Girardin hingerissen haben mochte, drang mit mehr Heftigkeit in seinen Vater, als königliche Würde, Alter und Unglück der Achtung des Sohnes gestatteten. Die Feder wurde dargereicht und die Regierung mit einem Ungestüm entrissen, welches die freie und vollständige Ueberzeugung des Königs nicht abwartete. Die Härte des Schicksals hätte dem Könige nicht in so dringenden Rathschlägen doppelt fühlbar gemacht werden sollen. Andererseits floß Blut; der Thron wankte; das Leben des Königs und seiner Familie stand selbst auf dem Spiele; Alles läßt sich durch die Fürsorge und Liebe der Rathgeber erklären. Die Geschichte muß stets diejenige Deutung suchen, welche das menschliche Herz am wenigsten demüthigt und bricht.

13.

Bei dem Krachen von Flintenschüssen steigt der Marschall Bugeaud zu Pferde, um sich zwischen die Kämpfenden zu werfen; tausend Stimmen rufen ihm zu, er möge sich nicht zeigen. Man fürchtet, sein Erscheinen und sein Name werden nur ein neues Zeichen zu Blutvergießen sein. Er besteht auf seinem Vorhaben, reitet vorwärts und trotzt den drohenden Blicken und Waffen der Menge; er kehrt zurück, ohne daß er etwas Anderes erlangt hätte, als Bewunderung für seine Bravour; in dem Hofe der Tuilerien steigt er vom Pferde; schon gehörte ihm der Befehl nicht mehr an. Der Herzog von Nemours war damit bekleidet. Der junge General Lamoriciere, der für seinen Namen nur den Ruhm seiner Tapferkeit in Afrika hat, reitet im Galopp über den Carrouselplatz; mitten im Kugelregen gelangt er bis zu den Vorposten; heroisch redet er zu

den vordersten Gruppen der Kämpfenden; während er mit ihnen spricht, richten sich unzählige Schüsse nach ihm; sein Pferd überschlägt sich; der Degen zerbricht ihm beim Fallen. Der General ist an der Hand verwundet und steigt, nachdem er in einem nahegelegenen Hause verbunden worden, wieder zu Pferde; schweigend reitet er über den Platz, um dem Könige zu sagen, daß die Truppen ermüdet sind und das Volk keinem Rathe Gehör gibt.

Hart hinter Lamoriciere ist das Volk in der That aus der Straße Rohan auf den Carrouselplatz gedrungen und unterhandelt mit den Soldaten. Diese weichen zurück und drängen nach dem Hofe der Tuilerien.

Bei dem Lärm des immer wachsenden Aufruhres schrieb der König folgende Worte: „Zu Gunsten meines Enkels, des Grafen von Paris, danke ich ab. Ich wünsche, daß er glücklicher sei, als ich.“

14.

Dieser Fürst sagte Nichts über die Regentschaft. Geschah dies aus Achtung für das Gesetz, das er zu Gunsten der Regentschaft seines Sohnes, des Herzogs von Nemours, durchgesetzt hatte? Geschah es, um zu Gewinnung von Zeit zwischen dem Volke und den Ministern ein letztes Zugeständniß erörtern zu lassen? Geschah es, um nach sich seinem Hause noch eine Macht zu erhalten, die er nach der Natur und der wahren Politik nicht auf die Mutter des Grafen von Paris, seines Enkels, übergehen sehen wollte? Man weiß es nicht. Thiers hatte den Gedanken des Königs unterstützt, indem er sich mit einem Theile der Opposition gegen die Regentschaft der Herzogin von Orleans erklärte. Lamartine hatte das Recht der Mutter kräftig vertheidigt. Keine Politik, welche der Natur zuwider ist, ist gut, hatte er gerufen. Er erlag einer schwachen Majorität, welche der Einfluß des Hofes und die dem letzteren er-

gebene Opposition zu Stande gebracht. Die gegenwärtige Stunde gab ihm leider recht. Der zur Regentschaft bestimmte Herzog von Nemours besaß trotz seiner Jugend, Tapferkeit, seines Wissens und seiner Thätigkeit die Liebe des Volkes nicht. Die Natur hatte ihm den Verstand, die frühreife Klugheit und den Muth seines Geschlechtes gegeben, allein sie hatte ihm die Wärme versagt, welche die Herzen gewinnt. Die Ferne war seinen Eigenschaften nicht günstig. Nur in der Nähe traten sie hervor. Es ist dies kein Fehler für den gewöhnlichen Mann, für einen Prinzen ist es ein Unglück. Alles, was vor dem Volke geschieht, muß blenden. Der Herzog von Nemours besaß nur die Achtung. Man sah in ihm eine Fortsetzung der Tugenden und der Fehler seines Vaters; mit einem Wechsel des Königs hätte man die Regierung nicht geändert. Die Völker wollen Veränderung.

Der Fehler, den der König und Thiers dadurch begangen, daß sie die Regentschaft der jungen Mutter eines unmündigen Königs entrissen, lag verhängnißvoll auf dieser letzten Stunde der Herrschaft. Ludwig Philipp und sein Minister erlagen dieser unvorsichtigen Handlung. Hätte, statt daß man dem Volke diese zweideutige Abdankung, welche sich über die Regentschaft nicht aussprach und den Kämpfenden hinter der Abdankung den Herzog von Nemours zeigte, hätte Herr von Girardin, der Ueberbringer dieser Akte, der Einbildungskraft und dem Herzen der Nation eine junge Wittwe und junge Mutter gezeigt, welche durch Anmuth und Popularität im Namen ihres Sohnes regierte; wäre diese beliebte und durch keine Anklage berührte Fürstin selbst in dem Hofe des Palastes erschienen und hätte sie ihr Kind dem Lande zur Adoption dargeboten, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die Natur über das Volk den Sieg davon getragen, denn sie hätte in dem Herzen und den Blicken jedes Kämpfers einen Bundesgenossen gefunden. So schlafen die Fehler der Könige und der Staatsmänner lange, um die-

selben unerwartet in einer Stunde, wo sie solche vergessen glauben, zu vernichten.

15.

Allein die Herzogin von Orleans war selbst in dieser äußersten Stunde mit ihren Kindern in die von ihr bewohnten Gemächer des Schlosses verwiesen. Der König fürchtete den Einfluß dieser jungen, schönen, ernsten, in Trauer gehüllten Frau, welche in freiwilliger Abgeschiedenheit von der Welt ein tadelloses Leben führte; er fürchtete, die Strahlen ihrer Rechtschaffenheit, ihrer Anmuth und ihres Geistes möchten unwillkürlich die Gedanken des Landes auf sie lenken und sie zum Gegenstande der Eifersucht des Hofes machen. Diese Fürstin lebte zurückgezogen ihrer Mutterliebe und ihrem Schmerze. Gleichwohl mußte sie die neuesten Fehler der Regierung bemerken und dabei unruhig werden wegen der Zukunft ihrer Kinder. Sie hatte auch die dynastische Härte jenes gegen sie gerichteten und durchgesetzten Regentschaftsgesetzes empfindlich fühlen müssen, eines Gesetzes, das ihr mit der politischen Vormundschaft ihres Sohnes die Gelegenheit benahm, vor der Welt die großen Eigenschaften, mit denen sie begabt war, leuchten zu lassen. Allein dieser Kummer nagte an ihrem Herzen, ohne daß er sich äußerlich zeigte. Nie war auch nur eine Klage über ihre Lippen gekommen; sie setzte ihren Stolz in ihre Resignation, ihr Verdienst in ihr Schweigen. Lamartine, der ihr unbekannte Vertheidiger ihrer natürlichen Rechte gelegentlich der Debatten über das Regentschaftsgesetz, war nie in irgend einer Beziehung zu dieser Fürstin gestanden; er hatte nie von ihr einen Beweis des Beifalles oder der Dankbarkeit für die uneigennützige, nur im Interesse der Politik auf der Rednerbühne dargebrachte Huldigung empfangen; man wollte mit Bestimmtheit wissen, daß Thiers, unzufrieden und aus Reue über die Partei, die er zu Gunsten der Regentschaft des Herzogs von Nemours genom-

men, seit einiger Zeit seine Gedanken auf diese Fürstin richtete. Möglich, daß die zunehmende Abneigung gegen die Prinzen diesen Staatsmann zum Nachdenken veranlaßte und daß er wirklich für das monarchische Gefühl in der Popularität einer Frau und eines Kindes eine neue Stütze sah. Mit Bestimmtheit kann man es nicht behaupten; dieser Gedanke war von der Natur so nahe gelegt, daß ein verständiger Kopf darauf zurückkam, wenn er auch früher von demselben abgegangen.

Was Herrn von Girardin betrifft, so hatte dieser mit vieler Kraft des Talentes und der Beharrlichkeit in seinem Journale das System vertheidigt, welches Lamartine mündlich auf der Rednerbühne empfohlen. Seither hatte er die Herzogin von Orleans einige Male gesprochen; aus diesen kurzen und seltenen Unterredungen hatte er eine durch die Bewunderung für diese Fürstin noch gesteigerte Ueberzeugung gewonnen. Uebrigens hatte nie auch nur ein Wort von ihr leidenden Ehrgeiz oder ein innerlich bitteres Gefühl verrathen. Ihr Kummer war nicht nur rein von jedem Complotte, sondern es war ihr auch jeder Ehrgeiz fremd. Sie hatte die Heiterkeit und Uneigennützigkeit einer Mutter gezeigt, welche unter dem Andenken an ihren Gatten und den Hoffnungen für ihren Sohn sich selbst gänzlich vergißt. Man kann indessen annehmen, daß trotz der Hast, mit welcher dem Könige die unbestimmte Abdankung, welche Niemanden die Regentschaft überwies, entrissen wurde, Herr von Girardin und mit ihm vielleicht Herr Thiers unwillkürlich an die Regentschaft der jungen Wittwe dachte und daß sie ihre dereinstige Ausrufung durch die Stimme des Volkes erwarteten.

16.

Diese Idee ging, wenn je vorhanden, verloren, ehe sie recht aufgetaucht. Ein Versehen trug die Schuld. Die in derartigen Momenten natürliche Uebereilung hatte vergessen lassen,

daß man unter die Proklamation, welche Girardin auf dem Carrouselplatze und auf dem Platze des Palais Royal unter die Menge warf, irgend eine Unterschrift setzte. Vergebens trotzte er dem Feuer und dem Schwerte, um diesen Waffenstillstand zu erlangen. Da die Menge, nachdem sie gelesen, sah, daß die geschriebenen Verheißungen der Abdankung keinerlei Garantie hatten, hielt sie dieselben für eine Falle und rückte unaufhaltsam vor. Der Sohn des Admirals Baudin, der Girardin begleitet hatte, um mit ihm diese Proklamationen auf dem Platze de la Concorde zu vertheilen, stieß auf dieselbe Ungläubigkeit und dieselben Gefahren. Der König verging vor Ungeduld; ein letzter Hoffnungsstrahl leuchtete ihm in der Ankunft eines alten Dieners, der sein Freund geworden und der Freund des Volkes von Paris geblieben war. Es war dies der Marschall Gérard, ein einfacher, antiker Mann, der von den Schlachtfeldern des Kaiserreiches an diesen Hof gekommen war, ohne daß er das Gedächtniß für die Freiheit verloren. Seit langer Zeit dem Könige von Herzen ergeben, hatte er weder die Unabhängigkeit, noch die Farbe seiner Ansichten aufgegeben; tapfer wie ein Soldat, populär wie ein Tribun, war der Marschall ganz der Mann für die äußerste Stunde. „Gehen Sie diesen Massen entgegen," sagte der König zu ihm, „und verkünden Sie ihnen meine Abdankung."

Der Marschall, in bürgerlicher Morgenkleidung von matter Farbe, mit einem runden Hute auf dem Kopfe, besteigt das Pferd, das der Marschall Bugeaud so eben in dem Hofe gelassen. Der General Duchant, ein Offizier, der sich unter dem Kaiserreiche hervorgethan, berühmt durch seine kriegerische Schönheit und seine Bravour, begleitet den Marschall Gérard. Sie reiten aus den Thoren des Schlosses. Mit dem Rufe: „Es leben die Tapfern!" werden sie empfangen. Der alte Marschall erkennt unter der Menge den Obersten Dumoulin, einen ehemaligen Offizier des Kaisers, einen kühnen Mann, den der

Schwindel des Feuers fortreißt und die Bewegung berauscht; er ruft ihn beim Namen. „Seht,“ sagte er, „mein lieber Dumoulin, hier bringe ich dem Volke die Abdankung des Königs und die Regentschaft der Herzogin von Orleans. Helft mir sie verbreiten.“

Mit diesen Worten reicht der Marschall dem Oberst Dumoulin ein Papier hin. Aber der Republikaner Lagrange, flinker als Dumoulin, reißt dem General die Proklamation aus der Hand und verschwindet, ohne aber solche dem Volke mitzutheilen. Diese That entriß der Dynastie Orleans Regentschaft und Thron. Die Republik wäre bei dem Namen einer Frau vielleicht stille gestanden.

17.

Indessen hatte der König, der dem Herrn von Girardin, seinem Sohne und den ihn in ihrem Schrecken umgebenden Ministern die Abdankung zugesagt, dieselbe noch nicht förmlich vollzogen. Er schien auf einen anderen Rath zu warten, der seinem gewohnten Zögern mehr zusagte, ja er wollte noch mit der Nothwendigkeit rechten. Ein Umstand hätte sein Zaudern beinahe gerechtfertigt, ihm und seiner Dynastie den Thron erhalten. Der Marschall Bugeaud kehrte von einer abermaligen Rekognoscirung zurück, sprengte im Galopp über den Hof der Tuilerien, sprang vom Pferde und trat beinahe gewaltsam in das Kabinet, wo Verwirrung herrschte; nachgeborene Minister und Räthe drängten sich dort geschäftig um den Monarchen. Er brach sich Bahn durch die Gruppen und trat vor den König.

Gehen wir um eine Nacht zurück und sehen wir, in welcher Weise der Marschall Bugeaud bisher gehandelt.

Wie wir weiter oben erwähnt, hatte der Marschall kurze Zeit das Obercommando der Nationalgarde und der Truppen gehabt. Um zwei Uhr Morgens hatte man ihm seine Ernennung zu diesem Posten gebracht. Sogleich war er zu Pferde gestiegen

und nach dem Generalstab geritten, um von dort, seinem Hauptquartiere, seinen Plan zu entwerfen und seine Befehle zu geben. Das Gebäude war leer; Generale, Offiziere und Soldaten ruhten nach den Anstrengungen der beiden vergangenen Tage; in ihren Mänteln schliefen sie auf dem Platze oder in den Entresols und den Mansarden des unermeßlichen Louvre. Der Marschall hatte viele Zeit verloren, ehe es ihm gelang, einige Generale und Offiziere vom Generalstabe zu sich zu rufen und Kenntniß zu erhalten von der Stärke und Aufstellung der seinem Befehle anvertrauten Truppen. Die Zahl dieser Truppen, welche man wenigstens auf fünfzigtausend Mann schätzte, betrug nicht mehr als fünfunddreißigtausend Mann; rechnete man hievon die Mannschaften ab, welche zu Bewachung der Forts und Kasernen bestimmt waren, so wie diejenigen, welche aus immer welchen Gründen dem Dienste abgingen, so hatte man nicht mehr als fünfundzwanzigtausend Mann von allen Waffen ausrückend; diese Truppen waren hinreichend gegen unordentliche und verworrene Massen, welche keine Disciplin unter sich zusammenhielt und die sich auflösten, wie sie sich gebildet; allein die Truppen waren ermüdet, denn sie standen durch achtundvierzig Stunden im Kothe, sie litten durch Kälte und Hunger, sie waren von Zweifeln gequält, sie wußten nicht, auf welcher Seite das Recht sei, sie schämten sich, dem Könige abtrünnig zu werden, waren bestürzt, gegen das Volk zu kämpfen, und richteten ihre Blicke auf die Nationalgarde, welche selbst zwischen den beiden Aufstellungen schwankte, um deren Beispiel zu folgen.

Der Marschall, den Nachdenken und Erfahrung in Führung der Truppen aufgeklärt hatten, wußte bei seinem militärischen Gefühle zu gut, daß Unthätigkeit die moralische Niederlage einer Armee ist. Plötzlich änderte er den bis jetzt befolgten Plan. Er rief die beiden Generale zu sich, welche die Truppen commandirten. Der Eine war Tiburce Sebastiani, ein Bruder

des Marschalls gleichen Namens, ein ergebener und besonnener Offizier. Der Andere war der General Bedeau, welcher in Afrika sich hervorgethan und von da einen Namen mitgebracht hatte, der ganz geeignet war, seinen Waffengefährten in Paris Achtung einzuflößen. Er befahl ihnen, zwei Kolonnen von je dreitausend fünfhundert Mann zu bilden und mit der einen durch die Straßen, welche entlang der Boulevards nach dem Stadthause führen, mit der andern durch die den Quais näher liegenden Straßen in das Herz von Paris vorzudringen. Jede dieser Kolonnen hatte Artillerie bei sich; die Generale sollten im Vorrücken alle Barrikaden, auf die sie stoßen würden, nehmen, diese Befestigungen des Aufstandes niederreißen, die Massen verjagen und sich an dem Stadthause, der entscheidenden Stellung des Tages, vereinigen. Der General Lamoricière sollte die Reserve von etwa neuntausend Mann, welche in den Umgebungen des Palastes standen, commandiren.

Der König und Herr Thiers hatten bereits, als einen neuen und jungen Namen, Lamoricière berufen und ernannt, der vor der Ankunft des Marschalls im Generalstabe vor Begierde brannte, sich auszuzeichnen. Zwischen diesem jungen Generale und dem Marschall Bugeaud hatten sich in Afrika gewichtige Meinungsverschiedenheiten erhoben. Das Zusammenwirken des Commandirenden und des Unterbefehlshabers konnte Reibungen und Gefahren mit sich bringen, hätten nicht Beide ihren Groll der Hingebung für den König untergeordnet. Mit einer ihrer würdigen militärischen Aufrichtigkeit hatten sie dies gethan. Als der Marschall in der Gruppe von Generalen, welche unter seinem Befehle standen, Lamoricière erscheinen sah, ging er auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Ich hoffe,“ sagte er zu ihm, „mein lieber Kamerad, daß wir unsere Mißhelligkeiten in Afrika gelassen haben und daß uns hier nur unsere gegenseitige Achtung bei Ausübung unserer Soldatenpflicht leiten soll.“ Lamoricière, welcher diese Worte zu würdigen wußte, war bis

zu Thränen gerührt. Die Thränen des Kriegers sind Muth. Tief gerührt, gab Lamoricière sein ganzes Herz dem Marschall hin.

18.

Mit Anbruch des Tages waren die beiden Kolonnen auf ihrem Marsche; alle Augenblicke brachten Generalstabsoffiziere in bürgerlicher Kleidung oder als Handwerker dem commandirenden Generale Meldungen über den weiteren Fortgang; bis zu den Zugängen zu dem Stadthause stießen diese Kolonnen auf keinen Widerstand. Unter dem Rufe: „Es lebe die Armee! Es lebe die Reform!“ wich die Menge vor ihnen zurück. Ungehindert überschritten sie die ersten Barrikaden, welche unter ihren Füßen verschwanden. An allen großen Straßenausgängen zeigten sich ihnen neue Massen bewaffneten Volkes, die aber nicht angriffen; ohne Veranlassung zum Kampfe wagten die beiden Generale nicht, sie durch das Bajonet oder die Artillerie zu zerstreuen. Truppen und Volk standen sich so gegenüber, Gespräche entspannen sich, falsche Nachrichten gingen von Mund zu Mund; der Wunsch nach Frieden, welcher die Herzen der Bürger desselben Vaterlandes, der Männer gleicher Gesinnungen bewegt, der Abscheu vor unnützem Blutvergießen an dem Stadthause, während politische Combinationen oder eine Abdankung in den Tuilerien vielleicht die Eintracht schon wieder hergestellt, lähmten die Befehle in den Herzen der Generale, die Waffen in der Hand der Soldaten.

Der Marschall, gezwungen durch den wiederholten Befehl des Königs, hatte seinen Generalen den Befehl zur Rückkehr zugehen lassen. Der General Bedeau zog seine Bataillone geschlossen zurück; einige Soldaten trugen, wie man sagt, zum Zeichen brüderlicher Entwaffnung, vor dem Volke ihre Gewehre mit dem unteren Theile nach oben gekehrt. Auf diese Weise sah ihr Rückmarsch mitten durch Paris wie eine Niederlage

oder wie eine Vorhut der auf die Tuilerien losmarschirenden Revolution aus. Die durch solche Kundgebungen schon besiegten Truppen nahmen, zwar unbesiegt, aber kraftlos, wieder Stellung auf dem Platze de la Concorde, in den Elysäischen Feldern und in der Straße Rivoli. Eine gedemüthigte französische Armee ist keine Armee mehr. Der bittere Gram über diesen Rückzug beschwerte die Herzen und hat sie noch nicht verlassen.

19.

Der durch Gehorsam gegen den König und die Minister zur Unthätigkeit gezwungene Marschall hatte gehofft, durch sein persönliches Erscheinen und sein Wort die Massen zurückzuhalten, welche es versuchten, das Carrousel zu gewinnen. Zweimal hatte er sich, wie wir gesehen, ihnen zu Pferde entgegen geworfen, zweimal war er mit dem Rufe: „Es lebe der Sieger von Isly!" empfangen worden und es war ihm gelungen, sie dahin zu vermögen, daß sie das Ergebniß der Berathung der Minister abwarteten. Nur einmal wurde ihm der Schimpfname „Volksmörder in der Straße Transnonain" zugerufen; er redete den Schreier an, wies die Beschimpfung zurück, zeigte, daß er den Mißhandlungen jener traurigen Tage fremd geblieben war und gewann so die Achtung und Popularität bei den Massen wieder.

Auch Lamoricière hatte sich allein zu Pferde den aufgeregten Wogen dieser Menschenmassen entgegengestürzt und zu ihnen gesprochen; überwunden, aber geachtet wegen seiner Bemühungen zu Herstellung der Ruhe, war er zurückgekehrt.

Während dieser Vorgänge auf dem Carrouselplatze häuften sich die Insurgenten, welche den Boulevard und die Straße Madeleine frei fanden, bis zu deren Einmündung auf den Platz de la Concorde, steckten die Wachhäuser an den Elysäischen Feldern in Brand, schossen nach den Posten und machten die Municipalgarden

nieder, welche dem Volke verhaßt waren, weil dasselbe in ihnen die Unterdrücker aller Unordnungen und aller Aufstände in Paris erblickte. Diese unglücklichen Soldaten verschieden unter dem Schwerte ihrer Mörder auf den Posten und in dem Gebäude des Marineministeriums. Ihr Jammergeschrei rief nach Vertheidigern und Rächern; die Bataillone und Schwadronen standen ganz nahe. Offiziere und Soldaten verlangten, gegen die Mörder geführt zu werden; die Commandirenden, gehemmt durch den an sie ergangenen Befehl, zögerten, die Angreifer zurückzuwerfen und beschränkten sich darauf, den unter den Schutz ihrer Säbel sich stellenden Municipalgardisten das Leben zu retten. So sehr fürchteten die Minister, durch Widerstand einen Vorwand zu einer allgemeinen Erhebung von Paris zu geben. Aber dieses ungerächt vergossene Blut löschte die Flamme nicht; es fachte sie nur an und befleckte Sieg und Niederlage zugleich.

Es war elf Uhr; in diesem Augenblicke wurde dem Marschall Schlag auf Schlag gemeldet, daß der König ihn von seinem Posten abberufen und daß der Marschall Gérard an seiner Stelle befehlige. Ungerne gehorchte er diesem Befehle; er eilte zu dem Könige, um ihm die Gefahr der Abdankung während der Niederlage vorzustellen; bei seinem Eintritte in die Tuilerien erfuhr er, daß dieselbe bereits stattgefunden habe. Er stürzte, wie wir gesehen, in das Kabinet; er stand vor dem Könige.

20.

Der König saß vor einem Tische, hielt die Feder in der Hand und schrieb langsam mit sorgfältiger, kalligraphischer Symmetrie seine Abdankung in großen Buchstaben, welche die Majestät der königlichen Hand auf das Papier überzutragen schienen. Die Minister von gestern, der Nacht und des Tages, die Höflinge, die dienstfertigen Räthe, die Prinzen, Prinzessinnen, die Kinder der königlichen Familie füllten durch ihre Anzahl das Gemach; Bestürzung, Gespräche, Geflüster beschäf-

tigten die bewegten Gruppen. Auf den Gesichtern malte sich der Ausdruck des Schreckens, welcher zu Entschließungen drängt und die Charaktere vernichtet; man befand sich in einer jener äußersten Stunden, wo die Herzen in ihrer ganzen Nacktheit sich zeigen, wo die Maske des Ranges, des Titels, der Würde von den Gesichtern fällt und das von Furcht gefaltete Angesicht zeigt. Man hörte aus der Ferne, trotz des Geräusches in dem Gemache, die Flintenschüsse, welche schon an dem entferntesten Ende des Hofes des Louvre ertönten. Eine Kugel pfeift deutlich an dem geübten Ohre des Marschalls vorüber; sie verliert sich in der Decke. Der Marschall erklärt seiner Umgebung die schwere Bedeutung dieses Geräusches nicht. Der Palast der Könige konnte zum Schlachtfelde werden; in seinen Augen war der Moment des Kampfes, nicht der Unterhandlung gekommen.

„Wie, Sire," sagte er zu dem Könige, „man wagt es und räth Ihnen die Abdankung inmitten des Kampfes? Weiß man denn nicht, daß man Ihnen dadurch mehr als das Verderben, daß man Ihnen die Schande räth? Die Abdankung nach ruhiger und freier Ueberlegung bringt einem Reiche bisweilen Heil und ist ein Beweis der Weisheit eines Fürsten. Die Abdankung während des Kampfes gleicht stets einer Schwäche; noch mehr," fuhr er fort, „diese Schwäche, welche Ihre Feinde Feigheit nennen werden, ist in diesem Augenblicke zu Nichts nütze. Der Kampf hat begonnen; es gibt kein Mittel, diese Abdankung den zahllosen aufständischen Massen zu verkünden; ein den Vorposten zugerufenes Wort wird die Aufregung nicht beschwichtigen; stellen wir vorerst die Ordnung her und pflegen wir dann Rath."

„Gut denn," sagte der König, erhob sich und drückte gerührt die Hände des Marschalls, „Sie wehren mir also die Abdankung!" — „Ja, Sire, erwiderte der tapfere Krieger in kräftigem, achtungsvollem Tone; „ich wage es; folgen Sie

wenigstens in diesem Augenblicke nicht einem Rathe, der Nichts retten wird und Alles verderben kann."

Der König strahlte augenscheinlich vor Freude, denn er sah aus dem festen, kriegerischen Worte seines Generals, daß dieser sein Gefühl theile und demselben Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Marschall," sagte er zu ihm in zärtlichem, ja beinahe flehendem Tone, „verzeihen Sie mir, daß ich den Degen in Ihrer Hand dadurch zerbrochen, daß ich das Commando Ihnen entzogen und Gérard gegeben habe. Er war beliebter als Sie!" — „Sire!" versetzte der General Bugeaud, „möge er Eure Majestät retten, und ich beneide ihn nicht um Ihr Vertrauen."

Der König näherte sich dem Tische nicht wieder und schien auf die Idee der Abdankung zu verzichten; den Gruppen der Räthe sah man die Bestürzung an; sie knüpften an diese Idee theils ihr Heil, theils das Wohl des Königthumes, Manche wohl auch einen geheimen Ehrgeiz. Alle aber sahen darin eine jener Lösungen, welche in Krisen eine momentane Aenderung eintreten machen und dem Geiste die Wucht langer Ungewißheit erleichtern.

Der Herzog von Montpensier, des Königs Sohn, den die Ungeduld nach einer Lösung des Knotens noch mehr erfaßt zu haben schien, als die Andern, trat zu seinem Vater und drang mit beinahe gebieterischen Worten und Geberden in ihn, um denselben zu bestimmen, daß er sich wieder setze und unterzeichne. Diese Haltung, diese Worte blieben in dem Andenken der Versammelten der schmerzlichste Eindruck dieses Auftrittes. Die Königin allein bewahrte in diesem tumultuarischen Hinreißen furchtsamer Rathschläge die Größe, die Kaltblütigkeit und Entschlossenheit ihrer Stellung als Gattin, als Mutter und als Königin. Nachdem sie in Gemeinschaft mit dem Marschall die Idee einer übereilten Abdankung bekämpft hatte, gab sie dem Drängen der Mehrzahl nach, zog sich in eine Fenstervertiefung zurück und beobachtete von dort aus den König

mit Indignation auf den Lippen und hellen Thränen in den Augen.

Der König übergab seine Abdankung den Ministern und trat zu der Königin in die Fenstervertiefung. Er war nicht mehr König; allein Niemand hatte gesetzliche Machtvollkommenheit zu Uebernahme der Regierung. Das Volk kämpfte schon nicht mehr den Kampf gegen den König, sondern gegen das Königthum; mit einem Worte, es war zu bald und zu spät.

Der Marschall Bugeaud machte, ehe er sich entfernte, hierüber dem Könige ehrerbietig noch eine Bemerkung. „Ich weiß es, Marschall,“ sagte dieser, „allein ich will nicht, daß noch länger Blut für meine Sache fließe.“ Der König besaß persönliche Tapferkeit. Dieses Wort war somit weder ein Vorwand, um seine Flucht zu bemänteln, noch eine Feigheit. Dieser Ausspruch muß in der Verbannung Trost bringen und die Geschichte versöhnen. Was Gott billigt, dürfen die Menschen nicht brandmarken.

21.

Der König legte seine Uniform, Orden und Sterne ab; er legte seinen Degen auf den Tisch; er zog einen einfachen schwarzen Frack an und gab der Königin den Arm, um den Palast der neuen Regierung zu überlassen.

Nur das erstickte Schluchzen der Anwesenden unterbrach die Stille dieses letzten Augenblickes. Wenn auch als König nicht angebetet, war dieser Fürst als Mensch doch geliebt. Seine vieljährige Erfahrung flößte den Gemüthern Zutrauen ein; seine aufmerksame Herablassung gewann die Herzen. Sein nur einmal vom Glücke verlassenes Greisenalter machte das Mitleid rege. Ein politischer Aberglaube erschrak bei dem Anblicke dieses jüngsten Flüchtlings vom Throne; man glaubte, die Weisheit des Reiches entferne sich mit ihm. Die an seinem Arme hängende Königin war stolz auf ihren Platz an der Seite eines

Gatten und Königs, der auf Erden ohne Thron und Vaterland gewesen und jetzt es wieder war. Dieses im Glücke und in der Verbannung unzertrennliche greise Paar war rührender mit seinen weißen Haaren, als ein junges Herrscherpaar, das in den Palast seiner Macht und Zukunft einzieht. Hoffnung und Glück sind ein Glanz; Alter und Unglück sind zwei Majestäten. Jene blenden, diese rühren. Selbst Republikaner würden die Schritte dieses Vaters und dieser Mutter mit Thränen benetzt haben, welche von dem Herde vertrieben wurden, wo sie ihre Kinder zurückzulassen glaubten. Man küßte ihre Hände, man berührte ihre Kleider; tapfere Krieger, welche eine Stunde später der Republik huldigten, wie der Admiral Baudin und Lamorcière, weinten dem Könige Thränen nach. Die Königin konnte sich, wie man sagte, als sie dieses Lebewohl entgegennahm, eines Vorwurfes gegen Herrn Thiers nicht enthalten, dessen indirekte Opposition gegen den König ihr weibliches Herz tief verletzt hatte. „O! mein Herr, Sie haben einen so guten König nicht verdient. Seine einzige Rache besteht in der Flucht vor seinen Feinden.“

Der ehemalige Minister einer Dynastie, welche er in der That befestigt und erschüttert hatte, ehrte den Schmerz einer Frau und Mutter, drängte jede Erwiderung in sein Herz zurück und verneigte sich schweigend bei diesen Abschiedsworten. Hinterließen die letzteren bei den Anwesenden Gewissensbisse wegen einer zu persönlichen Opposition gegen die Krone oder Mitleid mit der Verblendung der Höfe? Ihr Schweigen allein weiß es.

22.

In dem Augenblicke, wo der König über die Schwelle seines Kabinettes zu treten im Begriffe stand, wandte er sich gegen die Herzogin von Orleans um, welche aufstand, um ihm zu folgen, und sagte: „Bleiben Sie, Helene!“ Die Fürstin warf sich ihm zu Füßen und beschwor ihn, er möge sie mit sich

nehmen; sie vergaß das Königthum und dachte nur an den Vater ihres Gatten. Sie war nicht mehr Prinzessin, sie war Mutter — vergebens.

Herr Crémieux, ein beredter und thätiger Deputirter der Opposition, war in das Schloß geeilt, um in den letzten Krisen seinen Rath zu ertheilen und sich zwischen den Bürgerkrieg und die Krone zu stellen; bei den letzten Worten des Königs eilte er auf diesen zu, faßte ihn am Arm und sagte in einem fragenden Tone, der Antwort fordert: „Sire, es versteht sich wohl von selbst, daß die Regentschaft der Frau Herzogin von Orleans gehört?“

„Nein,“ antwortete der König, „das Gesetz verleiht die Regentschaft meinem Sohne, dem Herzoge von Nemours; es steht mir nicht zu, ein Gesetz zu ändern; es ist Sache der Nation, in dieser Hinsicht zu thun, was ihrem Willen und ihrem Wohle am meisten zusagt;“ so ging er weiter und ließ die Frage im Zweifel.

Die Verweisung der Regentschaft an seinen Sohn war eine Hauptbemühung während seiner Regierung; es war ihm eine Demüthigung, die Regierung für einige Jahre einer Frau überlassen zu sollen, die nicht aus seinem Geschlechte stammte. Vielleicht ließ ihn auch sein Scharfblick in die Ferne ahnen, es möchte die zwischen der Herzogin und der Nation bestehende Religionsverschiedenheit dem Staate Unruhen bringen und für seinen Enkel Abneigung hervorrufen. Dieser seinem Wesen nach überlegte Fürst hatte in zwanzigjähriger Verbannung über die Zukunft nachdenken können. Klugheit war seine Hauptstärke; sie war aber auch sein Fehler. Man kann in Wahrheit sagen, daß drei zu weit gehende Handlungen dynastischer Klugheit die drei Hauptursachen seines Verderbens waren. Die Befestigung von Paris, welche aus der Ferne die Freiheit bedrohte; die Vermählung des Herzogs von Montpensier mit einer spanischen Prinzessin, welche einen Erbfolgekrieg in dynastischem Interesse

voraussehen ließ, und endlich die dem Herzoge von Nemours zugewendete Regentschaft, welche in diesem Augenblicke der Sache der Monarchie die Unschuld einer jungen Frau und das Interesse für ein Kind raubte, diese unfehlbaren Zaubermittel für das Volk.

23.

Die vor dem Könige knieende Herzogin blieb lange Zeit in dieser Stellung. Man hatte nach Hofwagen geschickt; das Volk hatte sie schon in Brand gesteckt, als dasselbe an dem Carrouselplatze vorüberzog; eine Salve der Insurgenten hatte den Piqueur, welcher sie holen sollte, getödtet. Man mußte auf dieses Reisemittel verzichten.

Der König ging durch die Thüre im Erdgeschosse, welche aus seinen Zimmern nach dem Tuileriengarten führte. Er ging zu Fuße durch denselben Garten, durch den Ludwig XVI., Marie-Antoinette und ihre Kinder am Morgen des 16. August gegangen waren, als sie sich in die Nationalversammlung flüchteten, ein Weg zum Schaffote oder zur Verbannung, den die Könige nie zum zweitenmale machen.

Die Königin tröstete den König mit einigen leise gesprochenen Worten; schweigend folgte eine Gruppe von treuen Dienern, Offizieren, Frauen und Kindern. Zwei Miethwagen, welche auf gut Glück von einem verkleideten Offizier in den Straßen geholt worden, wo sie zum Dienste des Publikums bereit stehen, hielten an dem Ausgange der Tuilerien am äußersten Ende der Terrasse. Die durch die lange Krisis übermäßig angestrengten Kräfte versagten in der freien Luft den Nerven der Königin den Dienst. Sie schluchzte, sie wankte, sie strauchelte bei dem letzten Schritte; der König mußte sie in seine Arme nehmen und in den Wagen heben; er selbst stieg nach ihr ein. Die Herzogin von Nemours, die Anmuth und Schönheit dieses Hofes, stieg bitterlich weinend mit ihren Kindern in den zweiten Wagen

und suchte mit unruhigen Blicken ihren Gatten, der im Kampfe mit den Schwierigkeiten und Gefahren seiner Pflicht zurückgeblieben war. Eine Schwadron Küraßiere umgab die beiden Wagen; im Galopp fuhren sie über den Quai de Passy. Am äußersten Ende der Elysäischen Felder begrüßten einige Flintenschüsse aus der Ferne den Zug und warfen vor den Augen des Königs zwei Pferde der Eskorte nieder; die Flucht ging nach Saint-Cloud.

24.

Der Herzog von Nemours war bei der Herzogin von Orleans geblieben, mehr bedacht für das Schicksal dieser Fürstin und der seiner Klugheit anvertrauten Neffen, als für seinen eigenen Ehrgeiz. Nur durch seine Uneigennützigkeit und seinen Muth zeigte sich dieser unbeliebte Prinz der Achtung des Volkes würdig; der Carrouselplatz und die Höfe waren von jetzt an ohne Vertheidiger. Das mit Gewalt erstürmte Schloß konnte das Grab der Herzogin von Orleans und ihrer Kinder werden; auf dem Herzoge von Nemonrs lastete nunmehr die Verantwortlichkeit für deren Leben und das Blut des Volkes. Parlamentäre redeten ihn auf dem Säulengange des Pavillons unter der Uhr an und forderten ihn auf, die Truppen zurückzuziehen und den Palast der Nationalgarde zu übergeben. In der Ueberzeugung, daß das bewaffnete und als Bürgerwehr siegreiche Volk den Insurgenten in ihrem weiteren Beginnen allein Einhalt thun könne, gab der Prinz den Befehl hiezu. Schweigend zogen sich die Truppen durch den Garten zurück. Der Herzog von Nemours entfernte sich zuletzt, um die Herzogin von Orleans bei ihrem Weggehen zu schützen.

Während auf diese Weise der Abzug der Truppen von dem Schlosse stattfand, berathschlagte eine kleine Anzahl von Offizieren und Räthen, von denen ein Theil der Dynastie, ein anderer der Person ergeben war, wieder Andere aus Mitgefühl

für das Unglück einer Frau, in der Nähe der Herzogin von Orleans und deren Kindern. Man bemerkte darunter den General Gourgaud, den Freund des Kaisers und dessen freiwilligen Verbannungsgenossen auf St. Helena, einen Mann, dem Treue im Unglück zur Gewohnheit geworden war; den Herrn von Elchingen, einen Sohn des Marschalls Ney, die Herren von Montguyon Villaumez und von Bois Milon. Drei Kanonenschüsse machten die Fenster des Gemaches erzittern; die Herzogin stieß einen Schrei aus; es war die auf dem Rückzuge befindliche Artillerie, welche auf das von dem Quai nach dem Carrouselplatze strömende Volk feuerte. Die Prinzessin schickte den General Gourgaud ab, um dem Feuer Einhalt zu thun; die Kanoniere löschten zum Zeichen des Friedens ihre Lunten aus. Der General Gourgaud kehrte zurück. Herr Dupin folgte ihm.

Herr Dupin, weniger Jurist, als Gesetzgeber, lange Zeit Präsident der Deputirtenkammer, ein ausgezeichneter Redner, die lebendige Ueberlieferung des Geistes gesetzlichen Widerstandes und der Freiheit in der Monarchie, wie er einst ein Charakterzug eines Harley, eines Molé, eines l'Hôpital gewesen, Demokrat nach Sitten und Kleidung, Royalist aus Gewohnheit und Gefühl, war er seit 1815 bald der rauhe, bald der schmeichelnde Rathgeber und Freund des später zum Könige gewählten Herzogs von Orleans gewesen. Die Strenge seines Wortes, das Beißende seiner Sarkasmen hatte seine Nachgiebigkeit, die Folge persönlicher Anhänglichkeit an die königliche Familie, in den Augen des Landes vergessen lassen; er rächte sich an den Ministern der Krone für seine Willfährigkeit dem Könige gegenüber. Seine durch den Hof gefährdete Popularität gewann er sich wieder durch seine unabhängige Stellung im Parlamente. Gelehrt, beredt, gewandt, das Orakel des Richterstandes, von unbeugsamem Tone, den Revolutionen gefügig, gefürchtet von den Schwachen, von den Starken geachtet, den Ereignissen

gewachsen, war Dupin eine der großen Autoritäten der öffentlichen Meinung; wo er ging, waren viele Andere zu sehen; er zeigte sich in der entscheidenden Stunde, wo die Revolution eine Fahne suchte; er erblickte sie natürlich in dieser Frau und diesem Kinde; keine Hand war geschickter, sie aufzurichten und ihr die Annahme zu sichern.

Die Herzogin sah bei seinem Eintreten in ihm das Vorzeichen der Kraft und des Friedens. „Ach! mein Herr, was wollen Sie mir mittheilen?“ — rief sie ihm entgegen. „Ich komme, um Ihnen zu sagen, Madame,“ erwiderte Dupin in dem Tone trauriger, aber fester Hoffnung, „daß Ihnen vielleicht die Rolle einer zweiten Maria Theresia beschieden ist!“ — „Leiten Sie mich, mein Herr,“ entgegnete die Fürstin, „mein Leben gehört Frankreich und meinen Kindern.“ — „Wohlan, brechen wir auf; es ist kein Augenblick zu verlieren. Gehen wir in die Deputirtenkammer.“

Es war dies in der That der einzige Schritt, den man für die Herzogin thun konnte. Die in den Straßen schon verlorene Regentschaft konnte in der Deputirtenkammer wieder gefunden werden, wenn diese letztere, in Mißkredit bei dem Volke wegen ihres Hofgeistes, noch Einfluß genug besaß, die Monarchie vor dem Sturze zu retten; die Gegenwart einer Frau, die Anmuth und Unschuld eines Kindes rissen mehr hin, als alle Reden. Die handelnde Beredsamkeit ist das Mitleid. Der blutige Mantel Cäsars, auf der Rednerbühne zur Schau gelegt, rührt weniger, als eine Thräne einer jungen und schönen Frau, welche den Vertretern eines gefühlvollen Volkes eine Waise darbietet.

Der Herzog von Nemours trat, nachdem er seinem Vater Lebewohl gesagt und dessen Abreise durch seine Person gedeckt hatte, in dem Augenblicke wieder ein, als das letzte Bataillon der auf dem Carrouselplatze aufgestellten Truppen durch den Garten und über den Quai abzog.

25.

Die Herzogin machte sich auf den Weg; den Grafen von Paris, ihren älteren Sohn, führte sie an der Hand; den Herzog von Chartres, ihren zweiten Sohn, trug ein Adjutant auf dem Arme. Der Herzog von Nemours, zu jedem Opfer bereit, um seiner Schwägerin und für deren Sohn den Königsthron zu retten, ging neben der Fürstin. Dupin sprach von der andern Seite zu ihr. Einige Offiziere des Hauses folgten schweigend. Ein bei den Kindern angestellter Kammerdiener, Namens Hubert, bildete die ganze Begleitung dieser Regentschaft; dieses Königthum hatte, ehe es mit dem Throne unterging, nur noch den Raum durch den königlichen Garten bis zu dem Palaste der Volksvertreter zu durchschreiten.

Kaum hatte die Prinzessin zwei Drittheile des Gartens hinter sich, als eine Kolonne Republikaner, welche seit dem vorhergehenden Tage gekämpft hatte, trotz der Truppen, in den Palast drang, die Säle füllte, die Zeichen des Königthumes zertrümmerte, die Republik ausrief, die Fahne mitnahm, welche dem Throne als Himmel diente, nun einen kurzen Halt in dem eroberten Palaste machte und sich alsbald wieder formirte, um hinter der Regentin in die Deputirtenkammer zu ziehen. Diese Kolonne war die von dem Kapitän Dunoyer geführte, welch Letzterer sich an diesem Tage gleichsam vervielfältigte.

Viertes Buch.

1.

Gehen wir in dem schnellen und verschiedenartigen Verlaufe der Ereignisse um einige Momente zurück und berichten wir, was sich zu gleicher Zeit in der Deputirtenkammer begab.

Lamartine, jeder Art von Verschwörung gegen die Monarchie fremd, hatte sich den Abend zuvor, bestürzt über das auf dem Boulevard vergossene Blut, aber in der festen Ueberzeugung niedergelegt, es werde die Nacht, welche den Feindseligkeiten ein Ende gemacht, und der Tag, der neue Zugeständnisse des Königthums bringen müsse, der Bewegung Einhalt thun. Ohne Partei in der Kammer, ohne Genossen in den Straßen, durch Unpäßlichkeit zu Hause gehalten, dachte er nicht daran, seine Unthätigkeit zu ändern. Was hatte seine Gegenwart in der Kammer zu bedeuten, wo er nur die Namen und das gewöhnliche Programm eines neuen Ministeriums hörte? Die Ereignisse gingen über ihm vor, er vernahm sie, wie das Volk; sie erfüllten ihn mit Gleichgültigkeit oder Freude, je nachdem sie die in seinem Herzen lebende uneigennützige Sache zu fördern, oder ihr zu schaden schienen.

Von Zeit zu Zeit kamen einige seiner Kollegen, um ihm die Begebenheiten der beiden Tage zu erzählen. Keiner derselben sah eine Endkatastrophe für die Monarchie voraus. Man beschränkte sich auf Vermuthungen über Namen und Pläne der Minister, welche ein fortdauernder Aufstand dem Könige aufnöthigen müsse.

Um halb 11 Uhr kam indessen einer seiner Freunde und sagte ihm, man befürchte ein Eindringen des Volkes in die Deputirtenkammer. Bei dieser Nachricht stand Lamartine auf, obwohl er eine solche Schwäche, bei fünfzigtausend Mann, welche man in Paris concentrirt glaubte, kaum für möglich hielt. Allein die Gefahr, welche sich für seine Kollegen voraussehen ließ, machte es ihm zur Pflicht, dieselbe zu theilen. Bei allgemeiner Achtung, welche er in der Kammer und außerhalb derselben genoß, konnte seine Anwesenheit nützen und seine Vermittlung zu einem Schutze für das Leben von Bürgern und Abgeordneten machen. Die politische Frage schien ihm für den Augenblick Nebensache. Das Gefühl der Ehre, nicht die Politik hieß ihn ausgehen. Er glaubte die Krisis gelöst. „Der gestrige Tag," sagte er im Hinausgehen, „war ein 20. Juni. Er führt gewiß einen 10. August nach sich; ein entwaffnetes Königthum, das während des Feuers unterhandelt, ist kein Königthum mehr; der 10. August wird für uns nicht ausbleiben, allein er ist noch ferne."

Er ging allein und zu Fuße in die Deputirtenkammer; ein düsterer trüber Himmel, durch den zuweilen ein Strahl der Wintersonne drang, glich dem Schicksal des Tages; es war unbestimmt und stürmisch; die Straßen waren leer; einige Vorposten der Infanterie, welche im Kothe standen, und die in ihre weißen Mäntel gehüllten Reiter, den Zügel auf dem vorwärts gestreckten Halse ihrer Pferde, hielten in geringer Anzahl die nächsten Umgebungen der Kammer besetzt. Sie ließen ihn passiren.

Als er über den Platz des Palastes der Nationalversammlung ging, hörte er das Rollen eines Wagens; die Rufe: „Es lebe Barrot — es lebe die Reform," machten, daß er den Kopf umwandte; er blieb stehen; ein schlechter, schmutziger, von zwei abgematteten Pferden mühsam gezogener Fiaker fuhr an ihm vorüber; auf dem Bocke, neben dem Kutscher, erkannte er Herrn

Pagnerre, den Präsidenten des Oppositionscomité's von Paris; hinter dem Wagen schwangen zwei oder drei gutgekleidete Bürger den Hut und gaben dadurch den Vorübergehenden das Zeichen, daß Alles beigelegt sei. Eine kleine Gruppe Volkes, hauptsächlich aus jungen Leuten und Kindern bestehend, lief unter Freudengeschrei hinter dem Wagen her. Im Innern des Wagens zeugte das nachdenkliche und blasse Antlitz des Herrn Odilon Barrot von der Aufregung seiner Gedanken und der Schlaflosigkeit, in welcher er die Nacht zugebracht; muthig begab er sich auf seinen Posten im Ministerium des Innern, ungewiß, ob ihm dahin die Herstellung der Ruhe oder die Erhebung der Menge folge. Er wußte, daß der König sich auf der Flucht befinde uud daß der Palast gestürmt war, allein er folgte seiner Pflicht, ohne hinter sich zu blicken; eine solche Stunde macht vieles Schwanken wieder gut; das Herz dieses Führers der Opposition hatte nie Theil an den Wallungen seines Geistes und diese Wallungen sollen nur die Zweifel seines Gewissens gewesen sein.

2.

Lamartine sah, klagte in seinem Herzen und ging vorüber.

Unter dem Bogen eines Säulenganges vor dem Palaste der Deputirtenkammer begegneten sich zwei Generale zu Pferd; den Degen in der Hand, das Gesicht erhitzt vom Ritte, die Kleider mit Koth bespritzt, drückten sie sich die Hand und unterhielten sich laut; der Eine war der Reitergeneral Perrot, der Andere ein Unbekannter. — „Nun, General," sagte der Letztere zu seinem Kollegen, „was gibt es Neues bei Euch?" — „Nichts von Belang," erwiderte der General Perrot; „die Gruppen auf dem Platze de la Concorde sind nicht sehr zahlreich und weichen bei jeder Bewegung meiner Schwadronen zurück; übrigens würden die besten Truppen Europa's die Brücke nicht nehmen."

Als der General so sprach, wußte er noch nichts von der Abreise des Königs, von dem Abzuge der Truppen von dem Carrouselplatze, von der Unbeweglichkeit der Generale, welche auf der andern Seite des Flusses commandirten, und von der Einnahme des Schlosses. Die Ereignisse eilten den Stunden voraus.

Lamartine, durch diese im Vorbeigehen aufgefangenen Worte über das Schicksal der Kammer beruhigt, schritt über den Hof und trat in den Palast. Sieben bis acht Personen erwarteten ihn im Vorsaale. Es waren dies meist Journalisten der Opposition und einige Männer der That, welche sich seit 1830 durch republikanische Ansichten, entsprechend denen des National, hervorgethan hatten. Lamartine war nie in Beziehungen zu diesem Blatte gestanden; die Ungerechtigkeit der Redakteure in Betreff seiner glich oft einem blinden Hasse. Der National schilderte Lamartine als einen ehrgeizigen Redner, der der öffentlichen Meinung schmeichle, um sich populär zu machen, der aber gegen Erlangung von Macht diese Popularität dem Hofe zu überliefern geneigt sei. Oft streute er dem Redner Blumen, um den Politiker desto leichter zu verdunkeln; er ließ keine Gelegenheit unbenützt, um an das übertriebene Lob des Talentes verbessernd eine Geringschätzung des Gedankens anzuknüpfen. Er verwies mit Affektation den Deputirten unter die Dichter, welche Plato aus der Republik entfernte. Lamartine mißtraute seinerseits der lärmenden Opposition dieses Blattes; er glaubte unter diesem emphatischen Grimme gegen den Thron gewisse schonende Rücksichten, vielleicht ein gewisses, nicht schuldloses Einverständniß mit der parlamentarischen Partei des Herrn Thiers zu erkennen. Er täuschte sich ohne Zweifel; allein eine so verbündete Opposition schien ihm ebenso unheilbringend für die constitutionelle Monarchie, wie für die Republik; er liebte bestimmt gestellte Fragen. Die Doppelsinnigkeit der parlamen-

tarischen Oppositionen war ihm in dem Journalismus, wie in der Kammer zuwider.

Die Journalisten der Reform kannte Lamartine nur aus den Verdächtigungen und Entstellungen, welches dieses in freiem Tone gehaltene, in seinen Ansichten aber übertriebene und bittere Blatt stets für seine Reden bereit hatte. Nur fünf oder sechsmal hatte er Gelegenheit gehabt, seinen Kollegen in der Kammer, Herrn Ledru Rollin, zu sprechen, der diesem Journale seine Ideen eingab und der Politiker desselben war. Diese der Politik fremden Beziehungen hatten ihn keiueswegs dem Geiste der Reform genähert; er hatte sich sogar geweigert, den Banketten zu Dijon und Chalons, bei welchen die Herren Ledru Rollin und Flocon präsidirten, beizuwohnen. Er hatte in dem Journal seines Departements die unerlaubten Winke, die nachgeborenen Berufungen, die bitteren Worte dieser Bankette mit Nachdruck getadelt; nur die freimüthige Opposition und das Talent hatte er an der Partei der Reform gelobt; mit deren Lehren hatte er zum Voraus gebrochen.

3.

Die Gruppe von Republikanern, welche Lamartine bei seinem Eintritte in die Hallen der Kammer umgab, bat ihn dringend um eine geheime Unterredung in einem entlegenen Saale des Palastes. Lamartine führte sie dahin. Man schloß die Thüren; die Mehrzahl dieser Männer kannte er nur vom Sehen.

Einer von ihnen ergriff im Namen Aller das Wort.

„Die Stunde drängt," begann er, „wir wissen nicht, wie weit die Ereignisse führen; wir sind Republikaner; unsere Ueberzeugung, unsere Gedanken, unser Leben gehören der Republik. Wir werden in dem Augenblicke, wo unsere Freunde seit drei Tagen für unsere und des Volkes gemeinsame Sache ihr Blut vergießen, dieselbe nicht verläugnen; sie wird stets der Ausdruck

unserer Seele, das höchste Ziel unserer Hoffnungen, der unverrückte Zweck unserer Handlungen und Schriften sein; mit einem Worte, wir werden sie nie aufgeben; aber wir können sie wegen Interessen, welche in unsern Augen höher stehen, als selbst die Republik, wegen der Interessen des Vaterlandes, vertagen und aufschieben. Ist Frankreich für diese Regierungsform reif? Wird es dieselbe ohne Widerstand annehmen? Wird es sich derselben ohne Gewaltthaten unterwerfen? Kurz, wird es nicht vielleicht gefährlicher sein, sie morgen mit allen ihren Institutionen einzuführen, als sie auf der Schwelle zurückzuhalten, dem Volke sie von ferne zu zeigen und für dessen Wünsche nach derselben die Leidenschaften rege zu machen? Dies ist unser Gemüthszustand; dies sind unsere Zweifel; wir wünschen ihre Lösung. Wir kennen Sie nicht, wir schmeicheln Ihnen nicht; allein wir achten Sie. Das Volk ruft Ihren Namen an. Es hat Vertrauen zu Ihnen; Sie sind in unsern Augen der Mann des Augenblicks. Was Sie sagen, soll gesagt sein. Was Sie wollen, soll geschehen. Das Regiment Ludwig Philipps ist zu Ende; zwischen ihm und uns ist keine Aussöhnung möglich. Kann aber ein zeitweise fortdauerndes Königthum unter dem Namen eines Kindes, unter der schwachen Hand einer Frau und unter der Leitung eines bei dem Volke beliebten Ministers, der von dem letzteren Vollmacht hätte und den Republikanern genehm wäre, der Krisis ein Ende machen und die Nation unter dem eiteln Namen der Monarchie für die Republik reif machen? Wollen Sie Minister sein? Wollen Sie der Beschützer des in den letzten Zügen liegenden Königthums und der neuen Freiheit sein, und diese Frau, dieses Kind, dieses Volk regieren? Die republikanische Partei stellt sich rechtskräftig durch uns zu Ihrer Verfügung. Wir sind bereit, formell die Verpflichtung zu übernehmen, Sie durch die von jetzt an unbesiegbare Hand, welche an diesen Pforten tobt, zur Macht emporzutragen, Sie dort für die Dauer durch unsere Abstimmung, unsere Journale,

unsere geheimen Gesellschaften, unsere unter dem Volke disciplinirten Streitkräfte festzustellen. Ihre Sache soll die unsrige sein. Minister einer Regentschaft für Frankreich und für Europa, werden Sie für uns der Minister der wahren Republik sein.“

4.

Der aufgeregte und gewissenhafte Sprecher schwieg. Die Männer, welche mit ihm gekommen, gaben seinen Worten durch ihr Schweigen und ihre Geberden ihre Zustimmung.

Lamartine bat sie, sich einen Augenblick bedenken zu dürfen, um in seinem Geiste einen so furchtbaren Entschluß und eine so ungeheure Verantwortlichkeit erwägen zu können. Er stützte die beiden Ellbogen auf den Tisch und verbarg das Gesicht in seine Hände; er rief im Geiste die Eingebungen Desjenigen an, der allein frei von allem Irrthume ist; beinahe ohne zu athmen dachte er fünf bis sechs Minuten nach. Ihm gegenüber um den Tisch waren die Republikaner stehen geblieben. Lamartine ließ endlich die Hände sinken, erhob den Kopf und sprach:

„Meine Herren, unsere Lage, unsere Vorgänge sind sehr verschieden; auch hier sind unsere Rollen sich ganz ungleich. Sie sind alte Republikaner um jeden Preis. Ich aber bin kein Republikaner dieser Gattung. Und doch bin ich in diesem Augenblicke mehr Republikaner, als Sie. Wir müssen uns verstehen. Wie Sie, betrachte ich die republikanische Regierungsform, d. h. die Selbstregierung der Völker durch deren eigene Vernunft und den eigenen Willen, als den einzigen Zweck und das einzige Ziel der großen Civilisationen, als das einzige Mittel zu Realisirung der großen Wahrheiten, denen ein Volk durch seine Gesetze die Weihe geben will. Alle andern Regierungen sind Vormundschaften, Bekenntnisse der ewigen Unmündigkeit der Völker, Unvollkommenheiten vor dem Richterstuhle der Philosophie, Demüthigungen vor der Geschichte; ich aber theile

nicht die Ungeduld Derjenigen, welche den Gedanken überholen wollen, ich habe keinen absoluten Fanatismus für diese oder jene Regierungsform; Alles, was ich will, besteht darin, daß diese Formen vorschreiten, daß sie sich weder rückwärts, noch vorwärts der Spitze der Kolonne des Volkes halten, sondern daß sie immer auf der richtigen Höhe der Ideen und des natürlichen Antriebes einer Epoche bleiben. Ich bin daher nicht absoluter Republikaner, wie Sie, sondern ich bin Politiker. Wohlan! als Politiker glaube ich in diesem Augenblicke die Mitwirkung ablehnen zu müssen, welche Sie mir so eben angeboten, um die Republik zu vertagen, wenn sie in einer Stunde hervortreten sollte. Als Politiker gebe ich Ihnen die Erklärung, daß ich mich nicht verschwöre, daß ich den Umsturz nicht will, daß ich keinen Einsturz der Regierung wünsche, daß ich aber, wenn die Regierung von selbst in sich zusammenfällt, keinen Versuch machen werde, sie zu halten, und daß ich nur einer vollständigen Bewegung huldige, das heißt der Republik!"

Hier trat eine kurze Pause ein; Staunen, eine Art mit Zweifeln vermischter Bestürzung malte sich auf den Gesichtern. Lamartine fuhr fort:

„Ich werde Ihnen meine Gründe auseinandersetzen. In großen Krisen bedarf die Gesellschaft bedeutender Kräfte. Geht die Regierung des Königs heute zu Ende, so treten wir in eine der größten Krisen, welche ein Volk je zu bestehen hatte, ehe es eine andere bestimmte Regierungsform gefunden. Die durch achtzehn Jahre im Namen einer einzigen Klasse von Bürgern durch einen einzigen Mann geführte Regierung hat in der Nation Ströme von Ideen, von revolutionären Gelüsten, von Groll und Bitterkeit erzeugt, welche von der neuen Regierung eine nicht mögliche Genugthuung fordern werden. Die unbestimmte Reform, welche heute in den Straßen triumphirt, wird kein bestimmtes Ziel, keine Grenze finden, ohne alle Klassen des Volkes, welche nicht zur Souveränetät gelangen,

augenblicklich wieder zum Angriffe zu reizen. Republikaner, Legitimisten, Socialisten, Communisten, Terroristen werden trotz ihrer verschiedenen Zwecke sich voll Muth vereinigen, um die schwache Schranke zu stürzen, welche eine Vermittlungs-Regierung ihnen vergebens entgegenzustellen versuchen wird. Die Pairskammer theilt den Haß des Volkes gegen den Hof. Die Deputirtenkammer hat durch die Bestechung, welche sie in Mißkredit gebracht, und durch die Presse, welche sie in den Augen des Volkes herabsetzte, jedes moralische Ansehen verloren. Die Wähler sind nur eine unmerkliche Oligarchie in dem Staate. Die Armee ist bestürzt und fürchtet, einen Elternmord zu begehen, indem sie die Waffen gegen die Bürger wendet. Die Nationalgarde, eine parteilose Gewalt, hat sich für die Opposition entschieden. Die frühere Achtung für den König ist durch seine Hartnäckigkeit und seine Niederlage aus den Herzen geschwunden. Mit welcher Macht wollen Sie morgen diesen Thron umgeben, der wieder aufgerichtet wurde, um ein Kind auf denselben zu setzen? Mit der Reform? Sie ist aber nur eine Fahne, welche die Republik verbirgt. Mit dem allgemeinen Wahlrechte? allein dies ist nur ein Räthsel und enthält ein Geheimniß. Mit einem Worte, mit einer Geberde wird es diesen Rest von Monarchie, dieses Gespenst der Opposition, diese Schatten von Ministern verschlingen, welche dasselbe beherrschen zu können geglaubt. Sein zweites Wort wird vielleicht Monarchie oder Kaiserreich sein, sein erstes heißt Republik. Sie werden ihm nur eine königliche Beute zum Verschlingen vorbereitet haben. Wer wird die Regentschaft unterstützen? Das große Eigenthum? allein dies ist von Herzen Heinrich V. zugethan. Die Regentschaft wird für dasselbe nur ein Schlachtfeld sein, um die Legitimität wieder zur Geltung zu bringen. Oder das mittlere Eigenthum? dieses ist persönlich und besteht aus Kaufleuten; eine unruhige Minorität, eine Regentschaft bei beständigem Aufruhr wird dessen

Interessen zu Grunde richten und den Wunsch nach einem festen Zustande in der Republik hervorrufen. Oder endlich das Volk? aber dieses hat gesiegt, es steht unter Waffen, es hat überall triumphirt, es ist seit fünfzehn Jahren durch Lehren bearbeitet worden, welche nur die Gelegenheit abwarten, um den Sieg über das Königthum bis zum Umsturze der Gesellschaft selbst zu verfolgen.

„Die Regentschaft wird die Fronde des Volkes sein. Die Fronde mit dem populären, communistischen, ja socialistischen Elemente. Die Gesellschaft, vertheidigt nur durch eine Regierung von geringer Zahl unter einer Form von Königthum, das weder Monarchie, noch Republik ist, wird schutzlos bis in ihre Grundfesten den Angriffen ausgesetzt sein. Das heute durch die Proklamation der Regentschaft vielleicht beruhigte Volk wird morgen den Angriff erneuern, um wieder eine Novität zu erringen. Jede dieser unwiderstehlichen Kundgebungen wird mit einem halben Zugeständnisse einen letzten Schimmer der Macht hinwegnehmen; das Volk wird durch Republikaner dazu getrieben werden, die unversöhnlicher sind, als Sie. Sie werden von dem Throne nur so viel übrig gelassen haben, um die Freiheit zu reizen, aber nicht genug, um ihr als Stütze zu dienen. Dieser Thron wird die beständige Zielscheibe der Oppositionen, der Aufstände, der Angriffe der Menge sein. Sie werden von einem 20. Juni zu einem 10. August und bis zu den finstern Septembertagen gelangen. Heute wird man von dieser schwachen Macht das Schaffot im Innern fordern, morgen den Krieg nach Außen. Sie wird Nichts abschlagen können, oder sie wird gezwungen. Sie werden das Volk durch Blut ködern. Unglück und Schande der Revolution, wenn es Geschmack daran findet. Sie verfallen dann in das Jahr 93 des Elendes, des Fanatismus, des Socialismus. Der wüthende Bürgerkrieg zwischen Hunger und Eigenthum, dieser Alp der Utopisten, würde alsbald zur Wirklichkeit im Vaterlande.

Um eine Frau und ein Kind an dem Abhange einer friedlichen Entthronung zurückzuhalten, werden Sie Frankreich, das Eigenthum, die Familie in einen Abgrund der Anarchie und des Blutvergießens stürzen.“

5.

Die Gesichter der Anwesenden zeugten von deren innerer Aufregung. Lamartine fuhr fort:

„Was mich betrifft, so sehe ich zu deutlich die Reihenfolge von Katastrophen voraus, die ich durch einen Versuch zu Aufhaltung der Lawine einer derartigen Revolution an einem Abhange bereiten werde, wo keine dynastische Macht sie zurückhalten kann, ohne ihre Masse, ihre Wucht, die Trümmer ihres Sturzes zu vermehren. Es gibt, ich wiederhole es, nur eine einzige Macht, welche im Stande ist, von dem Volke Gefahren abzuwenden, die eine Revolution unter solchen socialen Verhältnissen ihm bereitet; es ist dies die Macht des Volkes selbst, es ist die vollkommenste Freiheit; es ist die Wahl, der Wille, die Vernunft, das Interesse, die Hand, die Bewaffnung Aller! es ist die Republik!

„Ja, die Republik ist es,“ fuhr er in dem Tone innigster Ueberzeugung fort, „welche Sie heute allein vor der Anarchie, dem Bürgerkriege, dem auswärtigen Kriege, der Plünderung, dem Schaffot, der Decimirung des Eigenthumes, dem Umsturze der Gesellschaft, dem Eindringen der Fremden zu retten im Stande ist. Ich weiß, daß das Mittel ein heroisches ist; allein in Krisen der Zeit und der Ideen, wie den dermaligen, ist nur eine Politik wirksam, welche an Größe und Kühnheit der Krisis selbst gleichkommt. Geben Sie morgen dem Volke die Republik unter ihrem Namen, und sie entwaffnen es mit einem Male des die Gährung nährenden Losungswortes. Was sage ich? Sie verwandeln plötzlich dessen Zorn in Freude, seine Wuth in Begeisterung. Alles, was ein republikanisches Gefühl

im Herzen trägt, Alles, was in seiner Einbildungskraft von Republik geträumt, Alles, was bedauert, was hofft, was Vernunftschlüsse zieht, Alles, was in Frankreich denkt, Republikaner der geheimen Gesellschaften, Republikaner im Kriegerstande und spekulative Republikaner, Volk, Tribunen, Jugend, Schulen, Journalisten, Männer der That, Männer der Gedanken, Alles stößt ein Freudengeschrei aus, reiht sich um die Fahne, waffnet sich zu deren Vertheidigung, sammelt sich zuerst verworren, dann in Ordnung, um die Regierung Aller und die Gesellschaft selbst hinter dieser Regierung zu schützen. Dies ist die oberste Gewalt, welche ihre Gährungen, nie aber ihre Entthronung oder ihren Zusammensturz erleben wird; denn diese Regierungsform ruht im Innersten der Nation selbst. Sie allein beruft Alle. Sie allein kann sich halten, sie allein kann sich mäßigen; sie allein kann durch die Stimme und die Hand Aller Vernunft, Willen, die nöthigen Abstimmungen bringen und die Waffen ergreifen, um nicht nur die Nation vor der Sklaverei zu retten, sondern um ihr die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum, die Moral zu erhalten, welche durch die unter den Pfeilern des halbzerfallenen Thrones gährenden Ideen bedroht waren. Wenn die Anarchie gebändigt werden kann, verstehen Sie wohl, so ist dies durch die Republik möglich! Wenn der Communismus besiegt werden kann, so geschieht dies durch die Republik! Wenn Blutvergießen vermieden werden kann, so geschieht dies durch die Republik! Wenn der allgemeine Krieg, wenn der Einbruch, den er vielleicht wie eine europäische Reaktion über uns brachte, vermieden werden kann, abermals sei es gesagt, so geschieht dies durch die Republik! Dies sind die Gründe, weßhalb ich als vernünftiger und gewissenhafter Staatsmann, der ich vor Gott, wie vor Ihnen ohne Befangenheit, wie ohne Fanatismus handle, wenn die Stunde, in der wir hier uns besprechen, mit einer Revolution schwanger geht, mich nicht für eine halbe Revolu-

tion verschwören will; ich verschwöre mich für keine; sollen wir aber eine haben, so werde ich sie ganz annehmen und mich für die Republik entscheiden!“

„Aber,“ setzte er hinzu und erhob sich bei diesen Worten, „noch hoffe ich, daß Gott diese Krisis meinem Vaterlande ersparen wird; ich nehme die Revolution an, aber ich mache sie nicht. Um die Verantwortlichkeit eines Volkes zu übernehmen, muß man entweder ein Bösewicht, oder ein Narr, oder ein Gott sein.“

„Lamartine hat Recht,“ rief Einer der Anwesenden. „Unparteiischer, als wir, hat er gleichwohl noch mehr Vertrauen in unsere Ideen, als wir selbst.“

„Wir sind überzeugt,“ riefen Alle. — „Trennen wir uns nunmehr und thun Sie,“ dies waren ihre letzten Worte an Lamartine, „was die Umstände Ihnen als das Beste erscheinen lassen.“

6.

Während dies in einem Bureau der Kammer vorging, ereignete sich eine ähnliche Scene in einem nahegelegenen Zimmer.

Ein bei den älteren Republikanern trotz seiner Jahre in Achtung stehender junger Mann, Herr Emanuel Arago, ein Sohn des berühmten Bürgers, der diesen Namen geschaffen, bemühte sich, Herrn Odilon Barrot für die Partei der Republik zu gewinnen.

Herr Emanuel Arago, der wenige Augenblicke zuvor aus dem Bureau des National getreten war, wo er aus einem Fenster zu dem Volke gesprochen, hatte durch seinen Namen und seine Stimme Gruppen von Kämpfern nach dem Platze de la Concorde gezogen; an dem Ausgange der Königstraße durch die dort aufgestellten Truppenmassen angehalten, hatte er den General Bedeau zu sprechen verlangt. Der General war im Galopp herzugeritten und hatte ihm als einem Sprecher

des Volkes Durchlaß verschafft, welcher der Kammer Rathschläge und Nachrichten bringe, die den Kampf zu beendigen vermöchten. Emanuel Arago parlamentirte wirklich in diesem Bureau mit Deputirten aller Schattirungen, als Odilon Barrot auf den Ruf seiner Freunde wieder dort eintrat. Emanuel Arago und seine Freunde, die Redakteure der Reform, vermochten Herrn Odilon Barrot nicht zu überreden. Seine Ansicht konnte schwanken. Seine Pflicht stand fest. Er war Minister. Ein Zugeständniß von ihm wäre Verrath gewesen. Er widerstand mit Muth; die Beredsamkeit des Charakters war ihm eigen. Es gibt Männer, die am Rande des Abgrundes umkehren und groß werden. Barrot war einer derselben; er zeigte eine heroische Verzweiflung; seine Worte waren des Alterthums würdig.

Lamartine hatte die Republikaner, welche ihn umringt, verlassen und war in die Kammer getreten.

7.

Die Galerien waren gefüllt und nachdenklich; auf den Bänken im Saale befanden sich nur wenige Deputirte. Die blassen und gebeugten Physiognomien zeugten von der schlaflos hingebrachten Nacht; sie war das Vorzeichen des folgenden Tages. Die Deputirten, welche die innere Aufregung ihrer Gedanken jeden Augenblick von ihren Sitzen trieb, unterredeten sich leise und richteten nach Denen der entgegengesetzten Meinung forschende Blicke; man suchte auf den Gesichtern der Oppositionsmitglieder das Geschick des Tages zu lesen. Die Einen gingen, um Nachricht zu erhalten, in die Gänge hinter den Sitzen, Andere bestiegen die Plattform des Peristyls, um von Oben die unverständlichen Bewegungen des Volkes und der Truppen auf dem Platze de la Concorde mit anzusehen. Mit jeder Minute machten fernes Knallen und Kleingewehrfeuer die Fenster der Kuppel erzittern, während die Frauen auf den Galerien

erbleichen. Lamartine saß allein auf seiner verlassenen Bank. In dieser zweistündigen Sitzung wechselte er nicht ein Wort mit einem seiner Kollegen. Seine Furcht war stumm, wie seine Hoffnung, oder er wußte vielmehr selbst nicht, ob er etwas zu befürchten oder zu hoffen habe. Er war bekümmert. Die Revolutionen sind Sphynxe. Sie haben ein Wort, um das man sie nicht ohne Schauder frägt.

8.

Thiers erschien einen Augenblick in dem Vorsaale mit entblößtem Haupte, mit von der Wirkung der Scenen verstörtem Gesichte, bei denen er so eben handelnd aufgetreten, oder von der Flucht des Königs, deren Zeuge er gewesen. Die monarchisch gesinnten Deputirten drängen sich um ihn und bestürmen ihn mit Fragen. Er neigte sich, wie unter dem Gewichte des Geschickes, richtete sich wieder auf und hob den Hut in die Höhe mit der Geberde eines dem Verderben entgegengehenden Piloten. „Die Flut steigt immer höher," rief er und verlor sich in dem Getümmel. Diese Worte machten Diejenigen bestürzt, welche sie hörten. Es war der Ruf des Jammers, der in Resignation sich versenkt.

Der Stuhl des Präsidenten war leer, wie wenn der Gedanke der Kammer sichtbar abwesend gewesen wäre von diesem Schattenbilde von Berathschlagung. Endlich besteigt Herr Sauzet, der bei der Versammlung und dem Könige beliebte Präsident, denselben. Auf seinen Zügen lag das Vorgefühl der Sitzung, die Trauer um den Hingang der Dynastie. Nicht ein Minister war auf der Regierungsbank. Ueberall sah man das Interregnum. Die Augen der Kammer suchten einen Mann, um ihn zu befragen, ein Zeichen der Macht, um sich darum zu schaaren. Es herrschte Stille. Ein junger Deputirter, Herr Laffite, ein für die Throne verhängnißvoller Name, besteigt die Rednerbühne. Er wendet sich an alle Parteien, vornehmlich an den

Edelmuth der triumphirenden Opposition und verlangt, daß die für das Gemeinwohl besorgte Kammer sich permanent erkläre. Dies ist das Zeichen äußerster Momente. Die Kammer nimmt diesen Vorschlag einstimmig an. Die monarchisch gesinnten Deputirten aber beschränken sich auf diese Maßregel. Keine energische Initiative kommt aus ihren Reihen. Die Stunde geht in eitlem Zuwarten verloren.

Mittlerweile wird ein Offizier in Uniform schnell in den Saal geführt. Er steigt die Treppe zur Rednerbühne hinan und sagt Herrn Sauzet etwas in das Ohr. Dieser erhebt sich und bittet um Stille; mit kräftiger, aber bewegter Stimme zeigt er an, daß die Frau Herzogin von Orleans mit ihren Kindern in dem Saale erscheinen werde. Diese Ankündigung der Ankunft der Fürstin, erregt Bewegung, ohne Staunen. Man vermuthete die Abdankung. Man erwartete die Proklamation der Regentschaft. Man wußte nichts von der Flucht des Königs. Man fand es natürlich, daß die Fürstin als Mutter des jungen Königs komme, um ihren Sohn der Adoption des Landes durch die Deputirtenkammer zu bringen. Die Dienerschaft stellt zwei Stühle und einen Lehnsessel vor die Rednerbühne der Versammlung gegenüber. Achtungsvolles Schweigen auf allen Bänken. Die Deputirten verlassen die höher gelegenen Plätze im Saale, um der Scene näher zu sein. Die Zuhörer auf den Gallerien neigen sich vorwärts, die Blicke wenden sich nach dem Eingange. Die ganze Haltung zeigt einen des Ortes und des bangen Schauspieles würdigen Anstand.

9.

Die große Thüre der Rednerbühne gegenüber, welche bis zur Höhe der erhabensten Bänke des Saales reicht, geht auf. Es erscheint eine Frau, es ist die Herzogin von Orleans. Sie ist in Trauer gekleidet. Ihr halb über den Hut zurückgeschla-

gener Schleier läßt ihre Züge betrachten; Aufregung und Kummer heben Jugend und Schönheit noch mehr hervor. Auf den bleichen Wangen sieht man die Thränen der Wittwe, den Kummer der Mutter. Unmöglich kann der Blick des Mannes auf diesen Zügen ohne Rührung ruhen. Aller Haß gegen die Monarchie schwindet aus der Seele; die blauen Augen der Fürstin irren in dem Raume umher, von dem sie einen Augenblick geblendet sind, als wollten sie in allen Blicken Hülfe suchen. Ihre schwache, hohe Gestalt neigt sich bei dem Beifallssturme, mit welchem sie empfangen wird. Eine leichte Röthe, der Schimmer der Hoffnung bei dem Falle und der Freude in der Trübsal, färbt ihre Wangen. Ein dankbares Lächeln strahlt unter den Thränen hervor. Man sieht, daß sie sich von Freunden umgeben fühlt. An der rechten Hand führt sie den jungen König, der auf den Stufen strauchelt, und an der linken ihren zweiten Sohn, den jungen Herzog von Chartres. Für diese Kinder ist ihre Katastrophe ein Schauspiel. Beide tragen ein kurzes Kleid von schwarzem Tuche. Ein weißer Kragen fällt vom Halse auf das Kleid; sie sind lebende Bilder Van Dyk's, aus dem Gemälde der Kinder Karls I.

Getreu dem Andenken seines Bruders in seinen Neffen, geht der Herzog von Nemours neben der Herzogin von Orleans. Er ist Beschützer und wird bald selbst des Schutzes bedürfen. Das durch das Unglück geadelte Antlitz dieses Prinzen athmet die muthvolle, aber bescheidene Genugthuung einer auf Kosten seines Ehrgeizes und mit Gefahr seines Lebens erfüllten Pflicht. Einige Generale in Uniform und Offiziere der Nationalgarde folgen der Prinzessin. Mit schüchterner Anmuth grüßt sie die Versammlung und setzt sich an dem Fuße der Rednerbühne zwischen ihre beiden Kinder als schuldlose Angeklagte vor einem Tribunal, das keine Berufung duldet und die Sache des Königthums entscheiden wird. In diesem Augenblicke war diese Sache in den Augen und Herzen Aller gewonnen. In einer

Versammlung von Männern, welche durch die drei mächtigsten Gewalten: die Jugend einer Frau, die Mutterliebe und das Mitleid, gerührt sind, wird die Natur immer den Sieg über die Politik davon tragen.

10.

Man scheint eine Anrede zu erwarten. Die Rednerbühne ist leer. Wer wollte im Angesichte eines solchen Auftrittes zu sprechen wagen? Man läßt die Scene selbst reden. Man sammelt sich von der Aufregung.

Inzwischen drängt die Stunde. Man muß der Revolution durch eine Abstimmung zuvorkommen, oder jedes Wort kommt zu spät. Ein wegen seiner Unabhängigkeit und seiner Unerschrockenheit bekannter Deputirter, Herr Lacrosse, edelmüthig und fein, wie die Männer der Bretagne, der mit Unrecht seiner Autorität mißtraut, erhebt sich endlich. Offenbar in der Absicht, einen der Matadoren der Rednerbühne zum Sprechen zu bringen, verlangt er, daß Herrn Dupin das Wort gegeben werde.

Die Absicht war gut, allein es fehlte ihr der Instinkt. Ein scheues Beben durchläuft die Versammlung und veranlaßt ein Geflüster, welches beinahe zum Gemurmel wird. Herr Dupin galt für den persönlichen Freund und Vertrauten des Königes. Der Vorstand von dessen geheimen Berathungen, sah man in ihm in einem solchen Augenblicke weniger den Sprecher der Nation, als den vertrauten Vertreter der Wünsche des Hofes. Der König wird nun sprechen, sagte man sich leise. Man wollte eine Falle dabei sehen, welcher man entgehen müsse. Die Nacht in den Tuilerien ist ein verabredetes Drama. Man durchschaut das Complot. Der Effekt ist verfehlt. Ein Ruf der Seele, eine militärische Geberde des Herrn Lacrosse hätten die Versammlung hingerissen. Ein großer Redner läßt sie kalt. Alles hat seine Stunde. Die des Herrn Dupin war es nicht. Es war die eines unausgebildeten, aber sich leicht

mittheilenden Gefühles. Lacrosse trug dieses Gefühl in seinem Innern und hätte es bei der Abstimmung gefunden.

Herr Dupin fühlte es selbst und der Instinkt sagte ihm, er solle schweigen. „Ich habe nicht um das Wort gebeten," sagte er erstaunt. Allein die ungeduldige Versammlung zeigte mit dem Finger nach der Rednerbühne. Er besteigt sie.

„Meine Herren," sprach er in einem Tone, dem man seine Besorgnisse für die Monarchie anhörte, „Sie kennen die Lage der Hauptstadt, die Kundgebungen, welche stattgefunden. Die Folge des letzteren war die Abdankung Sr. Majestät des Königs Ludwig Philipp, welcher erklärt hat, er lege die Regierung nieder und hinterlasse sie der freien Uebertragung auf das Haupt des Grafen von Paris mit der Regentschaft der Frau Herzogin von Orleans."

Die Freunde der Dynastie geben rasch ihren Beifall zu erkennen, als wollten sie durch eine erste Bewegung der Ueberraschung diese Regentschaft erfassen, welche die Debatte ihnen wieder entreißen konnte; sie gaben sich das Ansehen, als nähmen sie die Rufe achtungsvoller Zuneigung, welche ein Kind und eine Frau als König und Regentin begrüßt, für das Pfand der Einsetzung einer neuen Monarchie.

Herr Dupin will diese Ausrufungen auf der Rednerbühne selbst zu Protokoll nehmen, wie um sie unwiderruflich zu machen. „Meine Herren," sprach er, „dieser für den neuen König und die Frau Regentin so werthvolle Zuruf ist nicht der erste, welcher sie begrüßt. Sie ist zu Fuß durch die Tuilerien und über den Platz de la Concorde gegangen; Volk und Nationalgarde, welche sie begleitet, haben denselben Wunsch ausgedrückt. Da sie den festen Entschluß gefaßt, nur mit dem tiefen Gefühle der öffentlichen Interessen, des Wunsches der Nation, des Ruhmes und der Wohlfahrt Frankreichs zu regieren, so beantrage ich, daß ein Protokoll über Ihren Zuruf aufgenommen werde."

Nur sparsame Rufe folgen diesen Worten. Nur die Begeisterung zündet schnell, wie der Blitz; bis man sich faßt, ist sie verschwunden.

Herr Sauzet machte den Versuch, sich derselben wieder zu bemächtigen. „Meine Herren," sprach er, „es scheint mir, daß die Kammer durch ihren einstimmigen Zuruf . . ."

Man läßt ihn nicht ausreden. Ein ungewöhnlicher Lärm entsteht an der Thüre links von dem Fuße der Rednerbühne; Unbekannte, bewaffnete Nationalgarden, Männer aus dem Volke in Arbeiterkleidung stoßen die Thüre ein, drängen die am Fuße der Rednerbühne aufgestellten Thürsteher bei Seite, füllen beinahe die Hälfte des Halbkreises und wenden sich in lärmenden Aeußerungen an den Herzog von Nemours.

Einige Deputirte stürzen ihnen entgegen, um durch ihren Körper die Prinzessin mit einer Schutzmauer zu umgeben. Ruhig und mit erhobenem Haupte weist Herr Mauguin sie durch Geberden und mit seiner Brust zurück. Der General Oudinot spricht zu ihnen in kriegerischem Zorne. Er schreitet sofort durch sie hindurch, um in dem Hofe den Beistand der Nationalgarde zu suchen. Er erinnert an die Unverletzlichkeit der Versammlung und die Achtung, welche man unter französischen Bajonetten einer Fürstin und einer Frau schuldig sei. Die Nationalgarden hören ihn, geben sich den Anschein, als theilten sie seine Entrüstung, greifen aber langsam zu den Waffen und temporisiren zuletzt mit dem Ereignisse.

Entrüstet kehrt Oudinot in den Saal zurück. Die schwankenden Ansichten gegen das Königthum in der Eigenschaft eines Deputirten sind in seinem Herzen verschlossen; als Mann und Soldat schrak er vor dem Gedanken an die Beleidigung einer Frau zurück.

Die durch das Eindringen des Volkes unterbrochene Sitzung wird wieder aufgenommen. Die Deputirten lehnten sich gegen die Zumuthung des Präsidenten auf, der den Zuruf Einzelner

für die Zustimmung Aller hatte nehmen wollen. Um dagegen zu protestiren, drängen sie sich nach den beiden Treppen der Tribüne. Herrn Marie, einem angesehenen und ruhigen Redner, strenge, aber gemäßigt in seiner Opposition, gelingt es, dieselbe zu besteigen; Andere machen ihm den nöthigen Raum streitig und bezwecken durch ihren Lärm, daß seine Stimme verloren geht. Er kreuzt die Arme auf der Brust und wartet, bis ihm sein Recht werde.

Die Achtung für seinen Charakter verdoppelt den Einfluß seiner Worte. Sein hoher Wuchs, seine ausgeprägten Züge geben seiner Person etwas Tragisches, das an die römische Büste erinnert. Er betrachtet den Sturm, ohne ihm zu weichen, aber auch ohne seiner Herr zu werden.

Lamartine fühlt, daß die Debatte an ihrer Freiheit verliert, wenn man die Frage der Regentschaft in Gegenwart der Regentin und ihres Kindes erörtert. Mit einem Male will er den Geist der Versammlung vor der Uebermacht eines Gefühles, die Herzogin von Orleans aber vor der Entweihung ihres Unglückes retten. Er erhebt sich von seinem Sitze und wendet sich an Herrn Sauzet. „Ich ersuche," sprach er, „den Herrn Präsidenten, die Sitzung aus zwei Gründen aufzuheben, und zwar wegen der Achtung, welche man der Nationalversammlung und wegen derjenigen, welche man der erlauchten Fürstin schuldig ist, welche unter uns sich befindet."

11.

Der Präsident befolgte diesen Rath, der zugleich der Abstimmung die Würde, dem Range, dem Geschlechte, dem Unglücke wieder Achtung verschaffte. Die Frau Herzogin von Orleans zögert, sich zu entfernen. Sie scheint es zu fühlen, daß ihre Anwesenheit das einzige Pfand für die Wiedereinsetzung des Königthums ist. Der General Oudinot stürzt auf die Tribüne, um ein rasches Hinweggehen der Fürstin zu verhindern,

oder um ihr die Ehre einer letzten Begrüßung zu verschaffen. „Man appellirt an alle edelmüthigen Gefühle," sprach der tapfere Krieger. „Die Prinzessin ist, wie Sie gehört haben, allein, zu Fuße, mit ihren Kindern mitten unter dem Zuruf der Menge durch die Tuilerien und über den Platz de la Concorde gegangen. Liegt es in Ihrem Wunsche, sich zu entfernen, so mögen die Pforten geöffnet werden, unsere Ehrfurchtsbezeigungen umgeben sie, wie sie so eben von denen der Stadt Paris umgeben war."

Da trotz der gewandten Anspielungen des Redners auf die Liebe des Volkes sich keine Einsprache gegen das Hinweggehen der Fürstin vernehmen ließ, so sagte dieser: „Begleiten wir sie daher, wohin sie sich zu begeben wünscht."

Die Prinzessin hätte nur sagen dürfen: Ich will nach den Tuilerien gehen, so hätte die Kammer in Masse, so hätte das durch den Auftritt gerührte Volk sie in demselben Strome dahin zurückgeführt, der sie daraus vertrieben hatte.

Sie wagte es nicht, zu unterbrechen. Oudinot schien dies erwartet zu haben. Sein Degen hätte ohne Zweifel die Wittwe mit ihren Kindern geschützt. „Wünscht sie in dieser Versammlung zu bleiben," fuhr er fort, „so möge dies sein, und sie hat Recht," setzte er mit einer Betonung hinzu, welche die Prinzessin an ihren Platz zu fesseln schien, „denn sie wird hier durch unsere Hingebung beschützt sein."

12.

Bei dem an den beiden Eingängen und vor der Rednerbühne immer zunehmenden Tumulte verläßt die von den Offizieren ihres Gefolges, von dem Herzog von Nemours und den Deputirten des Centrums in aller Ehrfurcht genöthigte Herzogin ihren Platz, steigt die Stufen hinan, welche sie kaum vorher herabgegangen, und setzt sich auf einen der hintersten Bänke gegenüber der Tribüne. Eine Gruppe von Deputirten

umgibt sie zu ihrem Schutze. Immer zunehmender Lärm dringt von Außen in den Saal; Herr Marie trotzt der Anwesenheit des erlauchten Schützlings der Versammlung.

„Meine Herren," sagt er, „in der Lage, in welcher Paris sich dermalen befindet, haben wir keine Stunde zu verlieren, um Maßregeln zu ergreifen, welche den Eindruck der Autorität auf die Bevölkerung nicht verfehlen. Seit heute Morgen hat das Unglück ungeheuere Fortschritte gemacht; was ist zu thun? Man hat die Regentschaft der Frau Herzogin von Orleans proklamirt; Sie kennen aber das Gesetz, welches den Herzog von Nemours zum Regenten macht. Sie können heute keine Regentschaft einsetzen. Sie müssen dem Gesetze gehorchen. Indessen muß man auf Abhülfe denken. An der Spitze der Hauptstadt, wie des ganzen Reichs muß vor Allem eine Achtung gebietende Regierung stehen. Ich verlange, daß eine provisorische Regierung eingesetzt werde."

Bei diesem entscheidenden Worte erhebt sich nicht das geringste Gemurmel. Jede Regierung, jede Regentschaft ist in den Gemüthern schon zerfallen. Die gefälligen Freunde der Regentschaft des ältesten Sohnes des Königs fühlen in ihrer Bestürzung nunmehr, welchen Fehler sie durch die Verletzung des Naturgesetzes begangen, das die Herzogin von Orleans berufen hatte. Heute wäre keine leere Stelle durch ein neues Gesetz auszufüllen, man brauchte keine Constitution zu verletzen, es entstünde kein Zwischenraum, der nöthig ist, um dieses Gesetz außer Wirkung zu setzen und es wieder einzuführen, man hätte keine Monarchie mit dem Regenten in den Abgrung zu stürzen.

„Wenn diese Regierung sich constituirt hat," fuhr Herr Marie fort, „wird sie gemeinschaftlich mit den Kammern berathen und dadurch Ansehen im Lande gewinnen. Nachdem man sich hiefür entschieden, muß augenblicklich Paris Kunde davon erhalten. Dies ist das einzige Mittel zu Her-

stellung der Ruhe. In einem solchen Momente darf man die Zeit nicht mit Reden verlieren. Ich beantrage die Organisation einer provisorischen Regierung."

13.

Die Galerien klatschen Beifall. Kein Widerspruch erhebt sich. Die Herzogin von Orleans erbleicht noch mehr; der Herzog von Nemours schreibt mit dem Bleistifte, als wollte er eine hochherzige Verzichtleistung entwerfen.

Ein beliebter Redner, Herr Crémieux, welcher so eben den König bis an den Wagen geleitet hatte, ließ, gerührt von der Größe der Lage und dem feierlichen Auftritte, in die Hand der Prinzessin einige Worte gleiten, welche dem Volke schmeicheln und dasselbe veranlassen sollten, die Herrschaft selbst der Wittwe des Herzogs von Orleans zurückzustatten. Wenn dies ein Unrecht ist, so ist es ein Unrecht in Folge des Mitleides. Wer hätte nicht ebenso gehandelt, wäre er der armen Frau zur Seite gestanden?

Nichtsdestoweniger besteigt Herr Crémieux nach Hrn. Marie die Rednerbühne. „Im Jahre 1830," sprach er, „haben wir uns übereilt, im Jahre 1848 dürfen wir nunmehr von vorn anfangen. Wir müssen diesmal nicht denselben Fehler begehen. Regelmäßig wollen wir auf gesetzlichem Wege vorschreiten und Kraft zeigen. Der provisorischen Regierung, welche Sie ernennen, wird es nicht nur obliegen, die Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern sie soll uns Institutionen schaffen, welche alle Parteien schützen; dies hatte man uns im Jahre 1830 versprochen, man hat es nicht gehalten. Ich für meine Person erkläre Ihnen, daß ich die tiefste Achtung für die Frau Herzogin von Orleans hege. Ich habe so eben die traurige Ehre gehabt, die königliche Familie nach den Wagen zu geleiten, in denen sie abgereist ist. Ich habe mich dieser Pflicht nicht entzogen. Jetzt aber hat das Volk, hat die National=

garde ihre Ansicht kundgegeben. Die Proklamation der Regentschaft dagegen, welche man ihnen in diesem Augenblicke vorschlägt, würde das schon bestehende Gesetz verletzen; ernennen wir eine provisorische Regierung! (Allgem. Bravo.) Dieselbe soll vorerst fest, stark sein, die Freundin des Landes, mit dem sie sich besprechen kann. So sind wir denn heute bei dem angekommen, was die Julirevolution uns hätte bringen sollen. Benützen wir die Ereignisse. Hinterlassen wir nicht unseren Söhnen die Aufgabe, die Revolution zu erneuern. Ich beantrage eine aus fünf Mitgliedern bestehende provisorische Regierung."

Während beinahe die ganze Versammlung durch ihren Beifall, oder ihre Resignation sich diesem Antrage anschließt, steigt der junge König auf die Kniee seiner Mutter und beklatscht mit seinem kleinen Händchen eine Motion, welche ihm den Thron raubt. Die Herzogin von Orleans zerknittert zwischen den Fingern das Papier mit den von Herrn Crémieux darauf geschriebenen Worten. Sie läßt solche Herrn Dupin lesen, welcher damit einverstanden scheint.

14.

Herr Odilon Barrot tritt ein und geht mit langsamem, feierlichem Schritte die Treppe der Rednerbühne hinauf, welche er unter dem Beifalle der Opposition so oft betreten und verlassen hatte. Sein Antlitz ist blaß; die Aufregung hat seine Augenbraunen gerunzelt; das Auge liegt tiefer und drückt mehr den Zweifel aus, als je. Die Wolke der Zukunft scheint auf seiner Stirne zu liegen. Man betrachtet ihn mit Achtung. Man weiß, daß, was auf seinen Zügen geschrieben steht, sein Inneres beschäftigt. Ueber seine Entschiedenheit kann man Zweifel hegen, keine über seine Gewissenhaftigkeit. Uneigennütziger Patriotismus ist seine Religion. Popularität ist seine einzige Schwäche. Sein ganzes Leben hindurch hat er zwischen Re-

publik und Monarchie geschwankt; immer hat er nach Popularität gestrebt, immer sich an den Thron gehalten. Er muß wählen; diese Stunde faßt sein Leben zusammen und stellt die Frage. Unerbittlich fragt sie ihm das letzte Wort ab, wie sie es im Jahre 1830 Lafayette auf dem Stadthause abgefragt. Herr Barrot ist der Lafayette der Redner. Die Republik oder die Monarchie hängt an seinen Lippen.

„Nie", sprach er, „bedurften wir mehr der Kaltblütigkeit und Klugheit. Mögen Sie alle in einem und demselben Gefühle sich vereinigen, welches das Land vor der verabscheuungswürdigsten Geißel zu bewahren wünscht, vor dem Bürgerkriege! Die Nationen sterben nicht! aber sie können sich schwächen durch inneren Hader, und nie hat Frankreich seiner ganzen Größe und seiner ganzen Kraft mehr bedurft, als jetzt! Unsere Pflicht ist genau vorgezeichnet. Sie ist glücklicherweise so einfach, daß die ganze Nation sie versteht. Sie wendet sich an deren edelste, innerste Gefühle, an ihren Muth und ihre Ehre. Die Julikrone ruht auf dem Haupte eines Kindes und einer Frau."

Das Centrum der Versammlung, wo die Anhänger der Dynastie sitzen, begrüßt abermals diese Worte mit rasendem Beifalle. Dahin, wo die Popularität des Herrn Barrot sich neigt, glauben sie auch das Schicksal sich neigen zu sehen. In Folge einer glücklichen Regung von Dankbarkeit erhebt sich die Herzogin und grüßt die Tribüne. Jede ihrer Geberden läßt eine Bewegung der Neugierde und einen Ausdruck zarten Mitgefühles in den Stellungen und auf den Gesichtern erkennen. Sie setzt sich wieder.

Der junge König erhebt sich gleichfalls auf ein Zeichen der Fürstin und grüßt diejenigen, welche seiner Mutter Beifall zugerufen. Der Herzog von Nemours spricht der Prinzessin in das Ohr. Mit sichtbarer Befangenheit steht sie noch einmal auf. Sie hält ein Papier in der Hand. Sie winkt damit,

um den Präsidenten aufmerksam zu machen. Eine weibliche Stimme, hell, klingend, aber erstickt durch die Aufregung, dringt aus der sie umgebenden Gruppe, und ein leichter Schauer durchläuft die Versammlung. Es ist die Herzogin, welche zu den Vertretern der Nation zu sprechen verlangt. Wer hätte dieser Stimme widerstanden? Wer hätte nicht die Thränen auf sein Herz fallen gefühlt, von welchen dieselbe ohne Zweifel unterbrochen wurde? Es war um die Debatte geschehen. Der Präsident sieht diese Geberde nicht, er hört nicht diese Stimme, oder gibt er sich den Anschein, als sehe und höre er nichts, um Herrn Barrot die Gemüther nicht abwendig zu machen. Bestürzt und erschrocken über die eigene Kühnheit, setzt sich die Herzogin wieder. Die Natur sah sich besiegt und blieb stumm; was hätte Beredsamkeit vermocht?

Herr Barrot nimmt wieder das Wort: „Im Namen der in unserem Vaterlande zur Geltung gebrachten politischen Freiheit, im Namen der überall nothwendigen Ordnung, im Namen unserer Verbindung und Uebereinstimmung unter so schwierigen Verhältnissen verlange ich, daß mein ganzes Vaterland sich schaare um seine Vertreter. Je mehr Größe und Edelmuth nöthig ist, um so die Reinheit und Unschuld zu bewahren und aufrecht zu erhalten, mit desto mehr Muth wird mein Vaterland sich dieser Aufgabe unterziehen. Was mich betrifft, so will ich freudig meine Existenz und Alles opfern, was ich an Fähigkeiten besitze, um der Sache der wahren Freiheit in meinem Vaterlande den Sieg zu verschaffen.

„Wollte man zufällig das in Frage stellen, was wir durch die Julirevolution beschlossen haben? Meine Herren, ich gebe zu, daß die Verhältnisse schwierig sind, allein es sind in diesem Lande so viele Elemente der Größe, des Edelmuthes und des Verstandes vorhanden, daß nach meiner Ueberzeugung eine Appellation an dieselben genügt, um die Bevölkerung von Paris um diese Fahne zu sammeln. Es sind alle Mittel vorhanden,

um für die Dauer die Freiheit sicher zu stellen, auf welche dieses Land gerechte Ansprüche hat, um sie mit all der unumgänglichen Ordnung zu versöhnen, deren sie so nothwendig bedarf, um alle lebenden Kräfte des Landes zu sammeln und die großen Proben zu bestehen, welche ihr vielleicht bestimmt sind. Diese Pflicht ist einfach; die Ehre und die wahren Interessen des Landes zeichnen sie vor. Wissen wir denselben nicht mit Festigkeit, Beharrlichkeit und Muth zu genügen, so sind die Folgen nicht abzusehen. Seien Sie aber überzeugt, daß, wie ich im Anfange gesagt, Derjenige, welcher den Muth hat, die Verantwortlichkeit eines Bürgerkrieges in unserem schönen Frankreich zu übernehmen, als Haupträdelsführer strafbar, daß er ein Verbrecher ist gegen sein Vaterland, gegen die Freiheit, gegen Frankreich und die ganze Welt. Ich, meine Herren, kann eine solche Verantwortlichkeit nicht übernehmen. Die Regentschaft der Herzogin von Orleans, ein den erprobtesten Ansichten entnommenes Ministerium, sind ein gewichtigeres Pfand für die Freiheit; und möge sofort eine Berufung an das Land, an die öffentliche Meinung in ihrer ganzen Freiheit sich aussprechen, sich aussprechen ohne sich in Ansprüche zu verirren, welche den Bürgerkrieg herbeiwünschen, sich aussprechen im Namen der Interessen des Landes und der wahren Freiheit. Dies ist mein Rath, dies meine Ansicht. Für eine andere Gestaltung der Dinge könnte ich die Verantwortlichkeit nicht übernehmen."

15.

Diese Rede verhallte in dem Schweigen oder unter Gemurmel. Die Zeit war vorgerückt, während der Redner sprach. Herr Barrot befand sich schon in der Vergangenheit. Die Gegenwart gehörte ihm nicht mehr. Die Zukunft entschlüpfte ihm.

Herr v. Larochejacquelein bestieg die Rednerbühne. Ein Nachkomme der Helden der Vendée, übernahm er die Verantwort-

lichkeit für die Sache und den Ruhm seines Vaters. Wenn aber auch von Herzen Vendéer, waren doch seine Ansichten liberal und beinahe republikanisch. In Ermanglung eines enthaupteten oder durch die Allmacht der Ereignisse geächteten legitimen Königs erkannte er einen solchen nur in dem Volke. Er appellirte an die Insurrektion von 1830, an die Freiheit aller Zeiten. Seine Gewandtheit bestand in seiner Freimüthigkeit, seine parlamentarische Taktik in seiner Ehrenhaftigkeit; seine Beredsamkeit waren die plötzlichen und stets edelmüthigen Aeußerungen seines Gewissens. Unter so vielen Rednern war er der Ritter, der Edelmann der Tribüne. Seine Stimme glich dem Donner des Geschützes auf dem Schlachtfelde. Seine schönen Züge, seine dichten, löwenartigen Haare, sein stolzes Haupt, seine erhobene Brust, seine heroischen Geberden gewährten einen imponirenden Anblick. Eine ihm eigene gewisse Jovialität der Sprache gefiel dem Volke; das letztere verzieh ihm seinen royalistischen Namen wegen seiner Opposition gegen das neue Königthum.

Als man ihn die Tribüne besteigen sah, glaubte man, er werde die Krone für Heinrich V. fordern. Dieser Gedanke verrieth sich durch ein Murren. Herr v. Larochejacquelein hörte dieses und widerlegte es durch eine Geberde.

„Niemand,“ sprach er, indem er sich leicht gegen die Herzogin von Orleans verneigte, „achtet das Schöne in gewissen Lagen mehr, oder fühlt es tiefer, als ich. Es ist dies nicht meine erste Probe!... Ich bin nicht so thöricht, hier Ansprüche zu erheben, welche denen zuwider laufen, auf welche Herr Barrot angespielt hat. Nein; aber ich bin der Ansicht, daß Herr Barrot nicht so, wie er es gewollt, den Interessen gedient hat, welche er zu retten beabsichtigte. Denen, welche früher stets den Königen gedient haben, kommt es vielleicht zu, jetzt von dem Lande und dem Volke zu sprechen.“ Dann erhob er sich in seiner ganzen Größe, machte gegen die Deputirten der Centren eine demüthigende Geberde voll Wahrheit und Herausforderung,

und rief mit der ganzen Kraft seiner Stimme: „Heute sind Sie Nichts! gar nichts mehr!“

16.

Diese Worte schienen den Aufruhr der Straßen auch in die Versammlung gebracht zu haben; die Centren erhoben sich; ihr Lärmen und ihre Geberden zeigen Indignation und Empörung. „Als,“ versetzte der unempfindliche Redner, „ich sagte, daß Sie Nichts seien, glaubte ich keinen solchen Sturm zu erregen. Nicht ich, der Deputirte, sage Ihnen, daß Sie als Deputirte nicht mehr existiren, ich sage, daß die Kammer nicht mehr als...“

Das Volk übernimmt die Beendigung der von dem Redner begonnenen Phrase. Man hört an der Thüre, links von der Rednerbühne, heftig pochen. Waffengeklirr, Lärmen, Geschrei, Seufzer im Gedränge erstickter Menschen erschallen in den Gängen.

In dem Saale und auf deu Tribünen ist mit einem Sprunge Alles auf. Menschen mit ausgestreckten Armen, mit Bajonetten, Säbeln, Eisenstangen, zerrissene Fahnen über ihren Köpfen, drängen sich in den Halbkreis. Es war dies die Kolonne des Kapitän Dunoyer, vermehrt durch die Republikaner, zu denen sie unterwegs gestoßen. Diese Kolonne war vorher untereinander mit den Massen der Insurgenten, welche durch alle Thüren in das Schloß strömten, in die Tuilerien gedrungen. Sie hatte dort die Municipalgardisten und die Soldaten gerettet, welche man beim Rückzuge vergessen. Bei dem Thronsaale angekommen, ging ihr Lagrange, der exaltirte Kämpfer bei den Aufständen von Lyon und Paris, dahin voraus.

In der Hand hielt er die Abdankung, welche er, wie wir oben gesehen, dem Marschall Gérard in dem Augenblicke entrissen hatte, wo der betagte Krieger sie dem Volke zeigte, um dasselbe zu Niederlegung der Waffen zu bestimmen.

Lagrange, der auf eine Bank gestiegen, liest dem Volke

diese Abdankung vor, wirft sodann einen forschenden Blick auf seine Zuhörer und scheint unter einem verächtlichen Lächeln zu fragen, ob diese elende Genugthuung hinreiche für das seit drei Tagen vergossene Blut? Nein, nein!" schreien die Sieger, weder Königthum noch Regentschaft! Bravo, meine Freunde, antwortet Lagrange, die Republik müssen wir haben. Beifallsgeschrei erschallt bei diesen Worten; die Redner benützen den Thron als Tribüne; mit geschwungenen Säbeln besteigen sie sie nacheinander und rufen die Abschaffung des Königthumes aus. Der Kapitän Dunoyer und seine Leute reißen eine der Fahnen herab, welche den Thronhimmel zierten; Andere folgen dem Beispiele, zerreißen die Fahnen, vertheilen die Stücke und machen Trophäen, Schärpen, Kokarden daraus. Der Kapitän Dunoyer sammelt um sich die Ausgesuchtesten seiner Leute, welche seine Stimme von dem Schauspiele der Zerstörung des Schlosses abgerufen. Er bildet seine Kolonne wieder und ruft: Nach der Kammer! Verfolgen wir das Königthum nach der Stätte, wohin sein Schatten sich geflüchtet.

Unter dem Geschrei: Nieder mit der Regentschaft! geht die Kolonne über die Seine dem Quai d'Orçay entlang. Unterwegs mehrt sie sich immer durch Leute, welche Strömungen von Volk mit fortreißen, wie ein ausgetretenes Wasser ohne Auswahl alles Reine oder Unreine mit sich führt, was an dem Ufer sich befindet. Ein Metzgerknecht mit blutbefleckter Schürze, das zweischneidige Messer in der Hand; ein Greis mit entblößtem kahlem Haupte, mit weißem struppigem Barte, einen gezogenen alten Degen in der Hand, der aus irgend einer Sammlung stammt, und dessen Stichblatt ein mit der Klinge durchstochenes Commißbrod bildet, ein lebendes Modell für ein Maleratelier; andere Vagabunden, welche man an ihren Fetzen, ihrer sonderbaren Kleidung und Bewaffnung erkennt, setzen sich an die Spitze der Nationalgarden und der Streiter, als der Auswurf des Volksvulkanes. Zöglinge der polytechnischen Schule

gehen zwischen diesen Leuten und der Kolonne. Im Sturmschritte rückt die letztere vor. Die Vorposten der Linie fällen vergebens das Bajonet; die Republikaner biegen die Waffen der Soldaten gegen den Boden, schreiten vorwärts und bemerken die Hofwagen, welche die Herzogin an den Pforten der Kammer erwarten. Sie fürchten, die Bitten und Thränen einer Frau möchten ihnen die Revolution entreißen. Tumultuarisch schreiten sie bis zu dem der Brücke gegenüberliegenden Gitter vor. Die in Schlachtordnung aufgestellten zweitausend Mann, unter dem Commando des General Gourgaud, halten sie an, ohne sie zurückzutreiben. Vergebens sucht man ihnen Vernunft beizubringen. Man fordert sie auf, die Unverletzlichkeit der Versammlung zu achten. „Was da!“ schreit Einer von ihnen, „unsere Väter sind so oft über die Schwelle der Nationalversammlung und des Conventes geschritten, und wir sollen nicht einmal über die Schwelle der vom Hofe Bestochenen gehen?“

17.

Der General Gourgaud tritt heraus und redet sie an. Er bemüht sich, sie wenigstens hinzuhalten. „Wartet,“ sagte er zu ihnen, „ich will selbst in den Saal gehen und Euch über die dortigen Vorfälle berichten.“

Während der kurzen Abwesenheit des Generals erklettert und übersteigt ein Theil der Republikaner die äußere Umfassungsmauer, stürmt die Stufen des Peristyl's hinan und versucht die unter den Säulen der Façade befindlichen Thüren zu sprengen. „Haltet, Kinder,“ rief ihnen Gourgaud bei seiner Zurückkunft entgegen. „Herr Crémieux ist auf der Rednerbühne. Er bekämpft in diesem Augenblicke die Regentschaft. Herr Marie, dessen Name Euch bekannt ist, und der stets ein unwandelbarer Vertheidiger Euerer Sache gewesen, wird es Euch sogleich selbst verkünden.“

Achtungsvoll hört man den Namen Marie nennen. Die

militärische Haltung des Generals, der Wiederschein, welchen der Name Napoleon auf ihn ausübt, sprechen für ihn. „Wir glauben Ihnen, General," erwiderte der Anführer der Kolonne, Kapitän Dunoyer. „Allein die Freunde des Volkes sind in der Kammer selten. Die erkaufte Majorität erstickt deren Stimme. Es wird zu spät sein, und das Vaterland wird Ihnen fluchen, daß Sie unsere Schritte aufgehalten." Bei diesen Worten gibt Gourgaud, der sich außer Stande sieht, ihren Anlauf zu hemmen, nach und tritt bei Seite. Die Truppe bleibt neutral. Die Nationalgarde gibt ihren Beifall zu erkennen. Vergebens erscheint Marie; seine Stimme verhallt in dem Tumulte; die Menge steht ihm so nahe, daß er seine Arme nicht bewegen kann. Rücksichtslos drängt diese Menge Schildwachen, Thürsteher, Abgeordnete, welche den Strom aufhalten wollen, bei Seite und schreitet über sie hinweg.

Der Oberst Dumoulin, ehemals Ordonnanzoffizier bei Napoleon, welcher den Fanatismus seiner militärischen Erinnerungen mit der Begeisterung für die Republik verbindet, wirft sich an die Spitze der Kolonne, als wollte er sie zum Sturme führen. Er reißt einem der Kämpfenden die von dem Throne mitgenommene Fahne aus den Händen, steigt die Treppe zur Rednerbühne hinan, stellt den Schaft der Fahne auf den Marmor der Tribüne und erwartet scheinbar, daß ein Redner ihm folge, um die Republik zu proklamiren.

Am Fuße der Rednerbühne, unter der herabhängenden Fahne, stützt ein sanft und ruhig aussehender Greis sich auf den Knopf eines langen, gezogenen Säbels, gleich einer Karyatide des siegreichen und zufrieden gestellten Volkes.

Der Metzgerknecht durchschreitet allein, sein Messer in der Hand, den leeren Raum zwischen der Rednerbühne und den Truppen. Die Deputirten weichen vor Abscheu zurück und meiden die Berührung seiner blutbefleckten Kleider. Auf den höher gelegenen Bänken bilden sie eine dichtere Gruppe um die Her-

zogin von Orleans. Die Prinzessin bleibt furchtlos und schreibt mit dem Bleistifte. Sie sucht ohne Zweifel in ihrem eigenen Herzen Worte, welche ihren Söhnen am sichersten zur Rettung dienen. Keine Geberde, kein Rufen der Eingedrungenen versucht der Nationalversammlung Gewalt anzuthun. Es ist, als seien sie mehr als Zuschauer, denn als Herren des Geschickes gekommen, das ihnen die Nationalversammlung zu bereiten im Begriffe stand. Alles schien wie versteinert der Zukunft zu harren.

18.

In der Journalistenloge verbreitet sich das Gerücht, die Revolution sei betrogen, mit den Siegern der Tuilerien seien Leute in den Saal gedrungen, welche die Gegner der Regentschaft herbeigebracht und aufgehetzt haben, um die Lösung des Knotens zu verwirren oder zu lähmen. Dieses Gerücht scheint gegründet. Ein über diese Apathie der zuerst in die Kammer gedrungenen Gruppen erstaunter Republikaner, Herr Marrast, stürzt aus der Journalistenloge, wo er die Schritte der Revolution aufzeichnete. „Das ist das falsche Volk," ruft er, indem er über den Gang eilt, „ich will das rechte holen!"

Während außen neue Volkshaufen sich anschichten, um gewaltsam einzudringen, herrscht innerhalb fortwährend Schweigen und Unentschlossenheit. Herr Ledru Rollin, der unten links von der Rednerbühne steht, kann nur mit Mühe die Stufen hinansteigen.

Während mehrer Jahre Mitglied der Kammer und in derselben beinahe der einzige Republikaner, der Leiter der republikanischen Presse, der Redner bei den demokratischen Banketten, der erklärte Gegner von Vergleichen, von absichtlichem Verschweigen, von halben Maßregeln der dynastischen Linken, schien Ledru Rollin, der die Opposition in der Kammer bis zu dem äußersten Punkte trieb, wo die meuterische Verbindung

beginnt, der außer der Kammer den Grenzen der Empörung nahe kam, schien dieser Mann, jung, von hohem Wuchse, den sanguinischen Ausdruck in seinen Zügen, ungestüm in Sprache und Geberden, wie er unter der anscheinenden Aufwallung des Redners die überlegte Kaltblütigkeit des Politikers zu bewahren wußte, gefaßt auf das Ereigniß und von demselben erwartet. Seine durch das Studium plebejischer Beredsamkeit dieser sich sehr nähernden Sprache hatte noch etwas von dem Convente. Man hörte in seinen Reden die hellen Gedanken Danton's. Man sah, daß seine lebhafte und reiche Einbildungskraft oft in die Vergangenheit geblickt, um die Zukunft nach dieser zu bilden, und daß er, in dem zu Ende gehenden Drama der großen Revolution, die entschwundene Gelegenheit zu Kampf, Ruhm und historischem Tode beklagte.

Auf der äußersten Linken der Kammer durch seinen vorzeitigen Republikanismus allein stehend, machte sich Herr Ledru Rollin nur durch sein Talent bemerklich. Bis jetzt hatten ihn seine Kollegen mehr mit Neugierde, als mit Schrecken gehört. Er war in ihren Augen nur eine revolutionäre Erscheinung; sie hörten in ihm nur das helltönende Echo einer auf immer dahin gegangenen und stummen Zeit. Mit einem Male wechselten die Rollen. Seine Kollegen flüchteten in die Vergangenheit, das Unmögliche wurde zur Wirklichkeit.

„Im Namen des in Massen bewaffneten Volkes,“ sprach er mit der Geberde eines Commandanten, der seine Mannschaften im Hintergrunde zeigt, „im Namen des Volkes, welches Herr von Paris ist, was man auch thun mag, protestire ich gegen die Regierungsform, welche man auf dieser Tribüne so eben vorgeschlagen. Ich beginne nicht etwas Neues, wie Sie, denn schon im Jahre 1842 habe ich, bei Berathung des Gesetzes über die Regentschaft, allein in dieser Versammlung erklärt, daß dieses Gesetz nur durch eine Berufung an das Land zu Stande kommen könne . . . Seit zwei Tagen schlagen wir uns

für das Recht; wohlan! wenn Sie sich weigern, wenn Sie verlangen, daß eine durch Zuruf angenommene Regierung, daß eine eintägige Regierung, welche die revolutionäre Wuth hinwegnimmt, zu Stande komme, so werden wir uns nochmals im Namen der Constitution von 1791 schlagen, welche über dem Lande, welche über unserer Geschichte schwebt!... Jede Regentschaft nach usurpatorischem Schnitte ist unmöglich!... Ich protestire im Namen des Volkes gegen diese Usurpation. Sie sprechen von Ordnung, von Blutvergießen? Ah! das Blutvergießen rührt uns, denn wir haben es näher mit angesehen, als irgend Jemand. Dreitausend Menschen sind todt!"

Bei diesen Worten stürzt der Mezgerknecht nach der Treppe, welche zu dem Platze der Herzogin von Orleans führt, ohne Zweifel, um seine Brüder zu rächen. „Man muß damit ein Ende machen," murmelt er zwischen den Zähnen.

Herr von Mornay, der Schwiegersohn des Marschall Soult, ein Mann der Opposition, allein voll Edelmuth und Unerschrockenheit, hielt den Fleischer an seinem Gewande zurück. Die Deputirten versperren ihm den Weg und drängen ihn mit innerlicher Entrüstung zurück. Man entfernt diesen Menschen. Herr Ledru Rollin nimmt wieder das Wort und entwickelt in längerem Vortrage dieselbe Beweisführung. Das Gefühl ist ungeduldig, wie die Minute. „So beschleunigen Sie doch die Frage," ruft ihm Herr Berryer zu, „und beantragen Sie zum Schlusse eine provisorische Regierung."

Das legitime Königthum und die Republik vereinigen sich ohne Verabredung, um eine Regierung unmöglich zu machen, welche durch Zuruf und Ueberraschung zu Stande kommen sollte, und die ihren Hoffnungen und deren Verwirklichung entgegen ist.

Herr Ledru Rollin fährt fort; er erinnert an die Abdankungen Napoleons und Karls X., welche beide Täuschungen ge-

wesen. Die Versammlung wird wieder kälter, die Zeit verstreicht. „Kommen Sie doch zum Schlusse," ruft Herr Berryer nochmals, „wir kennen die Geschichte." Herr Ledru Rollin schließt endlich und verlangt eine durch das Volk zu ernennende provisorische Regierung und einen Convent.

19.

Die Stufen zu beiden Seiten der Rednerbühne sind von Nationalgarden, jungen Leuten aus den Schulen, von Kämpfern und Rednern belagert. Lamartine! Lamartine! ruft das Volk und ein Theil der Versammlung. Lasset Lamartine sprechen! Deputirte von allen Bänken der Kammer drängen sich um Lamartine, Andere zeigen mit dem Finger nach der Rednerbühne und geben dadurch zu verstehen, er solle dieselbe besteigen und die Revolution vollenden, wieder Andere wollen, er solle sich bei derselben betheiligen, sie in die Grenzen der Mäßigung zurückweisen und ordnen.

Lamartine, der seit Anfang der Sitzung regungslos und stumm geblieben war, fürchtete sich, zu sprechen. Er fühlte, daß ein Wort die noch unentschiedene Revolution entweder einer Republik voll Probleme, oder einer Regentschaft mit allen Schrecken der Anarchie zuführen würde. Ein drittes Element der Unentschlossenheit machte nicht seine Ueberzeugung, aber seine Seele zaudern; dies war das Mitleid.

Zu verschiedenen Malen aufgefordert, am Hofe der Frau Herzogin von Orleans, die eine Freundin der Wissenschaften war, zu erscheinen, hatte er sich strenge jede Beziehung zu dieser Fürstin untersagt, aus Furcht, die Dankbarkeit könnte eines Tages seiner politischen Freiheit Eintrag thun. Allein er bewunderte aus der Ferne diese Wittwe des Herzogs von Orleans, die fremd, verbannt und durch ein Gesetz der Eifersucht und Grausamkeit aus ihrer wahren Stellung als Mutter verdrängt war. Allein in den Tuilerien, zwischen einem Grabe und einem

Throne, blieb ihr von dem Glücke nur die Trauer, von dem Königthume nur die Perspektive, als Mutter nur Sorgen. Auf ihren Zügen lag Alles, was in ihrem Innern vorging. Das Herz Lamartine's mußte hunderte von Malen versucht gewesen sein, sich dieser lebendigen Poesie zu widmen und ihr die durch die schreiende Ungerechtigkeit des Gesetzes entrissene Regentschaft wieder zu verschaffen. Mußte man sie nicht als Königin sich denken? Der Augenblick zu Verwirklichung dieses Traumes war gekommen. Man hätte hiezu nur auf der Rednerbühne Das aussprechen dürfen, was in Aller Herzen lag. Die Geberden und Zurufe, welche Lamartine dahin gehen hießen, machten ihn zum Herrn des Schicksals. Die etwas strenge Unparteilichkeit, welche er bisher an den Tag gelegt, verlieh seiner Entscheidung eine gewichtige Autorität. Die Anwesenheit der Herzogin, ihre Blässe, ihr Hülfe suchender Blick, die an ihr Herz gedrückten Kinder machten schon die Hälfte der zu Beherrschung einer Versammlung gefühlvoller Männer nöthigen Beredsamkeit aus. Nie hatte ein Redner eine solche Klientin hinter sich. Sie erinnerten an jene Erfolge entthronter Frauen und Kinder, welche die Redner dem römischen Volke vorführten, um es zur Milde zu stimmen. Das französische Volk ist durch Thränen noch weit mehr zu rühren.

20.

Lamartine hätte nur zu der Fürstin und ihren Söhnen sagen dürfen: „Erheben Sie sich! Sie sind die Wittwe des Herzogs von Orleans, dessen Tod und Andenken das Volk in Ihnen gekrönt! Ihr seid die jenes Vaters beraubten Kinder, welche die Nation adoptirte! Ihr seid die unschuldigen Opfer der Fehler des Thrones, die Gäste und Schützlinge des Volkes! Ihr rettet Euch von dem Throne in eine Revolution! Diese Revolution ist gerecht, sie ist edelmüthig, sie ist französisch! Sie kämpft nicht gegen Frauen und Kinder! Sie enterbt nicht Witt-

wen und Waisen; sie beraubt nicht ihre Gefangenen und ihre Gäste! Treten Sie die Regentschaft an! Die Revolution gibt Ihnen den Thron zurück, welcher durch Fehler verloren ging, deren Opfer Sie nun sind. Die Minister Ihres Vorfahren haben Ihre Erbschaft verschleudert; das Volk gibt Ihnen dieselbe zurück; es adoptirt Sie; es wird selbst Ihr Ahnherr sein. Sie hatten nur einen Fürsten zum Vormund, Sie werden eine Nation zur Mutter haben!...“

21.

Bei diesen Worten, denen der Anblick, die Thränen, die erstickten Worte der Herzogin, das Kind, welches auf dem Arme der Mutter nach der Rednerbühne getragen worden wäre, eine noch höhere Geltung verschafft, hätte sich die Kammer in Masse erhoben. Lamartine hätte die Versammlung und einige im Palaste anwesende Nationalgarden vermocht, im Gefolge der Fürstin auf die Plattform des Peristyles sich zu begeben. Von da aus hätte er dem unentschlossenen Volke, den treuen Truppen die Wittwe und das Kind gezeigt. Beifällige Zurufungen waren gewiß. Das durch einen Strom von Nationalgarden und von Volk unermeßlich angewachsene Gefolge hätte die Herzogin und ihre Kinder in die Tuilerien zurückgeführt. Es hätte die Regentschaft proklamirt! Welch plötzliche Veränderung! Welches Drama! Welche Entwicklung! Welcher Triumph des Herzens über den Verstand! der Natur über die Politik!

22.

Schön lagen diese Worte Lamartine auf den Lippen, schon rührte sich seine Hand zu dieser Geberde, schon beschäftigte diese Handlung sein Inneres, Thränen standen in seinen Augen. Er gab diesen edlen Versuchungen des phantasiereichen Mannes nicht nach. Er riß sein Herz aus der Brust; er bedeckte es mit der Hand, um nur die Vernunft zu hören. Diese aber erinnerte

ihn noch lebhafter an Das, was er vor zwei Stunden bei der Berathschlagung der Republikaner gesprochen hatte.

Die Regentschaft inmitten einer Krisis, welche das Volk zum Aufstande gebracht, die Nationalgarde mit fortgerissen, die Armee aufgelöst, den Thron umgestürzt, den König vertrieben, das allgemeine Wahlrecht hervorgerufen, die Arbeit eingestellt, zweimalhunderttausend nach Recht und Brod schmachtende Arbeiter auf die Straßen geworfen hatte, konnte keinen Frieden bringen; sie war ein kurzer und bewegter Waffenstillstand. Die blutige Revolution war nicht zu Ende. Sie fing erst an. Mit dieser schwachen Regierung, welche nur die Folge des augenblicklichen Gefühles und der Ueberraschung gewesen wäre, wäre sie schrecklich, convulsivisch, unersättlich aufgetreten. Lamartine hätte den Tag gerettet, die Zukunft dem Verderben zugeführt, seiner Aufregung Luft gemacht, sein Vaterland in das Elend gestürzt. Er hielt sich nicht für berechtigt, sein Herz auf Kosten seines Vaterlandes zu befriedigen und Tausende von Leben zu opfern, um in dem verweichlichten Drama einer Gefühlspolitik für kurze Zeit eine schöne Rolle zu spielen. Es wäre ihm leicht, es wäre für ihn süß gewesen, auf der Rednerbühne die Thräne zu vergießen, die ihm, wie allen Andern im Auge stand. Allein diese Thräne wäre zu einem Strome von Bürgerblut geworden. Er hielt sie zurück. Dadurch wurde dem Herzen Gewalt angethan, wie es die Natur nur schwer zuläßt. Es war keine Beeinträchtigung seines Gewissens, die er je zu bereuen hätte. Er hätte nicht nur die Republik entschwinden lassen, sondern selbst die Opfer der Katastrophe wären vergeblich gefallen, denn indem er sie gekrönt, hätte er dieselben hinweggeworfen.

23.

Endlich besteigt er die Rednerbühne, oder man trägt ihn vielmehr dahin. Tiefe Stille herrscht, sobald man dem Volk den Namen des Redners genannt. Aus Furcht, ein Blick könnte

seinen Worten den Ausschlag geben oder ihn in seinem peinlichen Entschlusse wanken machen, wagte er es nicht, die Augen zu der Prinzessin zu erheben.

Mit einer Stimme, düster, wie der Abgrund des Verhängnisses, den er untersuchen wollte, begann er: „Meine Herren, ich theile so innig, als irgend Einer unter Ihnen, das doppelte Gefühl, das sich auf einmal dieser Versammlung bemächtigt, indem sie eine der rührendsten Scenen mit ansah, welche die menschlichen Annalen aufzuweisen haben, die einer erlauchten Fürstin, welche im Unglücke sich durch die Unschuld ihres Sohnes schützt und aus einem erstürmten und verlassenen Palaste sich in den Schoos des Asyls der Volksvertretung rettet!"

Bei diesen Worten, in welchen die Einen eine Anrufung des Mitleids, Andere eine Schwäche des Patriotismus erkennen, erhebt sich ein beifälliges Gemurmel in den Centren, allein Zeichen der Unzufriedenheit gewahrt man bei dem Volke, ja die letzteren verursachen ein leichtes Geräusch. Lamartine bemerkt dies, wirft auf die Centren und auf das Volk einen Blick, in welchem man seine Gedanken noch nicht lesen kann, und sagt: „Ich verlange, daß man mich ausreden läßt, und dann bitte ich, das Nachfolgende abzuwarten."

Tiefes Schweigen der Beklemmung. Er fährt fort. „Ich sagte, meine Herren, daß ich mit Ihnen das Gefühl getheilt habe, welches auf einmal dieser Versammlung sich bemächtigte, und hiebei unterscheide ich nicht zwischen der in uns personificirten nationalen Vertretung und der Vertretung der Bevölkerung von Paris, welche mit uns auf diesen Bänken sitzt! Es ist dies der Augenblick der Gleichheit, und nach meiner Ueberzeugung wird diese Gleichheit nur dazu dienen, daß das Volk aus freien Stücken in uns das Recht erkennt, die Eintracht und den öffentlichen Frieden wieder herzustellen!" (Ja, ja, rufen die Gruppen von Kämpfern, welche am Fuße der Tribüne rechts von dem Redner stehen.)

„Allein, meine Herren," fährt Lamartine fort, „wenn ich diese Gemüthsbewegung theile, welche das ergreifende Schauspiel der größten menschlichen Katastrophen herbeiführt; wenn ich die Achtung theile, die das Unglück in uns steigert, welches auch unsere politische Ansicht sein mag; so theile ich eben so lebhaft die dem Volke gebührende Achtung, das seit drei Tagen kämpft, um eine rückwärts gehende Regierung zu stürzen und auf einer nunmehr unerschütterlichen Grundlage das Reich der Ordnung und der Freiheit wieder einzusetzen, und in dieser Beziehung gebe ich mich nicht der Täuschung hin, in welcher man noch so eben auf der Rednerbühne befangen war. Ich bilde mir nicht ein, daß ein augenblicklicher Zuruf, den eine ehrenwerthe Regung einer durch ein natürliches Gefühl weich gestimmten Versammlung entlockt, eine dauernde und unangefochtene Regierung für sechsunddreißig Millionen Menschen begründen könne. Ich weiß, daß, was ein Zuruf bringt, ein anderer wieder nehmen kann. Ich weiß, daß, welche Regierungsart die Weisheit und die Interessen des Landes wählen mögen, um die dermalige Krisis von uns abzuwälzen, es für das ganze Volk, für alle Klassen der Bevölkerung, besonders für diejenigen, welche einige Tropfen ihres Blutes bei diesem Kampfe vergossen, von Wichtigkeit ist, daß sie mit diesem Blute nicht eine ephemere, sondern eine dauerhafte, nationale, populäre und unerschütterliche Regierung besiegelt haben!"

Ja, ja, schrien die Kämpfer, schwenkten die Fahnen, hielten die Waffen in die Höhe und zeigten die Spuren von Blut und Pulver an ihren Händen.

„Wohlan!" begann Lamartine wieder mit hörbarer Energie der Ueberlegung, „wie dazu gelangen? Wie eine Regierung finden unter den Trümmern des Schiffsbruches in diesem Sturme, in welchem wir uns Alle befinden, wo eine Volkswoge in jeder Minute bis in diese Versammlung dringen und diejenige noch anschwellen kann, welche uns überschwemmt hat? Wie diese

unerschütterliche Grundlage finden? Wie, meine Herren? Indem man bis in das Herz des Volkes und des Landes geht. Indem man aus dem nationalen Rechte jenes große Geheimniß allgemeiner Souveränetät folgert, aus welchem alle Ordnung, alle Freiheit, alle Wahrheit hervorgeht. Weit entfernt, zu jenen Ausflüchten, zu jenen Ueberraschungen, zu jenen augenblicklichen Aufregungen, zu jenen Täuschungen Zuflucht zu nehmen, welche, wie Sie sehen, ein Land bälder oder später bereut, unterstütze ich den doppelten Antrag, welcher gemacht wurde und den ich als der Erste auf dieser Tribüne gestellt haben würde: sogleich eine Regierung der Dringlichkeit, der Nothwendigkeit, der Umstände einzusetzen, eine Regierung, die das Blut stillt, welches fließt, eine Regierung, welche dem Bürgerkriege ein Ende macht!“

24.

Als wäre der Gedanke Lamartine's eine von dem Volke angenommene Proklamation des Friedens gewesen, klatscht dieses in die Hände; zum sichtbaren Zeichen der Annahme dieser Waffenruhe steckt der am Fuße der Rednerbühne stehende Greis mit dem langen Barte seinen Säbel feierlich in die Scheide.

Lamartine fährt fort: „Ich beantrage die Einsetzung einer Regierung, welche das schreckliche Mißverständniß aufklärt, das seit mehren Jahren zwischen den verschiedenen Klassen von Bürgern besteht, das uns hindert, uns zu verschmelzen, uns als ein einziges Volk zu betrachten, uns gegenseitig zu lieben und uns in wahrer Einigkeit zu umfangen.

„Ich verlange daher, daß man kraft der öffentlichen Ruhe, kraft des vergossenen Blutes, kraft des Volkes, das in Folge der seit drei Tagen ruhmreich vollbrachten Arbeit hungert, eine provisorische Regierung einsetze!“

(Der Beifall verbreitet sich über die ganze Kammer, welche begreift, daß in der dermaligen Lage kein anderer Weg des

Heiles zu finden ist). „Die Einsetzung einer Regierung,“ fährt der Redner fort, „welche nicht auf unsere Rachegedanken, nicht auf unsere Wünsche hört und nicht endgültig über die Regierung entscheidet, welche die Nation sich selbst wählen wird, wenn man sie darum befragt.“ (Tausend Bravo's erschallen bei dieser Rücksichtnahme auf das Recht der Nation.) „Das ist es! Das ist es!“ ruft das Volk; „nennen Sie, nennen Sie die Mitglieder dieser Regierung!“

„Hören Sie,“ fährt der Redner fort; „die erste Aufgabe dieser Regierung wird es sein, den dringend nothwendigen Waffenstillstand zwischen den Bürgern herzustellen. Zweitens hat sie das ganze wahlfähige Land zusammenzurufen, und wenn ich sage das ganze, so verstehe ich darunter Alles, was in seinem Rechtstitel als Mensch, des Verstandes und der Willenskraft mächtig, auch seine Berechtigung als Bürger trägt. Noch Eines. Die Regierungen, welche seit fünfzig Jahren auf einander gefolgt sind....“

25.

Die letzte Phrase des Redners wird durch eine Gewehrsalve abgeschnitten, deren Schall die Rednerbühne erschüttert und in den Gängen fortrollt. Das anwesende Volk stößt ein Freudengeschrei aus und streckt die Hände nach den Ausgängen. Die Kammermitglieder springen auf. Die Thüren, welche von den Gängen auf die Galerien führen, brechen unter den Gewehrkolben und dem Drucke kräftiger Schultern einer weitern Verstärkung von Eindringenden.

Es ist dies eine Avantgarde von etwa dreihundert Menschen, welche nach der Plünderung des Schlosses von den Tuilerien herkommen. Alle erhitzt von einem dreitägigen Kampfe, zum Theile trunken von dem Geruche des Pulvers und von dem Marsche, marschiren sie über den Platz de la Concorde unter den Augen der Generale, welche die Reihen von Bajonetten

vor ihnen öffnen lassen. An den äußeren Thoren des Palastes angekommen, werden sie auf ein Zeichen des Herrn Marrast von ihren Kampfgenossen im Innern eingelassen. Von Gefährten geführt, welche die geheimen Zugänge in dem Palaste kennen, drängen sie sich in den Gängen und stürzen unter wüthendem Gebrülle auf die Galerien der Zuhörer. Ihr zerrissener Rock, ihr offenes Hemd, ihre nackten Arme, ihre geballten Fäuste, welche Keulen von Muskeln gleichen, ihre borstigen, von den Patronen versengten Haare, ihre von dem Wahnsinne der Revolution exaltirten Gesichter, ihre erstaunten Augen bei dem ihnen fremden Anblicke des Saales, wo sie von oben auf Tausende von Köpfen herabsehen, Alles bezeichnet sie als Feuerarbeiter, welche in dem letzten Zufluchtsorte des Königthumes den letzten Angriff auf dasselbe führen wollen. Sie springen über die Bänke, sie stoßen die Zuhörer auf den Galerien mit den Ellbogen und drücken sie zusammen, mit der einen Hand schwingen sie ihre Hüte oder Fischottermützen, sie schwingen Angriffswaffen, Piken, Bajonette, Säbel, Gewehre, Eisenstangen! „Nieder mit der Regentschaft, es lebe die Republik, fort mit den Bestochenen!“ Das Gewölbe zittert bei dem Geschrei.

Derselbe Einbruch schallt und donnert an den schon versperrten großen Eingängen unten an der Rednerbühne. Der Anführer der Kolonne, der Capitän Dunoyer, schwingt über dem Haupte der Redner die dreifarbige Fahne mit goldenen Fransen, welche von dem umgestürzten Throne in den Tuilerien erbeutet wurde. Die Deputirten werden bestürzt und erbleichen bei diesem Siegeszeichen des Volkes. „Diese Fahne“, ruft der Capitän Dunoyer, „ist für Euch der Beweis, daß es hier keinen anderen Willen mehr gibt, als den unserigen; draußen stehen hunderttausend Kämpfer, welche keine Könige, keine Regentschaft mehr dulden!“ Deputirte in großer Anzahl schleichen sich von ihren Sitzen und entfernen sich Einer um

den Andern durch den ersten besten Ausgang. „Platz den Verräthern! Schmach über die Feigen!“ schreit das Volk von den Galerien herab. Beinahe unbeschützt und verlassen bleibt die blasse Herzogin von Orleans und zittert für ihre Kinder. Das Volk sieht sie nicht, denn ein Vorhang von Deputirten verbirgt sie.

26.

Lamartine steht immer noch auf der Rednerbühne; fortwährend streiten sich neue Eindringlinge mit ihm um diesen Platz. Der Präsident Sauzet setzt zum Zeichen der Noth und Beleidigung der Versammlung den Hut auf; zu spät. Als das Volk dies sieht, droht es in seiner gereizten Stimmung dem Präsidenten durch Zurufe und Geberden. Ein Mann stürzt auf ihn zu und nimmt ihm den Hut ab, um durch diese erzwungene Achtungsbezeigung vor dem Siege sein Leben zu retten.

In diesem Augenblicke lenkt ein unheilverkündendes Geschrei eines dumpfen Kampfes alle Blicke nach einer der Galerien zur Rechten; eine Gruppe Kämpfer stürzt dahin, wie nach der Bresche einer im Sturme genommenen Stadt. Ihre Waffen, ihre Geberden, ihr ungeduldiges Geschrei zeugen von dem äußersten und höchst verbrecherischen Entschlusse. Andere Kämpfer mischen sich unter sie und suchen sie vergebens zurückzuhalten. Man sieht die Gewehrläufe und Bajonetspitzen wie von entfesselten Winden gepeitschten Aehren durch einander sich bewegen. „Wo ist sie? wo ist sie?“ schreien einige Kämpfer mehr aus Neugierde, als in böser Absicht, und zeigen mit den Fingern nach dem Platze im Centrum, wo die Herzogin von Orleans mit ihren Kindern unter einer kleinen Gruppe von Deputirten noch vergessen und gleichsam begraben war.

Bei diesem Geschrei, bei diesen Geberden wird die Fürstin aus dem Saale entfernt; mit ihrem schwachen Gefolge und

ihren Kindern geräth sie mitten in den Tumult von Kämpfern, welche von den äußern Gängen der Galerien heranstürmen. Dank ihrem Geschlechte, ihrem Schleier, der sie nicht erkennen läßt, und den Armen einiger muthigen Deputirten, unter denen man wiederum Herrn von Mornay erkennt, entgeht sie nur mit Mühe Insulten, dem Ersticken, dem Tode. Allein in dem Gewühle wird sie von ihren beiden Kindern und dem Herzoge von Nemours getrennt, dringt allein mit ihren Vertheidigern durch die Masse von Insurgenten und geht die Treppe hinab, welche nach dem Wartsaale führt.

Hier umgeben sie neue Menschenwogen, sie verliert sich in denselben und wird wie ein Wrack im Sturme von einer Wand an die andere geworfen. Endlich drängt man sie halb erstickt und beinahe ohnmächtig gegen eine Glasthüre, deren Scheiben durch das Anstoßen dieses schlanken weiblichen Körpers zerbrechen. Wieder zu sich gekommen, sieht sie ihre Kinder nicht mehr; sie ruft ihnen; man verspricht, dieselben zu bringen, man sucht sie in dem Gedränge. Inzwischen ist es gelungen, eine Gruppe von einigen Freunden um die Prinzessin zu bilden. Man öffnet eine der Glasthüren, welche zu ebener Erde in den Garten des Kammerpräsidenten führt. Durch diesen Garten bringt man sie nach dem Palais des Präsidenten in Sicherheit, um dort ihr Schicksal abzuwarten und ihre Kinder wieder zu empfangen.

Der Graf von Paris, welcher in dem Gedränge von seiner Mutter losgerissen, wurde dem Volke als der zukünftige König bezeichnet, und ein Mann von stämmigem Wuchse hatte ihn roh an der Kehle gefaßt. Die ungeheuere, knöcherne Hand dieses Wahnsinnigen erwürgte das arme Kind beinahe, denn er machte im Scherze die unselige Geberde, als wollte er ihn erdrosseln. Ein Nationalgardist, welcher das Kind suchte und die abscheuliche Behandlung mit ansah, schlug mit kräftiger Faust den Arm dieses herzlosen Menschen nieder, entriß ihm

den jungen Prinzen und trug ihn, der zitterte und ganz beschmutzt war, seiner Mutter nach, die ihn unter Thränen umarmte.

Allein seiner Mutter fehlte noch ihr zweiter Knabe, der kleine Herzog von Chartres. Sie rief ihn laut und stellte sich dicht an die Gartenfenster, um ihn von ferne bringen zu sehen. Im Herabgehen von der Galerie nach den Korridors war das Kind unter die lärmende Masse Volk gefallen; es wurde durch die Füße der Menge niedergehalten, deren Geschrei nicht einmal sein erstictes Hülferufen hören ließ; es war einen Augenblick verloren.

Der Herzog von Nemours, der ebenfalls im Gedränge die Prinzessin verloren hatte, war ohne Beschimpfung durch dasselbe hindurchgekommen. Er hatte sich in ein Bureau der Kammer geflüchtet. Man brachte ihm andere Kleider, damit er unerkannt von dannen gehen könnte.

27.

Andere Männer traten in die Gänge; sie sprachen, sie hielten in ihren Händen die Helme, die Bärenmützen, die noch blutigen Säbel der auf dem Platze de la Concorde gemordeten Nationalgarden. Einige waren mit Flinten bewaffnet. Einer von ihnen, im Arbeiterkleide mit schwarzen Aermeln, mit verstörten Zügen, von trotzigen und barschen Geberden, als wäre er wahnsinnig, stellt sich an die Randleiste derselben Galerie, von wo die Drohungen gegen die Prinzessin ausgegangen waren. Er zielt auf den Präsidenten. Tausend Stimmen erheben sich, um Herrn Sauzet zu warnen. Dieser erbleicht nicht, aber er verläßt endlich seinen Stuhl, um dem Verbrechen jeden Vorwand zu benehmen, geht rasch die Stufen hinab und verläßt den Saal.

Als nunmehr der junge Arbeiter keinen Präsidenten mehr auf dem Stuhle sah, aber Lamartine allein in schwarzer Klei-

dung mitten auf der Rednerbühne unter Waffen und Fahnen erblickte, sieht er diesen für den zweiten Präsidenten oder einen volksfeindlichen Redner an; er legt langsam an und zielt, wie ein Jäger, der sich die Zeit damit vertreibt. Der Kapitän Dunoyer, welcher links von Lamartine steht, eilt, ihn mit seinem Leibe zu decken, und ruft ihm zu: „Verbergen Sie sich, man zielt auf Sie.“ — „Ich sehe das Gewehr auf meine Brust gerichtet,“ antwortete Lamartine lächelnd, „aber er zielt schlecht, er wird mich nicht treffen; was hat es übrigens zu bedeuten, wenn man mich tödtet? Wenn ich in diesem Augenblicke auf der Rednerbühne sterbe, so sterbe ich auf meinem Posten.“

Von allen Seiten erheben sich Arme gegen die Galerie im zweiten Stockwerke, von wo die Gewehrläufe herabsehen. „Schießt nicht, es ist Lamartine,“ ruft das Volk unten dem Volke oben zu. Der Mensch in der drohenden Stellung hört Nichts. Der Sergent der Nationalgarde, Du Villard, stürzt auf ihn zu und richtet das Gewehr auf. Andere wackere Kämpfer entwaffnen ihn. Sie schleppen ihn trotz seines Wuthgeschreies aus dem Saal, wo er die Rednerbühne mit Blut beflecken und die Revolution entehren wollte.

28.

Beinahe alle Deputirte haben sich nach dem Weggehen des Präsidenten, nach der Flucht der Herzogin und nach dem eben berichteten Auftritte entfernt. Eine Anzahl unerschrockener Männer, unter denen man Herrn von Lascases, ein muthiges Herz in einem schwachen Körper, erkennt, sowie Mitglieder der Opposition, bleiben auf ihren Sitzen unter der Volksmenge und den eingedrungenen Nationalgarden. Die Rednerbühne selbst wird ein Mal um das andere von einem Haufen in der Kammer unbekannter Redner belagert und wieder verlassen; die Leute machen dort Zeichen des Kampfes, des Sieges, des

Befehlens, und schreien Anträge, welche in dem Lärmen verloren gehen.

Lamartine, der fest auf der Rednerbühne geblieben ist, um sie nicht der Anarchie der Anträge preiszugeben, stellt sich nur bei Seite und wartet, bis die Unordnung sich durch ihr eigenes Uebermaß lege. Von allen Seiten winken ihm Deputirte und Volk zu, er solle auf der Bresche bleiben; sie beschwören ihn, nur nach der Proklamation einer Regierung herabzusteigen. „Nehmen Sie den Präsidentenstuhl ein, nehmen Sie den Präsidentenstuhl ein! Lamartine soll den Vorsitz führen!“ rufen ihm tausend Stimmen zu. Er weigert sich; er weiß, daß der Präsidentenstuhl dem Volke zu ferne ist, und daß dieses im Augenblicke eines Leiters bedarf, der seinem Ohre näher steht, als ein Präsidentenstuhl. — „Gehen Sie,“ sagte er einigen thätigen, verständigen, unerschrockenen jungen Leuten, welche sich um ihn drängen, der Menge seine Gedanken mitzutheilen, „holen Sie jenen Greis von seinem Stuhle, es ist Dupont de l'Eure; dies ist der gewichtigste Name des freien und republikanischen Frankreichs; er ist der Mann der öffentlichen Achtung. In diesem Augenblicke steht keine Gewalt höher, als die Achtung; dieser muthige Greis wird in den Augen des Volkes der Unverletzliche, der Verehrte sein. Sein Name wird den Handlungen, welche wir zu Herstellung der Ordnung begehen, das Siegel der moralischen Autorität und der Tugend aufdrücken. Wenn seine Bescheidenheit sich weigert, so thut seinen weißen Haaren Gewalt an und tragt ihn, auch wider seinen Willen, auf den Präsidentenstuhl. Er ist der nothwendige Mann; die Vorsehung hat ihn für diesen Tag aufbewahrt.“

Die jungen Leute gehorchen; sie tragen Dupont de l'Eure auf den Präsidentenstuhl; bei seinem Anblicke entblößen Alle das Haupt. Die Hände klatschen Beifall. Auf den Gesichtern sieht man wieder Fassung. Die Revolution hat einen Leiter.

Das Volk hat ein Gewissen bei seiner Erhebung, die Tribüne eine würdige Stimme zu Verkündung ihres Willens.

29.

Lamartine stellt sich auf die Zehenspitzen und sagt leise zu Dupont de l'Eure: „Beeilen Sie sich, die Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung zu proklamiren, die der Zuruf der Deputirten und des Volkes bezeichnen wird. Nützen Sie die Zeit, ehe sie uns entwischt." Dupont de l'Eure, welcher den Kopf gegen Lamartine herabneigt, macht eine beifällige Bewegung.

Verworrene Stimmen verlangen laut und ungestüm die Ernennung der provisorischen Regierung. Man bringt Lamartine mehrere Listen mit Namen, welche junge Leute in der Eile gefertigt und auf gut Glück auf ihren Knieen geschrieben haben. Lamartine wirft einen raschen Blick darauf, zerreißt diese, scheidet auf jener Einige aus. Verwirrung und Ungeduld bemächtigen sich des Volkes. Diejenigen, welche der Rednerbühne am nächsten stehen, rufen: „Die Namen, die Namen! — Proklamiren Sie sie selbst!" schrieen die Wortführer. Lamartine will nicht; er mag nicht zum Voraus die Volksabstimmung dadurch in Mißkredit bringen, daß er den bezeichneten Namen die willkürliche Autorität der Wahl eines einzelnen Mannes aufdrückt. Er beschränkt sich darauf, den Wahlbeamten leise diejenigen Namen zuzuflüstern, welche sich seinem Geiste als die natürlichsten darstellen und ihm für das Werk einer Vereinigung des Volkes in einen gemeinsamen Kern der Macht und der Ordnung am passendsten scheinen.

Nach langen Bemühungen der Herren Crémieux, Carnot, Dumoulin zu Herstellung der Ruhe verkündet Dupont de l'Eure die Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung. Es sind dies die Herren Dupont de l'Eure, Lamartine, Arago, Marie, Garnier Pagès, Ledru Rollin, Crémieux. Jeder dieser

Namen wird durch anhaltenden Beifall gutgeheißen. Alle Schattirungen populärer Ansichten finden hier ihre Vertretung; es war dies der nothwendige, plötzlich in den Verschiedenheiten der Natur, des Ursprunges und der Meinung personificirte Waffenstillstand; die provisorische Einigkeit der Handlung in der vergangenen und zukünftigen Mannigfaltigkeit der Tendenzen; eine thatsächliche Regierung, um unter ihr eine rechtmäßige Regierung abzuwarten und vorzubereiten; die Explosion einer Revolution, ehe die Zeit die entgegengesetzten Elemente getrennt und abgekühlt hatte.

Der natürliche Instinkt des Volkes fühlte es; seine Beifallsbezeigungen geben Zeugniß von der diesem scheinbaren Untereinander von Personen inwohnenden Weisheit und Stärke. Dupont de l'Eure die öffentliche Tugend; Lamartine die Brüderlichkeit der Klassen in der Demokratie; Arago der Ruhm der Intelligenz; Garnier Pagès die erbliche Achtung und Dankbarkeit des Volkes für ein Grab; Marie die Strenge in der Mäßigung; Ledru Rollin die Begeisterung, das hinreißende Prinzip und vielleicht die Uebertreibung der Republik; Crémieux das zu Allem nützliche Wort, und die in der Regierung personificirte Gewissensfreiheit.

30.

Kaum waren diese Namen verkündet, so erhob sich schon Einsprache unter der Menge. Man tadelte Jenen. Man fürchtete Diesen. Man wollte von der Liste Namen streichen, oder ihr welche hinzufügen; einige, drei oder vier, Stimmen nannten Herrn Louis Blanc. Mehre Hände schrieben ihn nieder. Lamartine überging ihn mit Stillschweigen. Er kannte die Gewalt der Popularität dieses jungen Schriftstellers und er schätzte sein Talent; aber er fürchtete den Geist des Systemes bei einer Regierung des Friedens und der Eintracht. Wenn die absoluten Ideen wahr sind, so machen sie die Regierungen

unpraktikabel; sind sie falsch, so müssen dieselben scheitern. Lamartine wollte nicht, daß die Republik an einer Utopie scheitere. Er fühlte, daß mit der Verlängerung der Debatte die Forderungen der Menge, bei Nennung jedes neuen Namens, sich steigern würden, und daß die provisorische Regierung noch vor ihrer Bildung zerfallen müsse.

Er stieg schnell von der Rednerbühne herab; er verlor sich in der Masse von Kämpfern, von Nationalgarden und Volk, wovon der Saal überfüllt war. Man wollte ihn in den Palast des Kammerpräsidenten geleiten, um dort die Regierung einzusetzen. „Nein, nein," sagte er, „nach dem Stadthause!"

„Nach dem Stadthause!" wiederholte die Menge. Mit Mühe drängte man die Wogen des Volkes auseinander, das Saal und Korridore überschwemmte. Man gelangte an das nach dem Quai führende Gitterthor.

Lamartine hatte eingesehen, daß, wenn diese provisorische Regierung sich in der Deputirtenkammer, oder in dem Ministerium des Inneren einsetzte, sie vielleicht angegriffen und vor Einbruch der Nacht vernichtet würde, und daß der durch die Proklamation dieser Regierung gedämpfte Bürgerkrieg sich am Abende zwischen zwei sich entgegenstehenden Regierungen wieder entzünden würde. Das Stadthaus, das Hauptquartier der Revolution, der Palast des Volkes, der aventinische Berg der Emeuten, war von zahlreichen Kolonnen des Volkes aus den nahe gelegenen Stadttheilen und den bewaffneten Vorstädten besetzt. Diese von den unternehmendsten und unerschrockensten Männern geleiteten Massen ernannten zuverlässig, sobald sie die Niederlage des Königs, die Flucht der Regentschaft, den Triumph der Revolution erfuhren, sich selbst eine Regierung. Die blutige Anarchie und Tyrannei der Pariser Stadtgemeinde unter der ersten Republik mußte Lamartine natürlich in das Gedächtniß kommen. Er ahnte sie plötzlich mit allen ihren Schrecknissen, vermehrt noch durch die Elemente des socialen Krieges, den die verderblichen Lehren des Socialismus, des

Communismus und der Expropriation unter jenen Massen von Arbeitern, welche kein Brod zu essen, wohl aber einen Stahl zum Kämpfen hatten, entzünden und zum Ausbruche bringen mußten. Der Proklamation einer Municipalregierung oder einer socialistischen Regierung auf dem Stadthause nur eine Stunde Zeit lassen, hätte den Bürgerkrieg inmitten des politischen Krieges entflammen geheißen. Man hätte dadurch die Ader Frankreichs ungeheuren Blutströmen geöffnet. Ohne sich mit Lamartine je besprochen zu haben, hatte Garnier Pagès dies eingesehen; eilig hatte er sich auf das Stadthaus begeben, um kraft seiner Voraussicht den Posten des Maire von Paris zu übernehmen.

Sein Name war schon eine obrigkeitliche Würde in jenen Stadttheilen. Er erinnerte das Volk an zwei Popularitäten in einem einzigen Manne.

Garnier Pagès war der Bruder des jungen Deputirten, des ersten dieses Namens, der in der Blüte seiner Jahre durch einen schnellen Tod hingerafft wurde. Dieser Redner, dessen Berühmtheit mit jedem Auftreten an Umfang zunahm, war auf der Rednerbühne, was Carrel in dem Journalismus, eine Annäherung an die Zukunft. Außer dessen Ansehen und gemäßigten Grundsätzen besaß sein Bruder noch einen herzlicheren und gefälligeren Charakter. Seine umfassenden Studien über Nationalökonomie und Finanzwissenschaften, sein Wort, das vom Herzen auf die Lippen strömte, seine thätige Rechtlichkeit, die lange und ehrenvoll mit dem Schicksale gekämpft hatte, ehe es ihr gelingen konnte, sich dasselbe dienstbar zu machen, seine sympathetische Stimme, seine in der Hitze des Kampfes von Heiterkeit strahlende Physiognomie, seine Geberde, die seine Seele dem Auge erschloß, alles dies machte Garnier Pagès mächtig durch die Eigenschaft, welche am meisten Gewalt auf die Massen übt — durch die Güte. Diese offenbare Güte that aber der Kraft von Garnier Pagès keinen Eintrag.

Die Unerschrockenheit war ein weiteres Kennzeichen in seinem Wesen; es bedurfte bei ihm keiner Anstrengung, um sich aufzuopfern; dies war die Unerschrockenheit des Kindes.

Dupont de l'Eure, Arago, Crémieux, Lamartine waren glücklich an dem Thore des Palastes zusammengetroffen. Während sie unter dem Zujauchzen des außen befindlichen Volkes ihre im Palaste verirrten Kollegen erwarteten, diente die von ihnen nunmehr verlassene Rednerbühne schon den im Saale zurückgebliebenen Kämpfern zu ihren Zwecken. Bewaffnete in Arbeiterkleidung bestiegen dieselbe Einer um den Andern, um dort die Rolle verschwundener Redner zu spielen. „Keine Civilliste mehr," sagte ein Dürftiger. — „Kein Königthum mehr," sagte ein Greis, stolz in dem Andenken, daß er in seiner Jugend, zu den phantastischen Zeiten der Freiheit, ohne König gelebt. — „Zerreißen wir die Leinwand, wo das Königthum noch im Bilde regiert!" schrieen Männer des neuen Cultus.

Schon stiegen sie auf die Plattform des Präsidentenstuhles, um das Gemälde der Krönung von 1830 zu vernichten, da trat ein mit einem Doppelgewehre bewaffneter Arbeiter vor und sagte: „Wartet, ich will den Königen ihr Recht widerfahren lassen." In demselben Augenblicke feuert er seine beiden Schüsse auf die Leinwand ab. Diese in effigie königsmörderischen Kugeln dringen durch das rothe Band, das die Brust des Königs schmückte; Verwüstung und Verstümmelung beginnen. Ein junger Mann, mit Namen Theodor Six, auch Arbeiter, besteigt die Rednerbühne: „Achtung für die Monumente! Unverletzlichkeit dem Nationaleigenthum! Anstand und Ordnung im Siege!" so lauten seine Worte.

Die Menge klatscht Beifall; das mit seinem Blute so verschwenderische Volk von Paris mäßigt sich bei der Verwüstung und ist abergläubisch für die Künste. Die Schöpfungen der Intelligenz flößen ihm Achtung ein, wie dem atheniensischen Volke; es scheint zu begreifen, daß die Intelligenz seine könig-

liche Würde ist vor der Geschichte und vor der Zeit. Der Saal ist leer geworden. Der Kapitän Dunoyer und der Oberst Dumoulin, die bis jetzt mit ihren Fahnen auf der Rednerbühne geblieben, um den Palast der Nationalvertretung zu schützen, setzen sich neben Lamartine und seinen Kollegen an die Spitze der Kolonne, welche nach dem Stadthause zieht.

Fünftes Buch.

1.

Das Volk, welches Achtung hatte vor den weißen Haaren, hatte ein einspänniges Miethkabriolet herbeigeholt; Dupont de l'Eure und Arago wurden genöthigt, dasselbe zu besteigen; Garnier Pagès war auf dem Stadthause; die Herren Marie und Ledru Rollin sahen sich noch aufgehalten und erstickten beinahe unter der Menschenmenge, welche das Innere des Palastes füllte. Lamartine ging allein und zu Fuße an der Spitze des Volksheeres, umgeben von einigen Mitgliedern der Versammlung, welche sich dem Schicksale des Tages anvertrauten, von acht oder zehn Nationalgarden, welche ihr Commandant gesammelt, und von einem immer wachsenden Strome von Männern, Frauen und Kindern, welche in die Hände klatschen, Waffen schwangen und bisweilen Sieges- und Friedensgeschrei ausstießen.

Herr Crémieux holte ihn bald ein; seine Kolonne war schwach und es gebrach ihr auch an Waffen; im Ganzen mochte sie etwa sechshundert Mann zählen, von denen zwei- bis dreihundert bewaffnet waren; eine Compagnie, oder eine Schwadron, welche gegen diesen verworrenen und aller Ordnung entbehrenden Zug angerückt wäre, würde ihn leicht zerstreut und die durch Zuruf zu Stande gekommene Regierung aufgehoben haben.

Lamartine und seine Kollegen verhehlten sich dies nicht; ohne rückwärts zu blicken, hatten sie sich für alle möglichen

Fälle geweiht. Sie hatten kein anderes Recht, als ihr Gewissen. Diese willkürliche, ja vereinzelte und auf eine geringe Anzahl von Insurgenten am Fuße einer gewaltsam an sich gerissenen Rednerbühne sich beschränkende Macht war Nichts, als eine Usurpation, mächtig dem Vorhaben nach, ohne alle Autorität dagegen, denn sie war ein Trugbild. Ihre rechtliche Gültigkeit konnte man im Namen des Königthums bestreiten; ebenso konnte man es im Namen des Volkes. Hinter ihnen in den Tuilerien, vor ihnen auf dem Stadthause war Alles ungesetzlich; ihre eigenmächtige Ergreifung der höchsten Gewalt war dem Anscheine nach ein doppeltes Attentat; denen, welche sie um ihr Mandat befragten, hätten sie Nichts antworten können; sie konnten nur auf die unter den Waffen befindliche Stadt, auf den leeren Thron, die vertriebenen Kammern, die brennenden Gebäude, das gegenseitig sich bekämpfende Volk, das Blut auf dem Pflaster weisen und sagen: „Wir ergreifen die Regierung, um diesem Unglücke Grenzen zu setzen, das Feuer zu löschen, dieses Blut zu stillen, dieses Volk zu retten. Wir ergreifen sie mit dem Rechte eines Vorübergehenden, der edelmüthig, obwohl unberufen, sich zwischen zwei Menschen wirft, welche einen Kampf auf Leben und Tod kämpfen; dieser Vorübergehende hat kein geschriebenes Recht in der Hand, aber er hat eine ewig gültige Pflicht in seinem Herzen: diejenige, seine Brüder zu retten. Sein Recht ist auch das unserige. Verdammen Sie uns, wenn Sie wollen; wir werden uns gegen den Buchstaben Ihrer Urtheile nicht sträuben; wir sind uns bewußt, daß wir ein Opfer der Logik sind, um dem Volke den Frieden wieder zu geben."

2.

Mit Ausnahme der Vorgänge in den Tuilerien und in der Kammer wußte man von Allem Nichts. Die Herzogin von Orleans konnte an der Spitze eines Armeecorps, umgeben

von den Prinzen, ihren Schwägern, in den Elysäischen Feldern, oder auf dem Vorplatze des Invalidenhotels sein. Die Tuilerien und die Elysäischen Felder waren noch durch Regimenter besetzt; die Forts um Paris mußten voll sein von Munition, Mannschaften und Artillerie. Vincennes war außer Zweifel uneinnehmbar; der König wartete vermuthlich zu Saint-Cloud oder Versailles bis die aus den Departements herbeigezogenen Regimenter die Armee von Paris, welche sich ohne Kampf zurückzog, verstärkt haben würden. Auf der andern Seite der Seine sah man Bataillone und Schwadronen marschiren, welche kummervoll den auf dem jenseitigen Ufer in ganz anderem Sinne dahin schreitenden Zug des Volkes betrachteten.

Das Pflaster war schlüpfrig von Koth und Blut; da und dort lagen Leichname von Menschen und Pferden auf dem Quai umher und veranlaßten die Spitze der Kolonne, den Weg zu ändern.

Man kam in der Höhe der Kaserne auf dem Quai d'Orsay an; die Dragoner, welche sie besetzt hielten, hatten das Thor geschlossen; die Wuth des Volkes konnte bei dem Anblicke der Soldaten, welche seit drei Tagen auf dasselbe gefeuert, von Neuem sich entzünden. Ein Schuß konnte das Signal zu einer Metzelei werden, ähnlich derjenigen der Municipalgarden.

Lamartine beschleunigte seine Schritte, näherte sich dem Thore der Kaserne und machte dort Halt. In Folge von Gedanken, Reden und Handlungen, welche seit dem Morgen ihn beschäftigt, bedeutend angestrengt, fühlte er Durst; er zeigte dies noch mehr, als es wirklich der Fall war, und wandte sich an die gegen das Gitterthor sich drängenden Dragoner mit den Worten: „Soldaten, ein Glas Wein!"

Das Gesuch, welches die Volksmenge augenblicklich wiederholte, wurde von den Dragonern vernommen; sie brachten ein Glas und eine Flasche; man schenkte ein. Ehe er trank, hob Lamartine das Glas in die Höhe, lächelte, spielte auf

die Bankette an, welche der Anfang und die Ursache der Revolution gewesen, und rief: „Freunde, hier ist das Bankett! Soldaten und Volk mögen hier mit mir fraternisiren!" Und er trank.

Bei dieser Geberde, bei diesen Worten riefen die Dragoner und das Volk einstimmig: Es lebe Lamartine! Es lebe die provisorische Regierung! man drückte sich die Hände; der Friede war besiegelt.

3.

Die Kolonne setzte sich wieder in Marsch und überschritt die Seine auf dem Pont-Neuf. In der Nähe des Pont-Royal hoben Bürger Herrn Crémieux in die Höhe und nöthigten ihn, in ein Kabriolet zu steigen, welches dem Wagen, in dem Dupont de l'Eure sich befand, folgte. Lamartine schritt fortwährend allein zu Fuße an der Spitze der Kolonne einher. Da stürzte eine junge Frau, als Soldat gekleidet und geschmückt mit der Uniform eines bei dem Palaste der Tuilerien ermordeten und ausgeplünderten Municipalgardisten, den Säbel in der Hand, aus der dichten Masse von Kämpfern hervor und auf Lamartine zu mit dem Rufe: Es lebe die Republik! Sie will den Redner umarmen; Lamartine stößt sie zurück. „Die Frauen," sagte er, „kämpfen nicht als Amazonen; ihre Fürsorge gehört den Verwundeten; gehen Sie, sorgen Sie, daß man dieselben ohne Unterschied nach den Spitälern bringe." Die junge Frau umarmt einen der Nationalgardisten und tritt unter dem Beifallrufen des Volkes wieder unter die Menge.

Mitten auf dem Weißgerberquai halten in Abständen von einander errichtete Barrikaden die Wagen auf. Dupont de l'Eure muß aussteigen und geht zu Fuße, unterstützt von zwei Kämpfern. Sein Name, sein Alter, Achtung und Bewunderung lehren die Menge Anstand; die Verehrung, welche man für diesen Greis hegte, fiel auf die Regierung und trug

viel zu deren Annahme bei. Bei jedem Schritte mußte man Dupont de l'Eure in die Höhe heben, um über Leichname von Menschen und Pferden, über Trümmer von Waffen und Blutlachen hinwegzukommen, welche die Zugänge zu dem Platze vor dem Stadthause bedeckten. Tragbahren mit Verwundeten und Todten, welche ihre Waffenbrüder auf den Schultern trugen, brachen sich langsam Bahn nach den Hospitälern.

4.

Da, wo der Quai auf den Greveplatz einbiegt, sehen sich die Mitglieder der Regierung in ein Meer von Menschen begraben; der ganze Platz, die Brücken und der breite Quai, der demselben entlang führt, waren von einer so fest zusammengedrängten Menschenmasse bedeckt, daß es unmöglich schien, hindurchzukommen; die Rufe: Platz für die Regierung, verloren sich in dem ungeheueren Getöse, welches dieser Menge entströmte. Flintenschüsse knallten hie und da unter das fortwährende Todtengeläute der Surmglocken auf den Thürmen der Kathedrale und der nahe gelegenen Kirchen; anhaltendes Geschrei folgte dem Knall der Flintenschüsse; dann drang Gebrüll, dumpfes und unverständliches Gemurmel aus den Hauptausgängen des Stadthauses das sich mit dem Klirren der auf das Pflaster fallenden Fensterscheiben und dem Aufstoßen der Flintenkolben durch die Kämpfer vermengte.

Die ersten Menschenhaufen, durch welche die Regierung hindurch zu kommen suchte, betrachteten mit bestürzten Blicken und gerunzelten Augen diese ungekannten Deputirten, welche im Namen einer besiegten Kammer kamen, um sich ohne Waffen mitten unter das Volk zu stürzen und die Leitung des errungenen Sieges zu übernehmen; noch stieß man sie mit den Ellbogen bei Seite, wandte ihnen verächtlich den Rücken und weigerte sich, ihnen den Durchgang zu erleichtern..

Indessen nöthigten die Namen Dupont de l'Eure und

Arago, welche sich von Mund zu Mund fortpflanzten, den Schreiern doch eine achtungsvolle Haltung ab. Diese Namen liefen mit denen ihrer Kollegen rasch von Gruppe zu Gruppe über die ganze Oberfläche dieses Meeres, und es wandten sich allmählig die Blicke der Menge nach der Seite des Platzes, wo die Regierung durchzudringen suchte; allein die Neugierde war so groß, daß das noch vom Kampfe erhitzte und eine Entwicklung vom Himmel oder von den Menschen erwartende Volk sich so ungestüm auf die Deputirten stürzte, welche ihm Sieg und Frieden brachten, daß Dupont de l'Eure und seine Kollegen beinahe erstickt und in dem Gedränge zu Boden geworfen worden wären; die Kolonne, welche der Regierung folgte, mußte durch ihre stärksten und unerschrockensten Männer einen Wall bilden; diese Spitze der Kolonne öffnete, wie Pionniere, welche die Hindernisse aus dem Wege räumen, langsam einen Gang, der sich alsbald hinter diesem lebendigen Walle wieder schloß.

Lamartine, Dupont de l'Eure, Arago, Crémieux, bald vereint, bald getrennt durch die unfreiwilligen, convulsivischen, unwiderstehlichen Bewegungen dieser hohl gehenden See, nähern sich so in schiefer Haltung dem Palaste, unter einem Gewölbe von Piken, rostigen Gewehren, Säbeln, an lange Stöcke gebundenen Bajoneten, Hiebern und Dolchen, welche nackte, vom Pulver geschwärzte, blutende, von dem dreitägigen Kampfesfieber noch zitternde Arme über ihnen schwangen; die Kleidung war scheußlich, die Gesichter blaß und bis zum Wahnsinne aufgeregt; die Lippen stotterten vor Frost und Fieber; die Augen waren starr, wie in Wahnsinn. Es war der Wahnsinn der Freiheit.

Der Mund, welchen die Leute öffneten, um Freudengeschrei auszustoßen, ließ nur ein dumpfes Röcheln hören; man fühlte, daß dieses Volk durch sechzig Stunden seine Kraft, sein Blut, seinen Athem, seine Stimme erschöpft hatte. Es war die noch

fieberhafte Entkräftung einer Nation, welche in ihrem Blutbette steht, um Diejenigen vorbeigehen zu sehen, welche ihr den Becher der Labung und die Ruhe des Todes bringen.

5.

Nach langem Umherdrängen unter dem Volke gelangen die Mitglieder der Regierung endlich an das große Thor des Stadthauses, über welchem die eherne Statue Heinrichs IV. steht; allein die Masse von Kämpfern war so zusammengedrängt, sie brauste so sehr unter dem Gewölbe der Treppe, ein solcher Wald von Stahl rauschte auf den Stufen und in dem innern Hofe, daß die Mitglieder der Regierung sich trotz des langen Kampfes nicht Platz machen konnten, der sich zwischen den beiden sich entgegenlaufenden Strömen entspann: Denen, welche eintreten wollten, und Denen, welche dem Drucke derselben widerstanden.

Eine unwiderstehliche Woge warf sie mit ihrem Gefolge von Nationalgarden und Bürgern gegen ein Thor näher bei dem Flusse und stürzte sie in einen düstern Hof voll von Pferden, die ihre Reiter verloren, von Verwundeten und Leichen; die Menge, welche diesen Hof schon füllte, diejenige, welche ihnen auf dem Fuße folgte, das Stampfen und Wiehern losgewordener und im Schrecken sich bäumender Pferde, Schüsse, welche auf dem Platze und aus den oberen Stockwerken fielen, das Gewirre und Gewimmel der Tausende von Menschen auf den Treppen, all dies läßt die Deputirten lange getrennt von einander; sie scheinen begraben in diesem Backofen der Revolution; endlich, nach übermenschlichen Anstrengungen der Menschenmassen, welche sie verschlangen, umwarfen, niedertraten, wieder aufhoben, sie vorwärts und rückwärts trugen, wie Schiffbrüchige gegen eine Klippe, gelangten sie in die langen Gänge des ersten Stockwerkes, welche durch das ungeheure Gebäude führen.

6.

Der Strom von Bewaffneten, welcher, um in dem Innern näher zusammengedrängt zu sein, dasselbe füllte, war nur desto ungestümer. Bei der gänzlichen Unmöglichkeit, sich zusammenzufinden und sich zu hören, traten Dupont de l'Eure, Arago, Ledru Rollin und ihre Kollegen vergebens nach einander in ihnen unbekannte Säle und Zimmer; alle waren gleich überfüllt von Menschen, von Verwundeten, welche auf dem Stroh den Geist aufgaben, von Rednern, welche auf Möbeln oder auf Fensterbrüstungen gestiegen waren, wüthend gestikulirten, das Blut an ihren Schuhen zeigten und ihren Antrag zu Kampf und Vernichtung brüllten.

Jede Vereinigung der Deputirten mit ihren Kollegen, jedes Stillschweigen, jede Ueberlegung, jede Gesammtberathung und somit jede eingreifende Thätigkeit war etwas Unmögliches; die Verzweiflung bemächtigte sich ihrer; sie ließen jedoch davon nichts in ihren Zügen blicken; sie fürchteten, die Nacht möchte herbeikommen, ehe sie sich dem Volke zu erkennen geben und ihre Annahme durch das Volk sichern könnten; eine solche Nacht mit dreimalhunderttausend bewaffneten Menschen, vom Pulver berauscht, auf den Trümmern jeder Regierung, in einer Hauptstadt von anderthalb Millionen Menschen, Kampf, Gemetzel, Feuersbrunst, welche fortwähren konnten, — all das machte sie schaudern; der Ermattung, der Ohnmacht und ihrer Angst preisgegeben, schwankten sie; vergebens verlangten sie Stillschweigen, einen Zufluchtsort gegen den Tumult, einen Tisch, eine Feder, ein Blatt Papier, um dem Volke durch die Fenster ein Wort des Heiles, ein Zeichen der Autorität zukommen zu lassen.

Keine menschliche Stimme hätte von dem Balkon herab das Brüllen von hunderttausend Stimmen, das Geklirr von Waffen, das Wehklagen der Sterbenden, die in den Gewölben,

Treppen und Korridoren wiederhallenden Schüsse zu übertönen vermocht.

7.

Lamartine fühlte sich von einer kräftigen Hand am Arme ergriffen; er wandte sich um; ein Mann in schwarzer Kleidung, von interessantem, feinem und kräftigem Aussehen, sagte ganz leise zu ihm: „Ich werde Ihnen ein leeres Zimmer unter den Gemächern des Präfekten von Paris öffnen; stellen Sie an den Eingang des dahin führenden Korridors eine starke Wache von Ihren bewaffneten Leuten; ich werde sodann einen Ihrer Kollegen um den andern in dem Gedränge suchen; ich werde sie zu Ihnen führen; Sie können dann berathschlagen und handeln.“

Dieser Mann war Herr Flottard, angestellt bei der Präfektur von Paris; er kannte jeden Winkel im Palaste; er warf sich unter die Menge, wie in sein Element; sein hoher Wuchs, seine breiten Schultern, sein stolzer, ruhiger, heiterer Kopf, welcher die Andern überragte, schafften ihm Platz; er schob die Bajonette mit der Hand bei Seite, als spielte er mit Aehren auf einem Felde; das Volk schien ihn zu kennen und ihm die kühne und etwas derbe Vertraulichkeit seiner Geberden und Anordnungen zu gestatten. Es lag etwas von Danton in diesem Gesichte; aber von Danton, wie er vor dem Septemberereignisse gewesen.

Herr Flottard und einige Mitglieder der Regierung gelangten an dem äußersten Ende eines Korridors an eine kleine Thüre, welche man einstieß; sie traten in ein kleines Kabinet, in welchem nur ein Tisch und einige Stühle standen; in dem Korridor stellten sie eine starke Abtheilung von freiwilligen Bewaffneten auf, um den Eingang zu bewachen; sie warteten, bis ihre übrigen Kollegen, welche Herr Flottard suchte, an diesen Ort der Zusammenkunft geführt wurden.

Unter dem Schalle von Flintenschüssen, welche die Fenster

erzittern machten, unter dem von dem Platze herauftönenden Brüllen, unter dem Klirren der mit den Gewehrkolben eingeschlagenen Fenstern und dem Krachen der von den Menschenmassen eingedrückten Thüren setzte sich der Rath um den kleinen Tisch.

8.

Dupont de l'Eure, Arago, Ledru Rollin, Marie, Crémieux, Garnier Pagès, Lamartine stützten die Ellbogen auf das bloße Holz des kleinen Tisches. Jeden Augenblick kamen von Neuem Männer, welche die Gefahr und der Patriotismus herbeigeführt, auf das Stadthaus, drängten sich durch die Menge, nannten ihre Namen, wurden bei der kleinen Versammlung eingeführt, stellten sich hinter die Mitglieder der Regierung oder lehnten sich an die Wand, boten ihre Hülfe an und erwarteten, ob man ihres Muthes und ihrer Hingebung bedürfe.

Es waren Deputirte, Maires von Paris, Obersten der Nationalgarde, Bürger, welche in ihren Stadttheilen in Ansehen standen, Journalisten aller liberalen Parteien. Man unterschied unter ihnen Herrn Flocon, den Redakteur der republikanischen Reform; ein Mann der That, vom Kampfe ermüdet, der aber in dem Kampfe nur eine andere Form der Ordnung erringen wollte; Herrn Louis Blanc, der wegen seines kleinen Wuchses in den Gruppen verschwand, aber durch das düstere Feuer seines Blickes, die Energie seiner Geberden, den Metallklang seiner Stimme und die Willenskraft in seinen Anträgen bald wieder hervortrat; Herrn Marrast, mit gesetzten und selbst in dem Feuer der Rede etwas sarkastischen Zügen; Herrn Bastide, den Redakteur des National, eine militärische Gestalt, die in der Entschlossenheit kaltblütigen Muthes das Schweigen und die Unbeweglichkeit einer Schildwache bewahrte; eine Menge anderer Gesichter, auf denen, je nach ihrem Charakter, die Energie oder der Ernst des Augen-

blicks zu lesen war; nachdenkende Zuhörer, sich neigend über den Herd einer großen Entscheidung.

9.

Alle befanden sich in einer des großen Ereignisses würdigen feierlichen Stellung; jeder ging mit seinem Gewissen zu Rathe, und lange schwebte das Wort auf den Lippen, ehe es ausgesprochen wurde.

Man begann damit, daß man sich als Regierungsrath organisirte, die Geschäfte vertheilte, die Minister ernannte; in dieser Hinsicht fand weder eine Berathschlagung, noch eine Wahl statt; Alles geschah nach der ersten Regung der Uebereinstimmung; Jeder übernahm ohne Verzug und ohne Weigerung die Rolle, welche nach der Ueberzeugung seiner Kollegen seinen Fähigkeiten am angemessensten war.

Dupont de l'Eure wurde Präsident des Rathes und der provisorischen Regierung. Seine achtzig Jahre und seine Tugenden ernannten ihn dazu. Da er zwar seinen Geisteskräften, aber seinem physischen Wohlbefinden und seiner Stimme in den Stürmen des öffentlichen Dienstes nicht völlig traute, schrieb Dupont de l'Eure am Ende des Tisches eine Uebertragung der Präsidentschaft zu Gunsten Lamartine's; er liebte Lamartine, der seinerseits ihm Achtung und Zuneigung bewahrte. Dupont de l'Eure autorisirte seinen Kollegen, für den Fall seiner Abwesenheit oder Unpäßlichkeit seine Stelle zu vertreten.

Lamartine erhielt das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Das des Innern wurde Ledru Rollin übergeben. Bethmont der Jüngere, als Deputirter der constitutionellen Opposition angehörig, wurde zum Minister des Handels und des Ackerbaus ernannt. Ein reines Herz, eine ruhige Seele, beredt, war Bethmont die Anmuth der Revolution; man konnte eine Regierung nicht fürchten, deren beredtes Organ Bethmont, deren Ausdruck seine Physiognomie war.

Das Ministerium der Justiz fiel Herrn Cremieux zu; er war Redner, Verwaltungsmann, thätig, unermüdlich im mündlichen Vortrage, wie in der Feder, ein tüchtiger Advokat, am Morgen der treue Rathgeber der Herzogin von Orleans, am Abend derjenige der Republik, immer zur Hand, überall beliebt.

Herr Marie wurde zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt; das war ein ungeheures Amt, eine Diktatur der Arbeit des Volkes und in diesem Augenblicke der Regulator der Ordnung; aber Herr Marie, ein Mann der Rednerbühne und der höchsten Politik, war durch sein geistiges Wesen zu erhaben über dieses Ministerium der Einzelheiten und der Wirthschaftsführung, als daß er demselben erlegen wäre; dieses Ministerium war für ihn nur der Rechtstitel zum Eintritte in den Rath, dessen Grundpfeiler er war.

Herr Arago übernahm das Ministerium der Marine kraft seines Wissens, seiner Autorität über die gelehrten Waffen, seines dem ganzen Erdballe bekannten Rufes.

Man suchte einen Kriegsminister; er war schwer zu finden am Abende eines Tages, wo alle Generale gegen das Volk gekämpft hatten. Lamartine schlug den General Subervie vor, eine republikanische Seele, die unter weißen Haaren Feuer bewahrte und das Gedächtniß nicht verloren hatte. Man sandte nach ihm; er kam; er stellte sich zur Verfügung. Diese im Anfange, wegen der Jahre des tapfern Kriegers, mit Unrecht getadelte Wahl war eine glückliche; wenn das Alter grün wird, ist es eine neue Jugend; es verliert kein Krümchen Zeit, weil es deren Werth zu schätzen weiß, keine Gelegenheit zu Erwerbung von Ruhm, weil dieser mit dem Leben entwischt. Wäre Subervie, der später wegen eines Vorurtheils entfernt wurde, Kriegsminister geblieben, so wäre die Regierung in militärischer Hinsicht besser bedient gewesen.

Herr Goudchaux, ein wegen seiner Rechtschaffenheit und

Einsicht geachteter Bankier, erhielt die Finanzen; sein Name erhielt den Kredit, welcher die Revolutionen flieht.

Endlich wurde Carnot für das Ministerium des öffentlichen Unterrichts und des Cultus berufen. Carnot, der Sohn des berühmten Conventmitgliedes dieses Namens, hatte von seinem Vater Das, was bei den öffentlichen Tugenden nie bestritten wird: Menschenliebe, Verehrung der Wahrheit, Beständigkeit und Mäßigung; die sanfte Heiterkeit, der männliche Ausdruck, der wohlwollende Blick, das anziehende Lächeln erinnerte an einen Philosophen aus der athenienfischen Schule; sein revolutionärer Name war ein Pfand für die Republikaner, seine religiöse Philosophie ein solches für die Toleranz und Freiheit der Culte, welche die Republik aus Ehrfurcht gegen Gott beschützen und befreien wollte.

Nach den Ministern ernannte die provisorische Regierung Sekretäre, um die Handlungen zu protokolliren, hauptsächlich aber, um in der neuen Gewalt für alle thätigen Kräfte der Popularität Platz zu schaffen, die aus Eifersucht auf Macht und Einfluß sich neben ihr hätten constituiren können. Herr Marrast war zu berühmt in der republikanischen Presse; Herr Flocon zu thätig in dem Journalismus und als Mann des Augenblicks; Herr Pagnerre zu wichtig in der constitutionellen Propaganda von Paris; Herr Louis Blanc zu unternehmend in seinen Ideen und bei den socialistischen Sekten zu beliebt, als daß man ihn ungestraft von einer Regierung populärer Einmüthigkeit hätte ausschließen können; sie Alle wurden zu Sekretären der provisorischen Regierung ernannt; sie hatten im ersten Augenblicke berathende, bald beschließende Stimme.

Ihre Namen, welche im Anfange unten an den Dekreten unter dem Titel Sekretär standen, näherten sich allmählig den Namen der Mitglieder der provisorischen Regierung selbst; sie erhoben sich in Folge einer Anmaßung auf dem Papiere bis zu einem Range, der ihnen anfangs nicht zukam; Niemand

bestritt diese von Allen gefühlte Anmaßung. Auf welchen Rechtstitel hätte die Regierung sich stützen wollen, um diese neuen Ankömmlinge zu entfernen? Sie hatte für sich selbst keinen solchen, als ihre eigene Usurpation gegenüber der Anarchie, und ihren Muth, sich zwischen den Bürgerkrieg und das Volk zu werfen; das hatten auch die Andern; man machte ihrer Kühnheit Platz in der Gefahr.

Herr Pagnerre allein blieb unermüdlich auf dem Posten, wo seine Bescheidenheit ihn als Generalsekretär des Rathes zurückhielt.

Herr Barthelémy Saint-Hilaire, ein berühmter Gelehrter, beredter Sprecher und eine unerschrockene Seele, wurde ihm beigegeben; diese beiden Männer, welche die Regierung in zweiter Reihe repräsentirten, trugen oft deren ganzes Gewicht, ohne den Ruhm zu ernten. Die Herren Buchaz und Récurt, alte Republikaner, organisirten die Mairie von Paris unter Garnier-Pagès; Männer für alle Stunden und alle Gefahren, hielten sie den Sturm der Forderungen und des Elendes der Bevölkerung von Paris von der ersten Stunde bis zu der letzten aus.

Herr v. Courtais, Mitglied der Deputirtenkammer, ein Edelmann aus dem Bourbonnais, ehemaliger Offizier der königlichen Armee, wurde zum Obercommandanten der Nationalgarde von Paris ernannt. Die Gunst, in welcher er bei der Opposition stand, sein kriegerisches Aeußere, sein soldatisches und gewinnendes Benehmen erinnerten Lamartine an jene Generale des Volkes, welche dasselbe bei dessen Führung im Zaume halten. Courtais schien eine für die Umstände geschaffene Natur, ein Mittelding zwischen Santerre und Mandat, rauh in Geberden wie der erstere, beliebt wie der zweite. Lamartine schlug ihn demnach vor. Man hatte keine Zeit, über Namen zu debattiren und Fähigkeiten in Ueberlegung zu ziehen. Courtais wurde ernannt; er marktete nicht mit der Gefahr; seine Rolle konnte eine ungeheure werden in einer Revolution; er gab ihr

zu Paris während eines viermonatlichen Interregnums die militärische Richtung; in der Folge machte er sich zum republikanischen Beschützer einer Nationalversammlung. Die Regierung hatte diese Rolle ihm zugedacht; er verstand davon nur die Bravour und die Popularität, nicht ebenso die unbeugsame Diktatur gegen die politischen Massen; er fiel zwischen dem Volke von Paris und der Nationalversammlung.

10.

So constituirten sich allmählig wieder einige Elemente der Gewalt.

Sowie ein Minister, ein General oder irgend ein Beamter für eine wichtige Stelle ernannt war, erhielt er kurz gefaßt seine Instruktionen; beseelt von dem Geiste des Rathes, von dem Feuer der dringenden Nothwendigkeit, ging er von dannen und sammelte um sich Diejenigen, welche ihm die Revolution zunächst in die Hände führte; er zog eine Handvoll Kämpfer als Gefolge mit sich, von denen es auf dem Stadthause und dem vor demselben befindlichen Platze wimmelte; er eilte auf seinen Posten; er säuberte allmählig das Ministerium von bewaffneten Banden und abenteuerlichen Gewalthabern, welche dasselbe aus eigener Machtvollkommenheit an sich gerissen; er ernannte einige Sekretäre; er rief die zerstreuten Beamten zusammen; er umgab sich mit einem gewissen Nimbus, einem gewissen Ansehen; er gab Befehle aus; fortwährend unterrichtete er durch Staffetten die Regierung von dem Stande der Dinge in der Stadt und deren Weichbild; augenblicklich erhielt er von dort Instruktionen und Befehle; die Regierung brachte in fortwährender Sitzung die ertheilten Antworten in Einklang, damit nicht ein Befehl dem andern widerspreche; die Fäden dieses ungeheuren Gewebes einer Regierung von sechsunddreißig Millionen Menschen knüpften sich rasch einer um den andern; die Maires von Paris eilten herbei, drängten sich durch die

Menge, gaben mit wenigen Worten den nöthigen Aufschluß über Gefahren, Bedürfnisse, Streitkräfte, Lebensmittel in den betreffenden Stadttheilen; man setzte Diejenigen ab, deren Name in Folge der Gunst der gestürzten Regierung zu sehr verhaßt war; man ernannte für sie Andere, welche das öffentliche Geschrei bezeichnete. Man irrte sich; man traf im nächsten Augenblicke eine andere Wahl und war glücklicher; man gab Hunderten von Commissären und Untercommissären Nothvollmachten; sie bestanden in nichts Anderem, als einem Stück Papier, das einen mit Bleistift geschriebenen, dem Volke bekannten Namen enthielt; dem Einen wurden die von Verheerung und Flammen bedrohten Tuilerien übergeben, einem Andern das von Banden umringte Versailles, welche diesen Prunk des Königthums von dem Erdboden vertilgen wollten; einem Dritten das schon halb abgebrannte Neuilly, wieder einem Andern die Eisenbahnen mit aufgerissenen Schienen und abgebrannten Brücken. Hier war die Verbindung der Straßen wieder herzustellen, damit diese Hauptstadt von anderthalb Millionen am andern Tage nicht Noth an Lebensmitteln leide; dort mußten die Barrikaden zum Theil abgetragen werden, damit die Mundvorräthe hindurchkommen konnten, ohne daß die gegen eine mögliche Rückkehr der königlichen Truppen errichteten Hindernisse dem Erdboden gleich gemacht wurden. Man mußte die seit drei Tagen Ausgehungerten speisen, die Verwundeten sammeln, die Todten ausmittteln und begraben, die Soldaten gegen das Volk schützen, die Kasernen leeren, Waffen und Pferde in Gewahrsam bringen, öffentliche Monumente, Spitäler, Paläste, Museen, Ministerien, Gotteshäuser vor Verletzung und Plünderung bewahren. Diese dreimalhunderttausend Menschen mußten beruhigt, mußten zufrieden gestellt werden; man mußte sie bewegen, in ihre Werkstätten und Vorstädte zurückzukehren; man mußte aus den Siegern überall Abtheilungen von Freiwilligen aufstellen, um Leben und Eigenthum der Besiegten zu schützen; das Alles war Ge-

genstand einerseits der Maßregeln im Sinne der Regierung, andererseits der Commissionen, welche der Betreffende bereitwillig übernahm.

Die Zöglinge der polytechnischen Schule, diese Miliz in Tagen der Krisis, denen ihre Jugend eine Ueberlegenheit über das Volk und ihre Disciplin Autorität bei den Massen verschafft; diejenigen aus der Schule von Saint-Cyr, Offiziere ohne Truppen, deren Uniform man instinktmäßig folgt; diejenigen aus der Normalschule, deren Ernst der Menge Achtung einflößt und die alle auf das Knallen der Flintenschüsse herbeigeeilt waren, drängten sich um die Regierung in disciplinirter, kriegerischer, aber gleichwohl bescheidener Haltung, erwarteten Befehle und trugen solche durch Piken, Kugeln und Flammen nach dem Schauplatze der Verheerung; mit einer Handvoll Freiwilliger, Arbeiter, Leute aus dem Volke, welche der Zufall in ihre Hände gebracht, zogen sie zu Felde, um die Ordnung wieder herzustellen und die Gesellschaft zu retten; sie bivouakirten an den Eingängen des Palastes, auf den Plätzen, an den Kreuzstraßen, an den Ausladeorten der Eisenbahnen; sie legten die Schienen wieder, löschten das Feuer, stellten hungernde Arme als Wächter bei den kostbaren Geräthschaften und Schätzen der Reichen auf. Man sagte von einem ungeheuren Menschenschwarme, der um das Stadthaus sich bewegte und den Kampf einstellte, um der allgemeinen Civilisation zu Hülfe zu eilen; diese instinktmäßige Bewegung des Volkes bedurfte nur eines geregelten Anstoßes, um zur Wiederherstellung der Ordnung dessen Tugenden zu entwickeln. Die Mitglieder der Regierung und die Minister bemühten sich zuerst, denselben herbeizuführen; es fehlte dem Volke nur ein Mittelpunkt, dasselbe fand ihn und befestigte ihn in jenen, zu jeder Aufopferung bereiten Bürgern.

11.

Die Regierung mußte vor Allem eine Ansprache an das

Volk und an die Departements erlassen, um die Nation von den Ereignissen in Kenntniß zu setzen und ihr zugleich die Männer zu nennen, welche sich an die Spitze der Bewegung gestellt, um dieser einen ordnungsmäßigen Fortgang zu sichern, sie im Zaume zu halten, den Sieg zum Frieden, die Revolution zur Quelle gesetzlicher Einrichtungen zu machen. Lamartine ergriff die Feder und schrieb die Proklamation an das französische Volk:

„Im Namen des französischen Volkes!

„Die Regierung ist geflohen und hat eine Blutspur hinter sich zurückgelassen, welche ihr für immer die Rückkehr unmöglich macht. Die Mitglieder der provisorischen Regierung haben keinen Augenblick gezögert, sich dem patriotischen Auftrage zu unterziehen, den ihnen die dringende Nothwendigkeit zugewiesen. Wenn die Hauptstadt von Frankreich in Flammen steht, so ist das Mandat der provisorischen Regierung das öffentliche Wohl; ganz Frankreich wird dies einsehen und ihr seinen Beistand leisten; unter der Volksregierung ist jeder Bürger Obrigkeit.

„Franzosen, gebet der Welt das Beispiel, welches Paris Frankreich gegeben; bereitet Euch durch Ordnung vor auf kräftige Institutionen, welche Ihr Euch selbst geben werdet.

„Die provisorische Regierung will die Republik vorbehältlich der Genehmigung des Volkes, welches unverzüglich um seine Meinung gefragt werden wird.

„Sie will die Einheit der Nation, welche fortan aus allen vorhandenen Klassen von Bürgern bestehen soll; sie will die Regierung der Nation durch diese selbst. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit sind die Prinzipien; das Volk das Losungswort; dies ist die demokratische Regierung, welche Frankreich sich selbst gibt und welche unsere Bemühungen dem Lande sichern werden.“

Diese Proklamation an das Volk wurde in zahlreichen Exemplaren von dem Balkone herab auf den Platz geworfen; wenige Minuten darauf folgte eine Proklamation an die Armee.

Mit einem Male mußte man ihrem Geschicke eine bestimmte Richtung geben, ihr Ehrgefühl heben und ihre Versöhnung mit dem Volke einleiten. Lamartine schrieb:

„Generale, Offiziere, Soldaten!

„Die oberste Gewalt hat durch ihre Angriffe auf die Freiheit, das Volk von Paris durch seinen Sieg den Sturz der Regierung herbeigeführt, der Ihr den Eid der Treue geleistet; ein verhängnißvoller Zusammenstoß hat die Hauptstadt mit Blut befleckt. Das Blut des Bürgerkrieges ist dasjenige, gegen welches Frankreich am meisten sich sträubt; eine provisorische Regierung wurde geschaffen; sie ging von der gebieterischen Nothwendigkeit aus, die Hauptstadt zu beschützen, die Ordnung wieder herzustellen, für Frankreich volksthümliche Institutionen vorzubereiten, ähnlich denen, unter welchen die französische Republik Frankreich und seinen Armeen so großes Ansehen verschafft.

„Die zwischen dem Volke und dem Heere für einen Augenblick gestörte Einigkeit muß wiederhergestellt werden.

„Schwöret Treue dem Volke, denn in ihm findet Ihr Euere Väter und Euere Brüder. Schwöret Liebe den neuen Institutionen, und Alles sei vergessen, nur Euer Muth nicht und Euere Mannszucht.

„Die Freiheit wird nur solche Dienste von Euch verlangen, deren Ihr Euch vor dem Vaterlande freuen könnt, die in den Augen seiner Feinde Euch Ruhm verschaffen.“

Diese Proklamationen, welche man dem Volke aus den Fenstern zuwarf, wurden in Menge an Solche vertheilt, welche aus eigenem Antriebe sich die Herstellung der Ruhe angelegen sein ließen; diese ließen sie eilig drucken und in allen Stadttheilen anheften. Zöglinge aus den Militärschulen und Arbeiter trugen sie in die Kasernen und beförderten sie an die von Paris abziehenden Truppentheile.

Schon begaben sich noch voll Staub von dem Kampfe die

obersten Befehlshaber der Armee, welchen Parteien sie auch am Morgen angehört, nach dem Stadthause. Mit Mühe, jedoch ohne insultirt zu werden, gelang es ihnen, durch die Reihen Derer hindurchzukommen, gegen welche sie am Morgen gekämpft. Sie drängten sich um die provisorische Regierung, wie um den einzigen Mittelpunkt gegen Anarchie und Auflösung alles Bestehenden. Die Mitglieder der Regierung verlangten von ihnen keinen andern Eid, als ihren Patriotismus, und empfingen sie als Brüder. Sie drückten diesen tapfern Offizieren die Hand und sandten sie wieder nach ihren verschiedenen Commando's mit dem Befehle, ihre Mannschaften bei der Fahne zu sammeln, jeden Zusammenstoß zwischen Volk und Linie zu vermeiden und durch starke Kolonnen, welche außerhalb der Barrieren und auf den nach Paris führenden Straßen gehen sollten, die Sicherheit der Verbindung wieder herzustellen. Die Garnison von Vincennes schickte der Regierung ihre Unterwerfung zu. Der General Duvivier, von ganzem Herzen Republikaner schon vor der Republik, allein überhaupt von glühendem Patriotismus beseelt, der General Bedeau, der General Lamoricière, den Arm in der Schlinge und in Folge seiner am Morgen erhaltenen Verwundung von Fieber aufgeregt; der General Piré, Soldat der ersten Republik, des Kaiserreiches und der Monarchie, in seinem hohen Alter noch voll Feuer und kriegerischen Muthes; eine Menge anderer Offiziere aller Grade, von jedem Dienstalter, von jeder Meinung und in allen Uniformen, strömten herbei, die Einen auf den Ruf, das Vaterland sei in Gefahr, die Andern aus Begeisterung, welche das Wort Republik in ihrem Andenken weckte, Diese in der Hoffnung auf eine neue Aera des Ruhmes, Jene auf den unparteiischen Ruf des in Flammen stehenden Frankreichs, Alle in jener ersten Regung des französischen Soldaten oder Bürgers, welche dieses Volk von selbst nach den Posten der Aufopferung für Dienst und Gefahr führt.

Offiziere, Nationalgarden, republikanische, monarchische, legitimistische Deputirte, ohne Ansehen des Leides, welches sie empfanden, der Partei, welcher sie angehörten, der Hoffnungen, welche sie nährten, eilten mit jeder Minute herbei, zeigten ihr Gesicht, boten ihr Herz, ihren Arm an; es war, als ob der verschwundene Thron alle Schranken zwischen den Gemüthern niedergerissen hätte und als ob es für alle diese entschlossenen Männer nur noch eine Meinung gebe: das öffentliche Wohl; noch eine Pflicht: die Aufopferung; noch eine Partei: Frankreich. Das Geschrei, das Wogen des Volkes, die Menschenmenge, die Flintenschüsse, die Helle der Flammen, die Verwirrung, der Tumult, schienen die Begeisterung zu nähren. Es war die Vermischung des Vaterlandes. Dort unterschied man unter Tausenden Herrn von Larochejacquelin, diesen geborenen Vendéer, der unerbittlich geblieben für die Verführungen der Monarchie von 1830; stolz darauf, sich unter die Republikaner zu mengen, drückte er den Kämpfern die Hand, wurde von den Arbeitern der Revolution mit Zuruf empfangen, sprach von Eintracht und Ehre für Alle in der Freiheit und bildete so durch seine männliche, kriegerische Haltung das Symbol der Wiedervereinigung der Klassen und der Einheit des Vaterlandes.

Sechstes Buch.

1.

Mit jeder Stunde drängten sich auf das Gerücht von den Ereignissen am Abende dichtere Ströme aus den Vorstädten und Bannmeilen von Paris nach dem Mittelpunkte der Stadt; sie überschwemmten die Plätze, die Quais, die Straßen, die Brücken, die ungeheuren Zugänge zu der Bastille von dem Quartier Saint-Antoine her. Wenigstens zweimalhunderttausend Menschen drängten sich in den Straßen um das Stadthaus. Das Wogen des in alle Trachten gekleideten und mit den verschiedenartigsten Waffen ausgerüsteten Volkes, welches wie lebendige Wellen an einem Hafendamme sich brach und dasselbe auf die Stufen der Freitreppe, auf den obersten Theil der eisernen Thore, unter die Säulengänge und auf die Treppen des Palastes drängte, von wo sie im nächsten Augenblicke unter Geschrei und dem Ausbruche des Schmerzes, des Abscheues oder der Freude wieder zurückströmten. Die Leichname, welche zu den Fackeln an den Barrikaden von Männern herbeigetragen wurden, welche stolz durch die Menge schritten und ihrer Bürde Platz machten, die schauerliche Ergriffenheit der Umstehenden, welche das Haupt entblößten und die Hände erhoben, zum Zeichen der Achtung und der Rache. Die gellende Stimme der Volksredner, welche auf Pfeiler, auf die Brustwehr des Flusses, auf Fenstergesimse gestiegen waren und vergebens einige Worte in diesen Alles betäubenden Tumult, in diese Alles mit fortreißende Flut zu schleudern suchten; die rothen oder schwarzen Fahnen, welche bei dem Fackelscheine oben auf den Bajonetten wehten. Unter diesen Tausenden von Köpfen, welche den Blick

nach den Fenstern des Palastes wendeten, suchten einige Reiter, welche Befehle oder Botschaften zu überbringen hatten, sich durch die Menge Platz zu machen; die Trauerklänge der Glocken auf den fernen Kirchthürmen, wo die Sturmglocke noch nicht zu heulen aufgehört, wie die Pulsschläge auch nach dem Fieber noch fortdauern; die abwechselnde Röthe und Bläße auf den Gesichtern, der Ausdruck der Worte, das Feuer der Blicke; Greise, Frauen und Kinder an den Fenstern und auf den Dächern, welche mit Geberden und Schreckensrufen die unter ihren Augen vorgehenden Scenen des Wahnsinnes, der Wuth oder des Mitleides begleiten; die hereinbrechende Nacht; die unter den Massen umlaufenden unheimlichen Gerüchte; die durch die Angst entstellten oder übertriebenen Berichte: Neuilly in Flammen, das Louvre geplündert, die Tuilerien und das Palais-Royal schon durch die Fackeln der Mordbrenner in Brand gesteckt; die königlichen Truppen wiederum mit Kanonen im Anmarsche gegen das Volk; Paris morgen der Schauplatz eines neuen Blutbades; die sich gleichsam von selbst erhebenden und an ihrem oberen Rande mit Lampen versehenen Barrikaden, um von Ferne den angreifenden Feind zu beleuchten; die Unkenntniß des Schicksales des Vaterlandes und der Gesellschaft, welche sich in den Händen weniger, vielleicht unter sich nicht einiger Männer befand; Andere, welche zuerst von dem Siege gekommen und sich in den Stockwerken gelagert hatten, mit der Weigerung, die Autorität der Deputirten anzuerkennen. Zwei oder drei Regierungen, welche sich um die Herrschaft stritten und sich vielleicht plötzlich von dem Balkon des Stadthauses herabstürzten! Alles verlieh dieser feierlichen Stunde den Charakter der Verwirrung, des Zweifels, der Angst, des Entsetzens und Schreckens, wie er sich vielleicht in demselben Grade in der Geschichte der Menschen noch nicht gezeigt; diese Bangigkeit ging zu gleicher Zeit in dem Stadthause ein und aus und durchdrang das Brüllen der Menge, das Klirren der

Säbel, die Ausrufungen des Wahnsinnes, die Ausbrüche des Zornes, die Seufzer der Verwundeten; sie lagerte auf den Mitgliedern der Regierung selbst, welche in diesem Ocean überschwemmt, hin und hergeworfen wurden, ja verloren gingen.

2.

Kaum blieb ihnen der nöthige Raum, um sich in der Eile zu verabreden; sie lehnten sich auf den zwischen ihnen stehenden Tisch und brachten ihre Gesichter einander näher unter diesem Kreise von Köpfen, ausgestreckten Armen, Bajonetten der sie umstehenden, aus allen Elementen zusammengesetzten und lärmenden Menge; oft war es unmöglich, sich zu verstehen, oft wurden sie gewaltsam von einander getrennt durch Gruppen, welche man zwischen sie drängte, aufgefordert, mit dringenden Fragen bestürmt, gedrängt, augenblicklich eine Entscheidung, einen Befehl, eine Anordnung für das öffentliche Wohl zu geben, welche keinen Aufschub duldete; und so übernahm Jeder von ihnen kühn allein die Verantwortlichkeit über Leben und Tod; er ergriff eine Feder, riß ein Blatt Papier ab, schrieb auf dem Knie oder dem Hute den verlangten Befehl, unterzeichnete ihn und stellte ihn Demjenigen zu, der ihn auszuführen hatte. Tausende von Befehlen dieser Art, unterzeichnet von Lamartine, Marie, Arago, Ledru Rollin, Flocon, Louis Blanc gingen während dieser ersten Stunden über die Barrikaden; es war die zerstückelte Diktatur, welche jedes Mitglied eines Kriegsrathes auf dem Schlachtfelde an sich reißt; eine Diktatur, welche die Gefahr anordnet, die Hingebung annimmt, das Gewissen freispricht.

Oft erlangten die Mitglieder der Regierung nur durch Bitten und verzweifelte Anstrengung mit Brust und Armen einen Augenblick Stille, um einen an dem Tische bestrittenen Sieg wieder sich eigen zu machen, ein wenig Raum zwischen ihnen

und den Zuschauern; kurz sie berathschlagten mehr durch Blicke und Geberden, als durch Worte; Einer von ihnen schrieb eilig die Beschlüsse mit kurzem Inhalte; er übergab sie seinen Kollegen, welche ihre Unterschrift beisetzten und empfing dagegen andere, um seinerseits dieselben zu unterzeichnen.

Diese durch das ungeduldige Geschrei Derer geforderten Dekrete, welche deren Dringlichkeit darthaten, waren auf dem Tische aufgeschichtet, und konnten oft nicht die Unterschrift Aller erhalten, ehe sie hinweggenommen und gestempelt wurden.

Der Generalsekretär Pagnerre, dessen Kaltblütigkeit, Ordnung und Thätigkeit Bewunderung erregte, konnte kaum Vormerkung nehmen und rasch und unordentlich den Eintrag in das Protokoll machen; Flammen, Blut, Hunger, Gefahr warteten nicht die langsamen Förmlichkeiten einer Verwaltung in ruhiger Zeit ab; es war dies die Regierung des blitzenden Sturmes; die Helle unter dem elektrischen, plötzlichen Schlage der Nothwendigkeit; von der Diktatur dieser ersten Nächte und ersten Tage Regelmäßigkeit, vollständige Reife und Nachdenken verlangen, hieße Regelmäßigkeit in dem Chaos, Ordnung in der Verwirrung, das Jahrhundert in der Sekunde suchen; man mußte handeln und retten, oder Alles einstürzen und zu Grunde gehen lassen; es war die Regierung des Brandes, aufrecht mitten im Feuer; die Männer waren des Augenblicks würdig; sie beugten sich weder vor der drohenden Gefahr, noch vor der einstigen Verantwortlichkeit, der sie zum Voraus ihr Leben und ihren Namen weihten; sie waren einstimmig bereit, unterzugehen, um ein Volk zu retten; sie blickten dabei weder vor-, noch rückwärts. Der Gedanke, sich durch feige Klugheitsmaßregeln, oder durch gewandte Temporisationen einen Rückzug offen zu halten, war ihrem Herzen ferne; wissentlich und muthig boten sie sich der Ungerechtigkeit und Undankbarkeit der Nationen als Opfer dar, wenn dieses Heil Aller eines Tages Wenigen zum Verbrechen werden sollte; sie fühlten schon damals diese

Beschuldigungen; sie kannten aus der Geschichte diese Umkehr der Revolutionen; sie erwarteten dieselbe ohne Furcht. Um seinem Vaterlande in so großen Augenblicken zu nützen, ist es erste Bedingung, daß man sich gänzlich opfere; wer einen Schiffbrüchigen retten will, muß vor Allem sich ganz dem Ocean überlassen; sie sahen sich in diesem Falle.

3.

In allen diesen Männern lebte indessen das klare Gefühl der Aufopferung und der Gefahr. Ohne jeden andern Einfluß auf diese convulsivisch aufgeregte Nation, als den der Popularität einer Stunde, ein Wind, der nur um so schneller umspringt, je heftiger er weht; ohne die Möglichkeit einer organisirten Vertheidigung gegen die königliche Armee, die mit Tagesanbruch wieder in Paris einmarschiren, oder die Stadt, wenn sie sich auf den Straßen concentrirte, in acht Tagen aushungern konnte; ohne das mögliche Voraussehen, welche Wirkung eine so plötzliche Revolution in den erstaunten Departements hervorbringen würde; ohne Verbindung mit Algier, von wo die Prinzen an der Spitze einer Armee von hunderttausend Mann herzueilen konnten, den Sturz ihres Vaters zu rächen; mußten diese Diktatoren einer Nacht entweder von dem Vulkan des Volkes selbst verschlungen werden, in den sie sich gestürzt, um ihn zu löschen, oder sie mußten zuerst erschlagen werden an der Spitze des Aufstandes, den sie zu organisiren gewagt. Die Opfer der Ungeduld des Volkes, oder der gerechten Sache des Königthums, hatten sie bei kaltblütiger Prüfung ihrer Lage nur zwischen diesen beiden möglichen Fällen zu wählen; allein es blieb ihnen keine Zeit, daran zu denken; derartige Gedanken kamen nur einige Male über ihre Lippen, und zeigten dort nur ein Lächeln jener Resignation, welche ihr Schicksal kennt und dasselbe hinnimmt.

In einem jener verzweifelten Augenblicke, wo die bewaffnet

Menge unwiderstehlich gegen das Stadthaus anstürmte, wo sie bis zu dem schon versperrten Zufluchtsorte gelangte, an welchem man irgend eine Autorität zu schaffen bemüht war, wo das wogende Meer die Thüren einbrach, die Stühle des Rathes umwarf und in diesem Lärmen jede Berathung hinderte, als das Ungestüm so anwuchs, daß die Bestürzung und endliche Unmacht die Mitglieder der Regierung zwang, in Unthätigkeit zu schweigen, da sagte Lamartine zu Arago: „Haben Sie berechnet, um wie viel unsicherer unsere Köpfe auf unsern Schultern sitzen, als diesen Morgen?“ — „Ja,“ erwiderte der berühmte Akademiker mit der Ruhe und dem Lächeln einer vollständigen Lossagung vom Leben, „wir haben alle schlimmen Chancen gegen uns, allein eine gibt es, die uns alle andern ertragen lassen muß, und zwar die durch uns zu bewerkstelligende Rettung der Nation vor ihrem Untergange;“ und er fuhr mit der Hand vor Lamartine in seine weißen Haare, als wollte er damit sagen, das Leben geht schnell dahin und es ist nicht viel daran gelegen.

Lamartine erinnerte sich an die Sitzung des 9. Thermidor, die er in seinen Girondisten beschrieben, und sagte dann zu Dupont de l'Eure: „Unsere Lage hat viele Aehnlichkeit mit der Nacht des 9. Thermidor, wo der Convent Barras gegen das Rathhaus marschiren und den Schrecken bei seiner letzten Berathung ersticken ließ. Wenn das Königthum und die Deputirtenkammer einen Barras haben, so ist es morgen um uns geschehen, denn wir befinden uns in der Lage der Gemeindevorsteher von Paris; allein unsere Verschwörung hat die Ordnung und Herstellung der Ruhe zum Zwecke.“

4.

Die weißen Haare Arago's flößten dem Volke Achtung ein. Das Alter und der römische Kopf von Dupont de l'Eure weckten eine mit Liebe gepaarte Ehrerbietung. Dieser Greis, hell von

Geist, geraden Sinnes, nicht Sklave der Aufregung, von unerschrockenem Blicke unter der erdrückenden Last der Zeit, war das Ziel aller Augen; Diejenigen, welche in das Zimmer des Rathes drangen, ließen sich ihn von Denen zeigen, welche ihn schon gesehen; man stieg auf Stühle und Canapee's, um ihn zu betrachten; manchmal war indessen die Heftigkeit der wogenden Menge von der Art, daß Dupont de l'Eure, von den Jahren gebeugt und klein von Figur, auf seinem Stuhle wankte und beinahe erdrückt wurde. In diesen Augenblicken des Tumultes und der ihm drohenden Gefahr schrie eine Frau aus dem Volke, welche sich immer hinter seinem Stuhle aufhielt, auf, wandte sich gegen das Volk, warf diesem seine Brutalität vor, zeigte mit Thränen in den Augen auf den Greis, deckte ihn mit ihrem Leibe, indem sie sich an den Tisch anklammerte, und zeigte für ihn alle Sorgfalt, die nur eine Tochter oder Schwester für einen in Gefahr befindlichen Vater oder Bruder haben kann; diese arme Frau trug die anständige, aber beinahe nothdürftige Kleidung der Verkäuferinnen, welche auf den Märkten der Vorstädte von Paris ihren Handel treiben. Schon bejahrt, trug doch ihre mit der Fürsorge für Dupont de l'Eure beschäftigte Physiognomie den Ausdruck der Einfachheit und Güte. Sie dachte nicht mehr an sich selbst; der Anblick der Pistolen, Gewehre, Säbel, ihre eigenen durch das Herumdrängen in den bewaffneten Menschenhaufen zerrissenen und in Fetzen herabhängenden Kleider hielten sie weder auf, noch ließ sie sich dadurch einschüchtern. Jedermann glaubte, die Frau sei Dupont de l'Eure befreundet und anwesend, um seiner Schwäche den nöthigen Beistand zu leisten. Sie kannte ihn nicht. In das Gewimmel von Männern und Frauen verloren, welche das Gefolge der Regierung bei deren Einzug in das Stadthaus bildeten, war diese Frau betroffen bei dem Anblicke des Greises, der unter beiden Armen von seinen Freunden geführt wurde und dem Anstürmen eines ganzen Volkes ausgesetzt war; sie

fühlte sich bewegt von Mitleid und Hingebung für ihn; es war ihr der Gedanke gekommen, das Alter brauche eine weibliche Stütze, oder es könne vielleicht das Dazwischentreten einer Frau aus ihrem Stande den Greis vor dem Dolche eines Aufwieglers retten; sie war seinen Schritten gefolgt, sie war mit ihm eingetreten in den Rathsaal, wo sich ihre Sorgfalt ihm widmete. Die Pietät ist eine muthige, ja sie ist die uneigennützigste Leidenschaft.

5.

Bis zu diesem Augenblicke waren alle Akte, alle Proklamationen, alle Befehle der provisorischen Regierung so zu sagen mehr im Namen der Revolution, als im Namen eines geregelten Regimentes erlassen worden; bald trugen sie die Ueberschrift — im Namen des französischen Volkes, bald — im Namen der Nation. Die ersten Erlasse der Regierung an das Volk waren unter dieser einfachen Form, ohne Aufmerksamkeit oder Abneigung zu erregen, aufgenommen worden.

Allein schon durchlief ein dumpfer Lärm die Menge. Der Ruf: Es lebe die Republik! erscholl mit bedeutungsvoller Einmüthigkeit aus den Reihen der Kämpfer; die Volksmassen in den Vorstädten zogen auf diesen Ruf nach dem Stadthause; einige Schritte von der Regierung, in den großen Sälen, wo die Menge tumultuarisch ihre Sitzungen hielt, war die Republik schon ausgerufen; für die noch berathenden Männer war es daher die höchste Zeit, endlich entschieden Partei zu nehmen für oder gegen die Veränderung der Regierungsform.

Der Titel: provisorische Regierung, zeigte schon hinlänglich, daß sie selbst sich nur für eine Autorität des Interregnums ansehe; noch aber mußte man wissen, im Namen welches monarchischen oder republikanischen Prinzipes dieses Interregnum geführt werden würde; die Nothwendigkeit brachte die Frage

zur Entscheidung. Die Revolution hatte in der Person Ludwig Philipp's das Königthum gestürzt; die Regentschaft in der Person des Herzogs von Nemours, die einzige Legalität in diesem Augenblicke, hatte man ohne Weiteres übergangen; dem Herzoge von Nemours blieb nicht einmal Zeit zu einem Proteste, so rasch war Alles vor sich gegangen. Die Regentschaft der Herzogin von Orleans war in Folge des Mangels an Voraussicht des Königs und seiner Minister nicht gesetzlich; kaum in der Kammer von den Herren Dupin und Barrot vorgeschlagen, war sie durch das Verlangen einer provisorischen Regierung wieder erledigt, ohne daß einer der königlichen Minister, ohne daß auch Herr Thiers, der erste Minister in der gefahrvollen Stunde, die Rednerbühne bestiegen hätte, um die Frage zu erörtern und die Regentschaft zu bevorworten; ein plötzlicher Ueberfall hatte sie vernichtet; rechtlich war es nur noch die Nation, welche sich aufrecht erhalten; thatsächlich standen sieben Männer an deren Spitze, berathschlagten und handelten in ihrem Namen, bis diese selbst wieder sprechen und handeln konnte; diesen Männern stand offenbar das Recht nicht zu, die Regierungsform zu ändern, wenn eine Regierung bestanden hätte; allein es war keine solche da, außer diejenige des Verwegensten oder Desjenigen, der am meisten Hingebung besaß; bei diesem gänzlichen Mangel an Grundgesetzen, an Autoritäten, bei dem überall entschwundenen Rechte, hatten diese sieben Männer, deren Berufung allein in ihrer zufälligen Anwesenheit bestand, gewiß die Pflicht, sich umzusehen, die Lage nach allen Seiten hin zu würdigen und zu berathschlagen; es war ihnen auch erlaubt, als Elemente der Berathung ihre eigene Ansicht, ihre persönliche Neigung zuzuziehen und dem Lande zu erklären, ob sie die provisorische Regierung im Namen der unter ihren Füßen zusammengestürzten Monarchie, oder im Namen der in ihren Herzen lebenden Republik führen wollten.

6.

Dies war die ganze Thatsache und das ganze Recht dieser feierlichen Debatte, bei welcher die öffentliche Gefahr, das Feuer, welches brannte, das Blut, welches floß, gewiß ein ernstes Wort mitzusprechen hatten; ein Unsinniger, der sie nicht verstanden, ein Feiger, der nur sie gehört hätte; man glaubte, ja man hat es geschrieben, die Furcht habe sich in diese Berathung geschlichen und Mehren bei Unterzeichnung der Republik die Hand geführt. Dies ist nach zwei Seiten hin falsch; falsch, was die Männer, falsch, was die Sache betrifft; ein Dilemma beweist dies; die Männer, welche sich in diesen Krater gestürzt, hatten dies aus einem der beiden Gründe gethan: entweder weil sie Republikaner waren und ihre persönliche Ansicht, die Republik, unwiderruflich aus dieser Erschütterung hervorgehen sehen wollten; oder weil sie aufopfernde Bürger waren, welche sich als Opfer dem Heerde der revolutionären Feuersbrunst weihten, um dieser ein Ende zu machen, sie im Zaume zu halten und zu verhindern, daß nicht ihr Vaterland und die Welt davon verzehrt werde; wenn diese Männer fanatische Republikaner waren, so hatte doch nicht die Furcht sie für die Republik gestimmt, waren sie die einzelnen Opfer, welche sich dem Wohle Aller weihten, so durfte man sie nicht ängstliche Charaktere nennen, welche die Furcht einschüchtern konnte.

Uebrigens hatten Diejenigen, welche das Wort Republik auszusprechen sich geweigert, hier keineswegs den Tod zu fürchten; Jeder hätte sich sicher in seine Wohnung zurückgezogen und nur einen Platz frei gemacht, um den ihn tausend Andere beneidet hätten. Der von einem, von mehren, oder von allen Mitgliedern der provisorischen Regierung verlassene Rathstisch wäre augenblicklich von Bürgern eingenommen worden, deren sehnsüchtiger Wunsch darin bestand, die Erstern zu ersetzen, um sich sodann vor dem Volke und der Nachwelt zu compromittiren.

Gefährlich war es im Gegentheile, die Regierung mitten in einem Tumulte zu behalten, der mit jeder Stunde in ein Blutbad ausarten konnte. Gefährlich war es nicht, zu fliehen; die Geschichte beruft sich in dieser Hinsicht auf hunderttausend Zeugen aller politischen Farben, welche an diesem Abende und in dieser schrecklichen Nacht die Ereignisse im Innern des Stadthauses mitlebten. Wenn die Mitglieder der provisorischen Regierung in diesem Augenblicke strafbar waren, so muß man eine Entschuldigung für sie nicht in der Furcht suchen. Sie zitterten nicht; sie beriethen sich, oder vielmehr die Ereignisse sprachen für sie in der gedrängten Lage, in welcher sie sich befanden; es blieb ihnen nur die Wahl unter drei Wegen: entweder mußten sie gar keine Regierungsform, oder sie mußten die Monarchie, oder die Republik proklamiren.

7.

Wollten sie dem Volke sagen, wir proklamiren keine Regierung, so hätten alle Parteien, die sich für oder gegen diese oder jene Regierung erhoben, hierin nur eine Aufforderung gesehen, ihr Blut und dasjenige von Frankreich auch fernerhin zu vergießen, ihren Kräften einen Zuwachs zu verschaffen, ihre Waffen zu schärfen und mit fortwährenden Angriffen die provisorische Ordnung zu bestürmen, die eingesetzt worden, um der andern Partei den Triumph zu entreißen.

Gar nichts proklamiren, hätte thatsächlich Anarchie, Aufruhr, Bürgerkrieg in Permanenz erklären geheißen, und es wäre tausendmal besser gewesen, wenn diese Männer unbeweglich und stumm in den Reihen der Deputirten geblieben, als aus denselben getreten wären, um, statt des öffentlichen Wohles, das Verderben Aller herbeizuführen.

Die Monarchie vor dreimalhunderttausend Menschen proklamiren, welche sich erhoben, um gegen sie zu kämpfen, vor der Nationalgarde, welche desorganisirt, zum Theile Partei er-

griffen hatte, vor der erstaunten und aufgelösten Armee, vor dem leeren Throne, dem abwesenden Könige, der flüchtigen Regentschaft, den aus der Hauptstadt vertriebenen Kammern, es hätte offenbar die Spaltung im Angesichte des Volkes proklamiren geheißen, oder es wäre vielmehr ein Verlassen des Postens der Gefahr und der Leitung gewesen, welch letztere man so rasch übernommen; man hätte dadurch augenblicklich die Leitung dieses Sturmes nicht mehr mäßigenden Männern, deren Autorität er sich wunderbar fügte, sondern den Winden und Blitzen überlassen. Man hätte Frankreich den Männern der Unordnung, der Anarchie und des Blutvergießens in die Hände gegeben. Man hätte die Nation mit eigenen Händen in den tiefsten Abgrund der äußersten, blutdürstigen, verzweifelten Parteien hinabgestoßen, statt sie, mit Gefahr, unterzugehen, auf dem sanften Abhange der Freiheit und unter der Herrschaft des allgemeinen Stimmrechts, dieser letzten Berufung an die Gesellschaft ohne Gesetz und Oberhaupt, zurückzuhalten.

Die Proklamation der provisorischen Republik mit Vorbehalt der Genehmigung des alsbald in seiner Nationalversammlung zusammenberufenen Landes war somit das einzige, zugleich revolutionäre und erhaltende Mittel. Denn auf der einen Seite bildete die mit Einmüthigkeit und Mäßigung während eines gewissen Zeitraumes versuchte Republik einen ungeheuren Fortschritt in der Reihe der vernünftigen Regierungen und der Volksinteressen, auf der andern Seite verschaffte sie, wenn diese zweite Republik, die als ein glücklicher und glänzender Gegensatz zu den Ausschweifungen und Verbrechen der ersten angesehen wurde, später von der versammelten Nation verworfen werden sollte, wenigstens für den Augenblick der mit Rettung des Interregnums beauftragten Regierung die Begeisterung des Volkes, die thätige Mitwirkung aller Republikaner, die Beruhigung der widerstreitenden Meinungen, das Erstaunen Europa's, mit einem Worte, das Feuer, den Antrieb und die

Kraft, um den bodenlosen Abgrund einer Revolution zu überspringen, der noch von einer endgültigen Regierung trennte.

8.

Der Instinkt ist das Wetterleuchten der Verstandesurtheile; er schrieb mit klaren Zügen diese Betrachtungen in den Geist der gemäßigten Regierungsmänner; die Berathung war feierlich, aber kurz, wie eine solche auf dem Schlachtfelde; gemeinschaftliche Besprechung und summarische Abstimmung, welch letztere Gewissen und Verstand jedes Mitgliedes der provisorischen Regierung in Anspruch nahm, genügten. Eine Berathung, welche ein ganzes Leben in eine Minute zusammendrängte, und einige kurze, aber inhaltschwere Worte lieferten das einstimmige Ergebniß; wohl bemerkte man einige Augenblicke ein frommes Zögern in dem Herzen, ein Stammeln auf den Lippen, eine nachdenkliche Bläße auf der Stirne und einige verständliche Blicke wurden gewechselt bei Berechnung der Größe und Tiefe des republikanischen Elementes, welches auf dem Punkte war, das hundertjährige Ufer der Monarchie zu überschreiten und sich auf das bewegte und unbekannte Meer der Republik zu stürzen; der erprobteste und festeste Muth kannte Anwandlungen augenblicklicher Unentschlossenheit, wo er die Vorsehung im Stillen anrief; nachdem er aber sorgfältig sich geprüft und um sich geblickt, zog keiner den Rücktritt in die gewisse Anarchie dem kühnen Vorschreiten nach dem Gemeinwohle vor; die Einen, weil sie längst Partei ergriffen, die Andern, weil sie mit ihrem triumphirenden Systeme zufrieden waren, Diese aus langjähriger Ueberzeugung, Jene in Folge eines muthigen Entschlusses, die Meisten aber wohl aus Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, Alle endlich, weil sie die Stunde voraussahen und ihnen die offenbare Unmöglichkeit jeder andern Lösung einleuchtete, kamen darin überein, daß man der Regierung der Revolution den Titel Republik gebe; von dieser Stunde an sagte und hörte

man, daß die ungeheure Majorität sich standhaft weigerte, im Namen einer Stadt oder einer einzigen Partei einer ganzen Nation das Recht sich anzumaßen, die Regierungsform zu ändern, ein Recht, welches nur Gewaltthat und Tyrannei dem Volke rauben können; wollte man sechsunddreißig Millionen Menschen zwingen, im Namen einer bewaffneten Partei, oder sogar der Einstimmigkeit der Bevölkerung von Paris, eine Regierung anzunehmen, so war dies weder Gesetz, noch Republik; es war Verbrechen und Sklaverei. Eine Befreiungsrevolution, welche mit einem so ungeheuren Akte der Willkür schließen sollte, wäre nach Ansicht der Majorität der Uebermuth, das Aergerniß oder die Verhöhnung der Freiheit gewesen; die provisorische Regierung in Masse hätte sich eher die Hand abhauen lassen, als daß sie ihre Zustimmung gegeben; man kam überein, daß man in den Formularen, in den Akten und der Auslegung den in Lamartine's Proklamation niedergelegten Sinn festhalten wolle: Die provisorische Regierung proklamirt die Republik vorbehältlich der Genehmigung des unverzüglich in seiner Nationalversammlung zu berufenden Volkes; auf diese Weise konnte der Bürgerkrieg erstickt, die Revolution vollendet, das Volk an seinem eigenen Zügel geleitet werden, und dabei blieb die Nation unumschränkte Herrin bei Bestimmung der sofortigen Regierungsform.

Mit Ausnahme der abergläubischen Anhänger der Monarchie, oder der Republikanersekten, welche das Recht ihrer individuellen Ueberzeugung, oder den Triumph ihrer Partei über alles wirkliche Recht und über das ganze Volk stellen, gab sich Jedermann zufrieden mit einer zugleich so kühnen und doch gesetzlichen Lösung; es war das Beste, was für die Republik selbst geschehen konnte. Die durch einen Handstreich der Minorität errungenen Institutionen gleichen der Frucht eines Diebstahls; man hat wenig davon und die Sache ist von keiner Dauer. Die aufrichtigen Anhänger demokratischer Institutionen sprachen

bei der Berathung der provisorischen Regierung ihren Willen dahin aus, daß die Republik ein Recht werde, und nicht ein Betrug der Gewalt oder List einer Partei. Eine aufgedrungene Republik mußte eine solche der Tyrannei und Verfolgung werden; sie wollten, daß dieselbe frei, wahrhaft und constitutionell sei, oder sie verzichteten lieber auf sie; sie schlugen dieselbe der Nation unter ihrer Verantwortlichkeit und kraft der Initiative vor, wozu ihre augenblickliche Diktatur sie berechtigte. Sie machten solche vorübergehend zu der Regierungsform, unter welcher sie handelten; sie sagten zum Voraus der Nation: Ihr könnt unsere Handlungen für ungültig erklären. Wir sind nur die Bevollmächtigten der Bevölkerung von Paris. Wir unterzeichnen die Republik mit dem Vorbehalt Eurer Genehmigung. Ohne diese letztere hat die Handlung keine rechtliche Gültigkeit. Diese Erklärungen wurden gegeben, diese Worte gesprochen; dies war der Sinn, in welchem die Majorität der provisorischen Regierung die Republik proklamirte.

9.

Dieser Sinn, der dem auf dem Stadthause anwesenden Volke in der Proklamation und den tausend Reden Lamartine's und seiner Collegen umständlich erklärt worden, blieb fortwährend das leitende Prinzip aller Worte, aller Gedanken und Handlungen dieser revolutionären Diktatur; die Majorität ließ nicht einen Tag der Verjährung gegen diese Bedeutung ihrer Regierungshandlungen zu. Man findet diese Auslegung ihrer Absichten nicht allein in den Proklamationen, welche die Republik gründeten, vorbehältlich jener Berufung an das Volk, nicht nur in der alsbaldigen Zusammenberufung der Nationalversammlung, sondern in den zahllosen Reden, welche die Mitglieder dieser Majorität während ihrer Diktatur an die gemäßigten Parteien gerichtet hatten, welche allgemeines Wahlrecht verlangt, an die äußersten Parteien, welche die Tyrannei herbeigewünscht; die

Feinde der Republik haben in dieser Hinsicht die Gründer derselben verleumdet; sie wollten in deren einleitender Thätigkeit einen Diebstahl oder eine Anmaßung finden; sie werden in den Handlungen der Majorität dieser Regierung nur drei Dinge finden: eine möglichst kurze Diktatur, welche nur der Ehrgeiz, bei der allgemeinen Gefahr Dienste zu leisten, hatte annehmen lassen; eine kühne, wenn auch vorübergehende Initiative der Republik, die man mit gutem Gewissen ergriffen, um das Glück der Freiheit zu versuchen und in der Begeisterung des Volkes gewaltsam die Anarchie zu ersticken; endlich eine unverletzliche Achtung vor der Souveränetät der Nation und eine unmittelbare, fortdauernde Berufung an das Volk; dies die ganze Wahrheit, das Verdienst, das Verbrechen oder die Tugend dieser Regierung.

10

Sobald die Verkündigung der Republik in diesen Ausdrücken einstimmig beschlossen war, beeilte man sich, aus der Nationaldruckerei die Regierungsdekrete wieder holen zu lassen, welche bis jetzt den neuen Titel noch nicht an der Spitze trugen. Weil die Regierung sich ausgesprochen hatte, war es dringend nothwendig, die äußersten Parteien, welche sich noch auf dem Platze herumtrieben, des Vorwandes zu berauben, den sie gegen die Beruhigung des Volkes ausbeuteten. Eine dreifarbige Fahne wurde an einem Fenster aufgepflanzt und Hunderte von Papierstücken, worauf geschrieben stand: die Republik ist proklamirt, flogen unter die Menge. Man las sie; sie wanderten von Hand zu Hand. Dies Wort flog von Mund zu Mund; Zweifel und Streit verschwanden. Hunderttausend Menschen hoben ihre Waffen gegen den Himmel; einmüthiges Jubelgeschrei stieg von dem Greveplatze, von den Quais, den Brücken, den angrenzenden Straßen zu den Mauern des Stadthauses empor; es verbreitete sich immer weiter bis zu der Bastille und den Barrieren von Paris.

Der Ausbruch dieses seit einem halben Jahrhunderte auf die Lippen und in das Herz eines Theiles der Nation zurückgedrängten Gefühles war geschehen. Die übrigen Bürger hörten es; Diese mit einem geheimen Schrecken, Jene mit Erstaunen, die Mehrzahl mit jenem undeutlichen und so zu sagen maschinenartigen Gefühle von Freude, womit man großartige Neuigkeiten begrüßt; Alle ohne Opposition und Murren, als eine Lösung, welche die Waffen den Händen der Kämpfer entwand und die Herzen der Bürger von dem seit drei Tagen auf der Seele des Volkes lastenden bangen Schmerzgefühle befreite. Wäre die Republik nur von der republikanischen Partei proklamirt worden, so hätte sie jene Demüthigung und Bangigkeit eingeflößt, welche der Triumph einer Partei auf unparteiische Bürger nie verfehlt. Sie wäre vielleicht noch vor Ende der Nacht an dem Widerwillen der Nationalgarde gescheitert. Gewiß hätten das Stadthaus alle Diejenigen verlassen, welche der republikanischen Partei nicht angehörten. Man hätte die Republik der Verantwortlichkeit ihrer Schöpfer überlassen. Dieser Abfall der Nationalgarde, des gemäßigten Theiles der Bevölkerung, hätte die Republik in einer finstern Einzelstellung gezeigt; aber die unparteiischen Namen von Dupont de l'Eure, Arago, Lamartine, Marie, Crémieux, Garnier-Pagès, von denen man wußte, daß sie jeder Partei fremd, jeder Ausschweifung abhold, für jede Gewaltthat unzugänglich waren, flößten Zutrauen ein und zeigten in der von ihnen unterzeichneten Republik nicht das trübe Andenken der Vergangenheit, sondern die blendende Aussicht auf Recht, Sicherheit und Hoffnung in der unbekannten Zukunft, welcher man im Vertrauen auf die Nothwendigkeit entgegenging.

11.

Nachdem die Republik einmal proklamirt war, schienen Regierung und Stadthaus einen Augenblick Athem zu holen,

wie wenn eine neue Lebensluft vom Himmel diesen Schmelzofen von Menschen angeweht hätte; die Ungewißheit ist der Wind der Leidenschaften des Volkes, wie sie bei den Mühen und Drangsalen des Daseins die Hälfte des Gewichtes ist, das auf dem Herzen des Menschen lastet.

Ein Theil des Volkes schien sich zurückzuziehen, um die große Neuigkeit nach den Wohnungen zu bringen und sie so zu verbreiten. Mit Ausnahme von Lamartine und Marie verließ die Mehrzahl der Regierungsmitglieder, welche zugleich Minister waren, allmählig das Stadthaus und gingen nach ihren Ministerien; Ledru Rollin nach dem des Innern, Arago nach dem der Marine. Die neuen Minister, welche bei der Regierung nicht betheiligt waren, wie der Finanzminister Goudchaux, der Kriegsminister Subervie, der Unterrichtsminister Carnot, der Handelsminister Bethmont, entfernten sich, um das Verhältniß der Unterordnung in der betreffenden Verwaltung wieder herzustellen; Einige kamen von Zeit zu Zeit wieder, um der permanenten Regierungssitzung beizuwohnen.

Die ersten Stunden der Nacht waren mehr ein Tumult, als eine Sitzung; bei jedem Geräusche von außen mußte man aufstehen, mit den Schultern die von Gewehrkolbenstößen oder von des Widerstandes müden Armen erschütterten Thüren schützen, sich durch blanke Waffen Bahn brechen, diese Abgeordneten der Menge anreden, beschwören, bezwingen, sie halb durch Beredsamkeit, halb durch Gewalt, stets aber durch eine ruhige Stirne, herzliche Geberden, energische Haltung zurückweisen; man mußte so einen Theil zur Beschwichtigung des andern verwenden, sodann, nachdem der Tumult gedämpft, unter betäubendem Beifallsgeschrei, unter einem Gedränge, das für die gesunden Glieder fürchten ließ, unter erstickenden Umarmungen zurückkehren, den Schweiß abtrocknen und kaltblütig seinen Platz an dem Regierungstische wieder einnehmen, um Proklamationen und Dekrete auszufertigen, bis ein neuer

Sturm die Gewölbe zittern machte, die Thüren rüttelte, die Schildwachen zurückdrängte, die Bajonette krumm bog und die um die Regierung gruppirten Bürger, und die Mitglieder der letzteren selbst zu denselben Kämpfen, denselben Anreden, denselben Anstrengungen, denselben Gefahren wieder rief.

Lamartine wurde beinahe immer bei seinem Namen gerufen; sein hoher Wuchs und seine helltönende Stimme machten ihn besonders geschickt für diese Kämpfe mit der Menge; seine Kleider waren zerrissen; sein Hals entblößt; seine Haare trieften von Schweiß und waren beschmutzt von Staub und Rauch; er ging hinaus, kam zurück, mehr getragen, als begleitet von Gruppen von Bürgern, Nationalgarden, Zöglingen aus den Schulen, welche sich an seine Schritte gehängt hatten, wie ein ergebener Generalstab an den Commandirenden auf dem Schlachtfelde einer Revolution.

Man bemerkte darunter einen jungen Professor des Collège de France, Payer, den Lamartine nicht einmal dem Namen nach kannte, dessen Ruhe in der Gefahr und dessen Kaltblütigkeit in dem Tumulte er aber bewunderte. Man sah ferner einen jungen Mann mit blauen Augen, blonden Haaren, einer Donnerstimme, befehlender Geberde, von athletischem Körperbau, der, den Säbel in der Hand, die Massen mit seiner Brust theilte und von dem ersten Tage an im Innern des Hauses, außerhalb desselben, zu Fuße oder zu Pferde, eine magnetische Gewalt auf die Menge ausübte. Es war Chateau Renaud.

Einen Jüngling aus der polytechnischen Schule, schön, ruhig, still, aber immer auf den Beinen, wie eine handelnde Statue, eine Figur, welche an den schweigenden Bonaparte des Vendemiaire erinnerte.

Den Doktor Sanson, dem die Fürsorge für die Verwundeten und die in den Höfen und den Räumen des Erdgeschosses angehäuften Leichname übertragen war; Faivre, einen jungen Arzt, mit einer Physiognomie, exaltirt von dem Wirbelwinde

der Ereignisse und der Idee, die er wie die Offenbarung des Volkes daraus hervorsprudeln zu sehen glaubte. Ernst Gregoire, Redner, Diplomat und Soldat der Massen, geschickt zu Allem in diesen äußersten Momenten, wo die Theilung der Fähigkeiten aufhört und wo Gedanke, Wort und Hand, Unerschrockenheit und Gewandtheit sich in einem Antriebe so rasch verweben müssen, wie die Bewegungen, so vielseitig, wie die Gestaltungen einer Revolution. Eine große Anzahl Anderer, deren Namen sich in den Belegen zu dieser Geschichte finden werden.

12.

Jedes anwesende Mitglied der provisorischen Regierung hielt nach einander dieselben Stürme aus, ertrug dieselben Anstrengungen, trotzte denselben Gefahren, errang dieselben Triumphe. Marie, nicht zugänglich für leidenschaftliche Regungen, saß oder stand immer auf dem nämlichen Platze und schrieb Einleitungen zu Dekreten oder Instruktionen für die Träger der öffentlichen Gewalt; sein glühender und tiefer Blick schien seinen Willen in die Seele der Menge zu schleudern; seine befehlende Geberde schüchterte jeden Einwurf ein, ließ keinen Widerstand aufkommen. Sein stolzes Haupt, das sich mit Verachtung gegen die Agitatoren wandte, imponirte auch ohne Worte dem Tumulte.

Garnier-Pagès, schon gebrochen durch Leiden und die Anstrengungen, die er gemacht, um die Mairie von Paris wieder zu erobern und sie in seinen Händen zu halten, übergoß die Menge mit Strömen seiner Stimme, seiner Seele, seiner Geberden, seines Schweißes; seine Arme öffneten und schlossen sich auf seiner Brust, als wollte er das Volk umarmen; Güte, Liebe, Muth übergossen sein bleiches Antlitz mit einer Glut, welche die erbittertsten Herzen besänftigte; er überzeugte nicht nur, er rührte. Lamartine, welcher Garnier-Pagès bisher nur dem Namen nach und aus seinen Verdiensten kannte, betrach-

tete ihn mit Bewunderung. „Schonen Sie Ihr Leben, sparen Sie Ihre Kräfte, geben Sie Ihre Seele nicht auf einmal hin, wir werden noch viele Tage zu kämpfen haben," sagte er zu ihm, „vergeuden Sie nicht all den Muth in einer Nacht." Allein Garnier-Pagès rechnete nicht mit sich selbst. Im Sterben verlangte er noch Wunder von der Natur. Dies war der Selbstmord der Biederkeit; endlich sank er vor Erschöpfung auf den Fußboden, um seine zerrissene Brust ausruhen zu lassen und in einer Stunde des Schlafes wieder etwas Stimme zu finden; man deckte ihn mit seinem Mantel zu; aber das Fieber des öffentlichen Wohles verzehrte ihn; er schlief nicht, und mit rauher, gebrochener Stimme befahl, rieth und sprach er noch.

Duclerc, der sein Schüler und Nacheiferer zu sein schien, verließ Garnier-Pagès nicht; er war Hauptmitarbeiter am National, war zugleich für finanzielle und staatswirthschaftliche Fragen. Jung, schön, ernst, mit geradem Blicke, offener Stirne, geschlossenem Munde, sprach er wenig und handelte nur im entscheidenden Augenblicke; überlegt, unermüdlich, ging er gerade auf das Ziel los, bestimmte Alles, klärte Alles auf, fertigte Alles aus; in seinen Zügen, wie in seinem Geiste lag mehr der Befehl, als ein Streben nach Ueberzeugung; man fühlte in ihm die eingefleischte Ordnung, welche die Unordnung gewaltsam zu verbannen bemüht ist; er schien die ersten Symptome einer wieder organisirten Regierung auszuspähen, um dort neben seinem Meister und Freunde seine gehörige Stelle einzunehmen. Lamartine gefiel sich in Augenblicken der Ruhe darin, diesen jungen Mann zu betrachten und ihn handeln zu sehen, den nicht geahnten Helfer, die Ordnung während der Bestürzung, die Entscheidung in der Verlegenheit, das Licht in dem Chaos. So erschien ihm Duclerc.

Marrast, obwohl von der Natur weniger dazu geschaffen, den Massen zu imponiren, ein Mann mehr gewählter Gesell-

schaft, als des öffentlichen Platzes, war unerschütterlich auf seinem Posten als Sekretär der Regierung am Ende des Sitzungstisches. Wenn er auch nicht zum Volke sprach, so rieth, leitete und schrieb er doch unaufhörlich. Seine geläufige Feder brachte schnell den gedrängten Inhalt der noch so stürmischen Debatte zu Papier. Zu dem Gesagten fügte er Das hinzu, was hätte gesagt werden sollen; die scharfsinnigsten Betrachtungen entströmten ruhig seinem Geiste, wie das geräuschlos sich verbreitende Licht. Dieser Mann, dessen gefällige Manieren man für Schwachheit ausgeben wollte, zeigte eine solche weder im Blicke, noch in der Haltung während der lange anhaltenden Zuckungen einer Revolution, von der ein Splitter ihn jeden Augenblick hätte zu Grunde richten können; er sah die Gefahr; er lächelte über sie mit der bekümmerten, aber auch wieder fröhlichen Miene; er erwartete Alles, war auf Alles gefaßt; er sprach während des Feuers witzige, aber inhaltschwere Worte, die beweisen, daß der Geist mit der Gefahr spielt. So war er während der ersten Nacht, so während der ganzen Diktatur.

Andere Männer, wie Pagnerre, Barthelémy Saint-Hilaire, Thomas, Hauptredakteur des National, Hetzel, Birio, Buchez, Flottard, Recurt, Bastide, beinahe Alle hervorragende Männer der Pariser Presse, welche die Veranlassung zu Männern der That gemacht, drängten sich in dem engen Raume um die Regierung; ihren Befehlen gehorsam, mit ihrem Rathe zur Hand, unermüdlich im Geschäfte, unerschrocken in der Gefahr, waren auch die Gestalten sichtbar größer geworden, wie die Charaktere; der feierliche Moment richtete die Gesichter auf, welche gewöhnlich bei der Lampe sich über den Schreibtisch neigten; die Farben oder die Nebenbuhlereien, welche noch am Morgen diese Leiter der Pariser Presse einander ferne hielten, vermischten sich jetzt zu einem gemeinsamen, feurigen Enthusiasmus für das öffentliche Wohl.

Man erkannte unter ihnen an seiner kahlen Stirne, welche

den Eindruck revolutionärer Erinnerungen trug, an dem geistreichen und tiefsinnigen Ausdrucke seiner Züge und an der wahren Gediegenheit seiner Worte einen früheren Adjutanten von Lafayette, welcher im Jahre 1830 in diesem nämlichen Gebäude die Republik hatte mißgebären sehen, der kein Vertrauen setzte in Tribunen und Völker, und welcher den Heerd der Revolution zu überwachen schien. Es war Sarrans; man erkannte in ihm den Soldaten der früheren Kriege unter der Republik, heute den Mann der neuen Ideen, der gleich bereit war, zu schreiben, zu handeln oder zu reden.

13.

Inzwischen war die Nacht hereingebrochen. Mit ihr hatte sich auch das dumpfe Summen der angrenzenden Stadttheile verloren. Die durch das Vorhandensein einer thätigen und kräftigen Regierung beruhigten Bürger rief die Stunde der Erholung und die Nothwendigkeit, auch ihre Familie zu beruhigen, nach ihren Wohnungen, und sie zerstreuten sich allmählig. Auf dem Greveplatze blieben nur noch die Bivouaks und der Nachtrab der Revolution, ermattete, vor Kälte und Wein taumelnde Kämpfer, welche mit brennender Lunte um vier mit Kartätschen geladene Kanonen wachten; ferner die nicht abzubringende, fieberhaft aufgeregte, thatendurstige Masse, welche in den Höfen, auf den Treppen, in den Sälen des Stadthauses lagerte und lärmend sich herumtrieb.

Diese Massen bestanden hauptsächlich aus alten Mitgliedern der geheimen Gesellschaften, ein Heer von Verschwörern aus allen Zeiten seit 1815; unruhige Revolutionäre, welche sich im Jahre 1830 durch die Revolution selbst, welche sie gemacht und die ihnen entschlüpft war, in ihren Hoffnungen getäuscht sahen; endlich aus den Kämpfern der drei Tage, welche durch die Comité's des Journals Reform geleitet worden waren und gehofft hatten, die Regierung werde ausschließlich

Denen zufallen, denen ein so großer Theil des Blutes und des Sieges gehörte.

Zu diesen drei bis viertausend von Rachegefühl und politischem Ehrgeize aufgeregten Menschen gesellten sich, jedoch vorerst in geringer Anzahl, einige sozialistische und communistische Eingeweihte, welche in der Explosion des Tages das Vorzeichen einer unter den Grundpfeilern der alten Gesellschaft selbst angelegten Mine erkannten und in ihren Gewehren das Pfand für ihr System und für eine Erneuerung der menschlichen Zustände zu tragen glaubten. Der Rest bestand aus jenen Rasenden, welche weder ein politisches System im Kopfe, noch ein soziales Trugbild im Herzen haben, denen aber eine Revolution schon wegen der in ihrem Gefolge kommenden Unordnung, des Blutvergießens und des Schreckens, welchen sie einflößt, willkommen ist. Schriftsteller und kalte Demagogen hatten sie seit zwanzig Jahren in wilder Bewunderung für die Größe in dem Verbrechen, die Opfer und das Morden während der ersten Schreckensregierung großgezogen; diese Leute waren nicht viele an der Zahl, allein es waren entschlossene Männer, die eine Republik nur an dem Schaffot und eine Regierung nur an dem Beile erkennen wollten, das man ihnen gab, um die Bürger zu decimiren.

Endlich hatte die Flut des Tages einen Theil jenes in Fetzen gekleideten Abschaumes der verderbten Bevölkerung großer Hauptstädte, welchen heftige Bewegungen aufbringen und einige Tage oben erhalten, bis er in seine Kloake zurückkehrt, vor das Stadthaus geführt und die Nacht über dort gelassen; Leute, welche von einem Rausche in den andern, von einem Blutbade zum andern taumeln, welche das Gemetzel wittern, wenn sie von liederlichen Ausschweifungen herkommen, und die nur dann aufhören, die Ohren des Volkes mit ihrem Geschrei zu belästigen, wenn man ihnen einen Leichnam hingeworfen oder sie als den Schimpf aller Parteien in die Gefängnisse ge-

bracht hat; es war dies der Ausfluß der Zuchthäuser und Kerker.

14.

Während die Regierung diese ersten Augenblicke der Ruhe in den Straßen benützte, um überall hin Befehle zu geben, die Beziehungen zu den verschiedenen Stadttheilen zu ordnen und ihre Dekrete in die Departemente und an die einzelnen Theile der Armee zu senden, schwankten diese von dem wahren Volke verstoßenen Menschen in andern Theilen des ungeheuren Gebäudes bei der Stimme von Redner-Demagogen zwischen der Anerkennung der neuen Regierung und der Einsetzung so vieler Regierungen, als in ihrem Innern Chimären, Ehrgeiz, Wuth oder Verbrechen tobten; wildes Geschrei tönte von Zeit zu Zeit aus den Höfen herauf bis zu den Ohren der provisorischen Regierung; Gewehrsalven verkündeten den Beifall für die rasendsten Vorschläge. Hier sprach man davon, die rothe Fahne als Symbol des Blutes aufzupflanzen, das nicht zu fließen aufhören sollte, bis die Furcht alle Feinde der Unordnung gebeugt. Dort wollte man die schwarze Fahne entrollen als Zeichen des Elendes und der Herabwürdigung des Proletariats, oder als Symbol der Trauer einer duldenden Gesellschaft, die erst in Frieden sich verwandeln würde, nachdem man sich an der Bourgoisie und dem Eigenthum gerächt.

Die Einen wollten, daß die Regierung in nächtlicher Abstimmung zu Stande komme, daß die Mitglieder derselben nur aus den Barrikadenkämpfern genommen; Andere, daß die zügellosesten Häupter der sozialistischen Schulen durch die Abstimmung der siegreichen Arbeiter aus den verschiedenen Sekten dazu berufen werden. Diese verlangten, daß die Regierung, welcher Art sie auch sei, nur in Gegenwart und unter den Bajonetten von Abgeordneten berathe, die von ihnen zur Beaufsichtigung und zu Rächern aller ihrer öffentlichen Handlungen

gewählt seien. Jene forderten, das Volk solle sich auf dem Stadthause permanent erklären und sich selbst die eigene Regierung sein in einer fortwährenden Versammlung, wo alle Maßnahmen durch Zuruf beschlossen würden.

Fanatismus, Wahnsinn, Fieber, Trunkenheit ließen diese unseligen, oder abgeschmackten Anträge entstehen, die hier und dort durch verworrenen Zuruf aufgenommen wurden, allein alsbald in Folge der Worte eines guten Bürgers dem Widerwillen der Menge verfielen, welche sie mit Abscheu oder Verachtung von sich wies.

15.

Eine Anzahl Unzufriedener gehörte der Partei an, welche für die Reform kämpfte; diese in höherem Grade exaltirten Republikaner erstaunten, daß die Namen der Schriftsteller oder der Männer der That ihrer Partei, welche Alles für den Sieg gethan, nicht unter den Regierungsmitgliedern, oder doch als Sekretäre bei der Regierung genannt wurden; sie weigerten sich, eine Gewalt anzuerkennen, die aus der Deputirtenkammer herzugelaufen, gleichsam um die Beute hinwegzunehmen, ohne daß sie sich bei dem Kampfe oder der Verschwörung betheiligt; sie bemerkten in dieser von Oben gekommenen Regierung keinen der Namen, welche sie auf den Listen oder in den Clubs von Verschworenen gegen das Königthum mit Achtung begrüßten. Sie lasen dort Namen, die ihnen wegen ihres aristokratischen Ursprunges, des Bündnisses mit der Monarchie, wegen verwandter Ideen oder Interessen mit den erblichen Ständen in der Gesellschaft verdächtig erschienen. Unter all den Namen, für welche man von ihnen Vertrauen forderte: Dupont de l'Eure, Arago, Lamartine, Crémieux, Garnier-Pagès, Marie, war nur einer, der von Ledru Rollin, für welchen sie Vertrauen und Sympathien hatten, denn es war der Name eines Redners, der vor Schaffung der

Republik sich als Republikaner bekannt und in der Reform den Heerd der glühendsten demokratischen Prinzipien geschürt hatte. Wo war aber Louis Blanc, der Publicist der täuschenden Lehren von Association und Lohn? Wo war Albert, der Kämpfer für diese Dogmen? Wo Flocon, der Mann der That, ohne Selbsttäuschung, aber auch ohne Furcht, dessen aus so vielen Kämpfen vom Pulver geschwärzte Hände für würdig gehalten wurden, zu siegen, und die nicht würdig sein sollten, an der Regierung Theil zu nehmen?

Dies Alles war Gegenstand der Klagen, des Kummers, des Murrens; dies waren bald die Agitationen, womit man die Massen von lärmenden Kämpfern, welche die untern Stockwerke, den Platz und die Höfe des Palastes füllten, bearbeitete.

Ein naher Ausbruch schien bevorzustehen; Männer, welche zugleich für Ordnung und für die Bewegung waren, Anführer von Kämpfern, geachtete Journalisten, Municipalbeamte, Maire's von Paris, Zöglinge aus den Schulen bemühten sich, ihn zurückzuhalten, zu verhüten; die Menge wuchs immer an, wich zurück, ging auf ihre Anreden auseinander, brauste wieder von Neuem, wenn sie einen andern Tribun hörte; Unordnung und Toben gewannen wieder Platz; die Menge verbreitete sich in die obern Stockwerke und in die Corridore, stieß Verwünschungen aus, schlug Fenster und Thüren ein, rief laut die provisorische Regierung, um sie abzusetzen, oder aus dem Palaste zu weisen. Wunder von Bürgermuth und physischer Kraft geschahen in diesen Stunden der Verwirrung und Unordnung, um den Insurgentenbanden zu widerstehen und sie durch Worte oder durch das Hinderniß, das ihnen die Brust der kleinen Anzahl der Vertheidiger der provisorischen Regierung unaufhörlich entgegensetzte, von weiterem Vordringen abzuhalten.

Lagrange, der sich im Namen einer Anzahl von Kämpfern zum Gouverneur des Stadthauses gemacht hatte, irrte, noch unentschieden über die Art der Regierung, die er anerkennen

und der er Achtung verschaffen wollte, mit dem Säbel in der Hand und zwei Pistolen in dem Gürtel unter der wogenden Menge umher; diese erblickte in ihm das Bild ihrer langen Leiden, ihres Triumphes und ihrer Begeisterung; das Feuer des Muthes in den Augen, die Verwirrung des allgemeinen Gedankens in den Haaren, mit heftigen Geberden und tiefer Stimme redete er zu der Menge, welche sich um ihn drängte, wie um eine Erscheinung aus dem Kerker; in allen seinen ungestümen und doch wieder versöhnenden Reden rieth er dem Volke eher Zuwarten an, als Achtung für die neue Gewalt; man sah, daß er selbst zögerte, seine vollständige Unterwerfung auszusprechen, und daß er geneigter gewesen wäre, die Regierung zu organisiren, als ihr Folge zu leisten. Nichtsdestoweniger athmeten seine Reden, wie seine Züge, ein feuriges Gefühl der Liebe für die Kämpfer, des Mitleids für die Verwundeten, des Abscheues an dem Blutvergießen, der Aussöhnung unter allen Klassen; er war eine Art Friedensapostel, die Waffen in der Hand. So erschien, handelte und sprach Lagrange in jener Nacht.

Flocon ging und kam unaufhörlich von der That zur Rede und von der Rede zur That; er machte edelmüthige Anstrengungen, um den Argwohn, die Wuth zu besänftigen, unbekümmert um den ihm persönlich zufallenden Antheil an der Regierung, wenn nur die Republik triumphirte; seine stoische Kaltblütigkeit in dem Tumulte ließ weder seinen Blick, noch seine Gedanken und Worte von dem Ziele abweichen. Seine eherne Stimme hatte jene Metallklänge, welche von einem auf Steinplatten gestoßenen Gewehrkolben wiedertönen; seine männliche Blässe, die zusammengedrängten Züge, die Haltung seines Kopfes, seine Beziehungen zu den unerschrockensten Kämpfern der Revolution, die ihn im Feuer kennen gelernt, seine offenen, zerrissenen, von Pulverdampf befleckten Kleider verliehen seinen Rathschlägen großes Gewicht. Allein durch drei Tage und

ebensoviele Nächte des Kampfes und Unwohlseins schon erschöpft, reichte seine Stimme nicht so weit, wie sein Wille.

Auch Louis Blanc, dem Albert folgte, ging unter den Gruppen herum und perorirte hier und dort. Sein Name war damals außerordentlich populär; er vereinigte in sich den doppelten Nimbus der äußersten politischen Partei, welchen ihm seine Beziehungen zu der Reform verliehen, und seiner sozialistischen Lehren. Diese Theorien fanatisirten die Arbeiter durch eine lockende Aussicht, welche sie endlich an der Spitze ihrer Bajonette zu halten glaubten.

Albert folgte Louis Blanc; selbst Arbeiter, blieb er stumm hinter seinem Meister; die Ueberzeugung auf seinem blassen Antlitze, seine hastigen Geberden, seine stammelnden Lippen zeigten deutlich den starren Enthusiasmus für den Unbekannten. Ohne zu sprechen, war er doch ein Leiter jener moralischen Elektrizität, welche Louis Blanc auf das Volk übertragen wollte, um die bisherigen Zustände der Arbeit umzustoßen.

Louis Blanc und seine Freunde predigten dem Volke weder Ungestüm, noch Blutvergießen; ihre Lehren und Worte waren in ihrem Munde Lehren und Worte des Friedens. Louis Blanc bemühte sich, durch eine bilderreiche, aber kalte Beredsamkeit, wie es eine solche der Ideen immer ist, die Arme zu entwaffnen, indem er die Einbildungskraft begeisterte; er rieth dem Volke nur, sein Pfand in der Regierung zu suchen und seine Freunde in dieselbe zu bringen; er bezeichnete sich selbst; er wies auf Albert; man bewunderte ihn mehr und rief ihm Beifall zu, als daß man ihm gehorchte; seine kleine Gestalt ließ ihn unter der Menge verschwinden; das Volk staunte über die starke Stimme und die heftigen Geberden, welche aus einem so schwachen Körper kamen. Die Menge vermischt, in Folge eines nicht zu vertilgenden Instinktes, stets Kraft und Größe des Charakters und der Gedanken mit der Gestalt des Redners. Die Apostel können schwächlich sein, die Volksredner müssen

imponiren und durch ihr Aeußeres herrschen auf dem öffentlichen Platze. Das sinnliche Volk mißt die Männer mit den Augen. Die Unordnung nahm zu, der Aufstand wurde immer größer.

16.

Zu verschiedenen Malen hatte er schon an die Pforten des Gemaches gepocht, wo die provisorische Regierung Sitzung hielt, hatte gedroht, sie zu stürzen und ihren Beschlüssen jeden Gehorsam zu verweigern. Erst war es Crémieux und dann Marie gelungen, durch Festigkeit und freundliches Bitten die Banden bis in die Höfe des Palastes zurückzutreiben; sie hatten der Regierung das moralische Ansehen wieder verschafft. Siebenmal hatte Lamartine seit Einbruch der Nacht die Feder weggelegt und war, gefolgt von einigen treuen Bürgern, auf die Gänge, die Treppenabsätze, die Freitreppe des Stadthauses gestürzt, um von den zügellosen Massen Gehorsam oder den Tod zu fordern. Stets mit Verwünschungen und Murren empfangen, hatte er doch zuletzt rechts und links die Säbel, Dolche und Bajonette, welche trunkene Hände schwangen, bei Seite geschoben, sich aus einem Fenster, einer Brustlehne, einer Treppenstufe eine Rednerbühne geschaffen, die Waffen verschwinden gemacht und das Geschrei zum Schweigen gebracht, Beifallrufen erweckt, Thränen der Begeisterung und der Vernunft entlockt.

Das letzte Mal rettete ihn ein glückliches, kühnes Wort, das unter einem Scherze einen Vorwurf enthielt; eine aufgeregte Menge füllte die Treppen des Stadthauses; gegen die Fenster gerichtete Flintenschüsse drohten die schwachen Posten von Freiwilligen zu vernichten, welche sich diesem neuen Eindringen entgegenstellten, der den Palast bis zum Ersticken füllen sollte. Alle Stimmen waren gedämpft, alle Arme ermattet, alle Bitten vergeblich; man sucht Lamartine, er geht noch ein=

mal hinaus; auf dem Treppenabsatze des ersten Stockwerkes stemmten sich einige Nationalgarden, einige Zöglinge der polytechnischen Schule und einige unerschrockene Bürger Leib an Leib gegen die Eindringlinge. Als man ihn bei Nennung seines Namens gewahr wird, hört der Kampf einen Augenblick auf; die Menge weicht auseinander. Lamartine sieht die Stufen der großen Treppe rechts und links mit Kämpfern bedeckt, welche einen Wald von Eisen bis in die Höfe und auf den freien Platz bilden; die Einen drücken ihm aus Freundschaft und Achtung die Hand und überhäufen ihn mit Segnungen; die Mehrzahl scheint gereizt, finster, Wolken des Zweifels und Verdachtes lagern auf Blick und Stirne, die Geberden werden drohend, die Worte bitter; er gibt sich den Anschein, als sehe er diese Kundgebungen der Wuth nicht; er geht hinunter nach dem großen innern Hofe, wo man die Leichname hingebracht und wo ein Wald von Eisen sich über den Köpfen der Tausende von Bewaffneten erhebt; hier führt eine breitere Treppe links nach dem großen Thore Heinrichs IV., das auf den Greveplatz geht; das Volk drängt alles dahin; hier machen Eindringlinge und Vertheidiger die größte Verwirrung, den größten Tumult, das fürchterlichste Geschrei. „Lamartine ist ein Verräther! — hört nicht auf Lamartine! — nieder mit dem Schmeichler! — an den Laternenpfahl mit den Verräthern! — den Kopf, den Kopf Lamartine's!“ schreien einige Rasende, deren Waffen er im Vorübergehen streift. Lamartine bleibt einen Augenblick stehen und betrachtet mit ruhigem Blicke und leicht sarkastischem Lächeln, das jedoch in keiner Weise herausfordernd erscheint, die Schreier: „Meinen Kopf, Bürger?“ redet er zu ihnen, „wollte Gott, Ihr hättet ihn Alle in diesem Augenblicke auf Euern Schultern! Ihr wäret ruhiger und überlegter, und das Werk Eurer Revolution ginge besser von Statten!“ Bei diesen Worten verwandeln sich die Verwünschungen in schallendes Gelächter, die tödtlichen Drohungen in Händedruck. Lamartine

schiebt einen der Hauptschreier kräftig bei Seite, der verhindern will, daß er zu dem Volke rede: „Wir wissen, daß Du brav und ehrlich bist,“ sagt der junge Mensch mit den wahnsinnigen Zügen und tragischen Geberden zu ihm, „allein Du bist nicht geschaffen, Dich mit dem Volke zu messen! Du würdest seinen Sieg einschläfern; Du bist nur eine Lyra! gehe singen!“ — „Lasset mich,“ erwidert ihm Lamartine, ohne sich über die Worte zu ärgern, „das Volk hat meinen Kopf zum Pfande; wenn ich dasselbe verrathe, so verrathe ich mich zuerst; Du sollst sehen, ob in mir die Seele eines Dichters oder eines Bürgers lebt.“ Er macht rasch den Kragen seines Rockes von den Händen los, welche ihn festhalten, geht hinab, spricht auf dem freien Platze zu dem Volke, bringt es zur Vernunft und flößt ihm Begeisterung ein. Das Beifallrufen auf dem Platze tönt bis unter die Hallen des Palastes; das Bravo aus zehntausend Kehlen schüchtert die Aufrührer im Innern des Gebäudes ein; sie begreifen, daß das Volk für Lamartine ist. Lamartine geht zurück und steigt die Treppe wieder hinauf; Beifall wird ihm zugerufen, und er erstickt beinahe unter den Umarmungen derselben Menschen, die, als er herabging, seinen Kopf verlangten.

17.

Während aber die Gährung auf der einen Seite des Stadthauses sich legte, tobte sie auf der andern. Kaum war Lamartine in das Rathszimmer zurückgekehrt, so brach ein neuer Sturm los, und ein noch schrecklicherer Kampf drohte der Regierung den Untergang.

Nach langem Umherirren von Hof zu Hof, von Platz zu Platz, von Tribüne zu Tribüne, hatte die Menge, welche einen Ort zu Berathungen suchte, endlich in dem sehr geräumigen Saale St. Johann Posto gefaßt; dieser war eine Art gemeinsames Forum für große Versammlungen der Hauptstadt.

Hier folgte auf einer zur Rednerbühne geschaffenen Erhöhung, bei dem Scheine der Lampen und Kronleuchter, die wie in dem Theater eines wirklichen Dramas brannten, Redner auf Redner; alle überboten sich an Heftigkeit; die Frage, hinsichtlich der Wahl einer Regierung, bildete den Gegenstand der Verhandlung. „Wer sind diese unbekannten Männer aus dem Volke, welche aus dem Schooße einer untergegangenen Kammer sich an die Spitze eines siegreichen Volkes schleichen? wo sind ihre Ansprüche? ihre Würden? welche Gewerbe zeigen ihre Hände? sind sie geschwärzt von Pulver, wie die unsrigen? tragen sie Schwielen von den Griffen des Handwerkszeuges, wie die Eurigen, brave Arbeiter? Mit welchem Rechte schaffen sie Dekrete? im Namen welchen Prinzipes, welcher Regierung promulgiren sie dieselben? sind sie Republikaner? und welcher Art von Republik huldigen sie? sind sie verkappte Anhänger der Monarchie, welche sich in unsere Reihen geschlichen, um unsere gerechte Rache zu hintertreiben und uns verrathen und geknechtet wieder unter das Joch ihrer stiefmütterlichen Gesellschaft zu beugen? Schicken wir diese Männer dahin, wo sie hergekommen; sie tragen andere Kleider, als wir; sie sprechen eine andere Sprache; sie haben andere Gewohnheiten; die Uniform des Volkes sind diese Arbeitsjacken, diese Lumpen des Elendes; aus uns selbst müssen wir unsere Führer wählen. Jagen wir Diejenigen fort, welche Ueberraschung und vielleicht Verrath uns gegeben."

Andere, welche gemäßigter waren und auch die Mehrzahl bildeten, sagten: „Hören wir sie, ehe wir über sie urtheilen und sie verdammen; wir wollen sie hieher berufen, damit sie sich über ihre Absichten erklären!"

Diesen widersprechenden Anträgen antwortete ungeheurer Tumult im Innern des Saales und draußen. Eine Explosion schien dem Stadthause zu drohen.

18.

Schon hatten sich einige Banden aus diesem Mittelpunkte der Gährung nach den Treppen gestürzt; die Schildwachen hatten sie umgeworfen und unter die Füße getreten, die Posten weggedrängt, den schmalen Gang angefüllt, der nach der Doppelthüre des Kabinettes der Regierung führte; unerschrockene Bürger, welche ihr Leben zum Schutze der Ordnung einsetzten, waren ihnen vorausgeeilt; sie hatten die Berathenden von der Gefahr in Kenntniß gesetzt, welche kaum mehr zu beschwichtigen sein möchte. Allein Garnier-Pagès, Carnot, Crémieux, Marrast, Lamartine verbarrikadirten unter der Beihülfe der Sekretäre und einiger Bürger, unter denen der ruhige Bastide und der ungestüme Ernst Grégoire in erster Reihe zu nennen sind, den Eingang; sie trugen Canapees und anderes Zimmergeräthe dahin; um den Widerstand zu vermehren, beschwerte man Stühle und Fauteuils mit dem Gewichte mehrer Menschen; alle Anwesenden stemmen ihre Schultern gegen das gebrechliche Bollwerk, um den Angriff und den Druck der Anstürmenden auszuhalten.

Kaum waren diese verzweifelten Vorsichtsmaßregeln getroffen, so hörte man den Tumult, das Geschrei, das Waffengeklirre, die Verwünschungen, die Tritte, das Eindringen der Kolonne in den äußern Gang. Die Vertheidiger desselben werden zur Seite gedrängt oder unter die Füße getreten. Kolbenstöße, Säbelgefäße, Faustschläge donnern gegen die erste Thüre. Die Fensterscheiben, welche sich oberhalb derselben befinden, zittern, krachen, zerspringen auf den Steinplatten des Ganges zwischen den Kämpfern. Das Krachen des Holzes treibt die Menge zu neuen Kraftanstrengungen. Die erste Thüre gibt nach und fliegt laut tönend auf. Die zweite ist nahe daran, gleichfalls eingestoßen zu werden. Ein unverständliches und in der Hast geführtes Gespräch entspinnt sich zwischen den Angreifenden

und den Mitgliedern der Regierung. Marie, Crémieux, Garnier-Pagès, ihre Collegen, ihre Freunde, weigern sich beharrlich, den Anforderungen der gewaltsam Anstürmenden nachzugeben. Eine Art Kapitulation entspinnt sich, man entfernt die Möbel zur Hälfte. Ernst Grégoire, den beide Parteien kennen, öffnet die Thüre halb und verkündet, daß Lamartine zu dem Volke sprechen wolle, daß er hinaus kommen, dasselbe anreden und es mit den Absichten der Regierung bekannt machen werde.

Bei dem Namen Lamartine, welcher damals einen Zauber auf das Volk übte, verwandeln sich die Verwünschungen in Zurufe des Vertrauens und der Liebe. Lamartine folgt Grégoire und Payer auf dem Fuße und überläßt sich, halb erstickt durch das Gedränge, der wogenden Menge. Diese beruhigt sich, und ihre Strömungen legen sich bei seinem Erscheinen; sein hoher Wuchs läßt ihn Alles übersehen; sein heiteres Antlitz stellt die Menge zufrieden; seine Stimme, seine Geberden machen, daß sich dieselbe vor ihm öffnet oder zurückweicht. Eine Gegenströmung tritt ein und trägt ihn durch das dunkle und unbekannte Labyrinth von Gängen und Treppen bis zu dem Eingange des Saales, wo das Volk berathschlagt. Die dergestalt für den Augenblick befreite provisorische Regierung schließt die Thüre wieder, stellt Posten und Schildwachen aus und befestigt sich gegen neue Angriffe; immer aber ist sie im Zweifel, ob Lamartine als Sieger zurückkehrt, oder ob er überwunden wird in seinem Kampfe zwischen zwei Völkern und zwei Regierungen.

19.

Massen von Menschen drängten sich tumultuarisch in dem Saale. Eine unheimliche Helle, ein Qualm von Hitze strömte aus diesem menschlichen Backofen, bald ersticktes, bald durchdringendes Geschrei drang daraus hervor. Lamartine und seinen Begleitern gelang es lange nicht, durchzudringen.

Er hörte auf der Schwelle, wie einige Redner der Menge seine Ankunft verkündigten; bald folgte ihrer Stimme Beifall, bald Ausdrücke des Mißtrauens, der Wuth und Geringschätzung! „— Ja, ja — nein, nein! — Hören wir Lamartine! — hören wir ihn nicht, — es lebe Lamartine, — nieder mit Lamartine!“ Diese Ausrufungen, begleitet von Hin- und Herwogen der Menge, von Geberden, von Stampfen mit den Füßen, von über den Häuptern geschwungenen Waffen, von gegen den Boden gestoßenen Flintenkolben, vertheilten sich so ziemlich gleich unter die Versammlung.

Während dieses Tumultes brach sich Lamartine mühsam Bahn durch das Gewühl unter der Thüre; er wurde von kräftigen Armen bis zum Fuße einer innerhalb befindlichen kleinen Treppe getragen, die zu einer Erhöhung führte, einer Art von Tribüne, von welcher aus man zum Volke sprach. Das durch wenige Lichter in der Mitte des Saales schlecht zerstreute Dunkel der Nacht, der Dampf der zu seinen Füßen angezündeten Lampen, der die Atmosphäre verdichtete, der Rauch der Flintenschüsse, welche den ganzen Tag über in den Höfen abgefeuert worden, und der von da durch die Fenster eindrang, die Art von Nebel, welchen die fieberhafte Ausdünstung und der keuchende Athem von tausend Menschen in dem Saale verbreiteten, ließen ihn nicht genau unterscheiden und hinderten ihn seither immer, sich jenes Auftrittes genau zu entsinnen. Er erinnert sich nur, daß er über einer zu seinen Füßen tobenden Menge stand; die von der Aufregung blassen, vom Pulver geschwärzten Gesichter waren nur zunächst der Estrade, auf welcher er stand, beleuchtet und mit verschiedenartigem Ausdrucke auf ihn gerichtet; mit Ausnahme zweier waren ihm alle diese Gesichter fremd; in dem einen erkannte man die entschlossenen Züge Sarrans', eines frühern Adjutanten von Lafayette; das andere war dasjenige von Coste, früherem Redakteur des Blattes *le Temps*, welchen Lamartine früher zu Rom

kennen gelernt hatte. Dieses Gesicht glich nach zehn Jahren einem leidenschaftlichen Zuhörer auf einem neuen Forum am Fuße dieser neuen Rostra.

Jenseits dieser ersten Reihen von Zuhörern verlor sich das Licht allmählig und ließ nur zahllose Schatten erkennen, welche in dem Halbdunkel sich hin und herbewegten; nur die Säbel, die Gewehrläufe, die Bajonette spiegelten da und dort den Schein der Lampen ab und bewegten sich wie Feuergarben über den Häuptern der Menge.

Aus dem Munde von Tausenden ertönte bei jedem neuen Antrage widersprechendes, fieberhaftes, wahnsinniges Geschrei; ein wahrer Sturm von Menschen, wo jeder, der Menge sich mittheilende Ideenhauch bei jedem neuen Wortschwalle von einem tobenden Lärm begleitet war.

Lamartine, der sich so zu sagen auf die Estrade, wie auf ein vorspringendes Kap, inmitten dieser hohlen See geschleudert sah, betrachtete dieselbe und war selbst noch im Zweifel, ob sie ihn in die Höhe heben, oder verschlingen werde; mehre Redner drängten sich rechts und links, ja bis auf die Stufen dieser in der Eile geschaffenen Tribüne, um ihn und bestritten ihm handgreiflich und mit Worten das Recht, zu sprechen; sie warfen unter einander Anreden und kurze, zünden sollende Zwischenfragen in die Versammlung; allein nachdem es Lamartine gelungen, mit Händen und Schultern die Männer niederzuhalten, welche ihm das Wort streitig machten, nachdem er allein und frei vor den Augen des Volkes stand, herrschte doch endlich eine von Gemurmel, von Verwünschungen, bitteren Worten unterbrochene Stille; er versuchte es zu sprechen.

20.

„Bürger," rief er mit der ganzen Gewalt einer Stimme, welcher die Gefahr des Vaterlandes eine erhöhte Kraft verlieh, „seht mich hier bereit, Euch zu antworten; warum habt Ihr

mich gerufen?“ — „Um zu hören, mit welchem Rechte Ihr Euch zu einer Regierung des Volkes aufgeworfen, und zu erfahren, ob wir es mit Verräthern, mit Tyrannen, oder mit Bürgern zu thun haben, welche des Vertrauens der Revolution würdig sind?“ erwiderten einige Stimmen aus der Mitte der Zuhörer.

„— Mit welchem Rechte wir als Regierung auftreten?“ versetzte Lamartine, trat vor und stellte sich kühn den Blicken, den Waffen, dem Murren bloß, wie ein Mann, der seine Waffen wegwirft und sich ergibt. „Kraft des Rechtes, welches uns das fließende Blut, die Eure Wohnhäuser zerstörende Feuersbrunst, die Nation ohne Vorsteher, das Volk ohne Führer, ohne Ordnung und morgen vielleicht ohne Brod, gibt! mit dem Rechte der jeder Aufopferung Fähigen, der Muthigsten! Bürger, weil ich es Euch denn sagen muß, mit dem Rechte Derjenigen, welche in erster Reihe ihre Seele dem Verdachte, ihr Blut dem Schaffot, ihr Haupt der Rache der Völker oder der Könige weihen, um die Nation zu retten! Beneidet Ihr uns um dieses Recht? Ihr habt es Alle, nehmt es Euch, wie wir! wir machen Euch dasselbe nicht streitig; Ihr seid Alle würdig, Euch dem Gemeinwohle zu weihen; wir haben keine andere Berechtigung, als diejenige, welche uns unser Gewissen und die Gefahren, in welchen Ihr schwebet, verleihen; allein das Volk, das in ein Interregnum gerathen, hat Führer nöthig! die Stimme dieses siegreichen Volkes, das noch mitten im Kampfe für seinen Sieg zitterte, hat uns bezeichnet, hat uns mit Namen berufen, wir haben gehorcht... Wollt Ihr eine fürchterliche und unmögliche Abstimmung mitten unter Blutvergießen und Feuer noch in die Länge ziehen? es steht bei Euch, allein Blut und Feuer wird über Euch kommen; das Vaterland wird Euch seine Verwünschungen nicht verhehlen.“

„— Nein, nein, nein,“ riefen Stimmen, welche schon

gerührt waren und zufrieden gestellt durch dieses Abtreten jedes gesetzlichen Rechtes und durch die Berufung einzig und allein auf das Recht der Hingebung. — „Ja, ja,“ antworteten die Hartnäckigeren, „sie haben kein Recht, uns zu regieren; sie stammen nicht aus dem Volke; sie kommen nicht von den Barrikaden; sie gehörten jener käuflichen Versammlung an, wo sie die verpestete Luft der Bestechung eingeathmet. — Sie haben gegen die Bestechung Verwahrung eingelegt,“ ruft man hier, „sie haben die Sache des Volkes vertheidigt,“ ruft man dort; „wohlan, sie sollen wenigstens erklären, welche Regierung sie uns geben wollen,“ rufen die Gemäßigtsten; „wir haben die Monarchie gestürzt, wir haben die Republik erkämpft; Lamartine soll sich erklären, will er uns die Republik geben, oder nicht?“

Bei dieser sich immer wiederholenden Frage, welche aus allen Gruppen des Saales kommt, lagerte sich auf Lamartine's Zügen ein Lächeln, welches in seinem Munde eine etwas skeptische Unentschlossenheit zu verschließen schien; der Ausdruck seines Gesichtes schien die Zuhörer aufzufordern, daß sie der Seele des Redners das letzte Geheimniß entlocken.

„Die Republik, Bürger?“ sagte er endlich in dem Tone feierlicher Fragweise, „wer hat das Wort Republik ausgesprochen?“ — „Alle! Alle!“ antworteten ihm Hunderte von Stimmen, und Tausende von Händen schwingen die Waffen über dem Haupte, zum Zeichen ihres Willens und ihrer Freude. — „Die Republik, Bürger,“ versetzt Lamartine mit einem nachdenklicheren, ja beinahe traurigen Ernste; „wißt Ihr, was Ihr verlangt? wißt Ihr, was die republikanische Regierung ist?“ — „Sprechen Sie es aus, sprechen Sie es aus!“ ruft man von allen Seiten. — „Die Republik?“ fährt Lamartine fort; „wißt Ihr, daß sie die Regierung der Vernunft Aller ist, und fühlt Ihr Euch reif genug, keinen andern Herrn zu haben, als Euch selbst, keine andere Regierung, als Euere

eigene Vernunft?" — „Ja, ja," ruft das Volk. — „Die Republik? wißt Ihr, daß sie die Regierung ist der Gerechtigkeit, und fühlt Ihr Euch gerecht genug, auch Eueren Feinden Gerechtigkeit widerfahren zu lassen?"

„Ja! ja! ja!" antwortet das Volk mit einem Tone des Selbstgefühles und des Bewußtseins. „Die Republik?" nahm Lamartine wieder das Wort, „wißt Ihr, daß sie die Regierung der Tugend ist, und fühlt Ihr Euch tugendhaft, großmüthig, milde genug, um Euch für Andere aufzuopfern, um Kränkungen zu vergessen, um die Glücklichen nicht zu beneiden, um an Eueren Feinden Gnade zu üben, um aus Eueren Herzen jene Beschlüsse des Todes, der Proscriptionen, der Schaffotte zu verbannen, welche unter der Volkstyrannei, die man irrig mit dem Namen Republik bezeichnet, vor einem halben Jahrhunderte diesen Namen entehrten, und Frankreich heute mit diesem Namen auszusöhnen? Fraget Euch, prüfet Euch und sprechet selbst Euer Urtheil, oder Euren Ruhm aus!...*

„— Ja, ja, wir fühlen uns aller dieser Tugenden fähig," rufen in einmüthiger Begeisterung diese Stimmen, welche durch die Worte des Redners sich gesammelt haben, und in einem Anfluge von Frömmigkeit. „Ihr fühlt dies? Ihr schwört es? Ihr ruft den Gott zum Zeugen an, der sich in Stunden, wie die gegenwärtige, durch den Ruf und den Instinkt der Völker offenbart?" fragte Lamartine und hielt inne, als erwartete er die Antwort. Ein donnerndes „Ja" erfolgt. „Wohlan," fuhr er fort, „Ihr selbst habt es gesagt; Ihr werdet eine Republik sein, wenn Ihr eben so würdig seid, sie zu bewahren, als Ihr muthig waret, sie zu erringen." Der Saal, die Höfe, die Gewölbe erzittern von dem andauernden Echo des Beifallrufens.

* Diese wechselseitigen Reden wurden an Ort und Stelle aufgezeichnet und von zwei Ohrenzeugen, den Herren Sarrans und Ernst Gregoire, dem Verfasser mitgetheilt.

„Aber verstehen wir uns,“ nimmt Lamartine wieder das Wort, „wir und Ihr wollen die Republik; wir wären aber Alle des Namens Republikaner unwürdig, wenn wir die Freiheit mit der Tyrannei beginnen, oder die Regierung der Freiheit, der Gleichheit, der Gerechtigkeit, der Religion und der Tugend berauben wollten, wie Diebe in der Nacht des Aufruhres und der Bestürzung; wir haben nur ein Recht, dasjenige, unsere Gedanken, unsern Willen dem Volke von Paris zu erklären, die glorreiche Initiative der durch Jahrhunderte herbeigeführten Regierung der Freiheit zu ergreifen und dem Lande, wie der ganzen Welt, zu sagen, daß wir es auf unsere Verantwortlichkeit nehmen, provisorisch die Republik als Regierung des Landes auszurufen, indem wir jedoch dem Letzteren mit seinen sechsunddreißig Millionen Seelen, die nicht hier anwesend sind, welche dasselbe Stimmrecht haben, wie wir, bei Annahme oder Verwerfung dieser oder jener Staatsform, indem wir, sage ich, demselben vorbehalten, was es anzusprechen hat, wie auch unsere Stimme uns selbst gehört, nämlich den Ausdruck seines souveränen Willens bei der allgemeinen Abstimmung — die erste Wahrheit und die einzige Grundlage jeder nationalen Republik.“

„— Ja, ja, das ist gerecht!“ antwortet das Volk; „Frankreich ist nicht hier. Paris ist das Haupt; aber Paris soll die Glieder leiten, nicht unterdrücken.“

„Es lebe die Republik, es lebe die provisorische Regierung, es lebe Lamartine! Die provisorische Regierung soll uns retten; sie ist ihrer Aufgabe würdig; wollte man jetzt eine andere wählen, so hieße dies Spaltungen in dem Volke herbeiführen und der Tyrannei die Thore öffnen.“

Unter einstimmigen Beifallsrufen verläßt Lamartine triumphirend die Estrade; er stellt die Ordnung her; Posten, Schildwachen, Kanonen in den Höfen erhalten durch ihn ihre Auf-

stellung; des Volksvertrauens und der Einheit der provisorischen Regierung gewiß, kehrt er zurück.

21.

Während seiner Abwesenheit hatten seine Collegen Marie und Garnier-Pagès unter dem Beistande von Pagnerre, Flottard, Bastide, Payer, Barthélemy Saint-Hilaire, Marrast und vieler unerschrockener, unermüdlicher Bürger fortwährend mit der Strenge einer unbestrittenen und überall gegenwärtigen Regierung den Umständen angemessene Anordnungen getroffen; zahlreiche Dekrete, welche mit der Schnelligkeit des Gedankens und jener Macht des Willens berathen worden, welche jeden Widerstand unmöglich macht, waren innerhalb weniger Stunden seit dem Zusammentritte der Regierung erlassen worden. Diese Regierung vertheidigte sich mit der einen Hand, mit der andern organisirte sie; die Minister waren ernannt, die Generale bezeichnet; die Befehle flogen auf allen Straßen Frankreichs und der Kolonien dahin, um die Revolution innerhalb der Grenzen zu erhalten und den Bürgerkrieg zu verhindern.

Arago nahm sich der Flotte an. Er, dem man als Minister schon wegen der Autorität seines Namens gehorchte, dem Befehle gewachsen, unerreichbar für das Mißtrauen und den Widerwillen der Parteien, scheute das Murren der ausschließlichen Republikaner nicht und schlug den Admiral Baudin für das Commando der Flotte von Toulon vor; er fragte nicht, welche Gefühle der Dankbarkeit und des Mitleides für die Prinzen der gestürzten Dynastie in seinem Herzen lebten; er verließ sich auf den Patriotismus des Kriegers; die Regierung nahm keinen Anstand, die Wahl zu billigen; auf den Befehl des Kriegsministers Subervie und Arago's eilten Offiziere der Marine und des Landheeres bereits nach dem Mittelmeere und nach Algier, um von unsern Flotten und den Armeen Gehor-

sam, von den sie befehligenden Prinzen die Anerkennung der Regierung zu fordern, welche ihre Familie entthront hatte.

Aus der Geschichte und der Erfahrung die unwiderstehliche Macht kennend, welche der souveräne Gedanke der Einheit des Vaterlandes auf den französischen Soldaten übt, zweifelten die Mitglieder der Regierung nicht, daß ihre Befehle überall Gehorsam finden werden.

Indessen befehligte der bei den Seetruppen so beliebte Prinz von Joinville eine Flotte auf dem Meere; die Herzoge von Aumale und Montpensier befehligten hunderttausend Mann in Algier; der Süden war royalistisch gesinnt; die Flotte konnte mit der Armee und den Prinzen gemeinschaftliche Sache machen und innerhalb weniger Tage in Toulon eine Armee von sechzigtausend Mann ausschiffen; der König, dessen Absichten man noch nicht kannte, konnte sich nach Lille begeben, die Armee von Paris, die Nordarmee und diejenige am Rhein an sich ziehen und so innerhalb weniger Tage die Hauptstadt und das Herz von Frankreich zwischen zwei Bürgerkriege drängen.

Die Regierung faßte diese Eventualitäten wohl in's Auge und war entschlossen, ihnen durch schnelle Maßregeln zuvorzukommen, oder sie durch alsbaldige Organisation der republikanischen Streitkräfte in Paris zu überwinden; der Erfolg selbst erschien ihr nicht zweifelhaft; gegen das Zögern der Kolonien und Provinzen und gegen die bewaffnete Rückkehr des Königthumes war die Begeisterung in Paris so groß, daß das ganze Vaterland gegen den Hof und die Truppen aufgewiegelt worden wäre; Aenderungen der Regierung sind in Frankreich Explosionen, keine Feldzüge; bei diesem großen Volke gibt es nie zweierlei Sinn zumal; die Revolutionen kommen plötzlich, lange Bürgerkriege sind etwas Unmögliches. Die Vergänglichkeit der Regierungen und das Wohl der Nation gehen Hand in Hand.

Während die kleine Anzahl von Regierungsmitgliedern,

welche die Nacht über auf dem Schlachtfelde, dem Stadthause, geblieben waren, so die am Abende mit ihren Collegen verabredeten Maßregeln vervollständigte, durchzog der Minister des Innern, Herr Ledru Rollin, umgeben von den Kämpfern der drei Tage, die Hauptstadt und sammelte die Verschworenen der republikanischen Partei um die Regierung; er stellte sie durch den errungenen Sieg zufrieden; er beauftragte sie, diese Kunde ihren Brüdern in den Departementen zu bringen; er organisirte sein Ministerium, ernannte in der Eile die ersten Commissäre, welche von Paris abgeschickt wurden, um die Präfekten der Monarchie zu ersetzen, oder die provisorischen Verwaltungen, welche sich die Städte bei dem ersten Lärm der Revolution selbst gegeben hatten, näher kennen zu lernen.

Caussidière, Louis Blanc, Albert, Flocon, von denen Jeder der neuen Gewalt den Theil des Einflusses und die Masse von Anhängern brachte, welche ihnen ihre Partei in den verschiedenen Regionen des Volkes lieferte, gruppirten sich um den Minister des Innern. Caussidière, der sich mit einer Masse von fünf bis sechstausend Mann aus den bewaffneten Sektionen in die Polizeipräfektur geworfen hatte, stritt sich dort einen Augenblick um die revolutionäre Obergewalt mit Sobrier; Beide lagerten, den Säbel noch in der Hand, den Rauch des Kampfes auf dem Gesichte, das Feuer in den Augen, das Blut auf den Kleidern, mit ihren Kampfgenossen in den Höfen und anliegenden Straßen der Präfektur; ihre Leute hielten sie unter den Waffen, bewachten ihre Paniere und anerkannten nur zögernd und mit Widerwillen die provisorische Regierung sie behielten sich vor, deren Befehlen zu gehorchen oder Widerstand entgegenzusetzen; sie schienen sich auf diesem Posten verschanzen und die bewaffnete Revolution in ihrer Hand nicht loslassen zu wollen; während sie aber den Kern der Februarkämpfer um sich behielten, benützten sie mit Energie ihren Einfluß auf diese besser als die Massen disciplinirten und kampf-

gewohnteren Prätorianer der Revolution, um das Feuer zu ersticken, das Volk zu entwaffnen und die Angriffe Einzelner auf Personen und Eigenthum zu bestrafen; eine willkürliche, unumschränkte, unwiderstehliche Polizei, von Denjenigen selbst geschaffen, gegen welche seit fünfzehn Jahren die Thätigkeit der Polizei des Königthums gerichtet gewesen.

Dieses Lager an der Polizeipräfektur mit seinen Wachfeuern, seinen Gewehrpyramiden, seinen in zerrissenen und blutbefleckten Lumpen gekleideten Soldaten, seinen auf dem Kamme durch Lampen erleuchteten Barrikaden, seinen Vedetten, seinen vorgeschobenen Posten, seinen zu augenblicklicher Verwendung ab- und zugehenden Patrouillen, beherrscht durch die kolossale Statur, die hastige Geberde, die mitgenommene, aber gleichwohl donnernde Stimme Caussidière's, bot das wahre Bild dieses Anfanges von Ordnung, die noch mit Unordnung aus dem Chaos einer zerstörten Gesellschaft hervorging.

Einige Mitglieder der Regierung empfanden Unruhe über die Nachbarschaft dieses Lagers und die anarchische Nebenbuhlerschaft der Regierung von Paris, welche sich der Maire von Paris und der neue Polizeipräfekt streitig machten. Lamartine theilte diese Besorgnisse nicht; er ging allein mitten in dieses Lager der Bergpartei; er las in den Zügen dieser Männer und erkannte an ihren Reden, daß sie zu gleicher Zeit die Werkzeuge einer vollendeten Revolution und einer neu zu schaffenden Ordnung seien; die soldatische, aber humane Energie Caussidière's gefiel ihm; er sah, daß das Herz dieses Parteiführers eben so edel, wie seine Hand stark war; er überzeugte sich, daß seine Schlauheit seiner Rechtschaffenheit keinen Eintrag thun werde, daß er sich mit dem Siege begnügte und stolz auf denselben war, daß aber eben dieser Stolz es ihm zur Ehrenaufgabe machte, jeden Exceß zu verhüten. Lamartine faßte den Entschluß, Caussidière in dieser halb untergeordneten Stellung zu belassen, die ihm eine Art Obergewalt über die Unordnung

gab, ihn aber dadurch nur noch mehr zu deren Bekämpfung verpflichtete.

Caussidière zeigte seinerseits mit jener Diplomatie des Instinktes, die gewandter ist, als erlernte Geschicklichkeit, in seinen Beziehungen zu der provisorischen Regierung zugleich eine Nachgiebigkeit, welche Alles zwischen völligem Gehorsam und geheimer Auflehnung schweben ließ; auf diese Weise zeigte sich Lamartine von dem ersten Tage an völlig geneigt, Caussidière Alles zuzugestehen, was er an Menschen, an Munition, an Vollmacht verlangte, um sich eine oberste Polizeigewalt von zwei- bis dreitausend auserwählten, im Feuer erprobten Kämpfern zu schaffen, welche bei dem gänzlichen Mangel irgend einer Repressivgewalt für den Augenblick die Prätorianer der öffentlichen Ordnung in Paris werden sollten. Es lag ihm wenig daran, ob diese Schaar aus unordentlichen Elementen sich bildete und den Namen Caussidière's, oder den des Maire von Paris trug, wenn nur die Revolution nicht durch Verbrechen entehrt wurde, wenn nur das Volk nicht jenes Blut kostete, wodurch es in Gährung geräth und da es im Anfange einer Revolution nicht sättigt.

22.

In Folge derselben Eingebung schlug er seinen Collegen eine zweite Maßregel vor, die im ersten Augenblicke als die größte Unbesonnenheit erschien, in Wirklichkeit aber ein Gedanke der höchsten Klugheit war.

Der Tag neigte sich auf dieses tumultuarische Volksheer, das unter Flintenschüssen und Siegesgesang um das Stadthaus wogte; dieses nach Freiheit dürstende Volk fing an nach Brod zu hungern; einige Bürger schilderten Lamartine den Zustand der Stadt, ihre Besorgnisse wegen des kommenden Tages, ihre Angst für die Zukunft. Er erhob sich von dem Tische, an welchem er Proklamationen an das Volk und an die Armee schrieb,

und folgte den Männern in ein anstoßendes Zimmer; ein auf den Greveplatz gehendes Fenster ließ die Ausmündungen der Straßen des Faubourg du Temple, des Faubourg Saint-Antoine, die Brücken und Quais übersehen, welche nach dem Faubourg Saint-Marceau führen. Es war ein Meer von Menschen, ausgesetzt dem Windstoße aller Leidenschaften eines Kampftages; man hätte mit dieser Menge zehn Revolutionen zu Stande bringen können.

Lamartine erstaunte über die Ruhe und die zugleich begeisterte und sittliche Haltung der ungeheuren Mehrzahl der Männer und Arbeiter von reiferem Alter; er sah ein, daß dies nicht mehr das Volk von 1793 war; daß ein Geist der Einsicht und Ordnung diese Massen durchdrungen und daß ein vernünftiges Wort in der Seele dieser arbeitsamen Menschen ein Echo, in ihren Armen eine Stütze finden werde.

Aber er sah hier und dort unter diesen ernsten Gruppen eine andere bewegliche, stürmische Masse, die, leicht wie Schaum, sich umhertrieb; es waren dies Knaben oder Jünglinge von zwölf bis zwanzig Jahren, unbesonnen ihrem Wesen nach, zügellos in Folge ihres beständigen Herumstreifens in einer großen Stadt; unverantwortlich für ihre Handlungen wegen ihrer Jugend und ihrer ohne Führer und ohne Ursache bewaffneten Beweglichkeit, immer bereit, zum Führer den ersten Besten, zum Vorwande die erste Unordnung zu nehmen.

Er sah mit Entsetzen die schrecklichen Verwicklungen voraus, das Elend, das Aufbrausen der Jugendhitze, die Verwirrung, welche diese Masse von jungen Leuten, die den Werkstätten entlaufen waren und solche nicht wieder offen fanden, über Paris bringen mußte, wenn die Republik sich ihrer nicht von der ersten Stunde an bemächtigte, sie besoldete, in ihre Streitkräfte einreihte und sie so der Partei der guten Bürger gewann. Er schätzte nach dem Augenmaße ihre Zahl auf zwanzig bis fünfundzwanzigtausend; ein Schauer vorgefühlten

Schreckens überlief seine Stirne; ein Blitz der Voraussicht und Entschlossenheit erhellte seinen Geist. Wollte man diese fünfundzwanzigtausend Kinder von Paris in den Reihen des aufgestandenen Volkes lassen, so wurden sie zu einem unwiderstehlichen Elemente beständigen Aufruhrs; die aus einer einzigen Klasse wohlhabender und ansäßiger Bürger gebildete Nationalgarde war für die nächsten Monate thatsächlich aufgelöst; die Gleichheit sollte sich vom Wahlrechte auf die Bajonette erstrecken. Die Armee, im dermaligen Augenblicke dem Volke, gegen das sie noch so eben gekämpft hatte, verdächtig, konnte nicht nach Paris zurückkehren, ohne den Bürgerkrieg dort anzufachen! damit die Hauptstadt sie zu einer ehrenhaften und dauernden Aussöhnung zurückrufen konnte, mußte diese selbst in ihren zweimalhunderttausend Nationalgarden sich waffnen; diese Abwesenheit der Armee, dieses Verschwinden der decimirten Municipalgarde, diese gewaltsame Wiederzusammensetzung der neuen Nationalgarde, ihre Beaufsichtigung, ihre Wahlen, ihre Bewaffnung überließen Paris für eine nicht zu bestimmende Zeit der eigenen Willkür; der Bürgerkrieg in den Provinzen, ein möglicher Einfall an den Grenzen konnte plötzliche Rekrutirungen erheischen. Lamartine erkannte augenblicklich, daß diese fünfundzwanzigtausend dem Vagabundenleben und der Emeute überlassenen jungen Leute, gegen diese fünfundzwanzigtausend disciplinarisch der Hand der Regierung untergeordneten jungen Soldaten thatsächlich einen Unterschied von fünzigtausend der Sache der Ordnung gewonnenen, der Anarchie entfremdeten Menschen ausmachen; er trat wieder in das Zimmer und setzte in wenigen Worten seinen Collegen diese schnellen Betrachtungen auseinander. Sie fühlten deren Wahrheit; keine Debatte entspann sich; ein Nicken mit dem Kopfe war die ganze Abstimmung in dieser dringenden Verlegenheit. Die innerhalb drei Stunden unterzeichneten zahlreichen Dekrete hatten alles Papier auf dem Rathstische auf-

gezehrt. Payer schaffte ein von einem halbbeschriebenen Blatte abgerissenes Stück Papier; Lamartine schrieb darauf das Dekret, welches in abgehaltener Sitzung vierundzwanzig Bataillone Mobilgarde errichtete, und gab das Papier seinen Collegen zur Unterschrift. Noch in derselben Nacht wurden die Einrangirungslisten eröffnet.

Jene Jugend drängte sich in Masse zu dem ersten Corps der Republik, stolz auf deren Namen und bald würdig der ihr bei Gründung der Freiheit zugewiesenen Rolle.

Die Gewalt, welche bestimmt war, die Revolution zu stützen und zu halten, wurde auf diese Weise aus der Revolution selbst geschaffen; eine Armee eines militärischen Volkes, geworben durch Begeisterung, rekrutirt durch das Elend, disciplinirt durch ihren eigenen Geist, theilweise in Lumpen gekleidet und dennoch der Schutz der Thore und des Eigenthums einer Luxusstadt. Die Mobilgarde mußte Paris durch vier Monate vor Unordnung und im fünften Monate die Gesellschaft vor dem Chaos bewahren; ihre Gründung war das Vorgefühl für das Wohl der Republik in den Junitagen; sie hat den Undank der Bürger geerntet, für welche sie ihr Blut vergossen.

23.

So hatte innerhalb weniger, der Gährung, der Erschütterungen, den Angriffen und Drohungen einer neu sich gebärenden Insurrektion abgetrotzter Stunden, mitten in einem von zwanzigtausend Bewaffneten entzweiten, hin- und hergeworfenen, in ihren Gedanken sich entgegenstehenden Menschen besetzten Palaste die provisorische Regierung jede Minute benützt, alle Gefahren erwogen, jeden Hoffnungsstrahl für das öffentliche Wohl erspäht, alle Fäden des Gewebes der vernichteten Autorität zusammengefaßt und sich als der diktatorischen Gewalt, dem ersten und letzten Instinkte einer aufgelösten Gesellschaft, An-

erkennung gesichert; sie hatte in ihrem angemaßten Rechte, das sie sich aber nur über die Anarchie angemaßt, das heiligste Recht der in Gefahr befindlichen Nation vertheidigt; sie hatte durch ihre Kühnheit die von Innen kommenden Versuche, eine andere Regierung an ihre Stelle zu bringen, vereitelt; sie hatte der besiegten Regierung jede Rückkehr nach Paris unmöglich, dem Kampfe ein Ende gemacht, die Barrikaden geöffnet, den Brand gelöscht, die Verbindung zwischen Paris und den Provinzen wieder hergestellt, durch ihre rasche Entschlüsse die Departemente von dem Gange der Dinge in Kenntniß und Staunen gesetzt, dem Volke neue Obrigkeiten gegeben, frühere Beamte bestätigt, Commissäre abgeschickt, die Unterwerfung der Truppen entgegengenommen, Lebensmittel für Paris herbeigeschafft, Minister ernannt, die städtische Polizei neu organisirt, die Deputirtenkammer aufgelöst, die Pairskammer suspendirt, ihren Willen und den der Bevölkerung von Paris bezüglich der Umwandlung der Monarchie in eine Republik, vorbehältlich der Genehmigung des souveränen Volkes, verkündet, die republikanische Garde als Polizeigewalt, die Mobilgarde zum Besten der Gesellschaft verwendet, die Generale ernannt, die Forts besetzt, die Unterwerfung von Vincennes erhalten und dieses Arsenal gerettet. Sie hatte endlich den Verwundeten Hülfe geschafft, die Tuilerien, durch deren augenblickliche Verwandlung in ein Volkshospiz, vor der Zerstörung gerettet, die Erweiterung der Cadres der Nationalgarde angeordnet, das Volk, die damals allein mögliche bürgerliche Gewalt, in die Listen aufgenommen; sie hatte den Culten und dem Eigenthum Achtung verschafft, die Verschmelzung und Eintracht der verschiedenen Klassen unter dem Namen Brüderlichkeit proklamirt und die Nacht der Anarchie, des Bürgerkriegs, der Feuersbrunst, des Raubens und Mordens, welche das Zusammenstürzen aller Gewalten den Bürgern in Aussicht stellte, beinahe in eine solche des Friedens und der

Sicherheit umgeschaffen. Zweiundsechzig Proklamationen, Conferenzen, Befehle oder Dekrete, welche innerhalb weniger Stunden erlassen und durch den Eifer und Muth der mit ihrem Beistande bereiten Bürger zur Ausführung gebracht wurden, hatten vor Mitternacht diese Resultate erzielt und festgestellt.

24.

Die körperliche Ermattung des seit vierundzwanzig Stunden auf den Beinen befindlichen Volkes, die Kaltblütigkeit der Regierung und die letzte Anstrengung Lamartine's hatten endlich das Stadthaus und den Greveplatz von dem Tumulte geräumt, der seit dem Morgen dort geherrscht. Die Männer, welche die Tyrannei einer Regierung des Sieges und der Gemeinde von Paris wollten, sahen sich durch den gesunden Verstand des Volkes und die Zurufe des Beifalles für Lamartine überwunden und hatten für diese Nacht ihre Pläne aufgegeben. Die Begeisterung hatte Alles, selbst die Gedanken an einen Widerstand, mit fortgerissen. Auch diese Leute waren ihr erlegen; Murren mischte sich unter ihr Beifallrufen, und sie zogen sich zurück. Der Traum einer tumultuarischen Regierung, gewaltsam, wie das Element, aus dem sie entsprungen, war, einer Beute ähnlich, in dem Augenblicke ihnen entschlüpft, wo sie ihn schon festzuhalten glaubten. Sie conspirirten diese Nacht, um das Verlorne am andern Tage gewaltsam sich zu erringen. Weder Lamartine, noch die Mitglieder der Regierung, welche in geringer Anzahl mit ihm auf dem Stadthause geblieben, vermutheten diese so nahe und so drohende Rückkehr der Gefahren, welche sie so eben abgewendet.

25.

Von Müdigkeit erschöpft, der Stimme nicht mehr Herr, ohne ein anderes Lager, um dem Körper Ruhe zu gönnen, als den Boden des Berathungszimmers, ohne ein anderes

Nahrungsmittel zu Wiederbelebung der Kräfte, als ein Stück Brod, das sie auf dem Arbeitstische unter sich theilten, ohne ein anderes Getränke, als einige Tropfen Wein, welche von dem Frühstücke eines Thürstehers des Präfekten von Paris übergeblieben, und welche sie aus einem zerbrochenen Fayencestücke, das man unter den Trümmern des Palastes gefunden, tranken, fingen sie endlich wieder an, aufzuathmen, betrachteten Das, was sie gethan, und vergaßen darüber, was noch zu thun war.

Die Mitglieder der Regierung hatten sich Einer um den Andern zurückgezogen. Die Hülfsarbeiter, welche die erstern mit allem Muthe und Eifer unterstützten, Buchez, Pagnerre, Barthélemy Saint-Hilaire, Recurt, Flottard, Payer, Bastide, Flocon und fünfzig bis sechszig andere unerschrockene Bürger, waren noch auf den Beinen und besorgten für sie manches Andere, dessen Bedürfniß mit jeder Minute sich geltend machte. Die Hauptsachen aber waren für den Augenblick abgethan; andere waren in dem Schatten der Nacht verborgen. Marie und Lamartine verständigten sich über die Vertheilung der letzten Wachen der Nacht unter sich, damit sie abwechselnd einen Augenblick sich entfernen konnten, um ihre Familien zu beruhigen, ehe sie den Posten für den folgenden Tag wieder einnahmen, der ihnen neue Schwierigkeiten verhieß.

Lamartine verließ um Mitternacht das Stadthaus, ohne daß man ihn erkannte. Payer, Ernst Grégoire, der Dr. Faivre begleiteten ihn, unerschrockene Gefährten während der Gefahren des Tages, die er noch vor wenigen Stunden gar nicht kannte. Er hatte sie in dem Feuer der Revolution gesehen; dies genügte, um diese Bürger an einander zu fesseln; solche Stunden offenbaren die Menschen mehr, als jahrelange gewöhnliche Bekanntschaften.

Die Nacht war stürmisch und finster. Der Regenwind jagte die düsteren Wolken an dem Himmel umher und den Rauch

der auf dem Kamme der Barrikaden brennenden Lampen; die Windfahnen auf den Dächern und die eisernen Mündungen der Kamine ächzten. An allen Straßeneingängen wachten freiwillige Männer aus dem Volke, das geladene Gewehr im Arm; sie hatte kein anderer Befehl hingestellt, als der eigene Antrieb, die Sicherheit des betreffenden Stadttheiles zu wahren. Sie wachten gleichsam über ihre eigene Ehre, damit das Verbrechen nicht ihren Sieg beflecke.

In Abständen von einander brannten große Feuer, um welche, auf etwas Stroh, Gruppen eingeschlafener Kämpfer bivouakirten; ihre Schildwachen gehorchten mit militärischer Disciplin den Führern, welche sie selbst gewählt, oder wegen augenscheinlicher moralischer Ueberlegenheit anerkannt hatten. Keine Unordnung, kein Tumult, keine Drohungen, keine Beleidigungen fielen bei diesen Rotten vor. Sie fragten artig die vorübergehenden Bürger um Neuigkeiten; sie erkundigten sich nach den neuesten Beschließungen und Dekreten der Regierung. Sie gaben dem Namen Republik ihren Beifall; sie schwuren, dieselbe durch Großmuth und Verzeihung zu vertheidigen und zu ehren. Sie zeigten weder Groll, noch Zorn, noch Rachedurst. Ihre Aufregung bestand nur in Begeisterung und Hoffnung für das Gute. Den Gefühlen dieses Volkes während einer solchen Nacht durfte die Erde vertrauen, der Himmel konnte darüber lächeln.

Nur von Zeit zu Zeit hörte man in der Ferne Schüsse; Kugeln pfiffen durch die Luft. Es waren dies Posten von Kämpfern, welche ihre Gewehre nur abfeuerten, um den Truppen, deren Absicht man nicht kannte, zu zeigen, daß das Volksheer auf den Beinen und ein Ueberfall unmöglich sei. Lamartine und seine Freunde sprachen überall mit den Posten, beruhigten sie und wurden von ihnen mit dem Rufe: Es lebe die provisorische Regierung, empfangen. Nur bei weiterer Entfernung von dem Stadthause wurden die Posten seltener.

Hier und dort irrten Kämpfer der drei Tage ohne Führer, trunken von dem Feuer und von Wein, in den Straßen und auf den Quais umher; sie stießen Siegesgeschrei aus und schlugen mit den Gewehrkolben oder Säbelgefäßen an die Thüren; sie feuerten ihre Gewehre mehr als Zeichen der Freude, denn als Todeszeichen ab. An dem äußersten Ende der Brücken der Tuilerien, am Eingange der Straße du Bac und in den an den Fauburg Saint-Germain stoßenden Straßen währten diese Pelotonfeuer die ganze Nacht. Lamartine mußte mitten durch dieselben gehen, um nach seiner Wohnung zu gelangen.

Nachdem er seine in Folge der Tumulte des Tages in Fetzen herabhängenden Kleider gewechselt und einige Stunden geschlafen hatte, kehrte er Morgens vier Uhr zu Fuße nach dem Stadthause zurück.

In den späten Stunden der Nacht war die Stadt noch vollständiger eingeschlummert. Die Feuer auf den Barrikaden erlöschten; die Schildwache stehenden Volksmänner schliefen, den Ellbogen auf die Mündung ihres Gewehrlaufes gestützt. Man hörte einen dumpfen Lärm aus den tiefen, dunkeln, den Greveplatz umgebenden Straßen; vier bis fünf Bewaffnete gingen hie und da eiligen Schrittes über den Quai, die Straßen, die Plätze; während des Gehens unterhielten sie sich mit gedämpfter Stimme; man hielt sie für Verschworene; diese Leute waren im Allgemeinen anders gekleidet, als das übrige Volk; Ueberröcke von dunkler Farbe, schwarze Tuchmützen mit rothem Vorstoß, Beinkleider und Stiefel von einer gewissen Eleganz, dichte Schnurr- und Knebelbärte, die sorgfältig geschnitten und gekämmt waren, zarte, weiße Hände, die passender die Feder, als das Werkzeug führten, verständige, aber argwöhnische und glühende Blicke zeigten, daß diese Männer wenigstens nicht ihrem Geschäfte nach den Klassen der Proletarier angehörten, sondern daß sie deren Führer, Agitatoren und Leiter waren. Lamartine glaubte bei dem Scheine der Bivouakfeuer zu be-

merken, daß sie rothe Bänder in dem Knopfloche und rothe Kokarden auf den Kopfbedeckungen trugen; er hielt dies für ein einfaches Vereinigungszeichen, das sie aufgesteckt, um sich während der verflossenen Tage des Kampfes gegenseitig zu erkennen; er trat arglos in das Stadthaus und weckte seinen Collegen Marie, der nun gleichfalls ging, die Seinigen zu besuchen und zu beruhigen.

Ruhe, Stille, Schlaf herrschten um diese Stunde in allen Theilen des ungeheuern Gebäudes, das noch vor wenigen Stunden so tumultuarische Auftritte gesehen. Diese Stille wurde nur von den Seufzern und laut sich äußernden Träumen der Verwundeten und Sterbenden unterbrochen, welche den Thronsaal füllten. Lamartine nahm seinen Posten in dem etwas erweiterten, halb geleerten und besser geschützten Raume der provisorischen Regierung wieder ein; unter Ausfertigung von Befehlen und Vorbereitung von Dekreten erwartete er dort den Anbruch des Tages und die Rückkehr einiger seiner Collegen.

Siebentes Buch.

1.

Während dieser Erschlaffung der Angelegenheiten und der Geister, welche die späten Stunden der Nacht und besonders der nahe Morgen immer auch in den Zuckungen der Schlachten oder der Revolutionen herbeiführen, hatte nur eine Partei gewacht, um am folgenden Tage mit allen ihren Kräften den Sieg und die oberste Leitung wieder an sich zu reißen, welche, wie wir gesehen, ihr die provisorische Regierung aus den Händen gewunden hatte. Zum deutlichen Verständnisse dieser Erzählung muß man genau und gerecht die drei Parteien schildern, welche die Revolution gemacht und, nachdem diese durch die Flucht des Königs vollendet war, sich verständigt hatten, die Republik auszurufen und anzunehmen.

Zu diesen drei Parteien gehörte zunächst die liberale und nationale Partei; sie bestand aus allen Freunden der Freiheit und des Fortschrittes der öffentlichen Einrichtungen und zählte ihre Anhänger unter allen Klassen der Bevölkerung, ohne Unterschied des Standes oder des Vermögens.

Sodann die socialistische Partei, bestehend aus den damals zu einem einzigen Heere verschmolzenen Anhängern der verschiedenen Sekten, Schulen oder Systeme, welche es auf eine mehr oder weniger radikale Erneuerung der Gesellschaft durch eine neue Vertheilung der Zustände der Arbeit, oder der Grundlagen des Eigenthumes abgesehen hatten.

Endlich die revolutionäre Partei; sie bestand aus Solchen, für welche die Revolutionen an sich der eigentliche Zweck sind;

Männer, die sich um jede philosophische Liebe für den Fortschritt nichts kümmern, welche gleichgültig sind für den Gedanken an eine radikale Verbesserung und sich schwindelnd in die Revolutionen stürzen; welche weder die aufopfernde Moralität Derer besitzen, welche die Regierungen als Werkzeuge für das Volkswohl betrachten, noch mit den Traumgebilden Solcher sich tragen, die da glauben, man könne eine gänzlich neue sociale Ordnung schaffen, ohne das Menschengeschlecht unter deren Trümmern zu begraben. Diese Revolutionäre ohne Glauben, ohne Idee, aber voll von Leidenschaften und tumultuarischen Gedanken, wollen heftige Bewegungen und sehen nur in deren fortwährender Dauer ihr Ideal; sie wünschen als einzige Theorie revolutionäre Regierungen ohne Glauben, ohne Gesetz, ohne Ende, ohne Frieden, ohne Ruhe und Moralität, wie sie selbst sind.

2.

Die erste dieser Parteien, das heißt die nationale und liberale Partei, einschließlich der Republikaner, war im Grunde diejenige, welche durch ihre Abneigung gegen die königliche Macht, durch ihr Treiben bei den Reformbanketten, durch ihre in der Kammer ausgesprochene persönliche Opposition gegen den König, endlich durch den Abfall der durch die Reform mit dem Volke vereinten Nationalgarde von Paris, durch die Unbeweglichkeit der Armee und durch den schnellen Anschluß der Generale an die neue Regierung am meisten für die Revolution gethan hatte. Diese seit dreißig Jahren in aufrichtigem Liberalismus erstarkte Partei, durchdrungen von dem Gefühle ihrer Bürgerwürde, sowie der Kraft, sich des Königes zu entledigen und sich selbst zu regieren, hatte mit beiden Händen die Republik erfaßt; sie war froh, mit dem ersten Anlaufe die Anarchie beseitigt zu haben. Die Popularität, die Schnelligkeit und Thatkraft der provisorischen Regierung hatten inner-

halb achtzehn Stunden wieder Elemente der Ordnung geschaffen, indem sich diese ohne Zögern in die Trümmer des allgemeinen Einsturzes warf. Die nationale Partei beschäftigte sich in ihren Gedanken nur mehr damit, eine von ihr angenommene Revolution im Zaume zu halten und zu regeln, vorausgesetzt, daß dieselbe in dem Rahmen der großen allgemeinen Interessen einer Gesellschaft sich halte und einen geordneten Gang gehe. Sie war bereit, die Regierung mit den ihr zu Gebot stehenden Kräften zu unterstützen, um mit Einemmale die Revolution durch eine Republik, aber durch eine civilisirte Republik, zu vollenden und zu schließen.

3.

Die zweite Partei, diejenige der Socialisten jedes Glaubens, theilte sich in mehre Schulen, welche sich um die Oberhand stritten. Diese Schulen hatten sich bis jetzt nur durch die mehr oder wenig radikale Kritik der socialen und traditionellen Ordnung der Gesellschaft verstanden; ihre alle auf eine bessere Vertheilung der Güter, der Lasten, eine Abschaffung des persönlichen Eigenthumes, eine Gütergemeinschaft abzweckenden Theorien unterschieden sich gleichwohl durch das Verfahren und die Maßregeln, durch welche diese radikale Gleichmachung der Menschheit zu Stande kommen sollte; die Einen sahen in der Organisation der Arbeit, das heißt in der Willkür der sich statt der freien Conkurrenz zwischen Kapital und Lohn stellenden Regierung, das untrügliche Mittel zu beider Unterdrückung. Dies war vornehmlich der Charakter der Schule des Herrn Louis Blanc; eine Art industrieller und beweglicher Communismus, welcher nominell weder den Grundbesitzer, noch den Kapitalisten enteignete, der aber, indem er ihnen die Freiheit raubte, ihre Thätigkeit thatsächlich vernichtete und einer Confiskation alles Kapitales gleich war, denn in ihm lag eine Confiskation alles Interesses.

Dieses gemäßigte und in seine Formeln verkleidete System, gegründet auf ein reelles Prinzip der Gerechtigkeit, der Gleichheit, des Mitleides für die Zufälligkeiten der Conkurrenz und die oft thatsächliche Ungerechtigkeit des Kapitalbesitzes, das von seinem Erfinder der Unwissenheit mit sophistischer Ueberzeugungsgabe, mit einem Talente in Styl und Worten vorgetragen wurde, welche die Jugend verblendete und in den Massen Wiederhall fand, war unter allen Systemen dasjenige, welches die meisten ernsthaften Anhänger zählte; das Wort Organisation der Arbeit war, Dank sei es den dunkeln Ausdrücken, seit zehn Jahren das Losungswort für den Kreuzzug der Proletarier gegen den politischen und socialen Zustand geworden.

Dieses den gebildeten Klassen unverständliche Wort hatte in ihren Augen den Reiz und den Zauber des Geheimnisses. Es war die Fata Morgana der Philosophie! für die arbeitenden Klassen hieß dieses Wort Gerechtigkeit, Verbesserung, Hoffnung, Unterstützung; zu wenig aufgeklärt, um näher zu untersuchen und die Unmöglichkeit, das Hintergehen und das Elend zu entdecken, klammerten sich diese Klassen um so fester an dieses Wort, als sie darin eine praktische, leichte, harmlose Verbesserung der Zustände der Arbeit erblickten; eine Verbesserung, welche nach ihrer Ansicht mit dem Eigenthum, dem Reichthum, dem Kapital sich vertrug, gegen welche sie nicht gewaltsam und räuberisch auftreten wollten. Dieses System mußte zu einer Zeit und in Städten, wo die Industrie ganze Massen durch Müßiggang und Hunger leidender Arbeiter anhäufte, in aller Schnelligkeit ein Heer von Proletariern unter seine Fahne vereinigen. Diese Partei war die Vorhut des Communismus unter einem Namen, welcher die ganze Welt, ja ihre eigenen Anhänger täuschte.

4.

Die andern socialistischen Schulen waren zunächst die von

Fourrier, hervorgegangen aus den Trümmern des im Jahre 1830 aufgetauchten und zu Grabe getragenen St. Simonismus; die fourrieristische, ausgedehntere, tiefere, mehr für das Immaterille lebende Idee, hatte sich wie ein Apostolat verbreitet und sich durch den Glauben und das Talent ihrer hauptsächlichsten Vertreter zu der Höhe einer Religion der Gesellschaft emporgeschwungen; diese Sekte hatte ihren täglichen Katechismus, der unter der Leitung der Herren Considérant, Hennequin, Cantagrel zu Paris in dem Blatte la Démocratie pacifique seine Auslegung fand; sie hatte ihre Filiale, Missionen, Speisesäle, Listen und Beisteuern von Adepten aus allen Klassen in den Departements und in Europa; sie stellte sich nicht als ein Umsturz der bestehenden, sondern als ein großartiger Versuch einer neu zu schaffenden Gesellschaft dar, die mit achtungsvoller Duldung erworbener Rechte nur einen Platz zu Erörterung ihrer Theorien, nur Boden für die anzustellenden Proben verlangte; sie wollte nicht zwingen, sondern überzeugen. Sie war ein sich verwirklichender Traum; die Gemeinschaft, welche sie in ihren Phalansteren, einer Art industrieller, ackerbauernder Klöster, predigte, verlangte Engel, um sie auszuüben, Götter, um sie zu leiten, Mysterien, sie zu vollenden. Gerade diese Mysterien, welche man vergebens durch Vernunftgründe zu untergraben und lächerlich zu machen suchte, schienen ihre Anhänger noch mehr zu fesseln; der Mysticismus ist das Bindemittel der Täuschungen; er verleiht ihnen Heiligkeit in den Augen Derer, welche daran glauben; der Enthusiasmus ist unheilbar, wenn die Enthusiasten sich für inspirirt, wenn die Inspirirten sich für Märtyrer halten.

Wenn der Fourrierismus unter seinen Adepten Täuschungen und Aberglauben einer Religion hatte, so fand sich dort auch Ehrbarkeit und Tugend; er hatte sich bisher stets geweigert, sich mit den der bestehenden Regierung feindlich gesinnten politischen Parteien zu verbinden; seine philosophische und religiöse

Richtung ließ ihn jede Parteirolle verachten und verabscheuen; er empfahl den Nationen Frieden, den Bürgern Ordnung und Toleranz; in seinen Handlungen und Schriften ging er muthig mit Dem voran, was er lehrte. Er war eine Lehre der Redlichkeit, der Eintracht und des Friedens, eine unbewaffnete Lehre, wie jene der Quäker in Amerika; man konnte sie fürchten, bekämpfen, lächerlich machen, aber man mußte sie unwillkürlich achten; sie konnte die Menschen wahnsinnig, aber nie zu Verbrechern machen.

5.

Unter dieser großen Sekte stritten sich Sekten zweiten Ranges über die praktische Anwendung ihrer gemeinsamen Lehre von der Expropriation des Einzelnen in der Gesellschaft; die Einen huldigten den unzusammenhängenden, verworrenen Träumereien der Ikarier unter Cabet, einer Art nachgeborenen, aber menschlichen Babeuf, welche Alle, die mit der Arbeit unzufrieden waren, alle Geächteten des Reichthumes, alle Opfer der Industrie der Städte für eine agrarische Gemeinschaft fanatisirten; Andere suchten einige Luftgebilde einer neuen Gesellschaft außerhalb der ursprünglichen Triebe des Menschen in dem von einem Strahle des Christenthumes aufgeklärten metaphysischen Prospekte des Herrn Pierre Leroux; wieder Andere gefielen sich darin, aus Aerger über ihre Lage der verzweifelten Kritik eines großen Sophisten zu folgen. Dieser Sophist gestand seine Verwegenheit selbst ein; er trachtete nach dem vollständigen Ruin der denkenden und politischen Welt; er ergötzte sich an den Trümmern der Gegenwart und an dem Chaos der Zukunft. Er war die Nemesis der alten Gesellschaft; er hieß Proudhon; aber seine Ruine war wenigstens eine gelehrte; er besaß alles Genie, was der Sophismus haben kann; er spielte mit Lügen und Wahrheiten, wie die griechischen Kinder mit Beinkügelchen.

Die Uebrigen endlich, wahre Barbaren der Civilisation, hatten weder Lehre, noch Glauben, noch sociale Religion, noch Meister, noch Täuschungen, noch Sekten. Sie hungerten und dürsteten nach Umsturz.

Ein eingewurzeltes Gefühl in Haß und Laster übergegangenen Unbehagens tobte seit langen Jahren in ihrer Seele. Dieses Gefühl erregte in ihnen die Sucht, die Einrichtungen zu verwüsten, welchen sie ihre Leiden zuschrieben, während sie dieselben nur der allen menschlichen Einrichtungen anhängenden Unvollkommenheit hätten zuschreiben sollen. Ihre Zahl war nicht groß; sie waren in den schmutzigen Winkeln der Hauptstadt und großer Industriestädte verborgen.

Die übrigen Häupter und die übrigen socialistischen Sekten, welche wir aufgezählt haben, glichen diesen verzweifelten Anhängern der Unordnung nicht entfernt; es lebten in ihnen neben dem gesetzlichen und hauptsächlichen Streben nach einer Verbesserung der socialen Ordnung falsche Ideen, welche der Form nach unausführbar waren und alle Gerechtigkeit, alle Familienbande, allen Reichthum in der Ausführung umstürzten, aber keine Immoralität oder absichtliche Verdorbenheit. Diese Leute, welche zum Theile aus Hochmuth auf ihr System, theils aus einem frommen Gefühle für den Fortschritt der Gesellschaft bis zum Fanatismus leidenschaftlich waren, glaubten wenigstens eine Idee zu haben; eine wenn auch falsche Idee, an welche man unbedingt glaubt und der man schwärmerisch anhängt, trägt ihre Moralität in sich. Diese Idee kann vernunftwidrig sein, aber sie ist nicht verbrecherisch; sie ist Das, was für die Völker eine irrige Religion ist: eine Geistesverwirrung vor dem gesunden Verstande, eine Tugend vor dem Gewissen; sie will das Unmögliche, aber sie will es nicht durch das Verbrechen.

Dies war in dem damaligen Augenblicke der wahre Charakter der socialistischen Schulen, welche mit den Republikanern

die Republik ausriefen. Keine dieser Sekten, keiner der Hauptvertreter dieser Ideen hatte die Absicht, die Republik bis zum Umsturz, zur Gewaltthat, zum Blutvergießen zu treiben, um unter diesen Trümmern und in diesem Blute das siegreiche Problem ihrer Schule zu finden. Die Geschichte darf keine Gedanken verleumden, welche später zu Complotten wurden, die aber damals nur auf Hoffnungen sich beschränkten; zur Ehre, zur Entschuldigung, wie zur Verdammung der Socialisten, muß sie sagen, was sie gesehen hat.

6.

Eine die Mehrzahl durchglühende, aufrichtige und fromme Begeisterung hatte in diesem Augenblicke die Socialisten der verschiedenen Sekten ergriffen; sie erhob Meister und Schüler über schlechte Gedanken, niedrigen Ehrgeiz und noch mehr über Rohheiten des Geistes, deren man sie bisher beschuldigt; der Enthusiasmus heiligt für den Augenblick die Herzen; derjenige der Socialisten und vornehmlich der Anhänger von Fourrier und Raspail, hatte sich bis zur Entzündung gesteigert; die Form der alten Welt schien auf einmal durch ein Wunder vor ihnen zerbrochen. Sie hofften Alle, die neue Welt in eine ihnen mehr oder weniger zusagende Form zu bringen. Das Herz lachte ihnen vor Freude; nur menschliche, brüderliche Gefühle entströmten demselben damals: Nachsicht für die Vergangenheit, Achtung für erworbene Rechte, Ausgleichung geselliger Widerrechtlichkeiten, Schutz für die Reichen, Fürsorge für das Proletariat. Sie boten den Mitgliedern der Regierung ihre Mitwirkung, ihren Einfluß, ihre Bajonette, ihr Blut an, um ihnen Beistand zu leisten bei Herstellung der Ordnung, um mit ihnen die Revolution zu humanisiren, die Republik zu discipliniren, Industrie, Grundbesitz und sonstiges Eigenthum zu schützen; sie wollten eine allmählige, auf vernünftige Weise zu Stande gebrachte Umgestaltung, kein Ueber-

stürzen; in diesen ersten Stunden der Erschütterung, wo die Seele sich offen darlegt, kam kein Wort des Zornes, der Rache, der Theilung unter den Klassen über ihre Lippen, kein Wort, das zur Ehre des Menschengeschlechtes nicht aufgezeichnet werden dürfte; ihre Physiognomie, ihre Augen, ihre Thränen, ihre Geberden sprachen für die Aufrichtigkeit ihrer Worte; sie dachten nicht entfernt daran, dieselben am andern Tage durch ihre Handlungen Lügen zu strafen. Dies ihr Zeugniß; die Mitglieder der Regierung, welche ihre Theorien am entschiedensten verwerfen, müssen ihnen dasselbe vor der Geschichte, vor den Menschen, vor Gott geben.

7.

Die dritte Partei war diejenige, welche gegen die Revolution, welche sie gemacht, sich noch vor deren Vollendung verschwor.

Für die Geschichte, die Nation und die Menschheit ist es von Wichtigkeit, die Elemente dieser Partei genau zu betrachten; sie hat durch ihre Einmischung die erste Republik zu Grunde gerichtet; von der ersten Nacht an ging ihr Streben dahin, auch die zweite zu verderben; diese Partei besteht überall als Element der Unordnung und des Verbrechens; sie ist der Abschaum der Völker; nur in Frankreich besteht sie als theoretische und politische Partei: der Terrorismus. Dies ihre Quelle.

Die erste französische Revolution, im Anfange die sich geltend machende Philosophie, später der Streit zwischen der Vergangenheit und der Zukunft, hatte fürchterliche Kämpfe zu bestehen, um von der Aristokratie, dem Despotismus und der im Besitze der alten Welt befindlichen Kirche die Gleichheit, die Freiheit, die Toleranz und den Theil praktischer Wahrheiten zu erringen, welchen die französische Vernunft der Neuzeit in die Gesetzgebung und Regierung übertragen will; in diesem dreifachen Bürgerkriege der Ideen, des Gewissens und

der Interessen, welcher von 1789 bis 1796 dauerte, erhoben, vermengten und verwirrten sich alle guten und schlechten Elemente einer Revolution; Philosophen, Gesetzgeber, Redner, Soldaten, Tribunen der Revolution kämpften im Anfange edelmüthig, Jeder mit seinen Ansichten, Jeder mit seinen Waffen. Aber die Ereignisse drängten sich; Zorn, Gewaltthat, Tyrannei, Grausamkeit, revolutionäre Verbrechen spielten in den verhängnißvollen Tagen ihre Rolle. Diktaturen der Demagogie, Proscriptionen, Confiskationen, Schaffotte, Hinrichtungen, endlich Ermordungen in Masse, ähnlich denen des September, hatten ihre Tage und ihr Jahr in der Revolution. Diese Verdunklungen menschlicher Gerechtigkeit und Mäßigung setzten die Welt in Schrecken, raubten der Republik die Liebe des Volkes, entehrten das Volk; sie ergötzten nur gewisse ausschweifende Geister und gewisse verderbte Gemüther. Es entschuldigte Danton an einem für seinen Namen verhängnißvollen Tage, Marat und seine Mitschuldigen beständig, St. Just bisweilen das Verbrechen; sie rühmten es als ein Werkzeug der Kühnheit, als einen Sieg der Logik über das Mitleiden, als einen verdienstlichen Triumph des Willens über das Gewissen; das Menschengeschlecht ließ sie morden und sprechen, der Abscheu der Geschichte widerlegte ihre Sophismen. Wenn man heute bei ruhigem Blute ihre Theorie des Verbrechens zum vergeblichen Heile der Republik betrachtet, so findet man, daß die Republik von 93 diesen Verbrechen nichts zu verdanken hat, als den Umsturz des Prinzipes, die Verdammung der Mittel, den Aufschub der wahren Republik und den Despotismus eines Soldaten.

Allein der Sophismus gefällt den Menscheu, bald als Novität für den Geist, bald als Kühnheit des Gewissens, bald endlich als eine Herausforderung des gemeinen Verstandes. Kaum hatte das Blutvergießen der Revolution sein Ende erreicht, so fanden sich Publicisten und Historiker genug, welche

theils aus Verderbtheit, theils in Folge ihres Fatalismus, theils nur aus Vorliebe für den Sophismus kaltblütig das Aufbrausen Danton's und die Aphorismen von Saint-Just benützten, um daraus die Theorie der Revolutionen und das übermenschliche System der Geschichte zu entwickeln; sie affektirten großes Mitleid für die Zweifel der Redlichkeit und der Menschlichkeit; sie gestanden den Staatsmännern in Zeiten der Revolution ich weiß nicht welches oberste Recht zu, ihre Feinde oder Nebenbuhler durch Gewaltthat zu zwingen, sie zu ächten, zu opfern; ein Recht, welches sie nach ihrer Ansicht nicht nur über jedes geschriebene Recht, sondern auch über die Billigkeit stellte; sie stießen die Natur um, um ihr historisches System zu Ansehen zu bringen; für die Henker hatten sie die Apotheose, für die Opfer die Verachtung. Diese Schule gewann sich während der Restauration und unter der Regierung Ludwig Philipp's viele Anhänger; die Opposition machte den Sophismus populär; die Immoralität hieß ihn willkommen; die Nachahmung verbreitete ihn; der Nachgeschmack des Verbrechens, der im Grunde gewisser Seelen sich verbirgt, freute sich desselben; es genügte nicht, wenn man die Gewissensbisse unterdrückte, man mußte das Verbrechen sanktioniren; so weit ging man in der Absurdität; ganze Geschlechter von Geistern wurden mit diesen Ideen genährt. Die Falschen verbreiteten sie, die Schwachen sogen sie ein, die Verderbten machten daraus einen Plan der Regierung und eine Rohheit des Geistes.

8.

Auf diese Weise entstand in Frankreich nicht die republikanische Partei, welche ähnliche Theorien verabscheute, sondern die Convents- und terroristische Partei, deren Losungswort C o n v e n t, deren Ideal die Schreckensherrschaft war.

Diese Partei ließ jene Ideen in ihren Schriften, ihren Journalen und öffentlichen Reden durchblicken; sie mußte die-

selben in ihren Versammlungen und unterirdischen Zusammenkünften enthüllen und strenger darstellen. Hier waren die Namen Revolution und Republik nicht, wie bei den Berathungen wahrer Republikaner, mehr gleichbedeutend mit Freiheit, Gleichheit, Moralität der Bürger unter einer Regierung der Vernunft und einhelliger Rechte; Revolution und Republik hießen dort gewaltsamer Triumph eines Theiles des Volkes über die ganze Nation, Racheherrschaft einer einzigen Klasse über alle andern, niedere Tyrannei, welche eine hochherzige vertrat, unumschränkte Herrschaft, statt des Gesetzes, Rache statt Gerechtigkeit, wo das Beil regierte.

Die Armee dieser Partei bestand, außer ihren in einige Sektionen gebrachten und fanatisirten Adepten, in jenem ganz unwissenden, schwankenden und heimathlosen Theile der Bevölkerung großer Städte; einer Bevölkerung, welche bei jedem Aufbrausen der Gesellschaft sich erhebt und plötzlich Straßen und freie Plätze mit ihrem Elende, ihren Lumpen und ihrem unruhigen Treiben anfüllt. Das Unrecht der früheren Gesellschaft bestand darin, daß sie diesen leidenden Rest der Städtebewohner ohne Erleuchtung, ohne Organisation, ohne Wohlstand ließ; aus großem Elende entstehen große Laster; Alles, was stehen bleibt, verdirbt; das Verbrechen ist ein Miasma des Mangels und der Rohheit; Aufgabe der Republik ist es, diese Massen aufzuklären, ihnen ein gesünderes, besseres Dasein zu verschaffen.

Dies war die Armee dieser Partei; ihr Panier war die rothe Fahne.

In den letzten Zuckungen des Stadthauses am Abende durch die Entschlossenheit der provisorischen Regierung, die energische Mitwirkung Lamartine's und seiner Reden besiegt, hatte die terroristische Partei sich schweigend, aber keineswegs sich ergebend, zurückgezogen; sie hatte für den Augenblick darauf verzichtet, der durch den Zuruf der Deputirtenkammer

und des Greveplatzes eingesetzten Regierung die Oberherrschaft streitig zu machen; den populären Namen von Dupont de l'Eure, Arago, Ledru Rollin, Marie, Crémieux, Lamartine konnte sie keine anderen gegenüberstellen; unbekannte, oder doch nur den Mitgliedern der Sekten aus dem Dunkel dieser Abtheilungen bekannte Namen hätten in den Departementen Erstaunen, Zweifel, ja vielleicht Schrecken erregt. Die Republik wäre bei dem ersten Schritte an der Ungläubigkeit gestrauchelt; diese neue Regierung bedurfte Gewährsmänner und Pathen, damit man an ihre Realität glauben, ihrem Worte vertrauen konnte.

Die terroristische Partei mußte, wenn auch gegen ihren Willen, diese Wahrheit fühlen; sie war ehrgeizig genug, die Macht an sich zu reißen; sie wollte solche allein besitzen; sie wollte weder Frieden, noch Eintracht, noch Toleranz für Alles, was sie mit dem Namen Aristokratie bezeichnete: die Nationalgarde, die Bourgeoisie, die Departemente, die Geistlichkeit, das große oder kleine Besitzthum; ihre zum Voraus berathene Herrschaft war Nichts, als ein allgemeiner Ostracismus; allein sie war sich des Abscheues bewußt, den sie Frankreich durch offenes Auftreten einflößen mußte; in verzweifelter Kühnheit beschloß sie daher, sich Frankreich anonym aufzudrängen und wollte zu diesem Zwecke am andern Tage ihre Streitkräfte zeigen, die Hauptstadt den Zauber des Schreckens, die provisorische Regierung das Gewicht ihrer Waffen fühlen lassen, deren Mitglieder einschüchtern oder stürzen, in den Schoos der Regierung einige ihrer Führer bringen und endlich die Republik nöthigen, von dem ersten Tage an zum Zeichen der Annahme ihrer Gedanken und der Theilnahme an ihrer Herrschaft die rothe Fahne aufzupflanzen.

Die Agenten dieser Partei hatten sich während der Nacht verständigt und vor Tagesanbruch in die Versammlungen der Verschwörer, die Höhlen des Lasters, die Wohnungen der Ar-

muth und Unwissenheit zerstreut, um dort die Elemente zu einem zweiten revolutionären Strome aufzureizen, der mit fortnehmen und niederreißen sollte, was der erste nationale Strom noch geachtet, und was die Mäßigung des Volkes geschaffen hatte.

9.

Es war ihnen nur zu gut gelungen. Die allgemeine Gährung förderte ihre Pläne; alle gesunden und kranken Elemente der Bevölkerung waren bis auf den Grund aufgeregt und in diesem Sturme von Ereignissen verwirrt; es war leicht, dieselben durch einen neuen Eindruck sofort beliebig zu einem ungeheuren Aufstande zu bringen, der sich bewußt und kühn in seinen Führern, blind und willenlos in seinen Massen war. Unter dem Vorwande, die Revolution zu vollenden, konnte man das Volk vermögen, dieselbe zu überschreiten und zu zerstören; dies war die Hoffnung der Terroristen.

Es gibt immer zwei Völker in einem Volke, oder vielmehr, so groß auch die Gleichheit in den Rechten sein mag, so sind doch die Sitten, die Triebe sich nicht gleich. Der tugendhafteste Mensch trägt in seinem Wesen gewisse Elemente des Lasters, ja es ist sogar die Möglichkeit zu einem Verbrechen gegeben und nur seine Tugend läßt dasselbe nicht aufkommen. Die Menschheit ist ebenso beschaffen, wie der einzelne Mensch; sie ist nur eine millionenfache Vermehrung desselben. Das Verbrechen ist ein Element der Menschheit; es findet sich zu einem unseligen Theile in jedem größeren oder kleineren Volkstheile; deßhalb haben wir Gesetze und Obrigkeiten.

Diesen lasterhaften, von wilden Trieben durchglühten und verbrecherischen Theil des Volkes rief an jenem Tage die terroristische Partei für ihre Theorien zu Hülfe; sie zeigte ihm die Unterdrückung aller wohlhabenden Klassen als eine Rache, die Unordnung als herrschende Macht, die Gesellschaft als eine

Beute, die Enteignung als eine Hoffnung, die Oberherrschaft einer einzigen Klasse über alle andern, als die einzige wahre Demokratie, die Confiskation, die Proskription als gesetzliche Waffen, einen durch die Demagogie von Paris beherrschten Convent als die Republik, die Tribunen als Gesetzgeber, die Henker als Liktoren, das revolutionäre Beil als die Grenze der Vernunft, das siegreiche Volk als einziges Gewissen.

10.

Die Zahl Derer, welche die Republik auf diese Weise verstanden, war nicht groß; es waren dies größtentheils junge Verschworene, bleich durch die Nachtwachen der geheimen Gesellschaften, exaltirt durch die nächtlichen Zusammenkünfte; ohne Scham und Verantwortlichkeit in diesen Versammlungen, wo Alles fieberhaft aufgeregt ist; seit ihrer Kindheit vergiftet durch jene Evangelien des Schreckens, wo Danton und Saint-Just, der Eine wegen seiner Kühnheit, der Andere wegen seiner Kaltblütigkeit bei dem Morden, vergöttert werden; Leute, welche durch ihre einzeln dastehenden Gedanken erbittert worden; Andere, welche sich zu Nachahmung der Attentate versucht sehen, welche sie groß finden, weil sie selten sind; Andere, welche das Drama der ersten Revolution, das Schaffot, herbeiwünschten, weil sie nach einem Namen in der Geschichte geizten, welchen Preis auch das Gewissen für den Ruf verlangte; Männer, welche auf die Celebritäten des Verbrechens eifersüchtig waren, Männer, welche die Unsterblichkeit eines Marat und Babeuf nicht schlafen ließ; seit mehren Jahren erkannte man an ihren Vorschlägen und in ihren Schriften, daß unheilschwangere Gedanken ihre Seele füllten, und daß, wenn eine Revolution ihnen Gelegenheit zu Entwicklung ihrer Verdorbenheit geben sollte, sie vor keiner That zurückschrecken würden, wie auch kein Gedanke, kein Verwerfen des menschlichen Gewissens ihrem Thun und Treiben im Wege stand;

dies waren die Sophisten des Schaffottes, welche kaltblütig die erloschene Wuth wieder anfachten, um spätere Attentate zu begründen und Opfer zu schaffen, statt daß sie Bürger bildeten.

Diese Leute konnten ihre Streitkräfte nur aus dem tiefsten und verpesteten Schlamme der Bevölkerung großer Städte ergänzen; das Verbrechen gährt nur in diesen Anhäufungen des Müßigganges, der Ausschweifungen, des freiwilligen Elendes und der Laster; die Immoralität ist dem Tageslichte ferne; Zucht und Arbeit der Gesellschaft dringen nicht dahin.

Die Masse der arbeitsamen und in Paris ansäßigen Bevölkerung hatte innerhalb der letzten fünfzig Jahre ungeheure Fortschritte an Aufklärung, wirklicher Civilisation und praktischer Tugend gemacht. Die Gleichheit hatte sie veredelt, die Industrie sie bereichert. Die Berührung mit den verschiedenen Klassen, welche man früher die Bourgeoisie nannte, hatte ihre Gedanken, ihre Sprache und Gewohnheiten abgeschliffen und gereinigt. Der allgemeiner gewordene Unterricht, die durch die Sparkassen zu einem Institute gewordene Oekonomie, die größere Anzahl von Büchern, die Journale, die brüderlichen oder religiösen Gesellschaften, der Wohlstand, welcher mehr Muße, die Muße, welche mehr Nachdenken zur Folge hat, hatten eine glückliche Umgestaltung hervorgebracht; wohlverstandene gemeinsame Interessen zwischen dem Volke und der Bourgeoisie, mit welcher sich dasselbe vermengte, hatten auch die Ideen sich näher gebracht. Die ungeheuere Masse von Einsicht in öffentliche Angelegenheiten, welche durch alle Organe dieser Arbeiterbevölkerung von Paris eingegeben worden, sicherte dieselbe zum Voraus gegen die Alles mit sich reißende Herrschaft der Terroristen; die Erinnerung an den Schrecken, die Hinrichtungen, die Proscriptionen, die Confiskationen, die Assignaten der Zwangsanlehen, die Maxime der ersten Republik, welche allen Klassen der Nation durch die Geschichte bekannt geworden, flößten den Armen in demselben Grade Schrecken ein, wie den

Reichen; das Gewissen ist bisweilen gerechter bei den Massen, als bei der ausgewählteren Bevölkerung, weil es beinahe das einzige bei denselben zur Thätigkeit gelangende moralische Organ ist. Der Sophismus ist nur eine Waffe für die Gelehrten, die Natur kennt ihn nicht. Zwischen dem Volke und den Ausschweifungen, zu denen man dasselbe wieder zurückführen wollte, stand dessen Gewissen und sein Gedächtniß; ein halbes Jahrhundert ist die Hälfte eines Menschenlebens, allein in dem Leben einer Nation bildet dieser Zeitabschnitt einen so kurzen Zwischenraum, daß das Jahr 1848 thatsächlich nur als der folgende Tag von 1793 erschien, und daß das Volk, wenn es das Pflaster in den Straßen betrachtete, den Fuß auf die Blutspuren seiner ersten Republik zu setzen fürchtete.

Um sich der zweiten Republik zu bemächtigen, konnten somit die Terroristen nur an zwei Elemente appelliren, welche man in einer in Aufregung befindlichen Stadt von anderthalb Millionen Seelen immer findet, an das Verbrechen und den Irrthum. Diese beiden Elemente standen im damaligen Augenblicke zu ihrer Verfügung.

Die Partei der befreiten Verurtheilten, verworfen in ihren Sitten, im Laster ergraut, durch das Verbrechen angezogen, der Ausfluß der Gefängnisse, der unaufhörlich dahin zurückkehrt, wie in eine verhängnißvolle Unterbrechung von Uebelthat und Bestrafung. Der Auswurf der Zucht- und Gefängnißhäuser. Diejenigen, welche in Paris von den Zufälligkeiten des Tages leben, von hinterlistigen Nachstellungen, von schändlichen Gewerben, welche sie in einer sittenlosen Hauptstadt treiben. Diejenigen, welche ihr schlechter Ruf zwingt, ihr Leben unter der Menge zu verbergen; Diejenigen, welche durch unordentlichen Lebenswandel die regelmäßigen Bedingungen der Existenz verloren haben und sich dieselben durch Arbeit nicht wieder erringen wollen, dagegen sich in einen Zustand des Hasses und der Bekriegung gegen jede Zucht und jede Gesell-

schaft steigern; Diejenigen, welche in sich alle Bedingungen menschlicher Moralität haben ersterben lassen, aus dem Laster ein Gewerbe machen und sich das Verbrechen zum Ruhme anrechnen; endlich Diejenigen, welche den beständigen Schwindel der Unordnung, den rastlosen Hauch der Agitation, die Wollust des Chaos, den Durst nach Blutvergießen in sich tragen.

Alle diese Menschen, welche man mit demselben Namen Volk zu nennen erröthet, bilden in ihrer Gesammtheit eine Masse von etwa zwanzigtausend Vagabunden, welche zu jedem Werke des Umsturzes bereit sind; in ruhigen Zeiten bemerkt man sie nicht, in den Tagen bürgerlicher Unruhen aber kommen sie aus ihren Winkeln hervor und füllen die Straßen; ein Zeichen von ihrem Führer, ein nächtlicher Aufruf an ihre Genossen genügt, um sie augenblicklich zu vereinigen.

In Folge des Krachens der Gewehrsalven und des Zusammenfallens einer Regierung waren sie seit drei Tagen versammelt und auf den Beinen. Banden dieses Heeres waren es, welche in diesem Augenblicke zu Puteaux und Neuilly sengten, welche die Wohnung des Königs und das Lustschloß der Familie Rothschild in demselben Augenblicke verheerten und plünderten, wo eben diese Familie aus freien Stücken den verwundeten oder hungernden Arbeitern eine ungeheuere Summe schickte. Sie waren es, welche die Tuilerien plünderten, die nur mit Mühe von den wahren Kämpfern gerettet wurden. Das Volk hatte sie gewaltsam von seiner Brust gestoßen, und Mehre hatten ihre Raubsucht mit ihrem Leben bezahlt; mit Verachtung von dem Volke der Revolution behandelt, hatten sie sich wieder in ihren Schlamm gestürzt; man durfte diesen nur aufrühren und sie kamen wieder zum Vorschein.

11.

Das zweite Element, welches der terroristischen Partei gleichfalls zur Verfügung stand und welches sie durch eine

Täuschung zu einem Angriffe auf eine neue Gewalt vermögen konnte, bestand nicht, wie wir gesehen haben, aus in Abtheilungen gebrachten Arbeitern, welche durch die Führer der verschiedenen socialistischen Schulen in Ordnung erhalten wurden; mit aufrichtigem Muthe stellten sich diese damals jeder Gewaltthat, jeder Unordnung entgegen; sondern aus Denen, welche der rohen, unwissenden und verderbten Partei der Communisten angehörten, das heißt der Partei der Feinde der Ordnung, der Verwüster, der Barbaren der Gesellschaft; ihre ganze Theorie beschränkte sich darauf, daß sie ihre Leiden fühlten und solche in Genüsse dadurch verwandelten, daß sie gegen das Eigenthum, den Gewerbfleiß, den Grundbesitz, die Kapitale, den Handel auftraten und die Beute als rechtmäßige Eroberung, welche eine hungernde Republik bei der ihres Besitzes beraubten Bourgeoisie gemacht, unter sich theilten, ohne sich um den morgenden Tag, um die Gesetzgebung bezüglich einer also organisirten Plünderung zu kümmern.

Diese beiden Elemente, von denen eines dem Verbrechen, das andere der Verblendung entsprang, vereinigten sich leicht unter der Hand einiger thätigen Führer; derselbe Gedanke sammelte sie, wenn auch verschiedene Triebe sie leiteten, um in der provisorischen Regierung die Schranke zu stürzen, welche sich gegen ihre Ausschweifungen erhob, oder um diese Regierung zu zwingen, daß sie als gefügiges Werkzeug ihrer Tyrannei diene. In der dürftigen Bevölkerung aus der Bannmeile von Paris und aus den Vorstädten, welche den Tag zuvor auf den Lärm der Geschütze herzugelaufen war und sich in unzähliger Masse bei dem Scheine der Fackeln auf dem ungeheuern Bastilleplatze, dem aventinischen Berge der Revolutionen, gesammelt hatte, fanden sie ein drittes zahlreiches und gewaltthätiges Element.

Auf diesem Platze erhitzten sich bis um Mitternacht bewaffnete Gruppen durch ihre Anzahl, ihr Hin- und Herwogen

und jenes Gesumme, welches aus großen Menschenmassen aufsteigt und deren Kräfte verzehnfacht, wie die Wogen eines stürmischen Meeres die Heftigkeit der Winde vermehren; diese Gruppen hatten keine böse Absicht auf die Gesellschaft; sie waren im Gegentheile bewaffnet erschienen, um den Herd der Pariser Bürger gegen die Rückkehr der Truppen zu vertheidigen, welche, wie man sagte, die Hauptstadt mit der Rache des Königs bedrohten.

Je schreckenerregender ihnen aber die Gefahr dieser Rückkehr des Königthumes und der Armee erschien, desto willkommener war ihnen die vollendete Revolution; desto mehr beunruhigten sie sich auch über die Gefahren, in welche Schwäche oder Verrath die Revolution bringen konnten. Die Nachrichten aus der Deputirtenkammer oder von dem Stadthause durchliefen entstellt ihre Reihen; Einer erkundigte sich bei dem Andern über den Werth der Namen, welche die Regierung bildeten; diese Namen kamen so von Gruppe zu Gruppe, von Mund zu Mund. Dupont de l'Eure wurde wegen seiner Standhaftigkeit und Tugend gerühmt, allein sein Alter mißfiel. Man wollte nicht glauben, daß ein Mann von zweiundachtzig Jahren, am Rande seines politischen Lebens, hinlängliche Kraft des Willens und des Widerstandes besitze, um dem Vaterlande den festen Antrieb zu geben, dessen eine revolutionäre Regierung bedarf. Dieser Greis sollte indessen die Zeit wunderbar widerlegen.

Der Name Arago wurde mit einstimmigem Beifall begrüßt; er trug den doppelten Zauber in sich, der ein verständiges Volk fesselt: das Wissen, eine Art göttliches Recht, gegen welches sich die Massen in Frankreich nie auflehnen, und den Ruf eines Ehrenmannes, vor dem sich jede Stirne neigte.

Ledru Rollin gab ihnen durch die Rolle eines Tribunen der streitenden Demokratie, welche er im Parlamente, bei den Banketten und in dem radikalen Blatte die Reform

übernommen, eine glänzende Bürgschaft. Sein Alter, sein durch einen beredten Verstand im Zaume gehaltenes revolutionäres Ungestüm, seine Gestalt, seine Haltung, seine Geberde waren für sie die Personifikation einer Demokratie, wie Auge und Herz sie wünschten; Alles dies verlieh dem Namen Ledru Rollin eine Art Unverletzlichkeit; sie sahen in ihm nicht den Staatsmann, sondern ihren beharrlichen Gefährten in revolutionären Stürmen; sie bewunderten ihn als ihren Tribun.

Die Namen Marie und Crémieux hatten für sie nur Erinnerungen der Opposition, der Rechtschaffenheit und des Talentes in der doppelten Arena des Gerichtssaales und des Parlamentes; kaum waren sie ihnen republikanisch genug.

Der Name Lamartine klang ihnen günstig, und doch flößte er ihnen zugleich Mißtrauen ein; hier schwankten sie zwischen Zuneigung und Mißfallen; er war liberal, allein an ihm klebte ein Flecken aristokratischer Abkunft; seit 1830 gehörte er der Opposition an, allein er hatte in seiner Jugend der Restauration gedient und dieselbe seit ihrem Sturze nie geschmäht; er hatte in den Girondisten theoretisch eine Bewunderung für das geordnete Gelangen des Volkes zu allen seinen legitimen Rechten bekannt; allein auf der Rednerbühne und in seinen Schriften hatte er die Demagogie und die Organisation der Arbeit von der Hand gewiesen; er war unparteiisch und gerecht gewesen für die großen Gedanken der ersten Helden der Revolution; allein rücksichtslos hatte er ihre geringsten Ausschweifungen bezeichnet und alle ihre Verbrechen schonungslos gebrandmarkt; ein solcher Name gab Stoff zu heftigen Erörterungen unter den äußersten und argwöhnischen Gruppen des Volkes. „Was macht dieser Mann unter uns?“ sagten die Einen; „will er uns verrathen?“ — „Nein,“ antworteten Andere, „er hat das Gewissen der Ehre; er wird einen schon gefeierten Namen nicht der Verachtung der Nachwelt preisgeben wollen.“ — „Aber er stammt aus dem Blute unserer Feinde,

er wird Rücksichten haben für die adeligen Klassen, für den Besitz Derer, die reich sind, wie er; angeboren ist ihm aber der Abscheu vor Dem, was jene Aristokraten Anarchie nennen; — er hat die Repräsentativverfassung und den Frieden unter der letzten Regierung vertheidigt. — Ohne Zweifel lebt in ihm das Gefühl der nationalen Würde, aber er wird Rücksichten auf die fremden Kabinette nehmen und den Thronen Fristen gestatten; solche Männer können wir nicht brauchen; ein in der Revolution lebendes Volk bedarf Mitschuldige, keine Männer, welche Mäßigung predigen; Männer, welche alle seine Leidenschaften theilen, keine solche, welche diesen den Zügel anlegen. Sich in einer Revolution mäßigen, heißt sie verrathen! Mißtrauen wir solchen Führern; lassen wir uns nicht ein zweites Mal das Blut der Revolution auf dem Stadthause rauben; denken wir an Lafayette! Fürchten wir in Lamartine einen republikanischen Lafayette. Will er mit uns gehen, so sei er unser Geisel; zwingen wir ihn, uns zu dienen, wie wir wollen, nicht wie er will! oder ersetzen wir diese Namen durch andere aus unserer Mitte; geben wir ihnen Männer bei, welche uns in den Sitzungen vertreten und für sie verantwortlich sind; bleiben wir mit den Waffen in der Hand selbst hinter ihnen stehen und erlauben wir ihnen, nur im Beisein von Abgesandten aus dem Volke, zu berathen, damit wirklich jedes ihrer Dekrete ein Volksbeschluß sei; das Beil des Volkes schwebe stets über dem Haupte Derer, welche die Revolution leiten und dabei an eine Mäßigung derselben denken, oder treulos genug wären, sie zu verrathen."

12.

Diese Vorschläge, welche man unter den Gruppen auf dem Bastilleplatze buchstäblich aufgezeichnet, wurden in den tumultuarischen Abstimmungen mit Beifall beklatscht und durch Zuruf angenommen; vierzehn der Muthigsten, der Beredtesten,

Solche, welche sich vor den Uebrigen hervorthaten, wurden bezeichnet, um im Namen des Volkes den Berathungen der provisorischen Regierung anzuwohnen; sie kamen auf das Stadthaus und prahlten einige Augenblicke mit ihrem Auftrage; sie verlangten, daß die Mitglieder der Regierung ihre Sendung anerkennen; ihre Stimme verlor sich in dem Tumulte der verschiedenen Anträge, welche unaufhörlich um den Rathstisch auftauchten. Die ganze Regierung lehnte sich gegen diese tyrannische Zumuthung auf, welche ihren Berathungen jede Freiheit und jede Würde dadurch raubte, daß sie verlangte, dieselben sollen noch unter einer andern Garantie, als derjenigen ihres Gewissens und ihrer Vaterlandsliebe, vorgenommen werden. Diese Abgeordneten, an deren Spitze Drevet sich befand, ein kluger und gewandter Mann, wurden durch die laut ausgesprochene Mißbilligung wankend gemacht, welche sich aus den vordersten Menschenreihen, die sympathetisch die Regierung umstanden, von allen Seiten erhob. Arago, Ledru Rollin, Crémieux, Marie sprachen zu ihnen.

Lamartine gewann durch seine Offenheit ihr Vertrauen; „entweder nehmt mich nicht, oder nehmt mich frei," sagte er und drückte ihnen die Hand, „das Volk ist Herr seines Vertrauens, ich aber bin Herr meines Gewissens; es soll mich absetzen, wenn es ihm beliebt; allein ich werde mich nicht so weit erniedrigen, ihm zu schmeicheln, oder es zu verrathen."

Diese Männer, von denen der jüngste in der Nacht erdrückt wurde, als er sich heldenmüthig einem der Einbrüche des Volkes in das Stadthaus widersetzte, blieben einige Zeit betroffen unter den Umstehenden; sodann erhielten sie Aufträge von der Regierung selbst, gehörten zu deren treuesten Bundesgenossen und leisteten der Ordnung und der Republik wesentliche Dienste.

13.

Inzwischen war der Tag angebrochen; das verworrene Heer, bestehend aus den so eben beschriebenen drei Elementen, welches die Häupter der terroristischen und communistischen Partei während der Nacht gesammelt hatten, rückte in kleinen Banden an und häufte sich auf dem Platze und den Quais des Stadthauses bis zu dem Bastilleplatze zu dichten Massen.

Die verschiedenen Kerne, um welche diese im Anfange zerstreuten Gruppen sich sammelten, bestanden aus fünfzehn bis zwanzig schon in das Mannesalter getretenen jungen Leuten, welche eine gewisse moralische Autorität über die Andern zu besitzen schienen; ihre Kleidung war ein Mittelding zwischen der Tracht der Bourgeoisie und jener des Volkes; ihr Gesicht war ernst, ihre Farbe blaß, ihr Blick düster, ihre Haltung kriegerisch; entschlossen, disciplinirt, erschienen sie als ebenso viele vorgeschobene Posten, welche, ehe sie zu Thaten schritten, warteten, bis die Armee, der sie als Führer dienten, sich um sie gesammelt habe; in jedem dieser revolutionären Haufen war ein Anführer, der eine rothe Fahne trug, und diese war Nachts in der Eile aus allen Lappen von Stoffen dieser Farbe gemacht, die man in den nächstgelegenen Magazinen aufgetrieben. Die untergeordneten Anführer hatten rothe Armbinden und Gürtel; Alle trugen wenigstens ein rothes Band in dem Knopfloche.

Wie die mit jeder Art von Waffen, mit Gewehren, Pistolen, Säbeln, Piken, Bajonetten, Dolchen, versehenen Banden auf dem Platze ankamen, vertheilten aufgestellte Männer unter diese Tausende von aufgehobenen Händen rothe Bänder, welche die Haufen eilig an ihre Jacken, an ihre blauen Hemden, an ihre Hüte befestigten. In einem Augenblicke flog die rothe Farbe, die wie Lichtfunken von Hand zu Hand, von Brust zu Brust sich mittheilte, über alle Quais, Straßen

und den Greveplatz und blendete oder bestürzte die Blicke Derer, welche aus den Fenstern des Stadthauses dem Schauspiele zusahen.

Gruppen von Arbeitern, welche an der Bewegung keinen Theil genommen und aus den entfernteren Stadttheilen kamen, um der Republik ihre Arme anzubieten, schritten unter dem Rufe: „Es lebe die provisorische Regierung!“ hinter einer dreifarbigen Fahne her, alle Augenblicke über die Brücken und Quais. Erstaunt über die mit den Fahnen vorgenommene Veränderung, drängten sie sich langsam in die Menge, um sich der Freitreppe zu nähern. Kaum hatten sie einige Schritte gemacht, so waren sie von den Gruppen der Terroristen umringt, gedrängt, gereizt, ja sogar beschimpft. Man rechnete ihnen die Farben zur Schmach an, welche die Freiheit, den Namen und den Ruhm Frankreichs getragen hatten; man bot ihnen eine andere Fahne an. Die Einen nahmen sie, denn sie folgten staunend dem Beispiele; Andere zögerten und ließen sie sinken.

Einige Trupps vertheidigten ihre Fahne gegen die Beschimpfungen der rothen Banden. Man sah diese Fahnen unter heftigen Geberden, gegenseitigem Geschrei der Wuth und der Entrüstung bald sinken, bald sich erheben, als Fetzen flattern oder allmählig über den Köpfen der Menge verschwinden. Sie verschwanden auch von den Fenstern und Dächern der nächstgelegenen Häuser, wo die unheilverkündende Farbe der siegreichen Partei sie ersetzte; einige bewaffnete Banden stiegen über die Gitterthore, erklommen den Gipfel des Portals und pflanzten statt der dreifarbigen Fahne die rothe in die Hände der Statue Heinrichs IV. Zwei oder drei dieser Scharlachfetzen wurden von Mitschuldigen oder eingeschüchterten Menschen an den Eckfenstern des Stadthauses geschwungen; Flintenschüsse begrüßten sie; die Kugeln schlugen durch die Fenster und drangen bis in die Säle.

Die wenigen Mitglieder der Regierung, welche die Nacht auf dem Stadthause zugebracht, hatten zu ihrer Vertheidigung nur einige wackere Bürger, welche ein Gefühl der Hingebung und der Reiz der Gefahr für unerschrockene Herzen um sie gesammelt hatte; einige ruhige, thätige, muthige Zöglinge aus der polytechnischen Schule und der Schule von Saint-Cyr, sodann die verworrene, fremde Masse von Kämpfern des vorigen Abends, die auf dem Pflaster der Höfe, oder auf den Stufen der Treppen neben ihren Waffen lagen. Aber ungeachtet aller Anstrengungen, welche die Obersten Rey, Lagrange und einige andere Anführer der Kämpfer machten, welche für die verschiedenen Commandos in dem Volkspalaste ernannt worden waren, oder sich selbst ernannt hatten, konnten doch die Angreifer des vorigen Tages, welche jetzt zu Vertheidigern geworden, weder durch Zureden, noch durch Gewalt dieser zweiten Woge der Revolution widerstehen, welche die erste überflutete. Es waren auf beiden Seiten dieselben Menschen, dieselbe Kleidung, dieselbe Sprache, dasselbe Geschrei, Barrikadengefährten der Nacht, welche sich wieder zusammen fanden, nicht um sich gegenseitig zu bekämpfen, sondern sich in wechselseitiger Vermischung zu steigern. Der schwache, durch diesen Ocean von Bewaffneten bedrängte Posten von Nationalgarden zählte nur noch zwei oder drei muthige Bürger, deren Namen von der Geschichte genannt zu werden verdienten; sie boten ihre Bajonette an und baten um Befehle. Lamartine hieß sie in das Innere des Gebäudes sich zurückziehen und dort warten, bis die durch Marrast und Marie benachrichtigten Maires von Paris einige Abtheilungen gesammelt und sie zu Unterstützung der belagerten Regierung herbeigeführt haben werden.

14.

Kaum waren diese Befehle ausgegeben, so strömten Banden schmutzig gekleideter Menschen, welche sich in den dürftigen

Straßen der Vorstädte und der entlegensten Bannmeile zusammengerottet, mit solcher Gewalt, solcher Heftigkeit, unter Gesang und Geschrei auf den Platz, daß die ohnehin schon dicht gedrängte Menge wie ein Meer wogte; bald stürzte sie sich mit ihrem ganzen Gewichte gegen das Gitter, drückte dasselbe ein, schritt darüber hinweg und drängte sich in buntem Durcheinander durch alle Eingänge in das Gebäude, wohin sie in einem Augenblicke Tumult und Verwirrung brachte; man muß die Menge, welche den Platz, die Quais, die Straßenmündungen, die Gärten, die Treppen, die Höfe, die Gänge, die Säle des Stadthauses füllte, auf wenigstens 30—40,000 Menschen schätzen.

Auf das Eindringen dieser Volkshaufen, denen die Anführer voranschritten, welche dieselben gesammelt und ihnen ihren Geist eingeflößt hatten, folgte das Brüllen und Tosen eines Stromes, der seinen Damm durchbrochen.

Die verschiedenen Abtheilungen dieser Menge zerstreuten sich unter lärmendem Geschrei und Waffengeklirre in die einzelnen Theile des Gebäudes; hier und da fielen Flintenschüsse, welche nur die Verwirrung vermehren und Zeugniß geben sollten von den vorhandenen Waffen und der herrschenden Trunkenheit. Die Kugeln schlugen in die Decke und zerrissen die Verkleidungen von Fenstern und Thüren. Der größere Theil der Volksmasse, welchem das Eindringen nicht gelungen, sang im Chorus eine nicht enden wollende Marseillaise. Der ganze Platz war eine Ebene von in Folge der Aufregung blassen oder gerötheten Köpfen, welche sich alle nach der Façade des Palastes wendeten, von aufgehobenen Händen und rothen Fahnen, welche über diesen Köpfen geschwungen wurden. Man ließ in diesem Zeichen die Regierung das Symbol und die Bedeutung der convulsivischen Republik erkennen, welche man ihr vorschreiben wollte.

Die kleine Zahl von Zöglingen aus den Schulen, von

aufopfernden Männern, Kämpfern des verflossenen Tages, welche durch die Nacht und das Vertrauen, welches ihnen die Regierung dadurch bewies, daß sie dieselben als die ersten Prätorianer der Republik um sich schaarte, schon etwas disciplinirt waren, hatten sich vor dieser Masse zurückgezogen und sich auf die letzten Treppenabsätze, in die schmalen Gänge und die schon mit Bürgern überfüllten Gemächer vor dem Sitzungszimmer der Regierung geflüchtet. Diese schon in Folge der Unmöglichkeit, wegen der allgemeinen Ueberfüllung und des Widerstandes von Thüren und Wänden weiter zu weichen, unbesiegbaren Posten wurden vergeblich durch neue Kolonnen bedrängt, welche bewaffnet gegen die Regierung anstürmten. Diesen unaufhörlich sich erneuernden, unaufhörlich aber zurückgewiesenen Einbrüchen setzten sie einen Wall von menschlichen Leibern entgegen.

Von dem kleinen Berathungszimmer aus hörte man, wie die Menge tobte, wie Streitigkeiten entstanden, Gesänge erschollen, Stimmen erbebten, Verwünschungen ausgestoßen wurden, Thüren krachten, eingeschlagene Fenster klirrten, Schüsse abgefeuert wurden. Zwischen den Führern und Sprechern der Angreifenden und den Gruppen, welche die Zugänge zu den aufbehaltenen Gemächern vertheidigten, fielen heftige Redensarten. Alle Augenblicke kam ein neuer, noch fürchterlicherer Stoß gegen die Wache von Bürgern, welche die Vorzimmer und Gänge füllten; er pflanzte sich bis zu dem Eingange des Berathungszimmers fort, brach diesen ein und stürzte auf die Steinplatten des Ganges menschliche Körper, welche von den Andern unter die Füße getreten wurden.

„Wir wollen reden mit dieser Regierung von Männern, welche dem Volke entweder nicht bekannt oder verdächtig sind,“ schrieen die Rädelsführer, und die fanatisirten Schreier bildeten das Echo. „Wer sind sie? was machen sie? welche Republik hecken sie aus. Wahrscheinlich diejenige, wo der Reiche fort-

während genießt und der Arme duldet? wo der Fabrikant den Menschen ausbeutet, indem er ihn zu geringem Lohne, oder zum Hungern verdammt? wo der Kapitalist allein die Bedingungen stellt, unter welchen er sein Kapital hergibt, oder es vergräbt? Vielleicht jene Republik, welche, nachdem wir sie mit unserem Blute erkämpft, sich damit begnügen wird, das Pflaster abzuwaschen, damit die Wagen der Reichen wieder darüber hinrollen und das in Lumpen gekleidete Volk mit Koth bespritzen können? Jene Republik, welche die Laster der Gesellschaft an den Häuptern schonen, an den Gliedern sie bestrafen wird? welche weder Richter, noch Rache, noch Schaffotte für die Verräther hat? welche Menschlichkeit übt auf Kosten der Menschlichkeit? welche sich mit den Tyrannen, den Priestern, dem Adel, der Bourgeoisie, den Besitzenden verträgt und uns unter einem andern Namen alle Mißbräuche, alle Privilegien, alle Widerrechtlichkeiten des Königthuus wieder bringt? Nein, nein, nein," riefen die Erbittertsten. „Diese Männer stammen nicht aus uns; kein Vertrauen den Männern, welche nicht dieselben Entbehrungen, wie wir, erduldet, welche nicht denselben Groll mitbringen, welche nicht dieselbe Sprache sprechen, welche sich nicht gleichfalls in Lumpen kleiden, wie wir! Setzen wir sie ab, jagen wir sie davon, stürzen wir sie von der Macht herab, welche sie in der Ueberraschung sich angemaßt und in einer Nacht geraubt haben! Wir wollen unsere Republik selbst machen, wir wollen, daß die Regierung des Volkes aus dem Volke genommen werde, daß sie aus Männern bestehe, welche das Volk kennt, und welche die Liebe desselben besitzen. Nieder mit der Fahne des Königthums, das uns an unsere Knechtschaft und an die Verbrechen des erstern erinnert! Es lebe die rothe Fahne, das Zeichen unserer Befreiung!"

15.

So sprachen aus den Gruppen Redner, welche zum größern

Theile das Elend und den Groll des Volkes nur heuchelten, da sie weder dessen Arbeiten, noch seine Duldungen theilten. Wie das Alterthum bezahlte Klageweiber hatte, welche Kummer und Thränen heuchelten, so hatte die terroristische Partei an jenem Tage Fanatiker, welche kaltblütig den Hunger, das Elend und den Grimm des Volkes heuchelten. Indessen erkannte sich das hinter ihnen stehende wahre Volk in seinem nur zu wirklichen Elende, in seinen durch die verworrenen Begriffe von Gleichheit, Wohlstand und Mißgunst irre geleiteten Hoffnungen, wurde in Blicken, Geberden und Gesinnungen das Echo dieser Redner, klatschte ihren Reden Beifall, erhob die rothe Fahne, schwang die Waffen und verlor sich in Verdachtgründen und Verwünschungen gegen die Regierung.

Die ruhigen und gutgesinnten Republikaner bemühten sich, diese Leute zufrieden zu stellen; man stellte ihnen vor, daß, wenn die Mitglieder der neuen Regierung sich eines Verrathes an dem Volke und einer Rückkehr zu dem Königthume hätten schuldig machen wollen, sie nicht den Tag zuvor die Republik proklamirt haben würden; daß, wenn ihre Namen in den Augen der Menge keine hinlänglichen Garantien seien für ihre politische Rechtschaffenheit, ihre Köpfe doch Pfänder der Treue seien für die Revolution, in deren Schooß sie sich offen und muthig geworfen; daß für die Regierung einer ernsten und verständigen Nation, wie für Frankreich, Männer erforderlich seien, bewandert in den Angelegenheiten nach Innen und Außen; Männer, die in Folge ihrer Erziehung und Lebensweise sprechen, schreiben, einem Verwaltungszweige vorstehen, befehlen können; daß Diejenigen, um welche es sich handle, den Tag zuvor durch den allgemeinen Zuruf ernannt worden seien, um das Vaterland und das Volk selbst zu retten; daß sie sich unerschrocken in das Blutbad gestürzt, um weiterem Blutvergießen Einhalt zu thun; daß sie innerhalb weniger Stunden viel

ausgerichtet haben; daß man ihnen Zeit lassen müsse, noch mehr zu leisten, und dann erst das Ganze beurtheilen könne.

16.

Auf den vernünftigeren Theil der Menge machten diese Worte Eindruck. „Wohlan," sagten Männer, welche aus den Reihen traten, um den Freunden der Ordnung und der Regierung die Hand zu drücken, „Ihr habt Recht; wir können uns nicht selbst regieren; es fehlt uns die nöthige Kenntniß der Dinge und Menschen; Jedem das Seine; diese Männer sind rechtschaffene Leute; während der letzten Regierung gehörten sie der Opposition an und standen auf Seite des Volkes; sie sollen uns regieren, wir wollen es, sie sollen uns aber in unserem Sinne regieren! In unserem Interesse, unter unserer Fahne, in unserer Anwesenheit; sie sollen uns sagen, was sie aus uns machen, was sie für uns thun wollen; sie sollen unsere Farben aufpflanzen, sie sollen nur mit uns sich umgeben; sie sollen vor allem Volke berathen! Eine gewisse Anzahl von uns sei bei allen ihren Handlungen, bei allen ihren Gedanken zugegen, um uns für sie verantwortlich zu sein und um ihnen nicht nur die Versuchung, sondern selbst die Möglichkeit zu benehmen, uns zu betrügen!"

Wahnsinniges Beifallsgeschrei folgte auf diese letzten Vorschläge. Der Regierung nicht feindlich entgegentreten, sondern sich um sie schaaren, sie beherrschen, bemeistern, ihr die Aenderung der Fahne der Revolution, die Maßregeln von 93, die Proscriptionen, die Expropriationen, die Volksgerichte, die Proklamation der Gefahren des Vaterlandes, die Kriegserklärung an alle Throne, jene äußerste Herrschaftsweise endlich entreißen, die, um eine Nation aufzuregen und sie gänzlich den Parteien in die Arme zu werfen, nach Außen Krieg, im Innern das Schaffot will; fügt man zu diesem Programm der Republik von 93 den offenen Kampf des Proletariates

gegen die Bourgeoisie, des Lohnes gegen das Kapital, des Arbeiters gegen den Fabrikanten, des Consumenten gegen den Verkäufer, so hat man den gewaltsam commentirten Sinn der Beschlüsse, der Reden, der Verwünschungen, welche unter den Gruppen laut wurden.

17.

Dieser Geist war aber nichts weniger, als einmüthig; er fand Widerspruch unter der Menge guter Bürger, welche von Stunde zu Stunde vor dem Stadthause immer größer wurde.

Die Terroristen und Communisten flößten den aufgeklärten und muthigen Republikanern, die sich seit dem vorigen Abende um die Regierung, als um einen dämpfenden Mittelpunkt gedrängt hatten, Furcht und Schrecken ein. Diese, wie überhaupt die ungeheure Majorität der Bevölkerung von Paris, sahen in der Republik eine hochherzige Emancipation aller Klassen ohne Benachtheiligung einer einzelnen. Sie sahen darin eine Vervollkommnung der Rechtspflege, eine billige, vernünftige, allmählig fortschreitende Verbesserung der politischen, der bürgerlichen Gesellschaft und der besitzenden Klasse in derselben. Sie erkannten darin durchaus keinen Umsturz des Eigenthums, der Familie, des Vermögens, nicht die Aufopferung einer, ja zweier Generationen für die Realisirung unausführbarer Chimären oder verruchter Leidenschaften.

Sie waren bemüht, die schwankende und unentschlossene Masse jener armen und unwissenden Menschen, welche man in den Vorstädten zusammengetrieben, für diese Gedanken, für die Stimme der Vernunft zugänglich zu machen und ihr Vertrauen zu der Regierung einzuflößen. Sie hatten die rothe Fahne nur aufgepflanzt, weil diese Farbe die Menschen reizt, wie die unvernünftigen Thiere; sie folgten den Communisten, ohne sie zu verstehen; sie tobten mit den Terroristen, ohne deren Blutdurst zu theilen. Die guten Arbeiter, die Republikaner,

die Kämpfer, selbst die Verwundeten sprachen zu diesen Banden, deren Beginnen mehr Verirrung, als Schuld zu nennen war, mit der Autorität, welche ihnen ihre über jeden Verdacht erhabene Ansicht, ihr am verflossenen Tage für dieselbe Sache vergossenes Blut verlieh. Es gelang ihnen, manche Zweifel zu wecken, manche Unentschlossenheit zu Stande zu bringen.

Durch Vorwürfe, durch Bitten, durch den Anblick des Blutes ihrer Kampfgenossen vom vorigen Tage genährt, warfen sich diese Leute bisweilen in die Arme Derer, welche mit ihnen sprachen, vergossen Thränen und vereinten sich mit ihnen, um Geduld, Eintracht und Mäßigung zu predigen. Ein gewisses Schwanken war in den Massen, wie in den Gemüthern zu bemerken.

Alle Mittel schienen aber, entweder durch Zufall, oder durch die Aufhetzer des Tages in Bewegung gesetzt, um die Macht des guten Beispieles zu neutralisiren, um durch Berauschung aller Sinne das Volk bis zum Schwindel zu steigern und es zu den verzweifeltsten Entschlüssen fortzureißen; der Anblick des eigenen Elendes, der ihm Mitleid mit sich selbst einflößte und es dadurch zur Rache gegen die reichen Klassen aufstachelte; die durch den Geruch und das Knallen des Pulvers, wie durch den Genuß des Weines vermehrte Trunkenheit; endlich der Anblick des Blutes, der so leicht Durst nach solchem erweckt.

Kein natürliches oder künstliches Mittel schien vergessen, um diese dreifache Wirkung auf die Sinne der Menge hervorzubringen. Eine Menschenmasse in Lumpen, ohne Schuhe, ohne Kopfbedeckung, in zerfetzten Kleidern, welche die nackten Glieder sehen ließen, stand in den Höfen und bedeckte mit bleichen Gesichtern und vom Elende abgemagerten Armen die Stufen zwischen der Freitreppe und den Höfen des Palastes. Von Branntwein trunkene Menschen wankten da und dort auf den Treppen, stammelten unartikulirte Verwünschungen, stürzten

sich mit dem Kopfe gegen die Menschenhaufen und schwangen mit der brutalen und blinden Ungeschicklichkeit von Trunkenen die Säbel, welche man ihren Händen entriß; endlich schritten halbnackte Männer mit blutbeflecktem Hemde zu Vieren durch die ehrerbietig ihnen Platz machende Menge; sie trugen Todte herbei. Die Gewölbe, die Höfe, die Stufen der großen Treppen, der Saal St. Jean waren mit Leichen angefüllt; aller Eifer der Aerzte Thierry und Samson und ihrer Gesundheitsbeamten, welche sich durch ihre Kaltblütigkeit und Menschenliebe auszeichneten, reichte nicht hin, um die Todten aufzuräumen und auf Haufen zu legen. Man wußte nicht, woher sie kamen, nicht, warum man sie gerade nach demjenigen Punkte der Stadt brachte, wo man sie dem Anblicke des Volkes hätte entrücken sollen. Einmal näherte sich der Dr. Samson Lamartine und sagte ihm ins Ohr: „Die Todten sind unser Unheil; ihre Leichname erregen zuerst Bestürzung und später regen sie die Menge immer mehr auf; wenn man uns so fortwährend aus allen Spitälern von Paris dieselben hieher bringt, so weiß ich nicht, was aus uns werden soll.“

18.

Während aber die mit den Leichen ihrer in den drei Kämpfen getödteten Brüder beladenen Männer dieselben unter frommen Gefühlen und wie eine heilige Last, man weiß nicht auf wessen Anordnung, nach dem Stadthause trugen, suchten Banden unsinniger Menschen und blutgieriger Kinder da und dort Pferdeleichen auf, welche in ihren Blutlachen schwammen; sie banden ihnen Stricke um die Brust und schleppten sie unter Lachen und Geheul auf den Greveplatz und von da unter das Gewölbe am Fuße der zum Stadthause führenden Treppe. Ein scheußliches Schauspiel, welches ebenso die Gedanken, wie die Füße dieser Menge mit Blut befleckte. Kaum war ein Cadaver auf diese Weise herbeigeschleppt, so zogen diese Banden schon

wieder weiter, um einen andern zu suchen; der untere Hof der Präfektur von Paris war durch diese Leichen versperrt und von Blutpfützen überschwemmt.

Im Innern des Hauses wurde der Tumult immer größer; die Gewaltthätigkeit der Parteien stieß auf moralischen Widerstand, auf wohlgemeinten Rath von Seiten der guten Bürger und hochherzigen Kämpfer. Diese einfachen Leute, welche durch Zeichen und Worte mit fortgerissen wurden, deren anarchischen und blutdürstigen Sinn sie nur zur Hälfte verstanden, staunten, als sie sahen, daß Verwundete vom vorigen Tage, Männer, die vom Pulver geschwärzt und in Lumpen gekleidet waren, wie sie, ihnen ihre Hitze und Wuth vorwarfen und sie im Namen der Republik verwünschten, welche den Tag nach ihrer Geburt durch ihre Schuld wieder untergehen sollte. Manche sträubten sich gegen solche Rathschläge, Andere gaben nach, hielten inne, oder wichen vor einem Frevel zurück; Alle schwankten mit dem Zufalle von der Vergangenheit zur Reue, von dem Verbrechen zu Gewissensbissen. Nur mit Hülfe von Reden, durch Trunkenheit, das zur Schau Legen von Leichnamen und durch Flintenschüsse gelang es ihren Führern, sie zu immer neuen Stürmen gegen den Sitz der Regierung zu vermögen.

Der nie leidenschaftliche Marie, der stets aufopfernde Garnier-Pagès, der durch Geberden und Worte immer hinreißende Crémieux waren seit dem vorigen Abende dort mit Lamartine allein. Flocon kämpfte unten auf dem Platze mit einem andern Aufstande von mehren tausend Menschen, welche die Uebergabe von Vincennes und die Plünderung dieses Arsenales verlangten. Flocon beschwichtigte lange Zeit mit Gefahr seines Lebens die für seine Vorstellungen taube Masse; endlich ordnete er sie, da er sie nicht zum Auseinandergehen bewegen konnte; er marschirte nach Vincennes, vertheilte nur einige tausend Gewehre, schloß die Thore wieder, bestätigte die Commandanten, verschaffte den Befehlen wieder Ansehen und rettete

so der Republik ihr Arsenal, indem er der Anarchie das Pulver, die Geschütze, die Waffen nahm, welche sie gegen das Volk selbst gebraucht haben würde.

19.

Indessen drangen die Führer der aufständischen Kolonne und die Spitzen der letztern mit jedem Augenblicke in die schmalen und überfüllten Gänge, beunruhigten die Mitglieder der Regierung und richteten unaufhörlich die ungestümsten Forderungen an sie.

„Wir verlangen Rechenschaft über die Stunden, welche Ihr schon verloren, oder nur zu gut benützt habt, um die Revolution einzuschläfern und zu vertagen,“ sagten diese Redner, die Waffe in der Hand, den Schweiß auf der Stirne, Schaum auf den Lippen und mit drohenden Blicken. „Wir verlangen die rothe Fahne, das Zeichen des Sieges für uns, des Schreckens für unsere Feinde; ein Dekret soll sie augenblicklich für die einzige Fahne der Republik erklären. Die Nationalgarde soll entwaffnet werden und ihre Gewehre dem Volke übergeben; wir wollen jetzt unsererseits über diese Bourgeoisie herrschen, die Mitschuldige aller Monarchien, die ihnen unsern Schweiß verkauft, über diese Bourgeoisie, welche das Königthum zu ihrem Vortheile ausbeutet, dasselbe aber weder zu begeistern, noch zu vertheidigen weiß! Wir wollen die unverzügliche Kriegserklärung an alle Throne und alle Aristokratien. Wir verlangen die Erklärung des Vaterlandes in Gefahr; die Festnehmung aller frühern und dermaligen Minister der auf der Flucht befindlichen Monarchie; den Prozeß gegen den König, die Rückgabe seiner Güter an die Nation; die Schreckensherrschaft für die Verräther; das Beil des Volkes soll über dem Haupte seiner ewigen Feinde schweben. Welche Revolution von schönen Worten wollt Ihr uns machen? wir brauchen eine Revolution der That und des Blutes, eine Revolution,

welche weder auf halbem Wege stehen bleiben, noch rückwärts schreiten kann. Seid Ihr die Revolutionäre einer solchen Revolution? Seid Ihr die Republikaner einer solchen Republik? Nein; Ihr seid, wie Eure leere Worte machenden Mitschuldigen, Girondisten der Gesinnung nach, Aristokraten von Geburt, Advokaten der Rednerbühne, Bürger aus Gewohnheit, vielleicht Verräther! Machet Platz den wahren Republikanern, oder verbindet Euch durch die genannten Maßregeln mit ihnen! Dienet uns, wie wir es wollen, oder nehmt Euch in Acht!“ Mit diesen Worten warfen Einige den entblößten Säbel auf den Tisch, als ein Pfand, das sie erst wieder aufnehmen wollten, nachdem ihnen Gehorsam geworden.

Bald folgte Murren, bald Beifall von Saal zu Saal auf diese Reden. Garnier-Pagès, Marie, Crémieux, Lamartine ließen sich durch diese Redner weder beleidigen, noch einschüchtern. Die Arme auf der Brust gekreuzt, blickten sie ihnen in das Angesicht, beschwichtigten sie durch Geberden und gewannen sie durch die Leidenschaftlosigkeit, welche aus ihren Zügen und aus ihrer Haltung sprach. Die Autorität ist den Menschen so nöthig, daß nur ihr entwaffnetes Bild selbst Solchen unwillkürliche Achtung abnöthigt, welche ihr feindlich gegenüber stehen. Kaum hatten die durch ihre heftigen Geberden und ihre rauhe Ausdrucksweise sich selbst steigernden Redner gesprochen, so schienen sie selbst zu erschrecken über Das, was sie gesagt, und sich über die Verwegenheit zu entsetzen. Einige vergossen Thränen, oder sanken ohnmächtig in die Arme ihrer Gefährten. Marie sprach zu ihnen mit Strenge, Crémieux mit Begeisterung, Garnier-Pagès mit Milde; Louis Blanc, welcher herzu kam, unterstützte sie durch seinen Einfluß. Gute Bürger, Zöglinge aus den Militärschulen, Maires von Paris, welche dem Volke bekannt waren, alte Republikaner, wie Marrast und Bastide, drückten ihnen die Hände, warnten sie, warfen sich zwischen sie und die Regierung; allmählig ent-

spannen sich Unterredungen an verschiedenen Punkten des Saales. Die Heftigsten ließen sich, gerührt oder besänftigt, endlich bewegen, das erste Stockwerk zu räumen. Sie gingen, der Menge Bericht zu erstatten von Dem, was sie gesehen, gesprochen, was man ihnen geantwortet hatte. Sie bewältigten für einen Augenblick den Aufstand. An andern Punkten bildete sich derselbe wieder unter der Stimme anderer, weniger versöhnlicher und entschlossenerer Führer; neue Stürme standen bevor, welche damit enden mußten, das einem Widerstreben übrige letzte und kleine Asyl mit fortzureißen und mit Blut zu beflecken.

Die dergestalt belagerte Regierung hätte aller ihrer moralischer Kraft bedurft, um den Aufruhr in Schranken zu halten. Allein dieser selbst trennte die anwesenden Mitglieder von einem Theile ihrer Kollegen.

Dupont de l'Eure, dem man schon wegen seines hohen Alters gerne Achtung zollte; Arago, dessen männliche Gestalt und großer Name sich gegenseitig unterstützten; Ledru Rollin, für dessen Namen, Züge und Worte die Proletarier mitfühlten — sie waren abwesend. Die beiden Erstern waren nach den hochherzigen Anstrengungen des verflossenen Tages der Ermattung erlegen. Der Dritte war am Morgen von dem Ministerium des Innern gekommen, um nach dem Mittelpunkte der Regierung sich zu begeben, war aber durch den Ocean des vor den Eingängen zu dem Gebäude sich drängenden Volkes hinweggeschwemmt worden; es war ihm unmöglich gewesen, sich bis zu dem Stockwerke Bahn zu brechen, wo die Berathungen der Regierung stattfanden. Der Tumult selbst hatte ihn in einem der untern Säle festgehalten; er wußte nicht, was über ihm vorging. Sodann hatte er sich zurückgezogen, um einen freieren Zugang abzuwarten und draußen einige Elemente der Ordnung zusammenzufassen. Louis Blanc war noch nicht Mitglied der provisorischen Regierung. Man hatte ihn nur unter dem Namen Sekretär zugelassen, wie Flocon,

Albert, Marrast, Pagnerre, um sich mit allen Popularitäten des Talentes, der Rednergabe, der Schriftstellerei zu waffnen.

Louis Blanc versuchte in diesem Augenblicke zum erstenmale die Gewalt seines Namens und seiner Rede über die Massen; er übte sie, man muß es bekennen, in der Absicht, zu beruhigen und zu mäßigen. Weniger, als seine übrigen Kollegen, von der Gefahr ergriffen, welche drohte, wenn man die Fahne der Nation und die Auslegung der Republik einem Theile des aufständischen Volkes überließ, hielt Louis Blanc dieses Zugeständniß für ein Zeichen der Eintracht und glaubte, daß der über seinen Sieg in dieser Beziehung zufrieden gestellte Theil des Volkes alle Gedanken an Gewaltthätigkeiten und an gehässige Maßregeln aufgeben werde, wozu man die Regierung beständig veranlassen wollte; seine kleine Figur machte es ihm möglich, von dem Heerde der Regierung nach dem des Aufstandes hin- und herzugehen und durch die Reihen der Terroristen zu gleiten; bald sprach er mit den lebhaftesten Gruppen, welche durch den Ton seiner Stimme wankend wurden, bald drang er in seine Kollegen, sie sollten durch Annahme der rothen Fahne, wäre es auch nur für ganz kurze Zeit und um dieselbe dem Volke zu entreißen, das Aeußerste vermeiden. Flintenschüsse ertönten von Zeit zu Zeit, und die Kugeln schlugen durch die Fenster, wie die letzte Aufforderung der bewaffneten und ungeduldigen Menge; das Geschrei von fünfzigtausend Stimmen und diese Flintenschüsse, welche auf dem Platze abgefeuert wurden, unterstützten die von dem jungen Tribun angeregten Betrachtungen mit triftigen Gründen. Louis Blanc war nicht Mitschuldiger; er wollte Frieden stiften, allein das Volk wollte sich nur unter Bedingungen zurückziehen, auf deren Nichtannahme die Regierung beharrte.

In diesem Augenblicke entstand neuer Tumult und unheimliches Geschrei in den Gängen, welche schon durch ihre Ueberfüllung den Zutritt zu dem Berathungszimmer der Regie-

rung unmöglich machten; in Folge eines Andringens des Volkes zitterten die Gewölbe, die Wände seufzten, die Thüren gaben nach, Zöglinge aus den Schulen und unerschrockene Kämpfer, welche das Gewicht ihrer Leiber und einen Wall von Gewehren diesen Angriffen entgegensetzten, fielen über einander. Eine Volksmasse erzwang den Eingang, drang schreiend und alle Arten von Waffen schwingend ein, umgab und bedrängte die Regierung.

Diese Leute brachten, wie sie sagten, die letzten Aufforderungen des Volkes und wollten diesem das letzte Wort der Revolution zurückbringen. Zum Sprecher hatten sie einen jungen Arbeiter gewählt, den Spartacus dieses Heeres von intelligenten Proletariern.

Es war ein Mann von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren, von mittlerem, aber aufrechtem Wuchse; sein vom Pulverdampfe geschwärztes Antlitz war bleich in Folge der Aufregung; seine Lippen zitterten vor Wuth; seine unter einer hervortretenden Stirne tiefliegenden Augen sprühten Feuer; in seiner Physiognomie lag zugleich der Ausdruck des Nachdenkens und der Verwirrung, ein sonderbarer Gegensatz, den man auf manchen Gesichtern findet, wo ein irriger Gedanke zur feststehenden Ueberzeugung geworden ist; in seiner linken Hand hielt er ein Stück rothes Band, in der rechten den Lauf eines Karabiners, dessen Kolben er bei jedem Worte auf den Boden stieß; er schien zugleich ängstlich und entschlossen; man sah, daß er sich selbst gegen jede Schwäche kräftigte; er schien hinter sich das ungeheure und wüthende Volk zu fühlen und zu hören, dessen Organ er war, welches ihn hörte und Rechenschaft von ihm verlangte über seine Worte.

Rings in dem Saale ließ er seine Blicke schweifen; auf keinem Gesichte hielt er sie fest, aus Besorgniß, er möchte einem anderen Blicke begegnen und unwillkürlich dessen Einfluß fühlen; er warf beständig den Kopf von der Linken zur

Rechten und von der Rechten zur Linken, als hätte er bei sich Einwürfe widerlegt, die man ihm gemacht. Er war das Bild der Hartnäckigkeit; das letzte, eingefleischte Wort einer Volksmenge, welche ihre Kraft fühlt und die Stimme der Vernunft nicht hören will.

Er sprach mit jener rauhen, brutalen Beredsamkeit, welche keine Antwort abwartet, welche nicht streitet, sondern befiehlt. Seine fieberhafte Zunge klebte an seinen trockenen Lippen; er hatte jenes fürchterliche Stottern, welches bei dem nicht gebildeten Manne in Folge der Unmacht, seiner Wuth Worte zu leihen, den Zorn reizt und steigert; seine Geberden zeigten vollends das, was den Worten fehlte. Alle Welt stand schweigend umher, ihn zu hören.

20.

Er sprach nicht in seinem Namen, sondern im Namen eines Volkes, welches Gehorsam fordert und keinen Aufschub duldet; er maß der Gefügigkeit der Regierung die Stunden und Minuten zu; er verlangte von ihr Wunder; er wiederholte unter sichtbarer Betonung alle Bedingungen des unmöglichen Programmes, welche das tumultuarische Geschrei des Volkes augenblicklich angenommen und ausgeführt wissen wollte: den Umsturz jeder Gesellschaft, die Ausrottung des Eigenthums, der Kapitalisten, die Plünderung, die unmittelbare Einsetzung des Proletariats in die Gütergemeinschaft, die Proscription der Banquiers, der Reichen, der Fabrikanten, aller Bürger, welche Lohn geben; eine Regierung mit dem Beile in der Hand, um alle Vorrechte der Geburt, des Wohlstandes, der Erblichkeit, selbst der Arbeit gleich zu machen; endlich ohne Widerrede die alsbaldige Annahme der rothen Fahne, um der Gesellschaft ihre Niederlage, dem Volke seinen Sieg, Paris den Schrecken, allen auswärtigen Regierungen den Krieg zu verkündigen; jede dieser Forderungen unterstützte der Redner

dadurch, daß er den Gewehrkolben auf den Boden stieß, die, welche hinter ihm standen, durch wahnsinniges Beifallsgeschrei, die Masse auf dem Platze durch Flintenschüsse.

Die Mitglieder der Regierung und die kleine Anzahl von Ministern und Freunden, welche sie umgaben, Bastide, Buchez, Barthélemy St. Hilaire, Payer hörten die Forderungen zu Ende, ohne zu unterbrechen, wie man das Delirium anhört, aus Furcht, dasselbe durch Widerspruch zu verschlimmern; allein in dem damaligen Augenblicke war dieses Delirium das von sechzigtausend bewaffneten Menschen, welche über Alles Herr waren; es gab Augenblicke, wo die Regierung unter dem Drucke eines solchen Tumultes an dem öffentlichen Wohle verzweifelte, das Haupt beugte, sich sammelte und beschloß, eher auf der Bresche zu sterben, als das Zeichen des Schreckens für die Gesellschaft aufzupflanzen, die sie mit dem eigenen Leibe zu schützen entschlossen war. Crémieux, Marie, Garnier-Pagès, Marrast, Buchez, Flottard, Louis Blanc selbst antworteten auf die Forderungen des Volksredners mit Unerschrockenheit, Würde und logischer Kraft, wie der Rückstoß ähnlicher Gewaltthätigkeiten sie in Männern von Muth weckte; Andere versuchten, durch alle Liebkosungen in Sprache und Geberden die stoische Rauhheit dieses Mannes und seiner ungestümen Gefährten zu beugen; Alles war vergebens; sie verschlossen ihre Ohren den Worten, ihre Augen den Geberden. Die augenblickliche Proklamation der revolutionären Regierung und das ungesäumte Aufpflanzen der rothen Fahne war die einzige Antwort dieser Eisenmänner; je schwächer des Menschen Einsicht, desto stärker sein Wille; bei Allem, was seinem Verstande nicht einleuchtet, ist er mit der Gewaltthat bei der Hand; die Tyrannei ist die Vernunft der Brutalität. Wenn man weder überzeugen, noch überzeugt werden kann, ist man hartnäckig; so war das Volk an jenem Tage; so wollte man es seither wieder machen.

21.

Lamartine stand in einer Fensterbrüstung und blickte mit Bestürzung bald auf diese Scene, bald auf die Köpfe des auf dem Platze wogenden Volkes und den Rauch der Schüsse, der über diesen Tausenden von Köpfen schwebte und den Heiligenschein für die rothe Fahne bildete; er sah die unmächtigen Anstrengungen seiner Kollegen gegen die Hartnäckigkeit dieser Abgesandten des Volkes.

Er erzürnte sich über die unverschämten Herausforderungen dieses bewaffneten Mannes, welcher Unbewaffneten, die aber dem Tode in das Angesicht zu blicken wußten, stets seinen Karabiner als oberste Vernunft vorhielt; er schritt durch die Gruppe, welche ihn von dem Sprecher trennte, trat zu diesem Manne und legte die Hand auf seinen Arm; derselbe schauderte und suchte seinen Arm frei zu machen, als hätte er den Zauber eines anderen Wesens gefürchtet; mit wilder und dennoch ängstlicher Unruhe kehrte er sich gegen seine Gefährten, als wollte er sie fragen, mit wem er es zu thun habe.

„Das ist Lamartine," sagten ihm Einige von Denen, welche mit ihm gekommen.

„Lamartine?" rief argwöhnisch der Redner, „was will er von mir? Ich will ihn nicht hören; ich will, daß das Volk augenblicklich Gehorsam finde; wo nicht," fügte er hinzu und brachte die Hand an den Drücker seines Gewehres, „so kommen Kugeln und keine Worte mehr. Lassen Sie mich, Lamartine!" fuhr er fort und bemühte sich, seinen Arm loszumachen. „Ich bin ein einfacher Mann; ich kann mich nicht mit Worten vertheidigen, nicht mit Ideen antworten; aber ich habe Willen; ich will, was das Volk mir hier zu sagen aufgetragen hat. Reden Sie mir nicht! täuschen Sie mich nicht! schläfern Sie mich nicht mit Ihrer gewandten Sprache ein! hier ist eine Sprache, welche Alles abschneidet," sagte er und schlug

an den Lauf seines Karabiners; „zwischen Euch und uns gibt es keine andere mehr.“

Lamartine lächelte über diesen Ausdruck des Proletariers und hielt ihn fortwährend am Arme. „Sie sprechen gut,“ sagte er zu ihm; „Sie sprechen besser, als ich; das Volk wußte seinen Vertreter zu wählen; allein es genügt nicht, daß man gut spricht, man muß die Stimme der Vernunft hören, welche Gott den Menschen von gutem Glauben und Willen gegeben hat, um sich unter einander zu verständigen und einander beizustehen, statt einander aufzureiben; das aufrichtige Wort ist der Friede unter den Menschen; das hartnäckige Schweigen ist der Krieg. Wollt Ihr Krieg und Blut? Gut, unsere Köpfe gehören Euch; Krieg und Blut aber mögen über Die kommen, welche Nichts hören wollten!“ — „Ja! ja! Lamartine hat Recht, höret Lamartine,“ schrien seine Gefährten.

22.

Lamartine sprach dann zu diesem Manne mit der überzeugenden Aufrichtigkeit, welche sein Inneres durchglühte und welcher die ernsten Umstände etwas Vertrauliches und Heiliges verliehen; er stellte ihm vor, daß die Revolutionen große Schlachten seien, wo die Sieger nach dem Siege mehr der Führer bedürfen, als während des Kampfes; daß das Volk, so erhaben es im Kampfe gewesen und so ehrenwerth es dem Staatsmanne erscheine, auf öffentlichem Platze weder Kaltblütigkeit, noch Mäßigung, noch die nöthige Einsicht habe, um sich aus den Gefahren seines eigenen Triumphes zu retten; daß die Thätigkeit der Regierung nach Innen und Außen nicht darin bestehe, nach dem Willen dieses oder jenes Volksredners mit den Waffen in der Hand diesen oder jenen unüberlegten Entschluß zu fassen; nicht darin, daß sie auf einem Tische von Verschworenen an der Spitze eines Bajonettes willkürliche, verletzende, oft ungerechte Dekrete schreibe; daß man nach-

denken, erwägen, in Freiheit, gewissenhaft und in der Stille die Rechte, die Interessen und den Willen einer Nation von nahezu vierzig Millionen Menschen würdigen müsse, welche alle denselben Anspruch auf die Gerechtigkeit und den Schutz einer Regierung haben; überdies habe man zu bedenken, daß Paris nicht ganz Frankreich, Frankreich nicht ganz Europa sei; daß das Wohl des Volkes in gegenseitiger Gleichstellung seiner großen Interessen und darin bestehe, daß man dem duldenden Theile des Volkes Gerechtigkeit widerfahren lasse, ohne gegen die übrigen Bürger und andere Nationen ungerecht und hart zu werden; daß das Volk, dem die Geduld und das Vertrauen in seine Führer fehle, um das Gute abzuwarten, ein Volk sei ohne Haupt; daß an Unordnung und Anarchie die reichhaltigsten Revolutionen scheitern müssen; daß die Führer, welche sich so weit erniedrigen, daß sie nur noch die Werkzeuge des veränderlichen Willens und des tumultuarischen Treibens der Menge sind, unter der Menge selbst stehen; denn ohne in deren Wahnsinn verfallen zu sein, würden sie ihre irrigen und wüthenden Gedanken zur Ausführung bringen; daß eine solche Regierung der Nation ebenso unwürdig wäre, wie der Männer, die in ihrer Hingebung sich zwischen die letztere und die Anarchie geworfen, daß, wenn das Volk nur solche Diener wolle, es nur hereinkommen und sie erschlagen dürfe, denn diese Männer seien entschlossen, Alles für das Volk zu thun, nur wollen sie dasselbe vor seinem Untergange und seiner Schande bewahren. Lamartine weigerte sich endlich mit wenigen Worten im Namen der Regierung, die rothe Fahne aufzupflanzen und dadurch die Vergangenheit der Revolution und Frankreichs zu entehren.

23.

Während dieser Vorstellungen Lamartine's sah man auf der wilden Physiognomie des Sprechers der Proletarier die

Einsicht streiten, welche wider seinen Willen durchzudringen schien, und die Hartnäckigkeit eines brutalen Willens, welcher sie anscheinend verdunkelte; es war, wie wenn eine Wolke und ein durchbrechender Sonnenstrahl auf einem fließenden Wasser mit einander kämpfen.

Endlich behielten verständige Einsicht und Rührung die Oberhand; er ließ seinen Karabiner auf die Erde gleiten und fing an zu weinen; man drängte sich um ihn, seine Rührung wurde vollkommen; seine Gefährten, noch mehr bewegt wie er, führten ihn in ihren Armen fort; sie ließen die Kolonne, deren Haupt und Stimme sie waren, bis in die Höfe zurückgehen und verkündeten mit lauter Stimme und heftigen Gestikulationen die wahren Worte der Regierung und die guten Beschlüsse, welchen sie selbst beigestimmt; eine Bewegung des Zögerns und der Sinnesänderung wurde in dem Gebäude und an dessen Ausgängen bemerkbar; die Regierung konnte wieder Athem holen.

24.

Kaum bemerkten aber die Führer der Menge die moralische Erschütterung, welche sich durch die Rückkehr dieser Kolonne auf den Greveplatz den Massen mittheilte, so säeten sie von Neuem in die Menge die Ungeduld und Wuth ihrer fehlgeschlagenen Pläne; man behandelte Diejenigen als Feiglinge und Verräther, welche zurückkamen, ohne die rothe Fahne, die Regierung des Proletariats, das Handwerkszeug als Scepter und das Schwert erlangt zu haben. Dumpfer, wüthender, unheilverkündender drang das Geschrei dieser Volksmassen zu den Fenstern des Palastes; bald spalteten sich diese festen Massen mit ihren wehenden Fahnen wie einstürzende Mauern, und man sah, wie neue Ströme Bewaffneter sich bildeten und sich langsam und unter fürchterlichem Geschrei durch alle Eingänge und Thore des Gebäudes drängten; nur die Ueberfüllung hinderte sie, daß sie nicht mit der Macht, welche sie zu Bekämpfung

der Regierung herbeiführte, nach den oberen Stockwerken stürzten.

Indessen gelangten die Spitzen dieser Kolonnen bis in die großen Höfe und auf die Mitte der Treppen; einige Gruppen, welche sich nicht aufhalten ließen, arbeiteten sich bis in die Vorsäle der Gemächer durch.

Jeden Augenblick brachten Zöglinge aus den Militärschulen, welche allen Hindernissen trotzten, betrübende Nachrichten; man bat die Männer, welche den meisten Einfluß auf das Volk hatten, durch ihr Erscheinen die äußersten Gewaltthaten zu beschwören. Marie, Crémieux gingen nach einander unerschrocken hinaus; Minister, als Goudchaux, Bethmont, Carnot, begleiteten sie; aufopfernde Bürger gruppirten sich um sie, mit ihren Leibern und durch ihre Popularität sie zu schützen; für einige Augenblicke verschafften sie sich Achtung; erschöpft und besiegt von dem Tumulte kehrten sie zurück.

Fünfmal ging Lamartine hinaus, lauter Beifall folgte seinen Worten; er vermochte die Menge etwas zurückzuweichen, ließ die der Revolution entsprungene dreifarbige Fahne wehen, nannte sie die Zeitgenossin der Freiheit, welche das Blut unserer Triumphe geheiligt; seine Kleider waren zerrissen, sein Haupt entblößt, von seiner Stirne rann der Schweiß; bei seinem Erscheinen wurden einerseits Begeisterung, andererseits Beschimpfungen in gleichem Verhältnisse laut; man wollte ihn lange nicht hören; heftige Gegenreden bannten seine ersten Worte auf seine Lippen; kaum hatte er aber einige Phrasen gesprochen, welche ihm der Genius des Ortes, der Stunde, der äußersten Gefahr, in welcher sich das Vaterland befand, eingegeben, so traten die Vordersten auf seine Seite, weihten ihm ihre Seelen und ihre Waffen, wurden mit Herz und Mund das Echo seiner Worte, riefen Beifall seinen Reden, der von Saal zu Saal, von Treppe zu Treppe sich fortpflanzte, vergossen Thränen und warfen sich in seine Arme. Nie hat man

mehr gesehen, als in jenen Stunden, wie viel Intelligenz, Elektricität, Edelmuth, Begeisterung und Liebe in diesem Volke liegt, das nur durch ein menschliches Wort berührt werden darf, um selbst in seiner Empörung von den erhabensten Gefühlen überzufließen.

25.

Aber diese Siege des Mitgefühles und der Rede dauerten nur kurz; langsam und unvollkommen pflanzten sie sich in dieser lärmenden Menge von 60—80,000 Menschen fort; es war, als verfliegen sie mit den letzten Klängen der Stimme des Redners. Oft war er noch nicht wieder zurückgekehrt, so hörte man schon neues Murren am Fuße der Treppen, Schüsse fielen in den Höfen, Kugeln pfiffen über seinem Kopfe hinweg und beschädigten die Steine an dem Gewölbe der Treppen.

Jede Stunde des vorrückenden Tages brachte dem aufrührerischen Volke neue Verstärkungen aus der Bannmeile und den Vorstädten. Gegen Mittag waren der Greveplatz, Fenster und Dächer der ihn umgebenden Häuser mit Menschen überfüllt und schienen roth tapeziert; eine entscheidendere Bewegung zeigte sich an den Zugängen und in den untern Räumen des Gebäudes; man rief zu den Waffen! Einige unerschrockene Bürger wollten sich einem verzweifelten Eindringen des Volkes entgegenstellen; sie wurden auf den Treppen umgeworfen und unter die Füße getreten; der Strom wuchs und stürzte sich in die gothischen Gewölbe vor dem großen Saale der Republik, der mit Sterbenden angefüllt war. „Lamartine! Lamartine!“ riefen von dem äußersten Ende der Gänge die von der Menge mit fortgerissenen Bürger. „Er allein kann es versuchen, dem Ueberfluten Einhalt zu thun. Das Volk will nur ihn hören; er möge erscheinen, oder Alles ist verloren!“

Lamartine, der sich nach achtzehnstündiger physischer An-

strengung ganz erschöpft auf den Boden gelegt hatte, erhob sich bei diesem Rufe; in Begleitung von Payer, Jumelle, Maréchal, von jungen unerschrockenen Zöglingen von Saint-Cyr, einer Gruppe edelmüthiger Jünglinge aus der polytechnischen Schule und von einigen Bürgern, welche ihn mit ihren Leibern deckten, ging er hinaus und schritt über die Gänge; er kam bis zu der Treppenmündung und stieg die Stufen hinab zwischen zwei Reihen von Säbeln, Piken, Dolchen, Gewehrläufen und Pistolen, die von exaltirten, ja theilweise trunkenen Händen über seinem Kopfe geschwungen wurden; getragen und gleichsam schwimmend auf den Wogen des Aufstandes gelangt er bis zu den Stufen, welche auf den Platz führen; er zeigte sich; er sprach. Seine Gestalt, welche die Leute mit Neugierde einander zeigten, seine Geberden, seine Physiognomie, die Vertrauen erweckte und noch offener schien, als seine Worte, die oft in dem Tumulte verhallten, entlockten der Menge lange anhaltenden Beifall. Einige rothe Fahnen verschwanden; einige dreifarbige Fahnen erschienen an den Fenstern.

Er stieg die Treppe wieder hinauf; das Beifallsgeschrei von dem Platze folgte ihm und schien ihn gleichsam gegen die Kugeln und Dolche der Gruppen im Innern zu schützen. „Verräther!“ schrien einige in Lumpen gekleidete Männer mit finstern Gesichtern auf der vorletzten Stufe.

Lamartine blieb stehen, riß den Rock auf, zeigte die Brust und faßte die Aufrührer mit mitleidigem Lächeln in's Gesicht. „Wir, Verräther?“ sagte er, „stoßt zu, wenn Ihr es glaubet! aber Ihr glaubt es nicht, Ihr, die Ihr es saget, denn ehe wir Euch verriethen, müßten wir uns selbst verrathen! Wer wagt denn hier am meisten, Ihr oder wir? Wir haben uns, unsere Namen, unser Andenken und unsere Köpfe auf das Spiel gesetzt; Ihr aber wagt nur den Schmutz an Euren Schuhen; denn für Euch ist es nicht Euer Name, der die

Republik unterzeichnet; und wenn die Republik unterliegt, so wird nicht Euch die Rache ihrer Feinde treffen!“

Als Lamartine in den Saal der Verwundeten zurückkehrte, traf er eine noch junge, heftig weinende Frau, welche auf ihn zukam und ihn den Retter Aller nannte. Ihr Mann lag auf einer Matratze in einer Ecke des Saales und schien vor Mattigkeit und Krankheit seinem Ende nahe. Es war Flocon, der vor wenigen Stunden von Vincennes sterbend zurückgebracht worden, nachdem er die Vorstadt Saint-Antoine beruhigt und unsere Arsenale gerettet hatte. Lamartine drückte ihm die Hand und dankte ihm für seine Hingebung und seinen Muth. Diese Achtung zwischen dem Republikaner eines ganzen Lebens und dem Republikaner eines Tages wurde so zu sagen auf dem Schlachtfelde geschlossen.

26.

Allein diese Triumphe der guten Bürger bestanden nur in augenblicklichen Waffenstillständen; die Verzweiflung der eigenen Unmacht, das vergebliche Erwarten eines Resultates, welches sie immer täuschte, die Scham, sich ohne eine Errungenschaft zurückzuziehen, Hunger, Durst, Kälte, der Schmutz, in welchem sie seit dem Morgen standen, machten von Viertelstunde zu Viertelstunde neue Wogen auf diesem Meere von Menschen gehen; die Führer sahen die Sonne aufgehen und den Tag sich neigen; sie wollten nicht, daß er mit ihrer Niederlage ende. Eine wüthende Horde von etwa vier- bis fünftausend Menschen, welche aus den entferntesten und dürftigsten Vorstädten von Paris zu kommen schien und mit welcher einige besser gekleidete und besser bewaffnete Gruppen marschirten, überschritt gegen zwei Uhr alle Höfe des Stadthauses, füllte die Säle, bezwang den Widerstand und stürzte sich unter Todesgeschrei, Waffengeklirre und zufällig losgegangenen Flintenschüssen bis zu einer Art erhabenen Porticus mitten auf einer schmalen

Treppe, auf welche die Verbindungsgänge ausmündeten, welche von dieser Seite die Zufluchtsstätte der Regierung schützten.

Lagrange, mit fliegenden Haaren, zwei Pistolen in dem Gürtel, mit aufgeregtem Gesichte, die Menge durch seinen hohen Wuchs überragend, dessen Stimme, dem Gebrüll der Massen ähnlich, den Tumult übertönte, mühte sich unter seinen Freunden von gestern, seinen Uebertreibern von morgen umsonst ab, um auf einmal den Sturm dieser von Begeisterung, Sieg, Ungeduld, Verdacht, Lärmen und Wein trunkenen Menge zu dämpfen und im Zaume zu halten. Die beinahe unartikulirte Stimme Lagrange's regte durch ihren Ausdruck den Wahnsinn ebenso auf, wie sie ihn beschwichtigen wollte. Wie ein Schiffsmast von Gruppe zu Gruppe geworfen, wurde er von der Treppe in den Gang, von der Thüre an das Fenster getragen, streckte von oben herab der in dem Hofe stehenden Menge die Arme entgegen, grüßte mit dem Kopfe und richtete bittende Worte an sie, welche entweder durch den Wind hinweggeweht wurden, oder unter dem Geräusche der untern Stockwerke und dem Krachen von Flintenschüssen verhallten; eine schwache Thüre, durch welche kaum zwei Menschen neben einander gehen konnten, diente als Damm gegen die Menge, welche durch ihr eigenes Drängen aufgehalten war. Lamartine, auf den Armen und Schultern einiger guten Bürger getragen, eilte dahin; es gelang, denn sein Name schaffte ihm Platz, und er sah sich von Neuem allein im Kampfe mit den wildesten, schäumendsten Wogen des Aufstandes.

Vergebens riefen die ihm Zunächststehenden der Menge seinen Namen zu; vergebens erhoben sie ihn von Zeit zu Zeit auf ihren Armen, um dem Volke sein Antlitz zu zeigen und dadurch von dessen Neugierde wenigstens Stille zu erhalten. Das Schwanken dieser hohlen See, das Geschrei, das Gedränge, der Lärmen der gegen die Wände gestoßenen Kolben, die Stimme Lagrange's, der durch rauhe Worte das kurze

Schweigen der Menge ausfüllte, machten es unmöglich, festen Fuß zu fassen und zu sprechen. Umringt, erstickt, gegen die hinter ihm geschlossene Thüre gedrängt, blieb Lamartine nichts Anderes übrig, als über seinen Leib den blinden und tauben Einbruch und die rothe Fahne gehen zu lassen, die man über seinem Haupte erhob, wie eine Siegesflagge über die gestürzte Regierung.

Endlich gelang es einigen aufopfernden Bürgern, die Trümmer eines Strohsessels bis zu ihm zu bringen; er stieg auf denselben wie auf eine wankende Rednerbühne, welche die Hände seiner Freunde unterstützten. Bei seinem Anblicke, bei der Ruhe seines Gesichtes, das er nur um so leidenschaftsloser zu zeigen bemüht war, mit je mehr Leidenschaften er zu kämpfen hatte, bei seinen nicht heftigen Geberden, und auf das Rufen der guten Bürger, welche Stille für ihn erbaten, fing die Menge, welche immer auf ein neues Schauspiel aufmerksam ist, an, sich als Zuhörer zu betrachten und dem Lärm allmählig ein Ende zu machen.

Lamartine begann mehre Male zu sprechen; bei jedem glücklichen Versuche aber, seinem Blicke, seinem Arme und seiner Stimme die Herrschaft über den Tumult zu verschaffen, erregte die Stimme Lagrange's, der seinerseits zu einem andern Volke aus dem Fenster sprach, in dem Saale Gebrüll, Bruchstücke von Reden und jenes Geheul der Menge, welche die Worte Lamartine's erstickten und dem Aufruhre in Folge der Verwirrung den Sieg verhießen; man brachte endlich Lagrange zur Ruhe; man entfernte ihn von dem Orte, von welchem aus er gesprochen; er ging, in anderen Theilen des Gebäudes zu überzeugen; und so konnte endlich Lamartine, dessen Partei mit der Gefahr größer wurde, sich seinen Freunden und Feinden verständlich machen.

27.

Vor Allem beruhigte er das Volk durch eine Lobpreisung des so plötzlichen, so vollständigen, selbst von den nach Freiheit ehrgeizigsten Republikanern nicht gehofften Sieges; er rief Gott und Menschen zu Zeugen an der bewunderswürdigen Mäßigung und der frommen Humanität, welche die Masse des Volkes in dem Kampfe und in dem Siege bewahrt; er erwähnte des erhabenen Antriebes, der am verflossenen Tage das noch bewaffnete, aber schon folgsame und disciplinirte Volk einigen Männern in die Arme geworfen, welche für das Wohl Aller Verleumdung, Ermattung, den Tod zu ertragen entschlossen waren.

Bei dieser Schilderung fing die Menge an, sich selbst zu bewundern und Thränen der Rührung über die Tugenden des Volkes zu vergießen. Schnell erhob sie die Begeisterung über den Argwohn, die Rachegedanken und anarchischen Bestrebungen.

„— Das hat die Sonne von gestern gesehen, Bürger!“ fuhr Lamartine fort. „Und was sollte die Sonne von heute sehen? — Ein anderes Volk, das um so wüthender ist, je weniger Feinde es zu bekämpfen hat, das denselben Männern mißtraut, welche es gestern über sich erhoben hat; das sie in ihrer Freiheit beschränken, in ihrer Würde erniedrigen und ihre Autorität nicht anerkennen will, welche ihre Quelle nur in Euch hat; das eine Revolution der Einmüthigkeit und Brüderlichkeit zu einer solchen der Rache und der Hinrichtungen stempeln und seiner Regierung befehlen möchte, als Zeichen der Eintracht die Fahne des Kampfes auf Leben und Tod zwischen den Bürgern eines und desselben Vaterlandes aufzupflanzen! Jene rothe Fahne, welche man zuweilen, wenn Blut floß, als Schreckbild gegen die Feinde erheben konnte, die man aber alsbald nach dem Kampfe entfernen muß zum Zeichen der Aussöhnung und des Friedens! Ich wollte lieber die schwarze Fahne sehen, welche man bisweilen in einer belagerten Stadt als Trauer=

tuch wehen läßt, um dadurch die neutralen, der Menschlichkeit geweihten Gebäude zu bezeichnen, welche selbst die Kugeln und Bomben der Feinde verschonen; soll die Fahne Eurer Republik drohender und unheilbringender sein, als die einer bombardirten Stadt?“

„Nein, nein,“ riefen einige Zuhörer. „Lamartine hat Recht; Freunde, behalten wir nicht länger diese Fahne des Schreckens für die Bürger! — Doch, doch,“ schrieen Andere, „sie ist die unserige, sie ist die des Volkes; sie ist diejenige, mit welcher wir gesiegt haben; warum sollen wir nicht nach dem Siege das Zeichen beibehalten, das wir mit unserem Blute benetzt?“

„Bürger,“ begann Lamartine, nachdem er mit den dem Fassungsvermögen des Volkes einleuchtendsten Vernunftgründen den Wechsel der Fahne bekämpft und zuletzt auf seine persönliche Gewissenhaftigkeit sich berufen hatte, indem er so das Volk, welches ihn liebte, durch die Drohung seines Rücktrittes einschüchterte, „Bürger, Ihr könnt der Regierung Gewalt anthun; Ihr könnt ihr befehlen, die Fahne der Nation und den Namen Frankreichs zu ändern. Wenn Ihr so schlechte Gesinnungen heget und in Eurem Irrthum so verhärtet seid, daß Ihr derselben eine Parteirepublik und eine Fahne des Schreckens aufnöthigen wollt, so ist, ich weiß es, die Regierung ebenso entschlossen, wie ich selbst, eher unterzugehen, als sich durch Willfährigkeit zu entehren. Was mich betrifft, so wird meine Hand nie ein derartiges Dekret unterzeichnen! Bis in den Tod werde ich diese Fahne des Blutes zurückstoßen, und Ihr solltet sie noch mehr verschmähen, als ich! Denn die rothe Fahne, welche Ihr uns bringt, hat noch keinen andern Weg gemacht, als, in den Jahren 91 und 93 in das Blut des Volkes getaucht, den um das Marsfeld; die dreifarbige Fahne aber hat mit dem Namen, dem Ruhme und der Freiheit des Vaterlandes die Runde um die Welt gemacht!“

Bei diesen letzten Worten wurde Lamartine von beinahe einmüthigem Geschrei der Begeisterung unterbrochen und sank von dem Stuhle, der ihm als Rednerbühne diente, in die von allen Seiten nach ihm ausgestreckten Arme. Die Sache der neuen Republik trug den Sieg davon über die blutigen Erinnerungen, welche man an ihre Stelle setzen wollte.

Eine allgemeine Erschütterung, welche durch die Geberden Lamartine's und die Bemühungen der guten Bürger unterstützt wurde, drängte die Menge bis zu dem Absatze der großen Treppe zurück. Man hörte nur noch den Ruf: Es lebe Lamartine! es lebe die dreifarbige Fahne!

28.

Hier aber stieß die von den so eben vernommenen Worten hingerissene Menge auf die Spitze einer neuen Kolonne, welche bis jetzt nicht hatte in das Innere dringen und an den aufregenden Reden Theil nehmen können; diese Bande war bei ihrem Andringen heftiger und unversöhnlicher, als alle bis jetzt im Zaume gehaltenen oder zerstreuten Zusammenrottungen; ein Zusammenstoß in umgekehrtem Sinne fand unter der Vorhalle und auf den letzten Stufen des Treppenabsatzes zwischen den beiden Menschenmassen statt, von denen jede die andere für ihre Ansicht gewinnen wollte, Diese für die rothe, Jene für die durch die Worte Lamartine's wieder errungene Fahne. Drohende Reden, heftige Schmähungen, erstickendes Geschrei, zwei bis drei am Fuße der Treppe abgefeuerte Schüsse, Stücke rothen Tuches, blanke Waffen, welche über den Köpfen geschwungen wurden, machten dieses Getümmel zu einem der betrübendsten Auftritte der Revolution.

Lamartine stürzte sich zwischen die beiden Parteien.

„Das ist Lamartine, Platz für Lamartine, höret Lamartine," riefen die Bürger, welche seine Worte zuvor vernommen hatten. „Nein, nein, nein, nieder mit Lamartine, Tod La-

martine! Keinen Vergleich, keine Worte, das Dekret! Das Dekret! oder an den Laternenpfahl mit dieser Regierung von Verräthern!“ brüllten die Angreifenden.

Dieses Geschrei machte Lamartine weder zaudern, noch zurückweichen, noch erbleichen.*

Es war gelungen, den zerbrochenen Stuhl, auf welchem er so eben gestanden, hinter ihm bis auf den letzten Treppenabsatz nachzuziehen; er stieg darauf und lehnte sich mit dem Rücken an die Einfassung der großen gothischen Pforte, welche am Abende zuvor und am Morgen von Kugeln gelitten hatte. Bei seinem Anblicke bricht die Wuth der Andringenden, statt sich zu legen, in Verwünschungen, Geschrei und drohende Geberden aus. Flintenläufe wurden nach der Pforte gerichtet. Eine näher stehende Gruppe von etwa zwanzig Männern mit vor Betrunkenheit verdummten Gesichtern schwang Bajonette und entblößte Säbel. Vor ihnen und beinahe zu den Füßen von Lamartine stürzten acht bis zehn Rasende, den Säbel in der Faust, mit gesenktem Kopfe heran, als wollten sie, gleich Widdern, die schwache Gruppe durchbrechen, welche ihn umgab. Unter den Vordersten schienen Zwei bis Drei ganz von Sinnen zu sein. Ihre weingetränkten Arme schwangen blindlings ihre blanken Waffen, welche muthige Bürger faßten und in Bündeln wegnahmen, wie Schnitter die Garben. Die Spitzen der geschwungenen Säbel reichten bisweilen bis zu der Höhe der Gestalt des Redners, dessen Hand leicht geritzt wurde. Der Augenblick war der äußerste, der Sieg ungewiß, ein Zufall entschied ihn. Lamartine konnte nicht verstanden werden und doch wollte er nicht herabsteigen. Ein Schwanken hätte Alles verdorben. Die guten Bürger waren bestürzt. Lamartine war gefaßt, umgeworfen und von der Menge unter die Füße getreten zu werden.

* Siehe die Geschichte dieser Tage von einer Gesellschaft Kämpfer, Kapitän Dunoyer.

29.

In diesem Augenblicke trat ein Mann aus einer der Gruppen zur Rechten, drängte sich durch die Menge und schwang sich auf den Sockel eines Pfeilers der Pforte beinahe bis zu der Höhe Lamartine's, wo er von dem Volke gesehen wurde. Es war ein Mann von kolossalem Wuchse; seine Stimme war stark, wie das Gebrüll eines Aufruhres. Schon seine Tracht hätte die Aufmerksamkeit der Menge auf ihn gelenkt; er trug einen Ueberrock von roher Leinwand, der abgenützt, schmutzig und zerrissen war, wie die Reste einer Bettlerkleidung. Eine weite Hose, die ihm bis an die Wade reichte, ließ seinen Unterfuß nackt; Schuhe trug er nicht; seine langen, großen Hände sahen sammt der Hälfte seiner abgemagerten Arme aus seinen zu kurzen Aermeln hervor. Sein offenes Hemd ließ Rippen und Muskeln seiner Brust zählen. Sein Hals war bloß, sein Kopf unbedeckt; seine langen, braunen, mit Stroh und Staub gemengten Haare hingen zu beiden Seiten seines Gesichtes herab. Seine Augen waren blau, glänzend, feucht von Rührung und Güte; seine offene Physiognomie athmete die Begeisterung bis zum Wahnsinn und bis zu Thränen, allein die Begeisterung der Hoffnung und der Liebe. Eine wahrhafte Erscheinung des zugleich elenden, furchtbaren und guten Volkes in seinen Augenblicken der Größe.

Eine der von unten abgeschossenen Kugeln streifte ihm die Nase ganz nahe bei den Augen; das Blut, das er hie und da stillte, floß ihm in zwei Strömen über Wangen und Lippen; er schien nicht an seine Verwundung zu denken; er streckte seine beiden Arme nach Lamartine aus; mit Augen und Geberden rief er ihn um Hülfe an; er nannte ihn den Rath, das Licht, den Bruder, den Vater, den Gott des Volkes. „Lasset mich ihn sehen, ihn berühren, ihm nur die Hände küssen," rief er, „höret ihn!" Dann wandte er sich gegen seine Gefährten und sagte, „folget seinem Rathe, stürzet in seine Arme, erschlaget

mich, ehe Ihr ihn nur berührt. Ich will tausendmal sterben, um diesen guten Bürger meinem Vaterlande zu erhalten!“

Mit diesen Worten stürzte sich der Mann auf Lamartine und umarmte ihn krampfhaft; er bedeckte ihn mit seinem Blute und hielt ihn lange Zeit umschlossen. Lamartine reichte ihm Hand und Wange und war gerührt über die edelmüthige Personificirung der Menge.

30.

Bei diesem Anblicke staunte das Volk und war selbst gerührt. Die Liebe, welche ein Mann aus dem Volke, ein Verwundeter, ein mit Blut bedeckter Proletarier, ein Dürftiger, der auf seinen nackten Gliedern alle Mahle, alle Lumpen, alles Elend des Proletariates trug, Lamartine bezeugte, war in den Augen der Menge ein sichtbares, unumstößliches Pfand für das Vertrauen, das man zu den Absichten dieses Mannes hegen, für den Glauben, welchen man den Worten des Organes der Regierung beimessen durfte. Lamartine, welcher diesen Eindruck und das Zögern in den Blicken und Bewegungen der Menge bemerkte, nützte denselben, um bei dem beweglichen Herzen dieses gerührten Volkes das Aeußerste anzuwenden. Ein langer Tumult tobte zu seinen Füßen zwischen Denen, welche ihn hören, und Denen, welche ihn nicht zum Worte kommen lassen wollten; zu seiner Seite stand immer der Bettler, welcher mit der einen Hand das Blut seiner Wunde aus dem Gesichte wischte, mit der andern dem Volke Schweigen zuwinkte.

„Wie! Bürger,“ sprach er, „wenn man Euch vor drei Tagen gesagt hätte, daß Ihr den Thron gestürzt, die Oligarchie vernichtet, das allgemeine Stimmrecht erlangt, alle Rechte des Bürgers erworben, endlich die Republik gegründet habt! Diese Republik, den fernen Traum selbst Derer, welche ihren Namen wie ein Verbrechen in den geheimsten Falten ihres Gewissens verborgen hielten! Und welche Republik?

Keine griechische oder römische, welche Aristokraten und Plebejer, Herren und Sklaven hatte! Keine aristokratische Republik der neuern Zeit, welche Bürger und Proletarier, vor dem Gesetze Hohe und Niedere, ein Volk und Patrizier hat; sondern eine gleichmachende Republik, in der es keine Aristokratie, keine Oligarchie, keine Hohe, keine Niedern, keine Patrizier, keine Plebejer, keine Herren, keine Heloten vor dem Gesetze gibt; wo nur ein Volk lebt, bestehend aus sämmtlichen Bürgern, und wo das Recht und die öffentliche Gewalt nur bestehen aus dem Rechte und der Stimme jedes einzelnen Gliedes der Nation, wo sie sich zusammenfassen in eine oberste Gewalt, welche die Regierung der Republik heißt, und wo sie von da in Gesetze, volksthümliche Institutionen und Erleichterungen für eben das Volk übergehen, woher sie stammen.

„Hätte man Euch alles Das vor drei Tagen gesagt, Ihr würdet es nicht geglaubt haben! Drei Tage? hättet Ihr gesagt, man braucht drei Jahrhunderte, um ein ähnliches Werk zum Nutzen der Menschheit durchzuführen. (Beifall.)

„Nun denn! was Ihr für unmöglich erklärt, steht vollendet da! Dies unser Werk inmitten dieses Tumultes, dieser Waffen, dieser Leichen Eurer Märtyrer! Und Ihr murret gegen Gott und gegen uns?“

„Nein, nein,“ riefen mehre Stimmen.

„Ja! Ihr wäret dieser Bemühungen unwürdig,“ versetzte Lamartine, wenn Ihr dieselben nicht zu schätzen wüßtet.

„Was verlangen wir von Euch, um unser Werk zu vollenden? etwa Jahre? nein; Monate? nein; Wochen? nein; nur Tage! noch zwei bis drei Tage, und Euer Sieg ist unterschrieben, angenommen, versichert, so organisirt, daß keine Tyrannei, ausgenommen die Eurer eigenen Leidenschaften, ihn Euch entreißen kann! und Ihr wollt uns diese Stunden, diese Ruhe, diese Minuten nicht gönnen! Ihr wollt die aus Eurem Blute geborene Republik in ihrer Wiege ersticken!

„Nein, nein, nein,“ riefen abermals hundert Stimmen; „Vertrauen, Vertrauen! Wir wollen unsern Brüdern Muth einflößen und sie aufklären! Es lebe die provisorische Regierung! es lebe die Republik! es lebe Lamartine!

„Bürger,“ fuhr er dann wieder fort, „ich habe so eben als Bürger mit Euch gesprochen; wohlan! höret mich jetzt als Euren Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Wenn Ihr mir die dreifarbige Fahne nehmet, so wisset, Ihr nehmt mir die Hälfte von Frankreichs Kraft nach Außen! denn Europa kennt nur die Fahne seiner Niederlagen und unserer Siege, die Fahne der Republik und des Kaiserreichs. Bei dem Anblicke der rothen Fahne wird dasselbe nur die Fahne einer Partei zu sehen glauben! — Die dreifarbige Fahne ist diejenige Frankreichs, sie ist die Fahne unserer siegreichen Armeen, unserer Triumphe, welche man vor Europa herausheben muß. Frankreich und die dreifarbige Fahne sind nur *ein* Gedanke, *ein* Zauber, im Nothfalle für unsere Feinde nur ein Schrecken.

„O leidendes und in seinem Elende geduldiges Volk!“ fuhr er fort, „Volk, das Du durch die That dieses braven und dürftigen Proletariers (hier umfaßte er den Bettler mit dem rechten Arme) gezeigt hast, in welcher Uneigennützigkeit Du Deine Wunden erhalten, welche Hochherzigkeit und Vernunft in Deiner Seele wohnt! Ach! ja, umarmen wir uns, lieben wir uns, seien wir Brüder einer einzigen Familie; sehr undankbar wäre eine von Euch geschaffene Regierung, welche vergessen könnte, daß dem Unglücklichsten ihre erste Fürsorge gebührt! Was mich betrifft, ich werde es nie vergessen; ich bin ein Freund der Ordnung; der Herstellung derselben widme ich, wie Ihr seht, mein Leben; ich verabscheue die Anarchie als die Zerstückelung der civilisirten Gesellschaft. Ich verwerfe die Demagogie, weil sie eine Schande für das Volk, ein Skandal der Freiheit ist. Wenn ich aber auch in einer begünstigteren, einer glücklicheren socialen Stellung geboren bin, meine Freunde!

was sage ich, gerade vielleicht, weil ich in einer solchen geboren bin, weil ich weniger gearbeitet, weniger geduldet habe, als Ihr, blieb mir mehr Zeit zum Nachdenken, zu der Betrachtung Eurer schlimmen Lage und zum Mitleid mit derselben! Ich habe immer nach einer Regierung gestrebt, welche die einzelnen Glieder der Gesellschaft mehr als Brüder behandelt, die in ihren Gesetzen von jener Nächstenliebe durchdrungen ist, welche uns in diesem Augenblicke vereint. . . . .
. . . . "

31.

In dem Augenblicke, wo Lamartine fortfahren wollte und seine Arme öffnete, um gleichsam die ihm zunächst stehenden Gruppen zu umfangen, hielt er plötzlich inne, das Wort erstarb ihm auf den Lippen, er war wie versteinert, seinen Blick starr auf einen der Menge nicht sichtbaren Gegenstand gerichtet.

Wirklich sah er auch seit einigen Minuten durch jene Art von Wolke, womit die Improvisation das Auge des Redners umgibt, eine phantastische Figur auf sich zukommen, über die er sich keine Rechenschaft zu geben wußte und welche er für eine optische Täuschung, oder für ein Spiel der Phantasie hielt.

Es war das Brustbild eines jungen Mannes, das in blauer Kleidung etwas über die Menge hervorragte und ohne zu gehen ihm näher kam, wie jene Phantome, welche ohne Schritte zu machen auf dem Boden fortgleiten; je näher die Figur kam, desto erstaunter wurde Lamartine's Blick, desto weniger schien das Wort über seine Lippen zu kommen. Endlich erkannte er in der Gestalt das Gesicht von Louis Blanc. Das Antlitz hatte Farbe, allein die offenstehenden Augen waren unbeweglich, wie in einer vorbeigehenden Ohnmacht. Es war wirklich Louis Blanc, dem Erschöpfung und Hitze in dem untern Stockwerke

augenscheinlich eine Ohnmacht zugezogen hatten, und welchen eine Gruppe von Freunden still und langsam durch die aufmerksame Volksmasse trug. In demselben Augenblicke fiel der Verwundete, welcher Lamartine umarmt und gerettet hatte, erschöpft nieder und riß im Fallen den Stuhl nach sich. Lamartine wurde von einigen Männern aus dem Volke gehalten. Louis Blanc kam an der frischen Luft eines Fensters wieder zur Besinnung. Dieser Tumult unterbrach die Rede, allein er störte deren Wirkung nicht.

32.

Ungeachtet dieser Unterbrechung machte namentlich die mit lauter Stimme von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten im Interesse des von dem Volke angebeteten Vaterlandes gemachte Mittheilung Eindruck auf dasselbe, das für Zurechtweisungen wegen seines Ungestümes empfänglich und, wie das erste Mal, durch die Begeisterung für seinen Ruhm, den es mit seiner Fahne verstieß, hingerissen war; es kehrte sich so zu sagen gegen sich selbst; dasselbe drängte Gewehre und Säbel der Näherstehenden bei Seite und stürzte herbei, um die Kniee des Redners zu umfassen und seine Hände zu berühren. Thränen standen in Aller Augen; auch der Bettler vergoß solche und sie vermischten sich auf seinen Wangen mit seinem edlen Blute.

Dieser Mann hatte, mehr als die Stimme Lamartine's und die Festigkeit der Regierung, die dreifarbige Fahne und die Republik vor einem Jahre 93 gerettet. Nach seinem Triumphe verlor er sich in der Menge, welche zum letzten Male nun den Platz verließ. Lamartine kannte nicht einmal seinen Namen und sah ihn seither nie wieder; er verdankt ihm sein Leben, Frankreich seine Fahne.

33.

Unterdessen hatte eine Menge guter Bürger durch das Gerücht von dem Tumulte gehört, der seit achtzehn Stunden die Regierung umringe; man sprengte aus, die rothe Fahne sei aufgepflanzt; die Regierung sei gestürzt und sei in der Gewalt der Terroristen; Lamartine sei durch einen Schuß verwundet; man habe durch ein Fenster seine Hände und sein Gesicht blutig gesehen; man wußte nicht, daß dies das Blut des edelmüthigen Proletariers war. Bestürzung herrschte in den entfernteren, Verwirrung in den nähergelegenen Stadttheilen.

Die Muthigsten kamen von selbst, nur von dem eigenen Patriotismus geleitet; sie mengten sich unter die Massen, welche den Greveplatz füllten; sie bekämpften durch Haltung und Wort die Pläne der Aufrührer; an die Gruppen, welche am hartnäckigsten auf Beibehaltung der Schreckensfahne bestanden, richteten sie bald ernste, bald freundliche Vorwürfe. In diesem Augenblicke erscholl der Ruf: „Es lebe die Republik!“ auf den Treppen, aus den Fenstern und in den Höfen, die Menge, welche zuletzt eingedrungen, kam mit der dreifarbigen Fahne aus dem Thore, flößte dadurch den Vertheidigern der Reinheit der Republik Muth ein und brachte Schwanken und Unordnung in die getrennten Reihen des Aufruhrs.

Der ganze Platz erzitterte bei einer verworrenen Bewegung rückwärts unter dem Rufe: „Es lebe die Republik! es lebe die provisorische Regierung! es lebe Lamartine!“ darunter mengte sich da und dort erstricktes Murren des Zornes und getäuschter Hoffnung. Man sah aufgelöste Banden mit gesenkter rother Fahne durch alle Straßen abziehen, welche auf dem Bastilleplatze ausmünden, oder die über die Quais nach den Vorstädten Saint Morceau und Bercy führen. Ein hunderttausendstimmiger Gesang erhob sich wie eine Hymne für die dreifarbige Fahne aus der Brust des auf dem Platze zurückgebliebenen

Volkes; es war die Marseillaise. Bald leerte sich der Platz beinahe ganz. Nur an den Gittern blieben zwei- bis dreihundert uniformirte Nationalgarden und einige tapfere Bürger, welche die Waffen unter dem Gewande verborgen trugen und bereit waren, sich der Sache der Regierung und des Vaterlandes zu weihen.

34.

Indessen war noch nicht Alles beendet. Die rothen Banden hatten bei ihrem Rückzuge Drohungen hören lassen und Geberden mit ihren Waffen gemacht, welche für den andern Tag eine gewaltsame Rückkehr des Aufstandes verkündeten.

Während Lamartine außen Stirn gegen Stirn mit dem Volke kämpfte und triumphirte, ertrugen seine Kollegen, von denen er durch die Menge getrennt war, die Mahnungen und den Andrang der Anhänger gewaltsamer Maßregeln und machten sie durch die Energie ihres Widerstandes und die rasche Reorganisation aller Dinge verstummen.

Garnier-Pagès, Maire von Paris, stellte die Ordnung und Hierarchie auf dem Stadthause wieder her, rief die Maires der verschiedenen Stadttheile von Paris zurück, bestätigte und ernannte andere. Ledru Rollin ordnete das ihm zugefallene ausgedehnte Ministerium des Innern; er verständigte sich mit Caussidière über die Bildung einer summarischen Polizei, welche einer Hauptstadt ohne Regierung, voll unordentlicher und verbrecherischer Elemente, so nothwendig war. Subervie fand das Feuer und die Kraft seiner republikanischen Jugend wieder, um die Auflösung unserer tapfern Armee zu hindern. Dieselbe war einen Augenblick von Paris entfernt, allein ihre Dislokation und ein Mangel an Disciplin hätten das Vaterland entwaffnen können, während die Revolution dasselbe erschütterte. Tag und Nacht auf den Beinen, in Uniform, zu Pferde, im Bureau oder im Rathe, ließ dieser Greis die Soldaten seine

Jahre vergessen, wie er sie selbst vergaß. Voll Erinnerungen an die erste Republik, welche nie in ihm erloschen waren, fand Subervie Nichts unmöglich, um die großen Tage unseres bewaffneten Patriotismus, für den er noch immer begeistert war, wieder aufleben zu machen.

Man nahm seine Jahre zum Vorwande, um ihn einige Wochen später von dem Ministerium zu entfernen. Man war im Irrthume. Man sah nur nach dem Datum seiner Geburt. Man zog seinen Eifer, seine Thätigkeit, seine antike Festigkeit nicht in Berechnung. Subervie war die würdige Fortsetzung eines Carnot.

Arago's geistige Thätigkeit richtete sich nur auf die Bewahrung der gelehrten Waffe, welche man ihm anvertraut, der Marine; unbeugsam kämpfte er gegen jede Zerrüttung des Mechanismus der einzelnen Verwaltungszweige. Der im ersten Augenblicke für das Finanzministerium berufene Goudchaux brachte Abneigung und Interessen dem Patriotismus zum Opfer und sicherte den Kredit durch seine Rechtlichkeit und sein Wissen. Crémieux, Marie, Carnot, Bethmont vernachlässigten, gleich Lamartine, einige Tage ihre weniger wichtigen Ministerien, um den allgemeinen Bedürfnissen und den unaufhörlichen Aufständen am Heerde des Stadthauses, dem Hauptquartier der Revolution, entgegenzutreten. Der ebenso unermüdliche, wie feste Marrast verließ Tag und Nacht den Rathstisch nicht. Schnell und mit klarer Genauigkeit schrieb er die mit Gründen unterstützten Eingänge, während Crémieux und Marie die Dekrete abfaßten und Lamartine die Proklamationen an das Volk, an die Armee, an Europa schrieb.

35.

Bei seiner Rückkehr in das von nun an durch den Aufstand geleerte Sitzungslokal fand Lamartine seine Kollegen mit diesen Details beschäftigt; sie athmeten wieder auf; mit

Sicherheit und Hoffnung blickten sie durch die Fenster auf den leeren Platz vor dem Stadthause.

Es war vier Uhr Nachmittags. Ein Sonnenstrahl, welcher durch die Februarwolken brach, spiegelte sich auf dem feuchten Pflaster, in den noch mit dem Blute einiger getödteten Pferde untermischten Wasserpfützen. Die dreifarbige Fahne hatte ihren Platz über der Statue Heinrichs IV. wieder eingenommen und wehte aus allen Fenstern der Häuser. Alles athmete jene noch ungewisse Heiterkeit, welche auf Volksbewegungen folgt, und der man, während sie schon um sich greift, sich nur bange überläßt. Allein das Volk fühlte zu tief und war zu erhaben, als daß die Hoffnung bei den Mitgliedern der Regierung den Sieg über die Ungewißheit nicht hätte davon tragen sollen. Dupont de l'Eure und Arago waren auf das Gerücht von den ihre Kollegen bedrohenden Gefahren am Nachmittage wieder zurückgekehrt. Man vereinigte sich in einem durch die theilweise Räumung des Gebäudes frei gewordenen Zimmer, und die anwesenden Regierungsmitglieder hielten geheime Berathung.

Die Stille, die auf den Lärmen, die Sicherheit, welche auf die Bewegung gefolgt war, die Stunde, der Sonnenstrahl, die Aufregung, welche das Herz öffnet, die Hoffnung, welche Alles ausgleicht, die Bewunderung für dieses Volk, welches fähig war, sich zu bewältigen und auf das Geheiß einiger unbekannten Bürger die Waffen niederzulegen, Alles war geeignet, in der Seele jene große Gedanken zu wecken, welche aus dem Herzen entspringen und die oberste Politik sind, weil in ihnen die höchste Natur und die höchste Wahrheit liegt. Der Instinkt ist der oberste Gesetzgeber, er schreibt das Gesetz unter der Eingebung Gottes.

Die Mitglieder der Regierung empfanden alle die Herrschaft dieser Eindrücke. Es gab keinen günstigeren Augenblick, um der Republik ihren Charakter aufzudrücken. Durch die Hochherzigkeit ihrer Institutionen mußte sie dieser Hochherzig-

keit des Volkes entsprechen. In diesem Augenblicke gab es bei der Regierung auch nicht einen Mann, der so wenig gefühlt hätte, daß er aus der Republik das Monopol einer Partei, den Schrecken der andern Parteien hätte machen, daß er diese siegreiche und tyrannische Partei mit den Aechtungen, den Plünderungen und Schaffotten einer Schreckensherrschaft hätte belasten wollen. Allein der Name Republik war in dem Geiste der Massen durch solches Andenken entehrt. Das Blut von 1793 verfärbte sich auf die Republik von 1848. Von dem ersten Tage an mußte man diese Flecken abwaschen, jede Verwandtschaft zwischen diesen beiden Epochen ablehnen und die Waffe der Revolutionen durch die Hand der Revolutionäre selbst brechen, damit nicht Unsinnige oder Bösewichte, welche das Volk in Versuchung führen und verderben wollten, sich später dieser Waffen bemächtigen und endlich den Namen Republik mit dem Andenken und dem Schrecken der in ihrem Namen begangenen Verbrechen verwechseln konnten.

36.

Jedes der bei der Berathung anwesenden Regierungsmitglieder ging mit seinem Herzen und seinem Verstande zu Rathe, um dort einen Anstoß zu großen Reformen, oder zu großen legislativen, politischen und socialen Verbesserungen zu finden. Derartige Vorschläge sind die Philosophie der Revolutionen. Sie sind es, welche in einem Tage die vorgeschrittenen Begriffe einer Zeit und die auf die Zukunft verwiesenen Thatsachen einer Regierung ins Gleichgewicht bringen.

Die Einen schlugen die alsbaldige Abschaffung der Negersklaverei vor, welche die Moral unserer Gesetze beflecke und unsere Kolonien beständig mit einem Aufruhre bedrohe.

Andere wollten die Abschaffung der Septembergesetze, welche auf dem Gedanken mit dem Gewichte von Geldstrafen lasteten, die Vermögensconfiskationen gleichkamen.

Diese schlugen vor, als Prinzip die Brüderlichkeit zwischen den Völkern zu proklamiren, um den Krieg durch die Unmöglichkeit von Eroberungen zu vermeiden.

Jene wollten die Abschaffung des Wahlcensus, dieses politischen Materialismus, welcher das Recht des Besitzenden über das Recht des Menschen stellte.

Alle aber verlangten das Prinzip nicht nur der Gleichheit der Rechte, sondern auch der Liebe zwischen den verschiedenen Klassen von Bürgern; die Anwendung dieses Prinzipes durch alle mit der Freiheit des Kapitales und der Sicherheit des Eigenthumes, dieser ersten Pflicht der Regierungen, welche die Gesellschaft bewahren und die Familie schützen wolle, verträglichen Einrichtungen des Beistandes, der Hülfe, der Association, der Wohlthätigkeit.

Wie diese großen demokratischen Wahrheiten, welche schneller gefühlt, als kalt besprochen wurden, in Dekrete verwandelt waren, gingen diese letzteren, unterzeichnet von einem der Regierungsmitglieder, einem Minister, oder einem der Sekretäre der Regierung, als Proklamationen an das Volk. Eine tragbare Presse, welche man in dem Gange an der Thüre des Sitzungslokales aufgestellt hatte, nahm die Dekrete in Empfang, druckte sie und vertheilte sie durch die Fenster an die Menge, durch Kuriere an die Departemente. Das war die Improvisation eines Jahrhunderts, welchem die Revolution das Wort zurückgab; die mit Gründen unterstützte Explosion aller christlichen, philosophischen und demokratischen Wahrheiten, welche seit einem halben Jahrhunderte in aufgeklärten Köpfen, oder als verworrene Wünsche in der Nation glimmten. Allein die Erfahrung hatte den Gedanken des Landes und der Menschen gereift, welche so in dessen Namen beschlossen. Diese Erfahrung saß in Dupont de l'Eure, Arago, Marie, Carnot um den Tisch, wo diese Wahrheiten auf einmal ihre Realisation erhielten und in Schranken eingewiesen wurden. Merkwürdig!

In einer so inspirirten und so ergiebigen Sitzung fand sich nicht eine Uebereilung, nicht eine Uebertreibung in den Handlungen oder Worten dieser begeisterten Regierung; keiner der Gesetzgeber hatte später eine der Verbindlichkeiten zurückzunehmen, welche er gegen das Land und gegen die Zukunft einging. Jedes dieser Dekrete konnte vor einer Nationalversammlung als Gesetz bestehen.

37.

Als die Sitzung beinahe zu Ende und das Programm der Republik somit vollständig entworfen war, nahm Lamartine mit unruhigem Zögern das Wort. Ein Gedanke beschäftigte seit dem vergangenen Tage seinen Geist. Er brütete über demselben, ehe er ihn äußerte, denn er fürchtete, ihn unreif zur Welt zu bringen. Er setzte kein Mißtrauen in das Herz seiner Kollegen, wohl aber in einige Vorurtheile ihres Verstandes. Man sah in seiner Haltung, an seiner Betonung, daß er durch einen unerwarteten Vortrag eine große politische Wahrheit und eine große politische Tugend in Gefahr zu bringen fürchtete; er wollte dieselben daher vorerst unter der Form einer Ansicht zur Sprache bringen, damit diese Maßregel vielleicht auf den ersten Anblick vertagt werden und man später durch Nachdenken darauf zurückführen könne.

„Meine Herren," sprach er, „auch die Revolutionen haben einen unermeßlichen Fortschritt zu machen, der Menschheit endlich einen edelmüthigen Tribut zu zollen. Ich bin so sehr überzeugt, daß dieser Fortschritt von Gott angeordnet ist und von den Menschen gepriesen werden wird, daß ich, wäre ich alleiniger Diktator und Angeber dieser Revolution, nicht anstehen würde, dieses Dekret zum ersten der Republik zu machen. Und durch dieses einzige Dekret würde ich ihr in Frankreich und in Europa mehr freiwillige Herzen gewinnen, als Hunderte von Repressivgesetzen, Verbannung, Proscriptionen, Confis-

kationen und Todesstrafen ihr eine erzwungene Treue verschaffen werden. Ich würde die Todesstrafe abschaffen.

„Ich würde sie abschaffen für jedes Verbrechen, denn die Gesellschaft bedarf ihrer nicht mehr; die Hinrichtung des Verbrechers verdirbt mehr, als sie einschüchtert. Blut ruft Blut. Der Grundsatz der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens wäre besser vertheidigt, wenn die Gesellschaft selbst diese Unantastbarkeit des Lebens auch bei dem Verbrecher anerkennen würde. Wenn aber auch dieser große Fortschritt in unserer Kriminalgesetzgebung der Nationalversammlung, als der einzigen Herrin ihrer socialen Gesetze, vorbehalten werden soll, so würde ich die Todesstrafe wenigstens für politische Vergehen alsbald abschaffen. Ich würde so dem Volke eine Waffe nehmen, die es in allen Revolutionen beständig gegen sich selbst gekehrt; ich würde die ängstliche Phantasie Derer beruhigen, welche die Republik als die Aera neuer Proscriptionen verabscheuen; ich würde Menschenblut gar nicht in Rechnung bringen. Ich würde die Herrschaft der Demokratie durch die göttlichste Amnestie und die gewandteste Verwegenheit des Herzens einweihen, die je ein siegreiches Volk gezeigt, das mit den Füßen noch im Blute stand; kühn würde ich diese Herausforderung des Edelmuthes den Feinden der Demokratie hinwerfen, und wenn die Republik je unterliegen würde, so müßte sie wenigstens nicht in Folge ihres eigenen Verbrechens unterliegen, und sie würde bald aus der Bewunderung wieder erstehen, welche sie der Welt eingeflößt."

38.

Lamartine las in den Zügen seiner Kollegen, daß dieser Antrag ihren Geist durch seine Kühnheit zwar in Erstaunen setzte, daß er aber gleichwohl Aller Herzen zusagte; Alle erklärten, daß ihr Gefühl damit übereinstimme. Man machte Einwürfe wegen des Zeitpunktes zur Durchführung und vom

Standpunkte des Rechtsgelehrten aus; der Antrag wurde nicht sowohl beseitigt, als einer spätern Berathung aufbehalten.

Lamartine war zufrieden, daß er die Gemüther bewegt; er hatte den Gedanken auf den Grund gesehen; er vertraute auf den folgenden Tag; er beharrte nicht auf seinem Antrage; der folgende sollte ihm die innere Bearbeitung bei klarem Verstande und edlem Herzen bringen.

Achtes Buch.

1.

Die Ruhe schien die ganze Nacht zu währen; die Sitzung endete mit dem Tage. Gleichwohl war man wegen des folgenden Tages und der Wiederkehr zum Angriffe besorgt, welche die terroristischen und communistischen Banden verkündet hatten; in Ermanglung von regelmäßigen Streitkräften, welche der provisorischen Regierung gänzlich abgingen, nahm jedes von deren Mitgliedern die eigene Thatkraft zusammen und berief die guten Bürger seines Stadttheiles; man beschwor sie, vor Tagesanbruch das Stadthaus mit einem Walle von Männern oder von Bajonetten zu umgeben, welcher die Aufrührer einschüchtern sollte, wenn sie einen letzten Angriff wagten; dieser Tag mußte entscheidend werden.

Lamartine verließ den Sitz der Regierung und benützte einen Theil der Nacht, seine Freunde um sich zu sammeln und sie in die Stadt auszusenden, um von Haus zu Haus muthige Männer zu werben, welche geneigt waren, aus freien Stücken und Einer um den Andern zu kommen, um die Fahne und Reinheit der Republik zu retten; besonders ließ er die Jugend in Kenntniß setzen, St. Cyr, die polytechnische Schule, die Normalschule, die Studenten des Rechtes und der Medicin; er kannte den Einfluß dieser Jugend auf das Volk, das in derselben die Blüte seiner Generationen ehrt. Die Boten kamen vor Tagesanbruch wieder zurück und meldeten Lamartine die einstimmige und heldenmüthige Hingebung dieser jungen Leute; sie waren Alle aufgestanden, um von Thüre zu

Thüre zu gehen und ihre Kameraden in Kenntniß zu setzen; es war auch nicht Einer darunter, der nicht sein Leben gegeben hätte, damit die Republik nicht in der Wiege durch die Demagogen entweiht werde; die Frauen feuerten ihre Männer, die Mütter ihre Söhne, die Schwestern ihre Brüder an; sie hätten selbst gekämpft, wenn es mit ihrem Geschlechte vereinbar gewesen wäre, Waffen zu tragen. So kämpften sie wenigstens mit dem Herzen für das Wohl und die Unschuld der Revolution. Es ist einer der eigenthümlichen Züge dieser Gründung der Republik, daß die wissenschaftliche und militärische Jugend von dem ersten Augenblicke an derselben sich weihte und in ihrer Mäßigung, wie bei ihren Angriffen, dieselbe Unerschrockenheit zeigte; einmüthig fühlte sie eine Leidenschaft für die philosophische Demokratie und einen Abscheu vor der blutgierigen Demagogie. Sie war jung von Herzen und zugleich alt an Klugheit. Lamartine bemerkte diese Erscheinung von Anfang an unter den jungen Leuten, welche ihn umgaben; er sah darin ein gutes Vorzeichen für die Republik. Die Mäßigung mußte siegen. Wo das Herz der Jugend ist, da ist der Geist der Zukunft.

2.

Fünf bis sechstausend bewaffnete Bürger fanden sich am folgenden Morgen noch vor Tagesanbruch, nur von dem Wunsche für das öffentliche Wohl beseelt, vor den Thoren und an den Haupteingängen des Stadthauses ein. Als die einzelnen Banden der rothen Fahne ankamen, trafen sie auf einen Widerstand, der ihre Pläne vereitelte. Der Greveplatz füllte sich bald mit einer Menschenmenge, deren leidenschaftliches Aussehen, deren zugleich bewegte und feste Physiognomie von den ernsten Gedanken eines Volkes zeugten, das seine eigene Wiedergeburt erlebt, nicht aber von trunkenen und blutgierigen Ideen einer Menge, welche das Vorspiel bildet

zu einem Aufruhre. Die Mitglieder der Regierung waren alle auf ihrem Posten, mit Ausnahme des Ministers des Innern, der für die Sicherheit von Paris zu sorgen hatte und erst später, am Abende kam. So oft Dupont de l'Eure, Arago, Marie, Crémieux an einem Fenster gesehen wurden, entblößten sich hunderttausend Köpfe. Geschrei, Geberden, Händeklatschen machten sie den Blicken und der Begeisterung des Volkes bemerklich. Die weniger zahlreichen und weniger geschlossenen Gruppen, welche rothe Fahnen trugen, erschienen vereinzelt inmitten dieser Menge. Bisweilen sah man, wie diese ihres Zaubers baaren Fahnen sich vor der Abneigung der Massen senkten. Das wahre Volk nahm die Stelle wieder ein, welche die Demagogie ihm hatte streitig machen wollen.

Die Mitglieder der Regierung und die Minister nahmen unter ernsterer Hülfeleistung der guten Bürger die Arbeiten der allgemeinen Reorganisation wieder auf.

Man berathschlagte in geheimer Sitzung über die Haltung, welche die Republik gegen den König, seine Familie, seine Minister und die Prinzen annehmen sollte, welche in Algier commandirten. Einige Männer, welche zu der Umgebung der Regierung zählten, glaubten an einen Widerstand im Innern, Namens des Königthums, und drängten die Regierung zu Maßregeln nicht der Strenge, aber der Klugheit in Beziehung auf die Flüchtigen: die Minister aufzusuchen, welche noch zu Paris verborgen waren und die man durch Haussuchungen leicht ausfindig machen konnte; den König und die Königin auf den nach England führenden Straßen, auf welche man aus ihrer Flucht leicht schließen konnte, verfolgen; der Herzogin von Orleans, deren Spur man verfolgt und deren Zufluchtsort selbst von den Mitgliedern der Regierung geahnt wurde, und ihrer Söhne sich versichern; diese beiden königlichen Generationen als Geisel der Republik zurückhalten, ihr ungeheures Besitzthum einziehen, ihre Person festnehmen;

den Ministern, gegen welche die leidenschaftliche Rache des Augenblickes das in Paris vergossene Blut aufrief, den Prozeß machen; dies waren die Rathschläge, welche einige Politiker von revolutionärer Routine den Diktatoren einbliesen.

Diese Rathschläge scheiterten alsbald an dem gesunden Sinne und dem allseitigen Edelmuthe der Regierung. Sich der Minister bemächtigen? das hieß einerseits das Unglück drücken und Fehler in Verbrechen verwandeln; andererseits bereitete man dadurch, wie im Jahre 1830, der Republik und der Regierung Verlegenheiten eines zweifelhaften Prozesses, bei welchem es ebenso gefährlich gewesen wäre, zu verurtheilen, als freizusprechen. Den König und seine Familie verfolgen? das hieß, dieselben nach Paris unter ein heute mildes und gerechtes Volk zurückführen, das morgen gereizt, seiner Rache freien Lauf ließe; das hieß vielleicht dem Schrecken eine Beute, dem verhaßten Schaffot Opfer liefern. Die Herzogin von Orleans und ihre Kinder zurückhalten? Das hieß das Unglück gefangen nehmen und die Unschuld bestrafen. Das Privateigenthum der königlichen Familie einziehen? hierin lag eine Verwechslung des Königs und des Mannes, der Staats- und der Privatdomäne; dies wäre ein Angriff auf das Prinzip des Eigenthums im höchsten Glücke des Landes, ja in demselben Augenblicke gewesen, wo Regierung und Gesellschaft in dem Eigenthume die Grundlage der Familie und die zukünftige Existenz von Generationen vertheidigen wollten. Politik, Moral und Gefühl machten es der Regierung zur Aufgabe, die Republik vor solchen Gefahren, solchen Mißhandlungen und solcher politischen Härte zu bewahren; mit Indignation verwarf sie jeden Gedanken und jede Handlung einer Nationalrache. Die Revolution, deren sie sich annahm, um sie zu retten und sie zu Ansehen zu bringen, sollte keine schimpfliche sein, welche das Volk in die Schmach und die Verbrechen aller früheren Revolutionen zurückfallen ließ. Sie sollte ein Sieg

sein und keine Rache; ein Fortschritt in dem Gefühle, wie in der Vernunft; nicht aber eine gemeine Genugthuung für die Eifersucht und Grausamkeit der Parteien.

Einige wollten sogar, daß man in diesem doppelten Trotze gegen die Verfolger und die Anhänger der entschwundenen Dynastien noch weiter gehe; man sprach von der nahen und ungefährlichen Möglichkeit, sich mit allen diesen Dynastien wieder auszusöhnen und ihnen nur die Würde des Präsidenten der Republik für eine gewisse Anzahl von Jahren unzugänglich zu machen.

Die wahrhafte Dynastie, sagte Lamartine, ist das allgemeine Stimmrecht. Das Volk wird sich niemals seiner Souveränetät entkleiden lassen, um dieselbe einer Familie abzutreten. Sind die Nationen einmal auf dem Throne, so danken sie nicht wieder ab. Wir wollen sie daran gewöhnen, sich Denen gegenüber für unverletzlich zu halten, welche sie entthront haben ...

3.

Diese für den Tag nach einer Revolution offenbar zu voreiligen Vorschläge waren nur Gegenstand der Besprechung; man verwandelte aber in geheime Beschlüsse die Maßregeln für das Wohl der Minister und die des Nationaledelmuthes gegen die Mitglieder der gestürzten Dynastie. Um diese Beschlüsse der öffentlichen Meinung zugänglicher zu machen und das Volk, indem man alle Vorkehrungen für das Leben und die Freiheit des Königs traf, zu beruhigen, proklamirte man die Abschaffung des Königthums unter allen königlichen Geschlechtern, welche sich seit fünfzig Jahren um die Krone stritten.

Lamartine übernahm es auf seine persönliche Verantwortlichkeit und seine Gefahr vor dem Volke, die Minister entkommen zu lassen, wenn sie da ergriffen würden, wohin sie sich geflüchtet; ebenso übernahm er es, die Spur des Königs,

der Königin, der Prinzessinnen und ihrer Kinder verfolgen zu lassen und von ihm bevollmächtigte Commissäre auszusenden, um im Nothfalle ihren Austritt aus dem französischen Gebiete zu schützen, ihnen die für ihre Existenz unumgänglich nöthigen Summen zu bringen und sie bis an die Grenzen nicht nur sicher zu geleiten, sondern ihnen jene Achtung zu erweisen, welche das Volk, von welchem deren Bezeugungen ausgehen, ebenso ehrt, als sie die Opfer menschlicher Katastrophen tröstet.

Der Finanzminister wurde ermächtigt, ihm unter dem Namen geheimer Fonds auf sein Verlangen eine Summe von dreimalhunderttausend Franken für diese Schutzmänner der königlichen Personen zu verabfolgen. Er nahm nur fünfzigtausend Franken, welche er auf den Kredit der auswärtigen Angelegenheiten überschreiben ließ, um sie den Commissären bei ihrer Abreise zuzustellen. Diese Vorsicht war unnöthig; es wurde gar nichts ausgegeben. Man wird in der Folge sehen, was die Verwendung, zu welcher die Regierung Vollmacht gegeben, verhinderte.

4.

Der Rath schrieb in dieser Sitzung seine Dekrete so zu sagen auf Antrieb des Nationalgefühles und unter den Beifallsbezeigungen des öffentlichen Platzes. Der Tag schritt vor, allein das mit dem Tage in zahlloser Menge herbeiströmende Volk ließ es sich nicht nehmen, Zeuge zu sein der Thätigkeit der Regierung. Ein Chor von unzähligen Stimmen unter den Fenstern, auf den Quais, auf den Brücken drang mit seinen Gesängen, seinen Beifallsrufen und seinem Murren bis in den Berathungssaal. Allein in diesem Augenblicke wurde das Geheimniß und die Freiheit des letzteren geachtet.

Die Gesichter der Mitglieder der Regierung strahlten endlich von Heiterkeit. Der Gedanke, welchen Lamartine den Tag zuvor in ihr Herz gelegt, mußte in einer solchen Stunde zu

ihren Lippen dringen. Die Freude ist hochherzig in den Massen; dieser Gedanke schwamm in Aller Augen. Louis Blanc nahm denselben wieder auf:

„Meine Herren,“ begann er, „ich war gestern lebhaft ergriffen von der Idee des Herrn von Lamartine, einer Idee, die mir auf den ersten Anblick zu weit vorgerückt schien für die dermalige Lage, welche aber der Edelmuth des Volkes in vierundzwanzig Stunden gereift hat und die dasselbe heute vielleicht fassen und annehmen kann; es ist dies die Idee, endlich die Gedanken und die Völker der Todesstrafe zu berauben, welche dem Herzen ein Gräuel ist, die Ansichten vergiftet, die Siege, ja selbst die Tugenden der Revolutionen mit Blut befleckt. Ich verlange, daß wir den Antrag des Herrn von Lamartine noch einmal berathen und daß wir der Menschheit dieses Geschenk freudiger Gelangung zur Demokratie nicht vorenthalten!“

Lamartine dankte im Herzen und mit Blicken seinem jungen Kollegen; er faßte die ihm dargebotene Hand, um seinen eigenen Gedanken wieder aufzunehmen; die Berathung war ein kurzer Austausch von Beistimmung und gegenseitiger Beglückwünschung; das Herz erstickte die schüchternen Einwürfe des Verstandes. Die Größe dieses Aktes, wo sieben Männer, welche den Tag zuvor noch in dem Blute des Bürgerkrieges gewandelt, diesem Volke den Vorschlag machten, dasselbe für alle Zeiten des Schwertes und des Schaffottes zu berauben, gab den Gedanken und dem Muthe Aller einen neuen Aufschwung; eine übermenschliche Inspiration war in der Haltung der Berathenden nicht zu verkennen; während die Federn über das Papier liefen, zeigten die Augen die Feuchtigkeit, die Lippen das Stammeln, die Hände die Aufregung des Fiebers. Jeder suchte nach einer dem Volke vorzulegenden würdigen Fassung des Gedankens. Diejenige Lamartine's wurde, verbessert durch eine Phrase von Louis Blanc, angenommen. Die

anwesenden Regierungsmitglieder erhoben sich, nachdem sie dieselbe vernommen, in Folge einer elektrischen Bewegung der Begeisterung. Dupont de l'Eure, Lamartine, Arago, Marie, Crémieux, Pagnerre stürzten einander in die Arme, wie Männer, welche die Menschheit so eben aus einem blutigen Schiffbruche gerettet. Sie nahmen die dreifarbigen Schärpen wieder um, das einzige Zeichen ihres hohen Amtes; sie schickten sich an, das kühne Dekret, das sie im Namen des Volkes zu erlassen gewagt, dem letzteren zur Genehmigung zu überreichen. Lamartine wurde mit dieser Appellation an das Herz der Menge beauftragt.

5.

Die Stimmen Derer, welche das Rathhaus füllten, verkündeten nach Außen, daß die provisorische Regierung hinabkommen werde; ein wirres Gefolge bildete sich um sie; unter einem Gewölbe friedlicher Waffen und wehender Fahnen stiegen sie die Stufen hinab und erschienen auf der Freitreppe des Palastes.

Dupont de l'Eure, gebeugt durch Mattigkeit, aber erhaben durch seinen Muth, gab auf der einen Seite Lamartine, auf der andern Louis Blanc den Arm. Die Menge harrte in andächtigem Schweigen.

Lamartine trat bis an das Gitter vor, schwang sich auf eine Estrade neben den Kanonen und sprach mit der ganzen Kraft der menschlichen Stimme einige beglückwünschende und Gutes verkündende Phrasen über diese Tausende von Köpfen, welche vor ihm eine Ebene bildeten; die Häupter waren entblößt; die Sonne schien auf dieselben; Blicke und halb offene Lippen schienen die Worte zu athmen, ehe man sie gehört hatte; Diejenigen, welche dem Redner am nächsten standen, theilten sie den Entfernteren mit. Lamartine sprach langsam, wie der Matrose auf dem Meere, um den Tönen Zeit zu lassen, die Menschenwogen zu durchlaufen.

Er begann damit, daß er die Menge rührte und so zu sagen heiligte, um sie durch Betonung und durch ein religiöses Gefühl auf das Dekret vorzubereiten, das er von ihr durch Zuruf angenommen wünschte. Als er Sammlung auf den Gesichtern, Rührung in den Augen, Beifall auf den Lippen sah, las er das Dekret.

Ein leichtes Zögern des Staunens zeigte sich in einigen Gruppen. Ein Murren konnte Alles verderben; man hörte kein solches. Bei jeder Phrase des Einganges und des Dekretes selbst fühlte das Volk seine eigene Größe in der Größe des Gedankens der Regierung und unterbrach das Weiterlesen durch Händeklatschen und Segnungen, die sich verbreiteten, wie ein Luftzug auf dem Meere. Das Dekret wurde als ein Evangelium der Menschheit aufgenommen. Die Regierung zog sich in den Vorsaal zurück. Man gehorchte ihr und betete sie an.

Der Rest des Tages gehörte der Freude. „Wenn diese Revolution nur diesen Tag erlebt hätte," rief Dupont de l'Eure aus, „und wenn meine letzten Jahre nur diese Stunde gehabt hätten, so würde ich Nichts von achtzig mühevollen Jahren bedauern, die mir Gott geschenkt."

6.

Als Lamartine aus dem Stadthause trat, um die verabredeten Maßregeln in Beziehung auf die königliche Familie zu treffen, wurde er am Eingange zu dem Quai von einigen Männern aus dem Volke erkannt; alsbald setzte sich der mit Menschen überfüllte Platz in Bewegung, um ihm das Geleite zu geben. Geberden und Worte, womit er dieses Gefolge ablehnen wollte, waren umsonst. Eine lange Kolonne von Bürgern aus allen Klassen, vorzüglich aber Arbeiter, begleitete ihn unter Segnungen und Gesängen bis in die Höfe der Tuilerien. Bei dem Thore dieses Palastes angekommen, wollte die Menge, welche die Spitze des Gefolges bildeten, ihn ein-

treten lassen, als sollte er von seinem populären Königthum Besitz ergreifen durch Einsetzung der neuen Regierung in die Wohnung der Könige. Lamartine weigerte sich hartnäckig.

„Die Bürger,“ sagte er, „welche das Volk vorübergehend mit seiner Macht bekleidet, dürfen keinen andern Palast haben, als ihre eigene Wohnung.“

Er verabschiedete einen Theil seines Gefolges; der andere Theil geleitete ihn über die Brücke und die Straße du Bac nach seiner Wohnung. Die Menge stellte sich achtungsvoll vor seiner Thüre auf. Lamartine sprach auf der Schwelle zu ihr. „Ihr habt heute vor Gott und den Menschen gezeigt,“ begann er, „daß es Nichts gibt, das man von einem solchen Volke nicht erlangen könnte, wenn man sich an seine Tugend wendet. Dieser Tag wird in Euerer Geschichte auf einer Linie stehen mit den größten Tagen Euerer nationalen Größe; denn der Ruhm, den Ihr erworben, wird auf Euch nicht die Verwünschungen der Opfer oder die Rache der Völker, sondern die Segnungen der Nachwelt herabrufen. Ihr habt die Fahne des Schreckens aus den Händen der zweiten Republik gewunden! Ihr habt das Schaffot abgeschafft! Das ist genug für zwei Tage! Gehet nun, beruhiget Euere Frauen und Kinder in Eueren Wohnungen und saget Ihnen, daß Ihr Euch nicht nur um die Geschichte, sondern um das menschliche Herz und um Gott wohl verdient gemacht habt.“

7.

Nach Einbruch der Nacht ging Lamartine, in seinen Mantel gehüllt, allein und zu Fuße aus; er vermied jedes Erkennen und begab sich zu Herrn von Montalivet, dem Freunde und Vertrauten des Königs. Lamartine zweifelte nicht, Herr von Montalivet werde die Absichten, den Weg oder die Zufluchtsstätte der königlichen Familie kennen; er gab dem ehemaligen Minister die Versicherung, die Regierung fürchte die

Ergreifung der Flüchtigen weit mehr, als diese selbst vor einer Verhaftung zurückschrecken können; er vertraute ihm die schützenden Absichten seiner Kollegen und die Summen, welche man zu seiner Verfügung gestellt, um Denen, welche gestern noch über Frankreich regiert, das Entkommen über die Grenze zu erleichtern und ihnen die vorerst nöthigen Mittel für die Verbannung zu verschaffen; er beschwor ihn, sich seiner Diskretion und der Hochherzigkeit einer Regierung anzuvertrauen, welche entschlossen sei, auf Kosten ihrer Popularität der Republik ein Verbrechen, Gewissensbisse und Schande zu ersparen.

Herr von Montalivet war gerührt von dieser Biederkeit und Seelengröße einer Regierung, welche der so richtige Ausdruck der Seele eines großen Volkes war; er wußte noch Nichts, außer der Richtung, welche der König auf seiner Flucht genommen.

Unter dem Geleite eines Kürassierregimentes hatte dieser Fürst Paris verlassen und sich in Saint-Cloud einige Minuten in der festen Ueberzeugung aufgehalten, daß seine Abdankung der Revolution ein Ende gemacht habe, und daß sein Enkel schon statt seiner regiere; er hatte an Herrn von Montalivet geschrieben, derselbe solle ihm nach Schloß Eu die Papiere und einige Gegenstände schicken, welche er wegen seiner schleunigen Abreise nicht mehr aus den Tuilerien hatte mitnehmen können; von da hatte er seinen Weg nach dem Schlosse Eu fortgesetzt, dem Ruhepunkte, den er für sein Alter sich vorbehalten, dem Asyl, das er seiner Wittwe bestimmt, dem Grabe, das er seiner Asche und der Asche seiner Kinder, die ihm im Tode vorangegangen, gebaut hatte.

Die besorgte Zuneigung des Herrn von Montalivet hatte ihm nicht mehr über das Schicksal des Königs mittheilen können, dessen Freund er war; er wußte nur, daß der König nach einem kurzen Aufenthalte zu Eu auf abgelegenen Wegen in einem Wagen ohne Gefolge und unter irgend einer Ver-

kleidung wieder abgereist sei und daß er entweder an der Küste, oder auf den Wogen des Kanales la Manche umherirre. Er versprach Lamartine, etwa ihm zukommende Nachrichten demselben mitzutheilen. Lamartine kehrte zurück, ließ einen Reisewagen herrichten und bat die vorher in Kenntniß gesetzten Commissäre, sich bereit zu halten, um auf das erste Zeichen abreisen zu können und den Verbannten des Thrones das sichere und Achtung gebietende Geleite zu werden, welches die Regierung denselben bestimmt. Einer der Commissäre, welche Lamartine für diese zarte und fromme Sendung gewählt hatte, war der Enkel Lafayette's. Lamartine dachte, für den Fall, daß der König in Rouen, in Havre oder in irgend einer Küstenstadt erkannt und angehalten worden sei, werde der Name Lafayette, der Revolution theuer und ein Pfand der Achtung für den König selbst, die königliche Familie schützen und die Ausführung von Maßregeln sichern, welche für die Unantastbarkeit der Personen, die ihnen schuldige Ehrerbietung und ihre freie Abreise getroffen waren. Die beiden andern ernannten Commissäre waren die Herren Champeaux und Dargaud, intime Freunde Lamartine's, einsichtige und muthige Männer, welche sich ihrer Sendung von ganzem Herzen widmeten und in die Absichten dieser Schutzwache für das Unglück eingeweiht waren.

8.

Der folgende Tag war von der Regierung zur Proklamation der Republik auf dem Bastilleplatze bestimmt. Für das Volk war dies eine leere Ceremonie. Für die Regierung war es eine Maßregel von doppelter politischer Bedeutung; dieselbe wollte vorerst durch eine rechtskräftige Feierlichkeit die Niederlage der Anhänger der rothen Fahne und der gewaltsamen Republik beurkunden; ferner wollte sie die Nationalgarde von Paris Revue passiren lassen und sich von den Streitkräften

überzeugen, welche die guten Bürger ihr im Nothfalle gegen die Aufrührer stellen könnten; der moralische Geist der Nationalgarde von Paris seit dem Sturze der Regierung war ein Problem; ihrer ungeheuren Mehrzahl nach der Bourgeoisie angehörig, würde sie sich mit dem Throne besiegt glauben? würde sie den bewaffneten Kämpfern der drei Tage das Pflaster allein überlassen? oder würde sie sich um die Republik schaaren, wie sie sich um die Revolution während des Kampfes geschaart? und würden sie sich einmüthig mit dem Volke zu einem und demselben Aufschwunge der Ordnung und der Freiheit vermengen? Die Regierung wollte es wissen, sie wollte es vornehmlich zeigen, um den Aufwieglern durch die Eintracht und Größe der Kundgebung zu imponiren.

Die Proklamationen und das Defiliren unter der Julisäule waren am Tage zuvor auf zwei Uhr des Nachmittags festgesetzt worden; während die verschiedenen Legionen sich auf den Boulevards aufstellten, während das Volk die Straße Saint-Antoine und die Stadttheile füllte, welche auf den Bastilleplatz ausmünden, und während das Gefolge der Regierung sich auf dem Platze ordnete, brauste ein neuer Aufstand, mehr aber ein solcher der Ideen, als der Wuth, unter den Fenstern und in den Sälen des Stadthauses.

Die am Tage zuvor besiegten Terroristen, Communisten und Demagogen schienen für den Augenblick auf neue Angriffe verzichtet zu haben; die Energie der guten Bürger und die Klugheit der Masse des Volkes hatten sie in die Dunkelheit und zur Unthätigkeit verwiesen; von der verworfenen Fahne hatten sie nur Kokarden und rothe Bänder behalten, die sie an der Kopfbedeckung, oder an dem Rocke trugen.

Allein es gibt in Paris eine Masse von Arbeitern, Künstlern und Handwerkern, bei deren Gewerbe die Hand dem Kopfe sehr nahe steht, Typographen, Graveure, Mechaniker, Ebenisten, Schlosser, Zimmerleute und Andere, welche zusammen vielleicht

eine Masse von fünfzigtausend Menschen ausmachen. Diese Künstler, Handwerker und Arbeiter sind der Mehrzahl nach zu Paris geboren, ansäßig, verheirathet; sie verdienen sich einen bedeutenden Lohn in Zeiten, wo die Industrie sich um ihre Arme streitet. Sie haben Freistunden; diese benutzen die Einen zu Zügellosigkeiten und Ausschweifungen, welche die Arbeit nie hinreichend decken kann; die Mehrzahl verwendet sie zu professionellen Studien, zur Lektüre, zum Besuche wissenschaftlicher, philosophischer, religiöser Vorlesungen, welche ihren Geist für politische oder sociale Streitfragen schärfen; sie sind eine untergeordnete, aber gleichwohl belesene Schichte unter jener großen Schichte von Intelligenz und Wissenschaften, welche den moralischen Boden Frankreichs deckt.

Diese Leute sind die Elite des mit den Händen arbeitenden Volkes; sie vermischen sich durch Bildung, Sitten, Tracht mit den Klassen, welche von freien Künsten leben; Proletarier an der Wurzel, gehören sie an dem Gipfel schon der Bourgeoisie an. Sie haben, jedes Gewerbe unter sich, Gesellschaften, Verbrüderungen, Organisationen zu gegenseitigem Beistande, Redner, Abgeordnete, welche sich ihres Vertrauens bemächtigen und ihre Interessen bei den Unternehmern wahren; ehrbar genug, um Blutvergießen, Plünderung und Unordnung zu verabscheuen, sind sie hinlänglich unterrichtet, um für die Sophismen zugänglich zu sein; ihre Einsicht geht aber nicht tief genug, um diese Lehre zu widerlegen und von der Hand zu weisen.

Unter diesen Leuten haben die verschiedenen socialistischen Schulen, welche seit 1830 zu Paris, Lyon, Rouen, in Deutschland wucherten, die Mehrzahl ihrer Anhänger geworben. Das bis jetzt ohne gründliche Lösung gebliebene Problem der Ungleichheit der Lage der Menschen, des größten Elendes neben dem unermeßlichen Reichthume gab ihnen Aergerniß, wie es allen Philosophen und allen gewissenhaften Männer aller Zeiten

Aergerniß gegeben; sie schmeichelten sich, dieselbe gefunden zu haben, und zwar erkannten sie die Einen in der Nachahmung des mönchischen Systemes mit Fourrier, die Andern in der Nachahmung des brutalen Systemes der indischen Kasten mit St. Simon; Diese in der religiösen Gemeinschaft auf Erden nach Pierre Leroux, Jene in der Unterdrückung des Zeichens des Geldreichthumes mit Proudhon; die Mehrzahl, aufgebracht durch die Unmöglichkeit, die Gewaltsamkeit, die Chimäre dieser Schulen, glaubte einen praktischen Vergleich in dem auf den ersten Anblick weniger vernunftwidrigen und dem Anscheine nach weniger störenden Systeme von Louis Blanc gefunden zu haben.

Dieses System, welches man mit dem elastischen Namen Association bezeichnet hat, und das sich in der That mit Vortheil unter gewissen Beschränkungen anwenden läßt, wurde von ihnen als Organisation der Arbeit definirt. Da aber die so verstandene Arbeit nichts Anderes ist, als die Bezwingung des Kapitales und die allein gültige und willkürliche Bestimmung des Lohnes durch den Staat, so unterdrückt sie die Freiheit in dem Eigenthume, das Interesse an der Arbeit in dem Arbeiter, und folglich das Kapital, den Lohn und die Arbeit mit Einemmale. Das ist das generalisirte Maximum, welches auf der ganzen Industrie und Ackerbau treibenden Gesellschaft lastet; hier ist der Staat Gott, die Arbeit Sklaverei; das ist der Tod jeder freien Beziehung der Menschen unter sich unter dem Vorwande, die Mißbräuche der Confurrenz abzustellen. Diese Sekte schafft, wie alle andern Schulen dieser Art, rein und einfach das Eigenthum der Kapitale und deren Freiheit, und mit dem Eigenthume die Gesellschaft, die Familie, den Menschen ab.

Da dieses letztere System von dem jungen Schriftsteller mit vielem Glauben, vieler Mäßigung und großer Beredsamkeit auseinandergesetzt wurde, so hatte es eine ziemlich große

Anzahl von Arbeitern zwar nicht überzeugt, aber doch verblendet. Louis Blanc war ihr Apostel; sie glaubten an ihn, wenn auch nicht als Entdecker, so doch als Meister und Führer bei dem Suchen nach einer Lösung des industriellen Problems. Die letzten Folgen leuchteten ihnen nicht ein, denn Louis Blanc schien sich dieselben selbst nicht einzugestehen; durch ein Zerstören glaubte er einfach zu verbessern.

9.

Diese Massen waren seit mehren Tagen durch diese verworrenen Begriffe bearbeitet; sie sahen ihren Meister als Sekretär und bald als Mitglied der Regierung an den Pforten der Gewalt; vielleicht trieb sie auch der Ehrgeiz, der sich hinter einem populären Namen verbirgt; sie wollten die Bresche nützen, welche die Revolution für alle Neuerungen gelegt, um ihr System in die Republik zu bringen und es gleich von Anfang an so mit dieser zu verweben, daß an eine Trennung von demselben nicht mehr zu denken war.

Bewaffnet strömten sie seit dem Morgen nach dem Platze und dem Stadthause; sie sandten Deputationen auf Deputationen an die Mitglieder der Regierung, mit dem Verlangen, man solle Louis Blanc zum Minister des Fortschrittes ernennen und die Worte „Organisation der Arbeit“ alsbald in das Programm der dem Volke garantirten Versprechen aufnehmen. Louis Blanc selbst rieth mit lauter Stimme für seine Ernennung zu diesem umfassenden und unbestimmten Ministerium des Fortschrittes; er schien zu glauben, diese seinem Namen gewährte Genugthuung werde allein die Menge beruhigen.

Sämmtliche Mitglieder der Regierung widerstanden durch fünf Stunden des Drängens energisch den unter allen Formen des industriellen Socialismus wiederholten Forderungen. Dupont de l'Eure, Arago, Goudchaux, Marie sprachen nach

einander ohne Schonung zu den Abgesandten der Arbeiter und doch gelang es ihnen nicht, deren Hartnäckigkeit zu beugen.

Man stellte ihnen umsonst vor, daß, wenn die Hand der Republik auf dem Kapitale laste, dieses letztere augenblicklich verschwinde, oder seine Verwendung auswärts suche; daß mit ihm jede Arbeit und jeder Lohn verloren gehe; daß die Freiheit und Sicherheit des Vertrages die wahre Lebensfähigkeit für alle Industrie und allen Handel bedingen; daß sie den Selbstmord der Arbeiter verlangen; sie erstickten alle Einwürfe durch ihr Geschrei. Man versuchte tausend Fassungen, um nur eine zu finden, welche sie zufrieden stellte, ohne daß dadurch die Republik in einen unausführbaren Sophismus verwickelt würde. Man ging sogar so weit, daß man das Wort „Organisation der Arbeit" einsetzte; man definirte dasselbe auf eine harmlose Weise und unterlegte ihm nur den Sinn, welchen dasselbe in dem Munde des Gesetzgebers haben kann: den der Oberaufsicht über die Arbeit und der Hülfe für die Arbeiter. Die große Majorität der Regierung weigerte sich, ein Wort von doppelter Deutung zu unterzeichnen; um diesen Preis wollten es die Arbeiter selbst nicht.

10.

Die in einem solchen Augenblicke gefährlich gereizte Stimmung nahm zu. Eine letzte Deputation füllte die Säle und schlug mit der Faust, oder dem Degenknopfe auf den Rathstisch. Lamartine stand auf, trat den heftigsten Abgeordneten gegenüber und sprach im Namen seiner Kollegen zu ihnen mit der Entschlossenheit von Männern, welche eine Gesellschaft mit ihren Leibern schützen. „Bürger," sagte er, indem er nach dem Platze hinüber zeigte, wo ihre Gefährten mit brennender Lunte vier Kanonen am Eingange bewachten, „eher werdet Ihr mich vor die Mündung dieser Geschütze stellen, als daß ich Euch die Worte unterzeichnete: Organisation der Arbeit."

Ein Murren des Staunens und der Wuth erhob sich in den Sälen. Nur der Tisch trennte Lamartine und seine Kollegen von den heftigsten Arbeitern.

„Lasset mich vernünftig reden zu vernünftigen Menschen,“ fuhr Lamartine fort. „Ich will Euch sagen, warum ich dieses Dekret nie unterzeichnen werde; aus zwei Gründen, Bürger! Erstens halte ich mich weder für einsichtsvoller, noch für weniger verständig, als irgend einen andern Mann meiner Zeit und meines Vaterlandes, und während eines zwanzigjährigen Nachdenkens und Studirens der Zustände der industriellen Gesellschaft war es mir unmöglich, die Vereinigung dieser beiden Worte zu begreifen, von denen das eine das andere ausschließt. Ich unterzeichne Nichts, was ich nicht verstehe.

„Zweitens würden wir, wenn wir Euch die Organisation der Arbeit versprechen wollten, Euch etwas zusagen, was keine Macht der Erde Euch halten könnte. Ich unterzeichne nur Versprechen, welche ich dem Volke halten kann.“

Diese bestimmten und mit dem Ausdrucke der Ueberzeugung gesprochenen Worte veranlaßten die Verständigsten und Gemäßigsten der Arbeiter zum Nachdenken. Lamartine nützte sogleich ihre mildere Stimmung und bat sie, frei und offen die wichtige Frage zu besprechen, welche unter der Republik glimme. Er sprach sich umfassend, klar und deutlich aus. Er zeigte ihnen an der Absurdidät der Folgen die Nichtigkeit und das Gehässige des Prinzipes, das in der Industrie den Kapitalen die Freiheit raubt. Er machte den durch ein Wort fanatisirten Menschen die Unausführbarkeit ihres Systemes begreiflich. Er öffnete ihre Augen für dieses Wort und zeigte, wie nur das Verderben Aller daraus hervorgehen könne.

„Ihr sehet,“ fügte er hinzu, „die verlangte willkürliche Bestimmung des Staates über Kapital und Lohn ist die Vernichtung des Kapitales, das heißt der Quelle aller Arbeit, von der man Euch träumen läßt; was Ihr verlangt, ist Euer

Hunger und Euer Durst, das Elend und Herabkommen von Euch, Euren Frauen und Kindern! Wir werden den Muth haben, Euch die Drangsale zu verweigern, welche Ihr für Wahrheiten nehmet und die bis jetzt Nichts sind, als Luftspiegelungen, Täuschungen und Elend! Nein, wir werden keine Schuld tragen an diesem Fieberwahnsinn, den man so in dem interessantesten, weil duldenden, Theile des Volkes erweckt! Euer Verderben, das Ihr uns entreißen möchtet, werden wir Euch versagen.

„Oder aber versteht Ihr unter Organisation der Arbeit, daß die Republik mit Auge und Hand wachen soll über die Lage der Arbeiter, um solche zu heben, aufzuklären, zu verbessern und zu moralisiren? (Ja, ja, riefen diese Leute, welche schon von ihren Chimären zurückgekommen waren.) Versteht Ihr darunter Einrichtungen des gewerblichen Unterrichtes, für die Lehrzeit geistiger und leiblicher Hülfe für die Arbeiter? kostenfreie Erziehung für ihre Kinder? für die Gesundheit bei den Arbeiten? des Beistandes für ihre Gebrechlichen und Greise? gegenseitige, vom Staate unterstützte Associationen, um ihnen die Zeit gezwungenen Feierns und einer Krisis, wie der gegenwärtigen, erträglicher zu machen? Versteht Ihr darunter eine immer gleichere und christliche Vertheilung der Abgaben, die einen Theil derselben zu Erleichterung des unverdienten Elendes der arbeitenden Klassen erhebt, wie in England, und welche die Lasten in Einklang bringt mit der Kraft, sie zu tragen?“ — Ja, ja, versetzten begeistert die Abgesandten. Das, eben Das wollen wir. Wir verlangen nur Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Regierung, Garantien gegen Stockungen der Arbeit und gegen den Mangel unserer Familien! Unsere Arme werden für das Uebrige sorgen! und zudem widmen wir sie noch dem Vaterlande!

„Wohlan! wenn Ihr Das wollt,“ versetzte Lamartine, „wenn Ihr Das wollt, so wollen wir es mit Euch; ja wir

gehen noch weiter, denn wir gehören nicht zu Denen, welche den Fortschritten der göttlichen Moralität in der Gesellschaft Grenzen setzen, eben so wenig wie den Pflichten des Eigenthumes und der Regierung gegen die Proletarier, Menschen und Bürger, wie wir selbst sind. Wir wollen, daß diese Revolution ihnen Nutzen bringe; wir wollen, daß sie dieselben für das politische Recht und dann durch die Arbeit für das Eigenthum heranbilde. Wir wollen aber, daß sie den Einen Nutzen bringe, ohne den Andern zu schaden, ohne die Gesellschaft dem Chaos, der Plünderung, den Chimären preiszugeben, welche sie zum Verderben Aller und vorerst zu Eurem eigenen vernichten würden! Die Organisation der Arbeit ist in unsern Augen nichts Anderes, als die Confiskation der Kapitale, die Plünderung des Lohnes, die Vernichtung eines Theiles, und zwar des thätigsten Theiles des Eigenthumes, die Unmöglichkeit des Staates, das unverzügliche Aufhören aller Arbeit, das Verhungern des Proletariers und des Besitzenden zugleich! Noch einmal sei es gesagt, ich werde Euer eigenes Elend und Eure eigene Verurtheilung nie unterzeichnen!" Und er schob mit der linken Hand das schon vorbereitete Blatt hinweg. Die Arbeiter riefen Beifall und mischten sich unter das Gefolge, das mit der Regierung hinabging.

11.

Eine unzählige Menschenmenge erwartete die neuen Machthaber. Die Minister, die in Paris zurückgebliebenen Generale, die höchsten Behörden, die Maires von Paris umgaben die Regierung; einige Bataillone Nationalgarde, unter welche sich bewaffnetes Volk mischte, eröffneten den Zug. Nur mit Mühe durchdrangen sie die Menge. Die Mitglieder der Regierung waren zu Fuß, als einfache Bürger gekleidet; nur eine dreifarbige Schärbe zeichnete sie aus. Diese Einfachheit hob nur die Größe der Republik. Das Volk schien sich zu freuen, als

es sah, daß die Macht wieder in seinen Schooß herabstieg, daß sie den Pomp und das Blendwerk des Königthums verschmähte und den Blicken nur eine Gewalt der Nothwendigkeit und der Vernunft in fünf bis sechs Männern darbot, welche gekleidet waren, wie alle Andern.

Die Quais, die Straßen, die Balkone, die Fenster, die Dächer waren mit Zuschauern überfüllt. Die Straße Saint-Antoine war da, wo sie sich wie die Mündung eines Flusses gegen die Bastille zu erweitert, von dem Volke gleichsam verstopft. Bei dem Heraustreten aus dem Stadthause gewahrte man noch einige rothe Fahnen und eine große Anzahl rother Bänder an den Kleidern. Wie der Zug unter lärmendem Beifallrufen sich vorwärts bewegte, so verschwanden die rothen Fahnen von selbst; das Pflaster war voll von rothen Kokarden und Bändern, welche die, so sie getragen, nun unter die Füße der Diktatoren in die Straße warfen. Der Ruf: Es lebe die provisorische Regierung, erscholl unaufhörlich und pflanzte sich nach allen Richtungen fort.

Arago, der seine weißen Haare der Sonne und dem Winde preisgab, ging mit entblößtem Haupte neben Lamartine. Diesen beiden Namen galten die meisten Rufe. Jener von Dupont de l'Eure schien mehr Ehrfurcht, der von Ledru Rollin mehr Leidenschaft, der von Louis Blanc weniger allgemeine, aber desto feurigere Begeisterung einzuflößen. Die Physiognomien athmeten die Hoffnung und Heiterkeit der nach der Zeit der Stürme wiederkehrenden Ruhe.

Die Regierung stellte sich am Fuße der Säule auf. Dupont de l'Eure und Arago machten Front gegen Diejenigen, welche vorbei marschirten und erwiderten die Beglückwünschungen und Anreden. Der Republik wurde durch den einstimmigen Zuruf des Volkes und der Nationalgarde die Weihe ertheilt; dieser Zuruf pflanzte sich wie eine elektrische Einstimmung auf der Linie der Legionen, von der Austerlitz-Brücke bis zu dem Platze

Madeleine fort. Die Republik, welche Einige vorgeschlagen, wurde das Asyl Aller. Die von der Monarchie verlassene Gesellschaft suchte eine Zuflucht bei der Freiheit. Es herrschte kein Kampf des Systems mehr, sondern nur noch Eintracht der Vernunft.

Der Vorbeimarsch dauerte vier Stunden im Geschwindschritt. Hunderttausend Bajonette, deren Träger allen Ständen und allen verschiedenen Ansichten angehörten, begrüßten die Republik und erhoben sich gegen den Himmel, zum Zeichen, daß sie die Ordnung und mit ihr die Regierung vertheidigen wollen.

12.

Während der Revue hielt sich Lamartine stets hinter dem Gefolge auf. Er entledigte sich seiner Abzeichen und mischte sich unter die Menge; an der Ecke der Straße Saint-Antoine erkannt, folgte man ihm; die Bewohner dieses Stadttheiles hatten ihn bei den Auftritten wegen der rothen Fahne in Thätigkeit gesehen. Dieses Volk hatte für ihn jene Begeisterung gefaßt, die Thatkraft, wenn sie auch derselben widersteht, der Menge einflößt; eine ungeheure Menge hängte sich an seine Schritte und umgab ihn auf der Place Royale. Lamartine konnte einem Volkstriumphe, der Paris in Bewegung und Unruhe versetzt hätte, nur dadurch entgehen, daß er sich in eines der Häuser auf dem Platze, welches Herr Hugo bewohnte, begab. Der Genius ewiger Popularität gab so der Popularität eines Tages ein Asyl. Während die Menge an die Thore pochte, führte der Hausmeister Lamartine über die innern Höfe nach einer Mauer, in welcher eine Pforte in eine verlassene Straße führte. Das Gesicht in den Mantel gehüllt, stieg er in ein Miethkabriolet und sagte dem Kutscher, er solle ihn durch abgelegene Straßen nach seiner Wohnung führen.

Er schwieg. Der neben ihm sitzende Kutscher zeigte ihm

seinen abgebrochenen Peitschenstiel und sagte, das sei geschehen, als er vorgestern einen der flüchtigen Minister des Königthums aus Paris geführt habe. Lamartine blieb stumm, fühlte sich aber ergriffen von diesem Wechsel menschlichen Geschickes, vermöge dessen innerhalb zweier Tage in demselben Wagen ein Staatsmann der Verfolgung, der andere dem Triumphe sich entzog.

Die Kraft und Eintracht, welche die Revue des bewaffneten Volkes und der Nationalgarde bei der feierlichen und einstimmigen Ausrufung der Republik dargethan, gab Paris wieder die Sicherheit und Ordnung einer Hauptstadt, welche keine Regierungsveränderung erlebt.

Mit derselben Einmüthigkeit wurde die Republik in den Departementen auf- und angenommen. Sechsunddreißig Millionen Seelen wechselten die Souveränetät ohne den Verlust eines Lebens. Das Blut war in Paris für oder gegen die Reform geflossen. Kein Tropfen floß in Frankreich für oder gegen die Republik. Die Leidenschaft sagte Diesen: Die Republik ist Euere Errungenschaft; Jenen: Die Republik ist Euer Heil; Allen aber: Sie ist nothwendig.

Ende des ersten Bandes.

Anmerkung zu Seite 67.

„Wären in der constituirenden Versammlung mehr Staatsmänner, als Philosophen gewesen, so hätte diese gefühlt, daß ein Zwischenzustand unter der Vormundschaft eines halb entthronten Königs etwas Unmögliches ist. Den Besiegten vertraut man nicht die Ueberwachung und Verwaltung der Errungenschaften an. Ein absolutes Handeln ist die einzige sichere Partei, welche man in großen Krisen ergreifen kann. Das Genie besteht darin, daß man diese äußerste Partei im rechten Augenblicke zu ergreifen weiß. Sagen wir es offen, die spätere Geschichte wird es einmal sagen, wie wir. Es gab einen Augenblick, wo die constituirende Versammlung das Recht hatte, zu wählen zwischen Monarchie und Republik und wo sie für die letztere sich hätte entscheiden sollen. Dort lag das Heil der Revolution und ihre Legitimität. Durch einen Mangel an Entschlossenheit beging sie einen Fehler der Klugheit.

„Aber", sagte man mit Barnave, „Frankreich ist Monarchie durch seine geographischen Verhältnisse, wie seinem Charakter nach," und alsbald entspann sich der Kampf: ob Monarchie, ob Republik? Hören wir:

„Die Geographie kommt hier nicht in Betracht; Rom und Karthago hatten keine Grenzen, Genua und Venedig kein Ge-

biet. Nicht der Boden bestimmt die Art der Constitutionen für die Völker, sondern die Zeit. Der geographische Einwurf Barnave's ist ein Jahr später vor den Wundern Frankreichs im Jahre 1792 zusammengefallen. Dasselbe hat gezeigt, ob es einer Republik an Einheit und Centralisation zu Vertheidigung einer continentalen Nationalität gebricht. Flüsse und Berge sind die Grenzen der Schwachen; Männer sind die Grenzen der Völker. Lassen wir somit die Geographie; nicht Geometer schreiben die socialen Constitutionen, sondern Staatsmänner.

„Sodann thronen in den Nationen zwei mächtige Triebe, welche ihnen je nach der Stunde des nationalen Lebens, bei der sie angekommen, die Form angeben, in welcher sie sich zu bewegen haben: der Trieb der Selbsterhaltung und der Trieb nach Vergrößerung. Handeln oder ruhen, gehen oder stehen bleiben, sind zwei ganz verschiedene Akte, welche bei den Menschen eine ebenso verschiedene Haltung nöthig machen. Ganz dasselbe ist es bei den Nationen. Monarchie oder Republik entsprechen bei einem Volke genau der Nothwendigkeit der beiden sich gegenüberstehenden Zustände: Ruhe und Thätigkeit. Wir verstehen hier die beiden Worte Ruhe und Thätigkeit in ihrer unumschränktesten Bedeutung; denn es gibt auch Ruhe in den Republiken und thätiges Eingreifen unter den Monarchien.

. . . .

. . . .

„Befindet sich ein Volk in einer jener Epochen, wo ein Handeln mit der ganzen ihm inwohnenden Macht seiner Kräfte nöthig wird, um in demselben oder außerhalb eine jener organischen Umwandlungen zu bewerkstelligen, welche den Völkern ebenso unentbehrlich sind, wie den Flüssen die Strömung, oder wie zusammengepreßten Kräften die Explosion, so ist in einem derartigen Augenblicke die Republik die nöthige und ver-

hängnißvolle Form. Bei einer plötzlichen, unwiderstehlichen, convulsivischen Bewegung des socialen Körpers bedarf es der Arme und des Willens Aller. Das Volk wird zur Menge und geht in Unordnung der Gefahr entgegen. Das Volk allein ist der Krisis gewachsen. Welcher andere Arm, als der des Volkes, könnte hinwegschaffen, was hinwegzuschaffen ist? Die Monarchie würde dabei tausendmal ihren Scepter zerbrechen. Ein tüchtiger Hebel ist nöthig, um den Willen von dreißig Millionen zu lenken. Diesen Hebel besitzt die Nation allein. Sie selbst ist die bewegende Kraft, der Stützpunkt und der Hebel.

. . . .

. . . .

Die constituirende Versammlung war somit kurzsichtig und schwach, daß sie nicht die Republik zu dem natürlichen Werkzeuge der Revolution machte. Mirabeau, Bailly, Lafayette, Sieyès, Barnave, Talleyrand, Lameth, sie Alle handelten hier als Philosophen und nicht als große Staatsmänner. Die Folge hat es gezeigt. Sie glaubten die Revolution beendigt, sobald sie geschrieben war; sie hielten die Monarchie für bekehrt, sobald sie die Constitution beschworen hatte. Die Revolution hatte erst begonnen; der Schwur, den das Königthum der Revolution geleistet, war ebenso fruchtlos, als der, welchen die Revolution dem Königthum geschworen. Erst nach Ablauf eines Jahrhunderts konnten diese beiden Elemente sich mit einander vergleichen. Dieser nöthige Zwischenraum war die Republik. Ein Volk kommt nicht in einem Tage und nicht in fünfzig Jahren von revolutionärem Treiben zu der Ruhe der Monarchie. Wenn die Revolution, welche noch immer fortlebt, ihre gehörige und natürliche Regierungsform, die Republik, gehabt hätte, so wäre diese Republik weniger stürmisch und weniger unruhig gewesen, als unsere fünf monarchische Versuche. Das Wesen der Zeiten, in welchen wir

gelebt, protestirt gegen die traditionelle Form der Gewalt. Einer Zeit der Bewegung gehört eine Regierung der Bewegung. Das ist Gesetz! . . . .

. . . .

„Wäre die Republik rechtskräftig durch die Versammlung in ihr Recht und ihre Macht eingesetzt worden, so wäre sie wohl eine ganz andere geworden, als diejenige, welche neun Monate später auf perfide und abscheuliche Weise durch die Insurrektion vom 10. August entrissen wurde. Sie wäre durch ein Gesetz, statt durch einen Aufstand eingeführt worden, sie wäre einem Rechte entsprungen, statt einer Gewaltthat, einer Berathung statt einer Insurrektion.

„Wie sehr änderte die gesetzliche und überdachte Proklamation Alles! Ein 10. August kam nicht; die Treulosigkeiten und die Tyrannei der Stadtgemeinde von Paris, das Blutbad der Garden, der Sturm auf den Palast, die Flucht des Königs in die Versammlung, die Beschimpfungen, welche er dort zu erdulden hatte, endlich seine Gefangenschaft in dem Tempel waren beseitigt. Die Republik hätte keinen König, keine Königin, kein unschuldiges Kind, keine tugendhafte Prinzessin getödtet. Unter ihr hätten die Septembermetzeleien, diese Bartholomäusnacht des Volkes, welche auf ewige Zeiten die Hülle der Freiheit beflecken, nicht stattgefunden. Sie wäre nicht in dem Blute von dreimal hunderttausend Opfern getauft worden. Sie hätte nicht einem Revolutionstribunal das Beil des Volkes in die Hand gegeben, womit dasselbe eine ganze Generation hinschlachtete, um eine Idee durchzusetzen. Sie hätte keinen 31. Mai gesehen. Die Girondisten hätten weit mehr Kraft zu Bekämpfung der Demagogie gehabt. Die bei ruhigem Blute eingesetzte Republik hätte auf Europa einen andern Eindruck gemacht, als eine durch den Mord legitimirte Emeute. Der Krieg konnte vermieden werden, oder, wenn dies nicht möglich, war er einmüthiger und siegreicher. Unsere

Generale wären nicht von ihren Soldaten, welche Verrath schrien, gemordet worden. Der Geist der Völker hätte mit uns gekämpft und der Abscheu vor unsern August=, September= und Januar=Tagen hätte nicht die durch unsere Lehren gewonnenen Herzen unsern Fahnen entfremdet. Eine einzige Veränderung bei der Geburt der Republik änderte so das Schicksal der Revolution. . . . .

. . . .

„Fassen wir Alles zusammen, so machte die constituirende Versammluna, deren Gedanke die Welt erleuchtete, deren Kühnheit in zwei Jahren ein Reich umschuf, nur einen Fehler bei ihrem Werke: sie gab sich zufrieden. Sie hätte sich fortpflanzen sollen, sie legte die Regierung nieder. Eine Nation, welche nach zweijähriger Herrschaft und auf einem Haufen von Trümmern der Regierung entsagt, vermacht das Scepter der Anarchie. Der König konnte, die Nation wollte nicht mehr regieren; so regierten die Parteien. Die Revolution ging nicht zu Grunde, weil sie zu viel gewollt, sondern weil sie zu wenig gewagt hatte; so viel ist wahr, daß die Schüchternheit der Nation ebenso zu beklagen ist, wie die Schwachheiten der Könige, und daß ein Volk, welches nicht zu ergreifen und zu wahren weiß, was ihm gehört, Tyrannei und Anarchie zugleich in Versuchung setzt! Die Versammlung wagte Alles, nur die Regierung nicht. Die Regierungsform der Revolution konnte nur Republik heißen. Die Versammlung ließ diesen Namen den Parteien, diese Form dem Schrecken. Das war ihr Fehler. Sie büßte ihn; die Büßung dieses Fehlers ist für Frankreich noch nicht vorüber.“